Tuti-Nameh.

Das Papagaienbuch.

Eine Sammlung

orientalischer Erzählungen.

Nach der türkischen Bearbeitung zum ersten male übersetzt

von

Georg Rosen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1858.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Sechszehnter Abend ... 1
Geschichte vom Fuchs und der jungen Frau von Chorasân ... 4
Geschichte der beiden Nachtwandler ... 8

Siebzehnter Abend ... 12
Geschichte des Jünglings, der dem Mansûr nachahmte ... 15

Achtzehnter Abend ... 26
Geschichte des Königssohns von Bâbil ... 27
Moses und der Habicht. Legende ... 32

Neunzehnter Abend ... 43
Geschichte der klugen Zarifa und ihres bösen Bruders ... 47
Geschichte der frommen Djemîleh ... 53

Zwanzigster Abend ... 61
Geschichte von dem Greise, der nie verliebt gewesen 62
Der Kaufmann und der Löwenkönig ... 64
Geschichte von Gülfischân und der treulosen Beziersfrau ... 71

Einundzwanzigster Abend ... 84
Geschichte von dem Schädel, durch den achtzig Menschen das Leben verloren ... 85
Geschichte vom König Djâmasp und seinem Papagai ... 92

Digitized by Google

Seite

Geschichte der treulosen Heme-Nâz..... 96
Geschichte von der edeln Meimûne und dem bösen Muchtâr..... 102

Zweiundzwanzigster Abend..... 108
Geschichte von dem habsüchtigen Sticker..... 109
Legende von Ibrâhîm Ibn Edhem..... 112
Der Schakal und das räudige Kameel..... 117
Geschichte von dem Beduinen und dem Khalifen Mamûn..... 120
Geschichte vom Luchs und dem Löwen..... 122
Der Wolf und der Schakal..... 125

Dreiundzwanzigster Abend..... 134
Geschichte von der Pelenk-Ferîb und dem Tiger 136
Geschichte von dem Khalifen und dem Giftmischer..... 139
Geschichte des Schakals, der sich für einen Pfauen ausgab..... 146
Der Esel in der Löwenhaut..... 149

Vierundzwanzigster Abend..... 153
Geschichte von Ajas und Mahmûra..... 154
Geschichte der schönen Zohra..... 165
Geschichte von den vertauschten Köpfen..... 169

Fünfundzwanzigster Abend..... 176
Geschichte von der Königstochter zu Bâbil und dem Brahmanen Ghalatnuma..... 178
Geschichte von dem Könige von Zâbil und der schönen Mahrûsa..... 191
Geschichte des Königs von Chatâi..... 194

Sechsundzwanzigster Abend..... 201
Geschichte von der schlauen Schehr-Arâm.... 202
Geschichte von der schönen Prinzessin von Griechenland..... 209
Vom Esel, der zur Unzeit schrie..... 218
Vom Holzhauer, der zur Unzeit tanzte..... 220

Siebenundzwanzigster Abend..... 224
Geschichte des Kaufmannssohnes Obeida..... 225

Digitized by Google

Seite
Geschichte des Blinden und der treulosen Frau 228
Geschichte des Sälih 232
Der Rath des Widders 236
Achtundzwanzigster Abend 243
Geschichte von dem Barbier, der dem Kaufmann nachahmte 244
Geschichte des Königs von China 249
Neunundzwanzigster Abend 264
Geschichte von den vier habsüchtigen Reisegefährten 265
Geschichte des Jünglings von Bagdâd 269
Geschichte von dem weisen Landmanne 279
Von dem Käufer und Verkäufer 283
Dreißigster Abend 289
Heftreng, der verhängnißvolle Vogel 291

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechszehnter Abend.

Vom Wein der Liebe trunken — und in der Erinnerung an ihren Holden versunken — wartete die junge Frau unter tausend Nöthen den Abend heran. Als aber endlich die Sonne untergegangen war, trat sie aufgebracht zu dem Papagai und sprach: „Du lügenhafter Vogel, du kommst mir jede Nacht mit einer neuen dummen Geschichte und raubst mir so die Nachtruhe; um nichts und wieder nichts bringst du mich dahin, daß ich wie die Hasen schlafe, und vertröstest mich von einem Tage zum andern. Ich suche bei dir ein Heilmittel, aber Gott weiß, daß du dich vielmehr bemühst, die Erreichung meiner Wünsche zu vereiteln. Aber bei dem allmächtigen Weltenhüter — der Schöpfung gnädigem Gebieter! — ich will dich jetzt den Weg senden, den Muschârik gegangen

iſt; in Stücke will ich dich zerreißen; es ſoll ſein, als wärſt du nie geboren!“

Mit ſolchen Schreckworten bedrohte ſie den Papagai, der, von der heftigen Anrede beſtürzt, beinahe die Beſinnung verlor. Was ſollte er anfangen, da er ſeine Herrin ſo grimmig erzürnt ſah? Sollte er reden? Aber ſie hörte nicht! Sollte er nicht reden? Da war ſein Tod gewiß. In dieſer ſchlimmen Lage entſchloß er ſich doch endlich zu erſterm. „Was“, rief er aus, „habe ich dir, o Mâhi-Scheker, zu Leide gethan, daß du mich umzubringen trachteſt? Indem ich arbeite und ſinne, wie dein Wunſch verwirklicht werden kann, iſt der Schlaf für mein Auge zur verbotenen Waare geworden! Ich wünſche ja nichts Anderes, als daß dein Begehren mit Leichtigkeit in Erfüllung gehe, und daß weder Freund noch Feind von dem Geheimniß etwas merke. Mein Fehler iſt nur der, daß ich von Verſtellung und Augendienerei nichts weiß; das iſt mein Vergehen, daß ich ohne Falſch dir in aller Aufrichtigkeit ſage, was wahr iſt. Wenn ich aber die Gelegenheit wahrnehme, dir ſo viele Geſchichten zu erzählen, ſo habe ich bei einer jeden die Abſicht, dir eine gute Lehre einzuprägen, damit du, je wie es die Sache mit ſich bringt, den vielfältigſten Nutzen daraus zieheſt. Ohne ſolchen Zweck würde ich gar nicht erzählen!“ — „Einfältiger Vogel“, entgegnete Mâh-Scheker

Digitized by Google

„was für Nutzen können wol die Worte eines Narren wie du bringen? Welches Ohr mag sie auffassen? Du weißt ja nichts von der Welt, und es fehlt dir der Blick, daß du die Dinge sähest, wie sie sind.“ — Ihr antwortete der Papagai: „Tugendhafte Gebieterin, was quälst du mich mit solchen Worten? Geziemen sie dir wol, dir, einem mit Vernunft und Erkenntniß begabten Wesen? Siehst du etwa darauf, daß ich meinem Aeußern nach nicht zu den vernünftigen Wesen gehöre? Man soll doch einen Redenden nicht um seines Aeußern willen geringschätzen, sondern vielmehr auf seine Worte achten. So heißt es ja auch in dem bekannten Spruche:

Wer da spricht, das frage nicht;
Aber merke, was man spricht.

Wie ja die Tochter des Vornehmen im Lande Chorasân dadurch, daß sie dem Rathe des Fuchses folgte, der Schande und Schmach entrann. Wahrlich, hätte sie die Worte des Fuchses, als eines unvernünftigen Wesens, verworfen, so wäre sie bis zum Jüngsten Gericht der übeln Nachrede anheimgefallen.

Als Mâhi-Scheker dies vernahm, zeigte sie wieder ein freundliches Gesicht und sprach begütigend: „Laß doch hören, was ist das für eine Geschichte?“ worauf der weise Papagai anhub:

Digitized by Google

Geſchichte vom Fuchs und der jungen Frau von Choraſân.

Ein König von Choraſân hatte einen Vezier, der den Namen Pîri-Memâlik führte. Dieſem hatte Gott einen Sohn von ſo unangenehmem Aeußern beſchert, daß Jeder, der ihn erblickte, ſogleich ein Gelübde that, ihn nie wieder anſehen zu wollen. Gleichwie bei Joſeph, über dem Heil ſei! die Schönheit, ſo war bei ihm die Häßlichkeit zur Vollendung gediehen; er war aber nicht blos ſcheußlich anzuſehen, ſondern außerdem noch dumm, und ſo boshaft, daß ſelbſt Thiere nicht wagten, ihm nahezukommen. Da indeſſen Pîri-Memâlik keinen andern Sohn hatte, ſo erſchien ihm das unſinnige Benehmen des jungen Menſchen entzückend lieblich. „Ein jedes Thier liebt ſein Junges, ſelbſt die Schlange", ſagt das Sprichwort.

Nun beſchloß der Vater, ihn zu verheirathen, und gab ihm eine edle Jungfrau, die Tochter eines Vornehmen in der Hauptſtadt von Choraſân, zur Ehe. So ſcheuſälig aber der Sohn des Veziers, ſo ausnehmend lieblich war das junge Mädchen, und wo ſie wandelte, die Cypreſſengeſtaltige — und gleich dem Papagai weiſe Worte ſprach, mannichfaltige — da brachte ſie liebende Herzen ohne Zahl — zu Weh und Qual. — Kurz, ſie war in jeder Hinſicht als das Gegentheil von ihrem Gat-

Digitized by Google

ten erſchaffen worden — aber das unerbittliche Verhängniß — ſchloß in deſſelben Käfigs Gefängniß — den Raben und den Papagain — die ungleichartigen Gäſte, ein.

Alſo verfloſſen mehre Tage, und das qualvolle Zuſammenſein mit ihrem Gatten war ſchon der jungen Frau in innerſter Seele zuwider, als ſie in einer Nacht, da ſie es nicht mehr bei ihm aushalten konnte, ſich erhob und an ein Fenſter im Hauſe trat, das auf das freie Feld hinausſchaute. Daſelbſt ſetzte ſie ſich nieder und dachte weinend über ihr unglückliches Schickſal nach. Mittlerweile erhob ſich vom Felde her ein lieblicher Geſang, der immer näher kam und endlich unter den Fenſtern des Hauſes ſelbſt erſcholl. Die junge Frau ſteckte den Kopf heraus, und ſiehe da, es war ein ſchöner Jüngling, von dem der Geſang ausging, ein an Lieblichkeit ganz ihr ſelber gleicher, anmuthreicher — von Antlitz zarter, weicher — ſchlank an Geſtalt — alle Herzen entzückend durch ſeiner Reize Gewalt. — Sie wurde ſogleich in ihn verliebt und rief ihn unter ihr Fenſter, um ihm das Geheimniß ihres Herzens zu offenbaren. Von Schmerz und Unwillen brennend ergoß ſie ſich in Klagen über ihren Gemahl, den Beziersſohn, und flehte endlich den Fremdling an, er möge ſie aus der Noth, von der ſie umſtrickt ſei, erretten.

Der Jüngling willigte gern auf den Vorſchlag

Digitized by Google

ein, worauf das Mädchen aus ihrem Privatgemache alle ihre Gold- und Schmuckſachen und Edelſteine herholte und ſich anlegte. Mit ihrem leichten Eigenthum, dem Werthe nach einer ſchweren Laſt, ſtieg ſie ſodann zu dem Jünglinge hinunter, und Beide machten ſich auf den Weg. Als ſie ſchon viele Tagereiſen zurückgelegt hatten, führte ihre Straße ſie an das Ufer eines großen Fluſſes. Sie ſahen ſich daſelbſt vergeblich nach einer Brücke oder Furt um, um hinüberzugelangen, weshalb der jugendliche Sänger zu ſeiner Begleiterin ſprach: „Ich verſtehe mich gut auf die Schwimmkunſt; lege darum deine Kleider und Koſtbarkeiten ab, damit ich ſie mit meinen eigenen Kleidern hinüberbringe. Nachher komme ich dann wieder, nehme dich auf meinen Rücken und hole dich auch herüber.“ Die junge Frau fand den Vorſchlag annehmbar; ſie legte ihre Gewänder und Kleinodien ab und übergab ſie dem Sänger, welcher alsbald damit zum andern Ufer hinüberſchwamm.

Daſelbſt angekommen überlegte er aber bei ſich ſelbſt: „Soviel Gold und Edelgeſtein habe ich jetzt in meinen Händen; was aber ſoll ich mit jener Frau anfangen, die mich ins Unglück bringen wird? Wohin ſoll ich mit ihr fliehen? Ohne Zweifel wird der Veziersſohn ſie aufſuchen laſſen, und ſäße ich auf des Ochſen Hörnern, er würde mich ausfindig machen. Es iſt daher klüger, ich gehe mit

Digitized by Google

den Koſtbarkeiten davon und laſſe ſie hier zurück; kommen dann die Leute, welche hinter ihr hergeſchickt ſind, und finden ſie, dann wird den Kleinodien mit weniger Eifer nachgeforſcht und ich bin gerettet."

Dieſem böſen Gedanken gemäß ließ er die Unglückliche nackend an dem jenſeitigen Ufer des Fluſſes zurück und eilte mit ihrer Habe davon. Als die junge Frau dies bemerkte und ſich nun fremd und ohne Kleider an dem Ufer des Stromes ſah, da brach ſie in heftiges Weinen und Klagen aus. Bald darauf aber bemerkte ſie einen Fuchs, der einen Knochen im Munde tragend zum Waſſer kam, um daſelbſt ſeine Mahlzeit zu halten. Während er fraß, tauchte im Waſſer ein Fiſch auf. Dieſen dachte der Fuchs zu erlegen, weshalb er mit dem Knochen, den er eben im Munde getragen, nach ihm warf. Er traf ihn aber nicht, und da er bei der Gelegenheit auch ſeinen Knochen einbüßte, ſo ſtand er betroffen da und fing an ſeine Augen rechts und links zu drehen. Als die junge Frau dies ſah, konnte ſie ſich des Lachens nicht erwehren, und den Fuchs verſpottend rief ſie aus: „Das Fuchsgeſchlecht gilt doch für klug in der Welt; aber wie dumm iſt doch dieſer da, der einen ſicher erworbenen Genuß gegen einen blos muthmaßlichen vertauſchen wollte und erſtern aus der Hand fahren ließ, ohne letztern zu gewinnen! O Thor,

Digitized by Google

haſt du nie den Spruch gehört, der von den Vätern auf uns gekommen iſt:

Es ziehen vor das Ei von heut'
Dem Huhn von morgen kluge Leut'?"

Als der Fuchs dieſe Worte vernahm, antwortete er: „Edle Herrin, verarge mir eine Frage nicht, die ich dir vorlegen möchte: Wie kommt es, daß du hier nackend verweilſt?" — Und die junge Frau erzählte ihm genau ihr Misgeſchick; worauf der Fuchs nun ſeinerſeits über ſie lachend ſprach: „Beim Allmächtigen, was uns Beiden hier zugeſtoßen, iſt doch ganz wie die Geſchichte der beiden Leute, die morgens zu früh aufſtanden."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte die junge Frau, und der Fuchs erzählte:

Geſchichte der beiden Nachtwandler.

Vor alten Zeiten lebte einmal ein Mann, der um Mitternacht ſein Haus zu verlaſſen und in der Stadt umherzugehen pflegte. In einer Nacht begegnete er einem Bekannten, der, anſtatt ihn freundſchaftlich zu begrüßen, ihm gleich mit Spott und Hohn entgegentrat, indem er ihn fragte: „Haben ſie dich etwa zum Hauſe hinausgeworfen, daß du alſo zur Unzeit bei dunkler Nacht wie ein Wahnſinniger auf den Märkten und Bazaren um-

Digitized by Google

herläufſt?" — Ihm antwortete der Andere: „Du dummer Freund, wenn du über etwas ſpotten willſt, ſo wähle doch etwas, das dich nicht trifft. Du läufſt ja ſo gut wie ich bei Nacht ohne Zweck umher, und biſt daher mit mir ganz in gleicher Lage. Welche Thorheit, daß du nun, deiner ſelbſt vergeſſend, gegen mich deine Zunge ſpitzeſt! Dein Spott iſt aber nicht blos dumm, er iſt ſogar ſündlich. Auf dich paßt ganz der Spruch:

Wer liebt von Anderer Gebrechen zu ſprechen,
Vergißt darüber die eignen Gebrechen!

Drum laß vom Tadel und denke an dich ſelbſt!"

Alſo ſchloß der Fuchs ſeine Erzählung. „Nun", fuhr er dann nach einer Weile fort, „du Glückerkorne — unter glänzendem Stern Geborne! ſiehſt du, dieſer Geſchichte gleicht ganz, was uns Beiden begegnet iſt. Dein Gatte, ob gut oder ſchlecht, wie er immer ſein mag, iſt dir einmal durch das ewige Schickſal zuertheilt worden; du warſt mit ihm, deinem rechtmäßigen Eheherrn, unzufrieden, hieltſt ihn deiner für unwürdig und betrateſt verbotene Pfade, — deshalb hat der ſtrafende Eifer des Allmächtigen dies Unglück über dich verhängt! Darum ſollteſt du jetzt was du gethan, aus innerſtem

Digitized by Google

Herzen bereuen, unter heiligem Gelöbniß, dich nicht wieder alſo zu vergehen, Gott um Verzeihung bitten, mit dem Geſchick, das von Ewigkeit her dir zuertheilt worden, zufrieden ſein, und dir vornehmen, von nun an allem fleiſchlichen Gelüſt zu entſagen; — dann will ich dir auch ſagen, wie du den böſen Folgen dieſes Fehltritts entgehſt. Wenn du den Rath, den ich dir gebe, befolgſt, ſo wirſt du nicht blos deinen guten Ruf in der Welt retten, ſondern auch deinen Gatten bewegen, daß er dich wieder als Ehefrau annimmt." — „O ſprich!" warf das junge Weib flehend ein. — „Da", fuhr der Fuchs fort, „was geſchehen, einmal geſchehen iſt, ſo werden ohne Zweifel dein Gatte und dein Vater dich ſuchen und überall nach dir forſchen. Wenn ſie dich nun finden, dann mußt du dich ſo gut als möglich wahnſinnig ſtellen, als wenn du beſeſſen wäreſt. So werden ſie dich als Geiſteskranke heimführen und, ohne weiter Böſes von dir zu denken, dich einer Cur zur Herſtellung deiner Geiſteskräfte unterwerfen. Dann mußt du deine Beſinnung nach und nach wiederfinden und ſo Das, was geſchehen iſt, geheimhalten. Das iſt der einzige Weg, der ſich dir zur Rettung bietet."

Die junge Frau befolgte den Rath des Fuchſes, und es gelang ihr, ihren guten Ruf zu bewahren.

Digitized by Google

„Hätte ſie aber, o Mâhi-Scheker, die Worte des Fuchſes verworfen, da würde Nichts auf der Welt ſie vor übler Nachrede gerettet haben. Denn unendlichen Nutzen gewinnt, wer guten Rathes ſich bedient.“

Damit brach er ſeine Erzählung kurz ab. Mâhi-Scheker aber hatte die Stelle in derſelben, wo der Fuchs der jungen Frau vorwirft, ihren Gatten verlaſſen und ſich der Sünde zugeneigt zu haben, übermäßig übelgenommen, ſodaß ſie vor Unwillen glühend den Papagai anſah und ſprach: „Falſcher Vogel, deine Worte ſtimmen nicht mit deinen Thaten überein. Deine Worte zeigen klar, daß du die Erfüllung meines Wunſches nicht willſt, ſondern daß du dich nur ſtellſt, als wolleſt du mein Wegweiſer zu meinem Freunde ſein, und dabei allerlei lügneriſche Reden vorbringſt. Ich habe hinfort weder dich noch deinen Rath nöthig; ja“, rief ſie zornig aus, „ich werde dich am Ende in Stücke zerreißen.“

Bei ſo böſer Stimmung konnte ſie nun aber den vornehmen Jüngling nicht beſuchen; ſie begab ſich deshalb in ihr Gemach und legte ſich zu Bett. Die aufgeregten Gedanken ließen aber bis zum Morgen keinen Schlaf auf ihre Augen kommen, und vom Hin- und Herwälzen wurde ſie faſt wahnſinnig.

Digitized by Google

Siebzehnter Abend.

In einem elenden Zuſtande trat die junge Frau den folgenden Morgen an, und ſah ſich nun in Fieberglut nach Linderung ihrer Leiden um. Da ſie aber außer dem Papagai keinen Vertrauten hatte, ſo mußte ſie wider Willen ſein Vergehen verzeihen. Sie bereute nunmehr, ihm ſo hart begegnet zu ſein, und als es Abend wurde, ging ſie hin, um bei ihm Abbitte zu thun; ſie nahm ſich bei der Gelegenheit vor, ihn nie wieder auszuſchelten.

Der Vogel hatte inzwiſchen aus Furcht vor ſeiner Gebieterin beinahe den Verſtand verloren, er hielt ſeinen Tod für ſicher und ſtand da des Geſchickes gewärtig, das noch hinter dem Schleier des göttlichen Willens verborgen, ſich bald offenbaren ſollte.

Als nun die Nacht anbrach, trat Mâhi-Scheker reumüthig unter den Käfig und grüßte den Vogel, welcher leicht bemerkte, daß ihr Zorn um ein Be-

Digitized by Google

deutendes nachgelaſſen habe. Dies gab ihm etwas Leben wieder, und in demſelben Maße, als ſeine Seele zurückkehrte, fing er auch wieder an, auf Liſt und Täuſchung zu ſinnen. Bevor Mähi-Scheker noch etwas ſagen konnte, eröffnete er das Geſpräch, indem er ihr zurief: „Du tugendſame Herrin, was beleidigſt du deinen Knecht — und quälſt Den, der diente treu und recht? — Etwa weil ich der Liebe Pfad — mit dir als Genoſſ' betrat — weil ich es war, auf den du bauteſt — dem du dein Geheimniß anvertrauteſt? — Worin hab' ich gefehlt — daß du alſo mich gequält — daß du mit ſolchen Strafen — behafteteſt deinen Sklaven? Laß mein Vergehn mich wiſſen, — auf daß ich ein anderes mal es zu meiden ſei befliſſen!“ — Aber gleich einem Schmuckkäſtlein — ſtrahlend von Perlen und Edelgeſtein — ward von ihr der anmuthreiche Mund erſchloſſen, dem bittende Worte, Verzeihung ſuchende, entfloſſen. „O Papagai“, hub ſie an, „deine Treue iſt mir wohl bekannt, nur überwältigte mich die Liebe, ſodaß ich nicht wußte, was ich anfangen ſollte. Heißt es ja doch in einem Liede:

Des Diesſeits und des Jenſeits
Gar bald vergißt,
Wer in der Welt der Liebe
Gefangen iſt.

Digitized by Google

Zuweilen zanke ich mit mir ſelbſt und bin meiner eigenen Perſon überdrüſſig. Ich bitte dich daher, entſchuldige meine Grobheit und laß mir mein Vergehen hingehen; auch enthalte mir deinen treuen Rath nicht vor, ſondern bemühe dich ferner nach Kräften, mich mit meinem Geliebten zuſammenzubringen. Ich weiß ja, wie du für mich ſorgſt — es war nur menſchliche Schwäche, welche die Zweifel in mir anregte, ſodaß ich dir nicht recht traute. Wollteſt du aber einen Eid darauf ablegen, daß du in dieſer Liebesangelegenheit mich treu bedienſt, ſo würde dadurch meine Sicherheit vermehrt, jeder Zweifel verbannt und ein unbegrenztes Vertrauen auf dich mir eingeflößt werden." — „O Mâhi-Scheker", antwortete der Papagai, „des Aufrichtigen Rede iſt ſchon an und für ſich an jeder Stelle ein Beweis für ſeine Wahrhaftigkeit. Was bedarf es da des Eides? Verlangſt du aber den Eid, damit dein Herz in dieſer Hinſicht Ruhe habe, ſo will ich ihn ablegen: „Bei meinem Glauben — an die Wörter Turteltauben und Trauben — und bei der Sonne, die da ſcheint, und mit den Sternen ihre Strahlen vereint — und bei der Nacht — die den Hahn lebendig macht — daß er für kühne Thaten wacht — bei der Liebespein — die in heitre Herzen ſich geniſtet ein — und bei dem Wundervogel Sîmurg — der da thront auf des Kaukaſus höchſter Burg — und bei des

Digitized by Google

ſtummen Gaſtgebers Rede — und ſowahr die Schönen heirathen Alle und Jede — es iſt mein feſter Wille — daß dein Wunſch ſich erfülle — und mein heißeſtes Beſtreben, daß jene Nachtigal von ſüßem Gekoſe — an deiner Schönheit Roſe — ſich entzücke — und erquicke. — Und wenn ich nicht von ganzem Herzen um das Rechte bemüht bin, dann will ich zum Schimpf und zum Geſpötte der Welt werden wie der Jüngling, der dem Manſûr nachahmte."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, worauf der Papagai erzählte:

Geſchichte des Jünglings, der dem Manſûr nachahmte.

In Abyſſinien lebte ein reicher Kaufmann, Namens Manſûr, dem Gott ein Weib hatte beſchert — deß Schönheit dem Paradieſe gleichkam an Werth — das an Tugend und guten Werken, gedeihlichen — übertraf die Heiligen. — Sâliha, die Fromme, war ſie benannt — und es entſprach der Name dem Gegenſtand — wie ihr Leib geſchmückt war mit der Schönheit Adel — ſo war ihr Wandel ohne Tadel. — Auch lebte in jener Runde — ihrer Schönheit Kunde — in jedem

Digitized by Google

Munde; doch sie zu sehen, war noch Niemandem gelungen — kein fremder Blick war je in ihr wohlverborgenes Gemach gedrungen.

Eines Tages beschloß Mansûr eine Handelsreise zu unternehmen. Er traf zu dem Ende alle Vorkehrungen, empfahl seine Frau der Obhut des Herrn der Welten und machte sich auf den Weg.

Nun lebte aber in derselben Stadt ein Mann mit Namen Fâr'i, lasterhaft und schlecht — und aller bösen Gelüste Knecht — verliebt in jedes Frauengesicht — ein heilloser Wicht — den die Sinnlichkeit wie am Zaume führte — und wie sie nur wollte regierte — der, wohin er kam — Zucht und Scham — nie mit sich nahm. — Nun geschah's, daß dieser im Wein der Liebe so erfahrene Zecher — berauscht ward von Sâliha's Schönheitsbecher — sodaß er durch Sonnenbrand und Wüstensand — durchwallte seines Begehrnisses ödes Land — und barhaupt und barfuß ächzte — und nach ihrer Huld klarem Quelle lechzte. — Er war aber nur durch Hörensagen in sie verliebt geworden, wie ja auch ein bewährter Spruch besagt:

Ohne daß das Aug' zuvor
Sich den Gegenstand erkor,
Wirket Liebe oft das Ohr.

Da er kein Mittel ausfindig machen konnte, seiner Angebeteten nahezukommen, so wandte er

Digitized by Google

ſich an ſeine Muhme, ein in Lug und Trug ergrautes Weib, die ſchlimmſte Alte ihrer Zeit — zu jeder Schandthat bereit — wie Zâli-Felek beſtellt — zur Plage der Welt — ja zu vieler Welten Plage beſtellt — und mehr noch die Welt der Seelen — als die Welt der Körper zu quälen. — Als er der Alten ſeine Wünſche erklärte — ſie ſeine Rede kaum zu Ende hörte, und machte ſich ſogleich daran — das Geſchäft zu leiten auf gute Bahn. — Zu dieſem Behufe begab ſie ſich nach dem Hauſe des Kaufmanns Manſûr, wo ſie von der Sâliha mit Höflichkeit und Ehrerbietung als Fremde empfangen wurde. Als ſich darauf ein Zwiegeſpräch entſpann, da löſte die Alte ihres Rachens Siegel — des ſchmuzigen gleich einem Hexentiegel — und ſtreute rechts und links verfängliche Reden aus. Und damit in der Verführung Netze — ſie die ſchöne Gazelle hetze — lief ſie tüchtig vor ihr hin und her — und kam dann auf des Far'i Begehr. — „Du holdes Idol", ſprach ſie zu ihr, „du haſt über meinen Pflegeſohn der Liebe großes Weh gebracht — deiner dunkeln Locken Pracht — haben zur ſchwarzen Nacht — ihm den hellen Tag gemacht."

Alſo ſprach ſie und machte klar — und legte dar — was ihr Begehren war. — Sâliha aber ſtolz und ſpröde — ward bei der Alten verfänglicher Rede — verwirrt und blöde; — wie ſich aber entfachte zu heller Glut — auf ihres Herzens Herde

Digitized by Google

das Feuer der Wuth — da rief ſie aus: „Boshafte Häuſerzerſtörerin, das Gaſtrecht zu verletzen gilt als Unrecht bei edeln Menſchen, ſonſt würde ich dich bald in einen Zuſtand verſetzen, daß nicht allein deine Freunde, nein ſogar deine Feinde mit dir Mitleid haben ſollten. Du biſt ein verfluchtes heilloſes Geſchöpf! Wünſcheſt du mich etwa zum Hohn und Abſcheu der Welt zu machen, wie du ſelber biſt? Hältſt du mich für eine feile Perſon, daß du mir den Ehebruch anpreiſeſt? Zeige dich nicht wieder in meinem Hauſe, oder ich gebe dich dem Geſpött der Leute preis!“ — So ſprach ſie, und jagte ſie fort, wie man von einem Moſcheenhofe einen Hund fortjagt.

Die alte Betrügerin kam nun wieder zu Far'i, welchem ſie den unangenehmen Auftritt, den ſie ſoeben erlebt hatte, nicht verſchweigen konnte. „Mach' dir“, fügte ſie hinzu, „keine Hoffnung auf ihre Gunſt; denn ſolange ich lebe, habe ich keine ſo ſpröde Frau geſehen.“ — Far'i verzweifelte nunmehr, daß er ihr Herz werde gewinnen können, und da ihm die Qualen der Liebe immer unerträglicher wurden, ſo beſchloß er ſeine Heimat zu verlaſſen.

„Kannſt du nicht mehr verſchmerzen
Den Liebesgram im Herzen,
So reiſ' in fremden Ländern,
Und Alles wird ſich ändern!“

rief er aus und machte ſich auf den Weg.

Digitized by Google

Der Zufall führte ihn zu der Zelle eines Einsiedlers, vor der der fromme Inhaber ſtand — der zurückgezogen ſeine Hand — vom irdiſchen Tand — der ſeines Herzens Fluren beſtellt — mit der Saat der Freiheit von den Bedürfniſſen der Welt — der durch Waſchungen bei Tag und bei Nacht — ſein Antlitz geheiligt und glänzend gemacht — des Haupt, anſtatt vor den Brauen — ſchöner Frauen — vor dem Mihrâs war geneigt — das des Gebetes Richtung anzeigt — der auf dem Scheitel trug die Mütze der Abgeſchiedenheit — und um die Lenden der Einſamkeit Kleid, — der auf der Weltentſagung Throne — ſich ſchmückte mit der Königskrone — der in den Reichen der Dürftigkeit und Noth — als unumſchränkter Herrſcher gebot. — Far'i näherte ſich dem frommen Manne, küßte ihm die Hand und trat bei ihm in Dienſt.

Ein ganzes Jahr lang blieb er in dieſem Verhältniß, ſodaß den Einſiedler die vielfältigen Dienſte des Fremden auf das äußerſte beſchämten. Eines Tages berief er ihn zu ſich, um ihm den Weg des Heils zu offenbaren. „Du treuer Diener", redete er ihn bei der Gelegenheit an, „du haſt es nicht als Schande und Schmach geachtet, eines armen Mannes wie ich bin Knecht zu ſein; deine mit Aufrichtigkeit geleiſteten Dienſte haben mich tief beſchämt. Hätte ich Silber und Gold, wie gern möchte ich dich überſchwänglich belohnen! —

Digitized by Google

aber ich will dich einen Namen Gottes, einen hochheiligen Namen lehren, den sollst du als Andenken an mich im Gedächtniß bewahren. Wenn du irgendeinen Wunsch hegst und dabei auf diesen Namen vertraust, so erlangst du, was du begehrst. Nur vor unheiliger Anwendung hüte dich wohl; denn wenn du den Eingebungen des Satans folgst, und jenes himmlischen Lichtes dich — wovor dich Gott behüte! — zur Sünde bedienst, da wirst du in das Thal der ewigen Finsterniß hinausgestoßen werden!"

Damit theilte er ihm den wunderkräftigen Gottesnamen mit und entließ ihn mit Gebeten und Segensprüchen.

Far'i begab sich damit geradenweges in seine Vaterstadt, woselbst er sich dadurch, daß er jenen erhabenen Namen anrief, im äußern Ansehen dem Gemahl der Sâliha völlig gleichmachte. Die Aehnlichkeit an Gesicht und Gestalt war so vollkommen, daß Niemand, der ihn sah, zweifelte, den Mansûr vor sich zu haben. So begab er sich eines Tages am frühen Morgen nach des Letztern Hause und trat hinein. Die Frau Sâliha kam ihm daselbst entgegen, und wie sie ihren vermeintlichen Gatten wiedersah, küßte sie ihm die Hände und fragte, wie es ihm ergangen, was aus seinen Waaren geworden u. s. w. Far'i antwortete ihr: „In dem und dem Engpasse verlegten uns Straßenräuber den Weg und setzten sich in Besitz unserer Güter;

Digitized by Google

darüber erhob ſich ein Kampf, in welchem alle meine Knechte und ſonſtigen Reiſegefährten umkamen. Ich floh und rettete mich vor ihnen mit Mühe und Noth; aber meine Habe ging verloren." — „Gut, daß du den Kopf davongetragen", entgegnete Sâliha; „alles Andere findet ſich ja in der Welt. Um Geld und Gut braucht man ſich nicht zu betrüben. Möge der Allmächtige nur dein Leben vor Gefahren behüten, dann findet ſich Geld und Gut bald wieder; das Leben dagegen findet man nicht wieder. Gott erhalte uns nur geſund, da wird uns dreifacher Lohn zutheil werden, und bald wird uns mehr zufließen, als wir jetzt verloren haben. Und wenn auch das Betriebscapital mit zugrunde gegangen iſt, ſo haben wir doch gottlob hier Eigenthum genug, um ein neues zu beſchaffen."

Alſo ſuchte ſie ihn zu beruhigen. So oft ſie aber den Far'i anſah, dachte ſie bei ſich: „Dieſer Menſch ſieht wol ganz ſo aus wie mein Ehemann, und auch die Worte, die er ſagt, ſind immerhin mit ihm zuſammenzubringen; aber in ſeinem Benehmen und Geberden gleicht er dem Manſûr durchaus nicht. Ich halte es demnach für gerathen, ihn eine zeitlang auf die Probe zu ſtellen, bis dahin habe ich mich ihm gegenüber ſehr vorſichtig zu benehmen."

Als er ſie nun am Abend in ihr Schlafge-

Digitized by Google

mach begleiten wollte, lehnte ſie dies entſchuldigend ab, indem ſie eine weibliche Abhaltung vorſchützte. Fünf, ja zehn Tage lang zog ſie ihn damit hin; als aber dann der Vorwand nicht mehr ausreichte, fand ſie kein anderes Mittel mehr, als ſich krank zu ſtellen und damit ihre Weigerung zu begründen. Sie war auch in der That vom ſteten Weigern elend und faſt krank, und legte ſich deshalb nieder. Far'i verließ ihr Zimmer nie; ſeine glühende Leidenſchaft feſſelte ihn an ihr Kopfkiſſen, wo er ſie ſtets anſah und weinte.

Da kam eines Tages urplötzlich mit Roß und Troß Manſûr herangezogen. Kaum war er abgeſtiegen, als er in das Harem eilte, wo er ſeine Frau krank im Bette liegend und ihr zu Häupten einen fremden Mann fand, der ihm ſelbſt ähnlich ſah und auf die kranke Frau ſeine Blicke heftete. Er war anfangs von dieſem Anblick betroffen; bald aber ſchwoll ihm die Ader der Eiferſucht, ſodaß er den Far'i beim Bart und Kragen packte und mit den Worten: „Was, Geſelle, haſt du in meinem Harem zu ſchaffen?“ ihn zu ſchlagen anfing. Far'i faßte aber auch ſeinerſeits den Manſûr beim Kragen und fragte: „Wer hat dich in mein Haus gerufen und was haſt du hier zu thun?“ — Damit erhob ſich unter ihnen ein heftiger Streit, und ſie lärmten, als wenn das Jüngſte Gericht einträte.

Digitized by Google

Unterdeſſen war Sâliha außer ſich vor Erſtaunen und wußte nicht, was ſie machen ſollte. Der Lärm lockte aber die Nachbarn aus ihren Häuſern hervor, ſodaß ſie von allen Seiten herbeieilten und den Manſûr nebſt dem Far'i nach dem Gerichtshofe brachten. Als der Kadhi die beiden Gegner anſah, wußte er nicht mehr, was er ſagen ſollte; denn daß zwei Menſchen ſich mehr als dieſe ähnlich ſähen, war nicht möglich. Einen ſolchen Proceß zu entſcheiden, wäre göttliche Eingebung erfoderlich geweſen, wie ſie bekanntlich keinem Kadhi zu unſerer Zeit zutheil wird. Da er nun kein Urtheil zu fällen vermochte, ſprach zu ihm einer ſeiner Beiſitzer, ein ſehr verſtändiger Mann: „Uebertrage mir dieſen Proceß, ich will ihn ſchon erledigen.“ — Das fand alle Welt verſtändig, und die betreffenden Perſonen erklärten einſtimmig, mit dem Urtheil, das er, um den Streit zu ſchlichten, fällen würde, zufrieden ſein zu wollen.

Der weiſe Mann ließ den Manſûr mit dem Far'i vor ſich treten und hieß ſie aufrechtſtehen; alsdann führte er auch die Sâliha zu ihnen, und alle Welt ſtand erwartungsvoll da, wie er den Streit entſcheiden werde. „Ihr Männer“, redete er die beiden Gegner an, „von äußerm Anſehen ſeid ihr einander vollkommen gleich, und weder in Geſtalt noch Geſicht iſt irgendein Unterſchied

Digitized by Google

unter euch zu bemerken. Nun behauptet ein Jeder von euch, mit dieſer Frau verheirathet zu ſein; ein Jeder verlangt, daß ſie ihm Rechtens zugeſprochen werde. Wem ſie gebührt, werden wir bald ſehen. Niemand vergißt ſeine Hochzeitnacht und was ſich da zugetragen. Die Frau ſoll nun etwas beiſeite treten, und dann ſollt ihr uns je eure Hochzeitnacht beſchreiben, jedoch ſo, daß der Eine die Worte des Andern nicht hört."

Man entfernte nun den Einen der Männer und ließ den Andern erzählen, dann hieß man jenen fortgehen und dieſen gleichfalls erzählen; beide Ausſagen aber ſchrieb man ſorgfältig nieder. Nachdem dies geſchehen, holte man die Frau herbei und ließ ſie ebenfalls von jener Nacht erzählen, und ſiehe da, ihre Beſchreibung paßte ganz zu der des Manſûr wie ſeine Beſchreibung zu der ihrigen, weshalb ſie denn von Rechtswegen ihm zugeſprochen wurde.

Far'i's Argliſt und Betrug wurde alſo offenbar; man zwang ihn durch allerlei Martern die Wahrheit zu bekennen, worauf man ihn zum abſchreckenden Beiſpiel ſchund und ihn dem Hohne der Welt preisgab. Alſo erlangte er ſein Begehren nicht, ſondern büßte vielmehr ſein Leben ein.

Digitized by Google

Alſo ſchloß der Papagai ſeine Erzählung. „Du Tadelloſe — du blühende Roſe“, fuhr er nach einer Weile die Mâhi-Scheker anblickend fort, „ſollte ich mir in deinem Dienſte Fehler zuſchulden kommen laſſen und anders als nach beſter Ueberzeugung gegen dich handeln, ſo will ich wie Far'i dem Hohne der Welt preisgegeben werden. Jetzt aber rathe ich dir, ohne Verzug zu deinem Freunde, dem vornehmen Jüngling, hinzueilen.“

Aber ſchon graute der Tag, und die Welt, die ganze — ward erhellt von des Morgens lichtem Glanze. — Mâhi-Scheker's Wunſch blieb alſo abermals unerfüllt und mußte auf den folgenden Abend verſchoben bleiben.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und ſei es euch geſagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen ſich vertagt!

Digitized by Google

Achtzehnter Abend.

Mâhi-Scheker wartete alſo abermals, bis der Tag ſich neigte. Als aber der Finſterniß Schleier — verdeckte der Sonne leuchtendes Feuer — da trat ſie wieder zu dem Käfig des Papagaien, den ſie ſcherzend fragte: „Schläfſt du?“ — „Edle Gebieterin“, antwortete der Vogel, „der Schlaf iſt für mein Auge zu verbotene Waare geworden; kein Stündlein vergeht, ohne daß ich mich im Gedanken an dich betrübe, wie könnte ich da ſchlafen? So laß dir denn nun rathen und thue, was ich dir ſage; mach' dich hier raſch los und eile zu deinem Freunde. Dann hoffe ich, daß du durch meine Bemühung deine Wünſche erreicheſt, gleichwie durch getreuer und lauterer Helfer Bemühung dem Königsſohn von Babil, was er begehrte, zutheil wurde.“ —

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai hub an:

Digitized by Google

Geſchichte des Königsſohns von Bâbil.

Wie man erzählt, war einſt in der Stadt Bâbil ein König, dem Gott zwei Söhne beſchert hatte. Der Aeltere von dieſen hieß Humâjûn-Bacht und der Jüngere Ferruch-Bacht. Als in Herrlichkeit und Macht — der König ſeinen Lauf vollbracht — und durch des Todes Nacht — nach der andern Welt die Reiſe gemacht — da folgte ihm auf dem Thron als unumſchränkter Herrſcher Humâjûn-Bacht und erwarb ſich durch ſein gerechtes Regiment weit und breit einen berühmten Namen.

Der junge König behandelte den Ferruch-Bacht, ſeinen Bruder, mit der größten Zuvorkommenheit und übergab ihm eine bedeutende Stadt in der Nähe ſeiner Reſidenz, ſodaß ſie ſich alle Tage gegenſeitig durch allerlei Aufmerkſamkeiten und Freundlichkeiten verpflichten konnten. Ferruch-Bacht ſeinerſeits achtete ſeinen ältern Bruder ganz wie einen zweiten Vater, kurz Beide waren von der aufrichtigſten Liebe füreinander beſeelt, und ſie wandten ihre Kräfte mit ſolcher Sorgfalt auf den Schutz ihrer Unterthanen und die gute Verwaltung des Reichs, daß alle ihre Nachbarn rund umher nur mit brennendem Neide ihre Blicke auf das Land von Babil richten konnten. Solange aber Beide einig und in Liebe verbunden waren,

Digitized by Google

durfte keiner ihrer Feinde hoffen, ihnen etwas anhaben zu können; auf irgendeine Weise sie miteinander zu veruneinigen war daher der Wunsch Vieler.

Endlich gelang es den Feinden, zwischen beiden Brüdern Mistrauen zu säen, sodaß eine Erkältung unter ihnen eintrat, ja Humâjûn-Bacht hub, von mancherlei Argwohn gequält, seinen Bruder zu beeinträchtigen und von Tag zu Tag offener anzufeinden an.

Da machte sich Ferruch-Bacht eines Tages auf und verließ seine Stadt, um auszuwandern. In einer Wüste, durch welche ihn sein Weg führte, traf er einen Derwisch, welcher — „leer seine Hände — und leer seines Nestes vier Wände" — umherirrend nah und fern — im Gefilde des Aufgehens in dem Herrn — vom Wein der Liebe trunken dem klaren — berauscht vom Becher des Allwahren — den er bis zu den Hefen geleert, — durch die Welt hinzog wie verstört — und nirgends verweilte — und von einem Ort zu dem andern eilte:

„Ladet uns die Liebe ein zu
Frohen Festgelages Wonne,
Dann ist Sohra*) unsre Laute,
Unsre Pauke ist die Sonne.

*) Der Stern Venus, die Lautenschlägerin des Himmels.

Digitized by Google

Sage, ſollen Sonnenſtäubchen,
Die ſobald in Nichts zerfließen,
Soll'n ſie nicht des Lebens kurzen
Süßen Augenblick genießen?"

Alſo ſang er und begann mit ſolchem Ungeſtüm ganz für ſich ſelbſt zu tanzen, daß unter den Weſen, die da bewohnen — der Körper- und der Geiſterweltzonen — ſeine Bewegung Aufſtand erregte — und der Erde Tempel und was in ihr lebte — davon erbebte — und ſich bewegte.

In dieſer Stimmung fand ihn der Königsſohn, welcher, nachdem er ihm ſtumm vor Erſtaunen eine Weile zugeſehen, an ihn herantrat, ihn begrüßte und ſprach: „O Derwiſch, Friedfertiger — des ewigen Heils Gewärtiger! — in dieſer unendlichen Einöde biſt du ganz allein, und du ſingeſt und tanzeſt? «Niemand geht ein und aus — außer uns in dieſem Haus» — rufeſt du aus — und ſchleuderſt deiner Stimme Geſchoß — auf zu den Zinnen an des Himmels Schloß! — So ſage mir, weshalb du ſo fröhlich biſt; welches Glück iſt dir zugeſtoßen, das dich ſo ſelig macht?" — Der Derwiſch ſah den Ferruch-Bacht an und ſprach zu ihm: „O Königsſohn, ich habe eben einen Edelſtein von ſo hohem Werthe gefunden, daß mancher Herrſcher, gewaltig wie Darius und Alexander, ſein Leben dafür hätte hingeben mögen. In meines Leibes zerfallenem Gebäude —

Digitized by Google

fand ich ein unſchätzbar reiches Geſchmeide — ein lächelndes Röslein, das mich entzückt — hab' ich aus meines Herzens Roſengarten gepflückt; — ſeit dieſer Schatz mir ward beſchieden — bin ich zufrieden — und frei von der Welt Bedürfniſſen — und ihren Zerwürfniſſen. — Was dein Herz betrübt, iſt mir durch göttliche Eingebung offenbar geworden; aber traure nicht, ein Geſtirn von glücklicher Vorbedeutung — ſende ich dir zur Begleitung. — Von jetzt ab ſoll dein Glück ſich mehren und ſteigen — und keiner deiner Tage ſich zum Abend neigen — der nicht von des Genuſſes Fülle glänze — wie ein Feſttag im Lenze."

Der Königsſohn küßte darauf des Derwiſch Hand, und Beide gingen eine Strecke miteinander. Plötzlich tauchte vor ihnen ein rüſtiger junger Burſche auf, welcher auf ſie zukam, des Königsſohns Hand an ſeinen Mund drückte und dann mit höflicher Verneigung zu ihm ſprach: „Nimm mich als Diener an; ich heiße Mubârek-Fâl." — In der Meinung, daß er wol ſchon bei ſeinem Vater gedient haben möge, genehmigte der Königsſohn die Bitte des jungen Mannes und ließ ihn mitkommen.

Indem die Drei dann zuſammen weitergingen, gelangten ſie an das Ufer eines Fluſſes, woſelbſt ſie ſich um auszuruhen niederſetzten. Mubârek-Fâl erhob ſich bald, um etwas umherzugehen; Ferruch-Bacht aber, der ruhig daſaß und das

Digitized by Google

Waſſer anſah, bemerkte darin eine große Schlange mit einem gefangenen Froſch im Rachen, welcher auf das erbärmlichſte um Hülfe ſchrie. Es dauerte den Königsſohn des armen Froſches, ſodaß er ſich der Schlange näherte, welche, einen Angriff von ihm fürchtend, ihren Fang fahren ließ. Kaum ſah ſich der Froſch frei, als er im Waſſer untertauchte, die Schlange aber heftete ihre Augen unbeweglich auf den Ferruch-Bacht, als ob ſie ſagen wollte: „Den Froſch haſt du freilich vom Tode gerettet, mich aber haſt du meiner Nahrung beraubt und mir dadurch ein offenbares Unrecht zugefügt.“ — Der Königsſohn ſah ein, daß es nicht edel ſei, die Schlange hungern zu laſſen, weshalb er von ſeinen eigenen Gliedmaßen ſoviel Fleiſch abſchnitt, als zu ihrer Sättigung genügte, und es vor ſie hinwarf. Sie nahm es und trug es in ihr Neſt, wo ſie es halb ſelbſt verzehrte und halb ihrem Weiblein übergab, dem ſie zugleich von der Großmuth des Königsſohns erzählte. Das Schlangenweibchen gerieth über dieſe Mittheilung in das größte Erſtaunen. „Solche Großmuth“, fragte es, „ſollte unter Menſchenkindern ſich finden? Sie ſind doch vielmehr wegen ihrer Niederträchtigkeit berühmt!“ — „Ja wol“, erwiderte das Männlein, „meiſtens ſind ſie treulos; jedoch gibt es auch ſehr Edelmüthige unter ihnen, bei denen es noch als die geringſte Gnade gilt, ihren eigenen Leib hinzugeben,

Digitized by Google

von Aufopfern einer Welt von Habe und Gut ganz zu geſchweigen, wie die Geſchichte vom Habicht und Moſes — über dem, wie über unſerm Propheten, Heil ſei! — dies beweiſt."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte das Weibchen, und die Schlange erzählte:

Moſes und der Habicht.

Legende.

Eines Tages kam eine Taube haſtigen Fluges zu Moſes, dem großen Propheten, den ſie anflehte: „Gnade, o Prophet Gottes! Mich verfolgt ein Wüthrich, rette mich vor ihm!" — Moſes gewährte dem geängſtigten Thiere eine Freiſtatt, indem er es ſogleich unter ſein Gewand nahm. Da kam der Habicht hinterdrein geflogen und redete den Propheten an: „O Moſes, mich quält des Hungers Wuth — nach Nahrung verlang' ich ſammt meiner Brut — da du mir meinen Fraß raubſt, begehſt du gegen mich ein großes Unrecht." — „O Habicht", antwortete Moſes, verlangſt du von mir dieſe Taube oder nur im Allgemeinen deine Nahrung? Im erſtern Falle muß ich dir ſagen, daß dies unſchuldige Thier ſich in meinen Schutz begeben hat, und daß ich unter keiner Bedingung in ſeinen Tod willigen kann. Im andern

Digitized by Google

Falle aber will ich mich bemühen, dich nicht leer heimkehren zu laſſen.“

Als der Habicht geantwortet hatte, daß er nur irgendeine Art von Nahrung verlange, da ſchnitt Moſes von ſeinen heiligen Gliedern ſoviel Fleiſch ab, als eine Taube wiegt, und war eben im Begriff, es dem Habicht zu überreichen, als dieſer zu ihm ſprach: „O Prophet Gottes, ich bin Michael, und was du da als Taube zu ſehen glaubſt, iſt Gabriel. Der Grund, weshalb wir in ſolcher Geſtalt zu dir gekommen ſind, iſt deine Großmuth und deinen Edelſinn zu prüfen und zu offenbaren.“ — Mit dieſen Worten verſchwanden ſie.

Damit ſchloß die männliche Schlange ihre Erzählung. Das Weiblein hub darauf an: „Da dich nun einmal der Zufall mit einem ſo großmüthigen herrlichen Weſen zuſammengeführt hat, wie jener edle Jüngling, der dir eine ſolche Wohlthat erwieſen, ſo mußt du zu ihm zurückkehren und ihm deine Dienſte widmen.“

Nun gehörte aber ſowol die Schlange als auch der Froſch zu dem Geſchlecht der Feen, und es war aus irgendeinem Anlaß ein heftiger Streit unter ihnen entſtanden, ſodaß ſie einander nach

Digitized by Google

dem Leben trachteten. Da nun aber auch der Froſch von der Großmuth und Selbſtaufopferung des Königsſohns entzückt war, ſo vereinigten ſich Beide in dem Wunſche, ihm zu dienen. Nachdem ſie menſchliche Geſtalt angenommen, begaben ſie ſich zu ihm, und baten ihn, er wolle ihnen dies geſtatten. Bei dieſer Gelegenheit nannten auch Beide ihren Namen, und zwar Derjenige, welcher früher in Schlangengeſtalt geweſen war, Châlis, und Derjenige, welcher in Fiſchgeſtalt geweſen war, Muchlis. Ferruch-Bacht hielt ſie ebenfalls für alte Diener ſeines Vaters und nahm ſie mit ſich.

So ſetzten alſo die Vier, Ferruch-Bacht, Mubârek-Fâl, Châlis und Muchlis, ihre Reiſe gemeinſchaftlich fort. Nachdem ſie viele Länder durchzogen hatten, gelangten ſie endlich nach Cahiro, wo ſie nach Gottes Rathſchluſſe eintrafen, als eben der König von Aegypten ein Freudenfeſt feierte. Zu dieſem Zwecke waren die Aegypter ſämmtlich zuſammengekommen und ſtellten vor ihrem Beherrſcher öffentliche Luſtbarkeiten an; auch gab es da viele Leute, die allerlei Kunſtſtücke zum beſten gaben. Ferruch-Bacht ſtellte ſich mit ſeinen Genoſſen abſeits, um das Feſt mitanzuſehen; von ungefähr aber bemerkte ihn der König, ſah ihn aufmerkſam an, und nahm alsbald in ſeinen Mienen und Bewegungen ſoviel Anſtand und Würde und auf ſeiner Stirn ein ſo deutliches Gepräge

Digitized by Google

edler Abkunft wahr, daß er ihn vor ſich rief und ihn fragte, woher er komme? — Ferruch-Bacht hielt es nicht für gut, Alles, was geſchehen, der Wahrheit gemäß mitzutheilen, und beſchränkte ſich deshalb dem Könige zu antworten: „Wir ſind Reiſende, die die weite Welt durchziehen; der Zufall hat unſere Schritte hierhergelenkt.“

Der König war aber von den Worten und höflichen Manieren des jungen Mannes ſo entzückt, daß er für ſeinen Unterhalt Sorge trug, ihm eine Wohnung anwies, und ihn von Zeit zu Zeit zu ſich kommen ließ. Je mehr er ſich dann mit ihm unterhielt, umſomehr wuchs ſeine Liebe zu ihm.

Eines Tages ſaß der Sultan am Ufer des Fluſſes, als zufälligerweiſe von ſeinem Finger der Siegelring in das Waſſer fiel. Dieſer Ring war ihm außerordentlich theuer, weshalb er ſeinen Begleitern zurief, man ſolle ſchnell Taucher herholen, damit ſie das Kleinod wiederbrächten. Dem Befehle gemäß erſchienen alsbald ſiebzig bis achtzig Taucher; dieſelben ſprangen ins Waſſer und ſuchten hin und her, aber ſie konnten den Ring nicht finden. Der König wurde deshalb höchſt unmuthig, und ſeine Diener kehrten tief betrübt zurück.

Nachdem Ferruch-Bacht, der zugegen geweſen war, den König verlaſſen und ſich nach ſeinem Hauſe begeben hatte, erzählte er ſeinen Gefährten

Digitized by Google

umständlich, was geschehen war, und wie man den Siegelring noch nicht aufgefunden. Da sprach Muchlis zu ihm: „O Ferruch-Bacht, dies Geschäft nehme ich auf mich; ich werde hingehen, und es wird mir nicht fehlen, den Ring hervorzuziehen. Vorher aber sollst du zu dem Sultan gehen und ihm sagen, daß du, so Gott wolle, sein Kleinod auffinden würdest, damit du nachher umsomehr von ihm hochgehalten und verehrt werdest."

Ferruch-Bacht machte sich demnach auf und begab sich zu dem König, dessen Kummer er durch freundlichen Scherz einigermaßen verscheuchte. Nach einer Weile aber bat er ihn um Erlaubniß, den Ring suchen zu dürfen. „Wenn", sprach er den Erdboden küssend, „dein Herrschersegen mit mir ist, so wird dein Knecht gehen und den Ring herausziehen." Der Sultan ertheilte gern seine Einwilligung.

Kaum war Ferruch-Bacht nach Hause zurückgekehrt und hatte den Muchlis benachrichtigt, als derselbe aufstand und sich an die Stelle des Flußufers begab, wo der Ring ins Wasser gefallen war; daselbst tauchte er, nachdem er Froschgestalt angenommen hatte, unter. Es dauerte nicht lange, daß er auf dem Grunde des Flusses den Siegelring auffand, ihn hervorholte und ihn zu dem Ferruch-Bacht hintrug. Dieser nahm und überreichte ihn dem Sultan, welcher, außer-

Digitized by Google

ordentlich erfreut, den Ueberbringer mit den koſtbarſten Geſchenken überhäufte, ihn zu einem ſeiner vertrauteſten Hofleute machte und ihn zu den höchſten Ehrenſtellen beförderte.

Gib einen Anlaß nur dem hohen Herrn
Zu Gnad' und Huld, und er beweiſt ſie gern.

Alſo verſtrich eine längere Zeit. Der König aber hatte eine Tochter, die wegen ihrer außerordentlichen Schönheit berühmt war. Dies junge Mädchen wurde eines Tages bei einem Spaziergange in den königlichen Gärten nach Gottes Rathſchluß von einer Schlange geſtochen. Man meldete dies ſogleich dem Sultan, der vor Schrecken alle Beſinnung verlor; jene Tochter war nämlich ſein einziges Kind auf Erden, und da er ſchon hochbetagt war, konnte er nicht mehr auf andere Leibeserben hoffen. Alle Aegypter trauerten ſchon im voraus, denn ſo viele Heilmittel man auch dem Mädchen gab, ſo brachte ihr doch keins Beſſerung.

Als Châlis von dieſem Unfall hörte, ſprach er zu Ferruch-Bacht: „Gehe doch du zu dem Sultan und nimm mich als deinen Gehülfen mit. Wir wollen das Mädchen ſchon heilen.“ — Der Königsſohn that alſo und begab ſich mit Châlis zu dem Sultan, den er mit den Worten anredete: „Wir ſind gekommen, o König, um deiner Toch-

Digitized by Google

ter ein Heilmittel zu geben." — „Wenn du meine Tochter heilſt", antwortete der König, „da gebe ich ſie dir zur Frau und mache dich zu meinem Schwiegerſohn." — Nachdem er dies Verſprechen geleiſtet, führte er ſie zu der Kranken in das Harem. Alsbald legte nun Châlis auf die Bißwunde ſeinen Mund und ſog daran ſolange, bis das Gift herausgekommen war. Dann rieb er eine Salbe in die Wunde, wodurch wirklich in kurzer Zeit die Heilung erzielt wurde.

Als das Mädchen nun geneſen war und zu ihrem Vater kam, da gedachte dieſer ſeines Verſprechens; er verſammelte ſeine Veziere und die hohen Emire, und gab in Aller Zugegenheit ſeine Tochter dem Ferruch-Bacht nach dem heiligen Geſetz zur Gemahlin. Dabei ſprach er: „Ich bin alt und habe keinen Sohn; deshalb ernenne ich hiermit meinen Schwiegerſohn zum Thronfolger und ſetze ihn als König ein." — „Wir hören und gehorchen", antworteten die Aegypter, ihre Einwilligung zu erkennen gebend.

Alſo wurde der Sichelmond von Ferruch-Bacht's Glück zum Vollmond; ſein Ausgang war geſegnet, und ein mächtiges Königreich wurde ihm zutheil. Seine Reiſegefährten, Mubârek-Fâl, Châlis und Muchlis, kamen nunmehr, um ihm Glück zu wünſchen. „Möge dir", ſprachen ſie, „Königthum und Herrſchaft geſegnet ſein!" — Mubârek-Fâl,

Digitized by Google

welcher als älteſter Diener mit dem Königsſohn ohne viele Umſtände verkehrte, fügte hinzu, indem er ihn anblickte: „O Ferruch-Bacht, Gott dem Herrn ſei's gedankt! Die Pforte des Glücks hat ſich dir aufgethan. Durch die frommen Wünſche des Derwiſch iſt dir Alles zutheil geworden, was du nur begehrteſt; auch wird ſolange du lebſt das Königthum nicht von dir weichen. Ich bitte dich nun, du wolleſt den Châlis und Muchlis entlaſſen und ihnen geſtatten, in ihre Heimat zurückzukehren, um ihre Bekannten und Verwandten wieder aufzuſuchen; wo immer du ſie nachher verlangſt, werden ſie dir wieder zu Dienſten ſein.“ — Ihm erwiderte der Königsſohn: „O Mubârek-Fâl, welche thörichte Rede ſprichſt du? Haben doch die beiden Freunde zur Zeit meines Elends Mühſal und Beſchwerde mit mir ertragen, und jetzt ſollte ich ſie, denen ich ſogar das Königthum verdanke, von mir fernhalten? Iſt das die Handlungsweiſe eines edeln Menſchen?“

Aus dieſer Antwort erſah Mubârek-Fâl, daß der Königsſohn durchaus nicht geſonnen ſei, ſeine Leute zu entlaſſen; überzeugt, daß es kein anderes Mittel gebe, als ihm die reine Wahrheit zu ſagen, ſprach er daher zu ihm: „Weiſer Königsſohn, erfahre, daß, als du aus Furcht vor deinem Bruder die Flucht ergriffeſt, des Herrn Gnade dein Schutz wurde, und daß der Greis, welcher in

Digitized by Google

Derwiſchtracht in der Wüſte gegen dich herankam, der Pol war, um den die Welt ſich dreht — der mächtige Helfer früh und ſpät — der Führer der Geiſter — und Glaubensmeiſter — der hochweiſe Mann Djemâl-ed-Dîn aus Hamadan. — Der hat ſeine Liebe dir geſchenkt — und ſein Herz an dich gehängt — und da, den Becher füllend bis zum Rand — des Gebetes Wein Genehmigung fand — ſo hat er mit der göttlichen Gnade Thau dich genetzt — und dein Herz geletzt — und mich, der ich bin die Kraft — die das Glück dir ſchafft — hat er zum Begleiter dir gegeben — für dein ganzes Leben. — Hinfort wirſt du mich nicht mehr ſehen — doch werd' ich nimmermehr von dir gehen. — Jetzt ſollen aber auch Châlis und Muchlis ſagen, wer ſie ſind."

Mit dieſen Worten verſchwand er aus den Augen des Königsſohns. Dieſer blickte nunmehr den Châlis und Muchlis an und fragte ſie: „Wer ſeid denn ihr?" — Ihm antwortete Châlis: „Du Augenlicht der Erdenbewohner — heilbringender Königsſohn, Tugendbelohner — wir gehören zu dem Volk der Feen, und zählen uns zu den Dienern deiner Glückſeligkeit. Vor einiger Zeit war unter uns Beiden ein Streit entſtanden, und wir hatten einen ſolchen Haß gegeneinander gefaßt, daß wir uns gegenſeitig nach dem Leben trachteten. Da aber dein Glück uns zulächelte, nahmen

Digitized by Google

wir menſchliche Geſtalt an und traten in deinen Dienſt. Seit jener Zeit haben wir, wie du weißt, unſere Verwandten und Bekannten nicht mehr geſehen. Gib uns drum Urlaub — wir wünſchen jetzt zu gehen; ſobald du befiehlſt, ſind wir immer dir zugebote."

Ihre Treue bewundernd, entließ ſie auf ihre Bitte der Königsſohn, worauf ſie vor ſeinen Augen verſchwanden.

Damit ſchloß der Papagai ſeine Erzählung; nach einer Weile aber fuhr er fort: „O Mâhi-Scheker, ich bin ebenſo treu wie Châlis und Muchlis, und beſtrebe und bemühe mich ganz wie ſie. Aber jetzt zaudere nicht, ſondern eile zu deinem Freunde; entſchließe dich raſch, die Wonne des Zuſammenſeins mit ihm zu genießen." — Damit entließ er ſie.

Aber ſiehe da! als ſie das Zimmer verließ, war es ſchon Morgen geworden, und in die Ohren der Beter weit in der Runde — war ſchon aus des Thürmers Munde — erklungen der Ruf — „Auf zum Dienſte deß, der die Sonne ſchuf!" — Ihr Wunſch blieb alſo abermals

Digitized by Google

unerfüllt, und ſie mußte ſich auf den folgenden Abend vertröſten.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und ſei es euch geſagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen ſich vertagt!

Digitized by Google

Neunzehnter Abend.

Als auch der nächste Tag verflossen und der Abend herangekommen war, trat Mâhi-Scheker wieder zu dem Papagai und sprach: „Verzeihe, mein Vogel, daß ich von Liebe überwältigt auch dir den Schlaf raube. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Dies Liebesverhältniß ist als ein großes Unglück über mich gekommen. Gib mir jetzt ein Mittel gegen meine Leidenschaft.“ — „O Mâhi-Scheker“, antwortete der Papagai, „weshalb sagst du, die Liebe sei als großes Unglück über dich gekommen? Auf dem Markte des Daseins wird keine kostbarere Waare als die Liebe feilgeboten! Kennst du nicht das Lied von der Liebe:

Erschaffen ist als schönster Schmuck
Die Creatur der Liebe;
Im Ocean des Daseins ist
Die Perle nur die Liebe.

Digitized by Google

Zu der Vollendung Elixir
Die Grundeſſenz iſt Liebe,
Und von der Sonn' ein goldner Strahl
Im Schönheitslenz iſt Liebe.

Den Menſchen rief zum Daſein einſt,
Zur Lebenswonn', die Liebe,
Und ſitzt die Welt am Freudenmahl,
Da ſcheint als Sonn' die Liebe.

Sie iſt die Kette, dran der Herr
Das Weltall trägt, die Liebe;
Des Königs wie des Bettlers Herz
Beherrſcht, bewegt die Liebe.

O Menſch, merk' auf den Willen Deß,
Der dir die Liebe ſendet,
Der zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt
Dich durch die Liebe wendet.

Das Weſen*), das du dir erkorſt,
Laß es nicht aus den Augen,
Und laß dies Lied zum Unterricht
In Lieb' und Treu dir taugen.

O Mâhi-Scheker, wer hat je durch Liebe Schaden genommen, daß du dies von dir ſagen könnteſt? Kennſt du nicht den Vers:

*) Nämlich Gott; das Gedicht iſt von der myſtiſchen Liebe des Menſchen zur Gottheit zu verſtehen.

Digitized by Google

Gottes Huld, die wunderſame,
Hat die Liebe uns geſchenkt,
Drum des Liebenden Geſchicke
Huldvoll der Allmächtige lenkt.

Nur müſſen Verliebte ihren liebekundigen Berathern folgſam ſein und beſonders ſich wohl hüten, ihre Liebe unter die Leute kommen zu laſſen, im Gegentheil ſie möglichſt geheimhalten und Niemandem davon ſagen."

Die junge Frau antwortete ihm: „Du trauter Gefährte — Unglückbewährter — und mir zum Troſt Beſcherter — weiß Gott, ich laſſe deiner Worte Edelgeſtein — ein Halsgeſchmeide für meine Seele ſein; — gleich des Meſſias Hauch, dem erquickenden — ſind deine Reden mir, die entzückenden. — Auch haſt du ganz Recht, man darf von ſeiner Leidenſchaft nicht plaudern; ein kluger Menſch läßt das Geheimniß ſeines Herzens nie auf ſeine Zunge kommen. Ich halte mich an den Vers:

Vom Aufpaſſer, dem hämiſchen Wicht,
Rede mir nicht!
Denn ſind wir ſelbander allein im Haus,
Da ſchließen die eigenen Augen wir aus,
Und ſollte da jemals ein Unglück geſchehn,
Kann Keiner doch ſagen: «Ich hab' es geſehn!»

Was ſollte auch aus uns werden, wenn durch unſere Geſchwätzigkeit Fremde von unſerm Glück und unſerer Liebe erführen? Müßte uns das nicht

Digitized by Google

vertreiben von der Liebe Pfade — und hinausstoßen aus des Liebchens Gnade?" — Ihr entgegnete der Papagai: „Du unvergleichliche Gebieterin, die Frage, die du mir vorlegst, ist sehr verständig; freilich, wem vor der Liebe Leiden bangt, der geht nicht auf der Liebe Pfaden; sagt doch auch das Sprichwort: «Den furchtsamen Handelsmann — kommt kein Unglück an.» Uebrigens weißt du, edle Herrin, was die Araber sagen:

Für jedes Uebel, das Gott gesandt,
Ist auch ein Heilmittel zur Hand —

d. h. in der Heilanstalt der göttlichen Weisheit gibt es für jeden Kranken eine Arznei; in der Liebe Receptbuch aber gibt es sogar für jeden Todten Genesung! — Sind nun aber Liebesgeheimnisse boshaften Fremden bekannt geworden, dann muß man sich ihrer durch List zu entledigen suchen, wie Zarîfa, die Frau des Sejjâr, welche den Pfau des Königs schlachtete, sich, als ihr Bruder Antar die Sache erfahren und sie als Schuldige angegeben hatte, auf eine feine Weise von der Strafe losmachte, worauf der Angeber umkam."

Als Mâhi-Scheker dies hörte, fragte sie: „Was ist das für eine Geschichte?" und der Papagai hub an:

Digitized by Google

Geſchichte der klugen Zarifa und ihres böſen Bruders.

In der Stadt Tûs lebte einſt ein Mann mit Namen Sejjâr. Derſelbe war außerordentlich reich; jedoch war ihm kein Sohn beſchert worden, was ihn ſo ſehr betrübte, daß er alle Welt um Mittel gegen die Kinderloſigkeit anging. Eines Tags trat einer der Weiſen Griechenlands, ein geſchickter Arzt, in ſein Haus und blieb bei ihm zu Gaſte. Auch dieſem theilte Sejjâr ſeine Sehnſucht nach Nachkommenſchaft mit, und flehte ihn dringend um eine Arznei, die ihm dazu verhelfen ſollte. Der Weiſe ließ ſich erweichen — er nahm aus ſeiner Truhe, der an Wundern reichen — ein Opiat ſondergleichen — daſſelbe gab er dem Sejjâr mit den Worten: „Zerſtoße dies mit der Galle von einem Pfau — und gib es zu trinken deiner Frau — bevor ſie geht zu Bette — und ich wette — Gott wird dich erhören — und dir Kinder beſcheren.“ — Den folgenden Tag ſagte er Lebewohl und ging ſeiner Wege.

Nun war aber in der Stadt Tûs nur ein einziger Pfau, welcher dem Könige angehörte. Dieſer aber hielt den Vogel ſehr hoch, ja er liebte ihn ſo übermäßig, daß er ihn wie ſeinen Augapfel behütete. Sejjâr ging nunmehr mit ſeiner Frau Zarifa zurathe, und ſie kamen überein, daß

Digitized by Google

man ſich auf irgendeine Weiſe des Pfauen bemächtigen müſſe. Geſagt, gethan; in einer Nacht begaben ſie ſich nach dem Garten, in welchem der Pfau gehalten wurde, ſtiegen hinein, holten in den Schlingen der Liſt den Vogel heraus, und brachten ihn zu einer Zeit, wo in der Welt kein Störer ſich zeigte, nach ihrer Wohnung. Dort aber ſchlachteten ſie ihn, nahmen die Galle heraus und zerſtampften darin das bewußte Opiat, welches darauf die Frau zu ſich nahm.

Die Zariſa hatte aber einen Pflegebruder mit Namen Antar, dem ſie — außer ſich vor Freude über den Kinderſegen, auf den ſie hoffte — nicht umhinkonnte, die Geſchichte zu erzählen. Als nun den folgenden Morgen dem König gemeldet wurde, daß der Pfau verſchwunden ſei, befahl er ihn aufzuſuchen, und verſprach, er wolle Jeden, der den Vogel auffinde oder von ſeinem Leben oder Tode ſichere Auskunft gebe, mit 1000 Goldſtücken für die gute Botſchaft belohnen. Durch Ausrufer wurde dies in der Stadt bekannt gemacht.

Kaum aber hatte Antar von den 1000 Goldſtücken gehört, als er ſich zu dem Könige verfügte und ihm was er wußte mittheilte. Der König ergrimmte nun gegen die Frau und befahl, ſie hinzurichten; ſeine Veziere machten ihm aber bemerklich, daß man doch zunächſt die Angelegenheit der Wahrheit gemäß unterſuchen müſſe. „Ohne

Digitized by Google

eine ſolche Unterſuchung", ſagten ſie, „die Unglückliche umzubringen, würde gegen die Beſtimmungen des heiligen Geſetzes ſein; denn dem bloßen Worte eines Menſchen, der vielleicht irgendeinen eigennützigen Zweck verfolgt, darf man nicht trauen. Man muß die Frau demnach einmal tüchtig ins Verhör nehmen, und wenn es ſich ergibt, daß ſie wirklich den Vogel entwendet hat, ſo ſchreitet man zu ihrer Beſtrafung. Ergibt ſich aber das Gegentheil, dann hat offenbar der Ankläger nur einen ſelbſtſüchtigen Zweck verfolgt, und er muß ſeinerſeits beſtraft werden."

Dem Könige gefiel der Vorſchlag ſeiner Beziere, ſodaß er, nachdem ſein Zorn etwas nachgelaſſen, den Antar zu ſich berief und ihm ſagte: „Hüte dich, Freund, Lügen vorzubringen, ſonſt werde ich dich anſtatt der Angeſchuldigten hinrichten." — „O König", entgegnete Antar, „aus meiner Schweſter eigenem Munde weiß ich, daß ſie den Pfau getödtet hat. Glaubſt du aber meinen Worten nicht, ſo befiehl zwei Männern, mit mir zu kommen; ich werde ſie an einem gewiſſen Orte verbergen und ihnen ſo Gelegenheit geben, von meiner Schweſter ſelbſt das Geſtändniß zu hören."

Der König geſellte nunmehr dem Antar zwei zuverläſſige Männer bei, welche ſich mit ihm in

Digitized by Google

ließ ihn auf dem Richtplatze umbringen. Der Zarkfa aber erwies er vielfältige Gnaden und Wohlthaten.

Als der redekundige Papagai bis hierher erzählt hatte, schwieg er. Dann fuhr er fort: „O Mâhi-Scheker, siehe solchen Nutzen kann ein kluger Einfall bringen. Hätte Zarkfa nicht zu dieser List ihre Zuflucht genommen, da hätte man sie umgebracht. So mach' dir denn diese Geschichte zunutze und handle geeigneten Orts ihr gemäß. Ein Sprichwort sagt: «Die Pfade der Liebe führen überall zu Sittenlehren»; Alles, was ich dir hier vorgetragen, sind dem Liebespfade entnommene Sittenlehren. Nur bemerke ich bei dir eine große Lässigkeit, mit der du Alles betreibst; ja wärst du entschlossen auf dem Pfade der Liebe vorgeschritten, da würdest du längst deinen Freund umarmt haben. Aber dein Thun zeigt, daß du nicht liebst.

„Oder ist bei dir aus der bildlichen irdischen Liebe vielleicht die reine, göttliche entstanden, von der es heißt:

Die Lieb', die unerwidert blieb,
Das ist allein die wahre Lieb'.
Sie ist keine Qual, sie ist kein Brand,
Und wär's, da ist der Arzt zur Hand.

Digitized by Google

Oder:

Birg nur die Lieb' im Herzen tief',
Iſt ſie auch nicht die reine!
Es wird der Traube trüber Saft
Im Faß zum edlen Weine.

Biſt du zu einer in Gott Verzückten geworden, wie Djemîle, die Tochter des Derwiſch, welche aus Schamhaftigkeit drei Männer verſchmähte, um ſich ganz dem Gottesdienſt zu widmen? — Biſt du wie ſie geworden?"

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte der frommen Djemîle.

Im Lande Chorafan lebte vor Zeiten ein frommer Derwiſch. Derſelbe beſchloß die Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen, und ſprach beim Abſchiede zu ſeiner Frau und ſeinem Sohne: „Gott ſei gedankt, meine Tochter iſt erwachſen, ſie befindet ſich im bräutlichen Alter. Sollte darum während meiner Pilgerfahrt irgendein paſſender Mann ſie zur Ehe begehren, da gebt ſie ihm; denn ob ich je zurückkehre oder nicht, iſt ungewiß." — Nach dieſen Worten ſagte er ſeinen Hausgenoſſen Lebewohl, und machte ſich mit den übrigen Pilgern auf den Weg.

Digitized by Google

Während der Reiſe traf er mit einem jungen Manne, Namens Nedjſb, zuſammen, mit welchem er Kameradſchaft ſchloß. Das anſtändige Benehmen deſſelben gefiel ihm ganz außerordentlich, ſodaß er ihm ſeine abweſende Tochter antraute, ihn nicht von ſeiner Seite ließ und die ganze Pilgerſchaft mit ihm zuſammen machte.

Laſſen wir die Beiden dort und ſehen uns nach den übrigen Familiengliedern um. Auch der Sohn des Derwiſch begab ſich in Handelszwecken auf Reiſen und lernte in einer andern Stadt einen jungen Mann, Namens Zarîf, kennen, welcher ihm in ſeinen Manieren ſo wohlgefiel, daß er der väterlichen Mahnung eingedenk ihm ſeine Schweſter ebenfalls in Abweſenheit antraute. — Nun begehrte aber auch von der Frau ein den äußern Umſtänden nach paſſender junger Mann aus ihrer Stadt, Namens Nazîf, das Mädchen zur Ehe, und ſie ſagte ſie ihm zu, nur bevorwortend, daß vor der Rückkehr ihres Sohnes oder ihres Mannes die Heirath nicht vollzogen werden ſolle.

Nachdem der fromme Derwiſch die Wallfahrt vollendet, kehrte er nach Chorafan, ſeiner Heimat, zurück. Zufälligerweiſe traf an demſelben Tage auch ſein Sohn von ſeiner Handelsreiſe wieder ein, ſodaß ſich nunmehr die drei Verlobten der Tochter in dem Hauſe zuſammenfanden. Der Derwiſch ſowol als auch ſeine Frau und ſein Sohn

Digitized by Google

fühlten ſich durch dieſe Sachlage unangenehm überraſcht; doch konnte Keiner dem Andern das mindeſte vorwerfen, ſodaß ſie ihr Misgeſchick ſchweigend ertrugen. Nedjîb aber ſprach zu ſeinen Mitfreiern: „Ich habe vor euch den Vorzug, denn mir hat der Vater das Mädchen angetraut.“ — Zarîf dagegen ſprach: „O nein, mir kommt es mehr als euch zu, denn mir hat der Bruder es angetraut, der des Vaters Stelle einnahm und noch dazu von ihm beſonders ermächtigt war.“ — Nazîf endlich ſprach: „Mir hat die Mutter es angetraut, ſie hat die Ehe gutgeheißen, und ſie war von ihrem Manne und ihrem Sohne bevollmächtigt. Mein Recht iſt alſo ſtärker als das eurige.“

Alſo ſtritten die Freier heftig hin und her, und der Derwiſch ſtand ganz betroffen da, ohne zu wiſſen, wem er ſeine Tochter geben und wie er den Streit entſcheiden ſolle. Die Geſchichte wurde bald in der Stadt ruchbar, ſodaß man ſich in jeder Geſellſchaft davon erzählte. Dies konnte der Djemîle nicht verborgen bleiben; ſie wurde darüber bis zum Umkommen traurig, ja Gram und Schmerz zogen ihr eine Krankheit zu, welche ſie fünf bis zehn Tage lang an ihr Bett feſſelte, worauf ſie in einer Nacht den Todeskelch leerte und überzog aus dem Unbeſtande — nach der Seligkeit Lande. — Ihre Aeltern huben laut zu weh-

Digitized by Google

klagen an, inzwiſchen mußten ſie ſich zu ihrer Beſtattung entſchließen. Sie trafen demnach die nöthigen Vorkehrungen, wuſchen und begruben ſie.

Unterdeſſen ſeufzten und jammerten die drei Liebhaber mehr als alle Andere, und als es Abend geworden war, beſuchten ſie einmüthig die Grabſtätte. Während ſie ſich dort befanden, ſprach Nedjîb zu ſeinen Mitfreiern: „Meine Freunde, die Schönheit dieſes Mädchens hat mich allerdings zur Liebe hingeriſſen, gleichwol iſt es mir, da nach dem Willen des Allmächtigen ihr Stündlein eingetreten und ſie geſtorben, nie geglückt, ſie von Angeſicht zu ſehen. Lieber als meine Sehnſucht bis zum Auferſtehungstage zu vertröſten, möchte ich daher auf ſie — wenn auch nur als Todte — einen Blick werfen. Die Ungeduld quält mich, ich kann meine Leidenſchaft nicht zum Jüngſten Gerichte friſten.“ — „Mein Bruder“, antworteten Zarîf und Nazîf, „wenn du ſie ſehen willſt, ſo nimm jetzt die Gelegenheit wahr. Am Auferſtehungstage wird ſie ſchwerlich dein eigen werden; denn womit hätteſt du ſie wol verdient?“

Nedjîb, obwol von Körper ſchwach, machte ſich alſo daran, das Grab der Djemîle zu öffnen, und zog den Leichnam heraus, auf den er ſchmerzlich ſehnende Blicke warf. Inzwiſchen trat Zarîf herzu und heftete ebenfalls ſeine Augen auf das Mädchen; da er aber ein ausnehmend geſchickter

Digitized by Google

Arzt war, ſo entdeckte er, wie er ſie anſah, Spuren von Leben an ihr. Er theilte dies den beiden Andern mit. „Meine Freunde“, ſprach er, „es ſcheint mir, als lebe dies Mädchen und als wären nur vom Blutandrang die Gelenke verſtopft und dadurch die Lebenskräfte erſtarrt. Dagegen hilft ein Aderlaß und Schlagen der Glieder, auf daß, dadurch getroffen, das böſe Blut aus den Adern hervorkomme und entfernt werde. Zugleich müſſen die heftigen Schläge das Leben in ihren Körper zurückführen, ihre Natur muß wieder erwärmen und die Kälte ſie verlaſſen. Aber wer vermöchte dies zarte Weſen, dieſen lieblichen Leib, zu ſchlagen?“ — „Daraus mache ich mir nichts“, entgegnete Nazif, „Schläge bekommen iſt keinenfalls ſchlimmer als todt ſein, und da ihr zögert, ſollte ich anſtehen, die Schläge zu ertheilen?“ — Damit faßte er einen Knittel und ſchlug die Djemile dergeſtalt, daß ihr zarter Leib erſt roth wie eine Roſe ward und dann ſich zu bewegen anfing. Sofort wurde ſie nun an den Stellen, wo ſolches erfoderlich war, zur Ader gelaſſen und ſiehe da! nach Gottes Willen wurde wirklich ihr Körper neubeſeelt und friſches Leben ward ihr zutheil.

Kaum hatte ſich dies Wunder vollbracht, als ſich auch der Streit und Zank unter den drei Freiern erneuerte. „Mir kommt ſie zu!“ rief Nedjib aus, „denn ich habe ihr Grab geöffnet,

Digitized by Google

ſonſt hättet ihr Andern ſie nie zu Geſicht bekommen!“ — „Aber“, entgegnete Zarif, „wenn ich nicht, da ich ſie anſah, nach meiner ärztlichen Einſicht ihre Krankheit erkannt und das Vorhandenſein von Lebensſpuren entdeckt hätte, da wäre ſie nie wieder lebendig unter euch getreten. Deshalb verdiene ohne Zweifel nur ich ihren Beſitz.“ — „Doch konntet ihr es nicht über euch bringen“, ſagte Nazif, „ſie zu prügeln; ich aber faßte den Knittel und ſchlug ſie. Hätte ich das nicht gethan, da wäre ſie nie geheilt worden; alſo kommt ſie mir zu.“

Alſo zankten ſie ſich und kamen von Worten allmälig zu Thätlichkeiten. Das Mädchen aber, welches die Kämpfenden nicht zu trennen vermochte, rief aus: „Um Gottes willen, ihr Muſelmanen, bin ich ohne meine Schuld durch euch in das allgemeine Gerede und gar zu übelm Namen gekommen. Soll mich denn nicht einmal der Tod erlöſen? Soll ich wieder mitten in eurem Gezänke ſein? Seid doch wenigſtens ſo gut und führt mich zu meinen Aeltern; nachher mögt ihr eure Sache ausmachen.“

Die Freier gingen auf die Bitte ein und brachten die Djemile zu Hauſe. Der Derwiſch ſprach ein Dankgebet, als er ſeine Tochter lebendig wiederſah, ihre Mutter aber und ihr Bruder lobten und prieſen den Schöpfer, und Alle waren froh und

Digitized by Google

glücklich. Nach einer Weile aber ſprach das Mädchen: „Der Allmächtige hat ſeine unendliche Gnade und Barmherzigkeit an mir bewieſen und mir neues Leben geſchenkt. Aus Dankbarkeit geziemt es mir nunmehr, daß ich dem Haderhauſe der Welt völlig Lebewohl ſage und den Reſt meines Lebens in Gottesdienſt hinbringe. Dann ließ ſie ihr Haupt ſcheren, legte ein härenes Gewand an und widmete ſich in ihres Vaters Kloſter ganz der Anbetung und andern religiöſen Uebungen.

Vergänglichen Lüſten ihr Herze entſagte,
Der Ewigkeit Wonne allein ihr behagte;
Der Selbſtſucht Verlockungen hielt ſie ſich fern,
Zur Heiligen ward ſie, zum Engel des Herrn.

Möge Gott ſie mit der ewigen Seligkeit begnadigen!

Nach dieſen Worten richtete der weiſe Papagai ſeine Blicke auf Mâhi-Scheker und ſprach: „Beabſichtigſt du etwa auch den vergänglichen Lüſten Lebewohl zu ſagen? Das iſt an und für ſich etwas ſehr Schönes, aber jetzt iſt nicht die rechte Zeit dazu. Jetzt ſollteſt du vielmehr nicht mehr zögern, ſondern ſo ſchnell als möglich zu deinem Geliebten, dem vornehmen Jüngling, gehen und deine Sehnſucht ſtillen.“

Digitized by Google

Tändelnd und zierlich trat darauf die junge Frau an das Fenster und öffnete es, um hinauszublicken. Aber siehe da! eine andere Djemile, die Sonne, war hinter des Horizontes Bettvorhängen zum Vorschein gekommen. Ihr Wunsch mußte also auf die folgende Nacht verbleiben.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!

Digitized by Google

Zwanzigſter Abend.

Als auch dieſer Tag ſich zum Abend geneigt hatte, trat Mâhi-Scheker wiederum voll glücklicher Erwartung zu dem Papagai und ſprach: „O Vogel, da du nicht verliebt biſt, ſo bringſt du deine Tage in Ruhe und Zufriedenheit hin. Wärſt du aber verliebt wie ich, dann würdeſt du den Schmerz in meiner Bruſt ermeſſen können; in der That, der Liebesgram bringt mich um! Auf dich paßt der Vers:

Laß, alter Warner, die Ermahnung,
Von Liebe haſt du keine Ahnung.
Wahnſinnig machte mich die Fee,
Drum was du ſagſt, ich nicht verſteh'!

Iſt das deine Theilnahme, daß du von meines Herzens Gram nichts weißt?" — „Hohe Herrin", antwortete der Papagai, „warum ſagſt du, dein

Digitized by Google

Knecht wiſſe nichts von der Liebe? Behüte und bewahre, daß ich davon nichts wiſſen ſollte! Den Vorwurf weiſe ich zurück; denn ein Eſel iſt fürwahr —, ja ſchlimmer als ein Eſel gar — weſſen Herz der Liebe bar. — Hat ja doch Bajazîd Buſtâmi (Gott heilige ſeine Geheimlehre!) dieſen Satz während einer Predigt gleichſam als Glaubensweiſung ausgeſprochen."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte von dem Greiſe, der nie verliebt geweſen.

Einſt hielt der erhabene Glaubensfürſt Bajazîd Buſtâmi in einer heiligen Moſchee eine Predigt und brachte alle Anweſenden, Groß und Klein, durch ſeine warnenden Worte in frommes Entzücken. Als man ſich eben zu der Rede am heißeſten drängte, machte ſich ein Opiumgenießer zur Kanzel heran und ſprach: „O du den richtigen Pfad Leitender — zur Seligkeit Bereitender — deß Worte, geordnet gleich den Plejaden — die Menſchheit führt zu der Wahrheit Pfaden — mir iſt mein Eſel verloren gegangen, und ich bitte dich um die Gunſt, du wolleſt ihn mir wieder auffinden." — „Habe nur Geduld", antwortete ihm Bajazîd Buſtâmi, „er wird ſich ſchon finden."

Digitized by Google

— Alsdann in ſeiner Predigt fortfahrend rief er der verſammelten Gemeinde zu: „Ihr Muſelmanen, iſt hier unter euch Irgendjemand, der nie verliebt geweſen, der ſtehe auf!“

Da erhob ſich ein Greis, der ſprach: „O Scheich, ich dein Knecht bin ein Laie geblieben in der Liebe Wiſſenſchaft. Seit ich die Sphäre der Kindheit verlaſſen, bin ich zu ſo hohen Jahren gelangt und habe nie eine Leidenſchaft für irgendein ſchönes Weſen empfunden. Von Liebesſchmerz weiß ich nichts, ja ich habe überhaupt keine Vorſtellung von Dem, was du Liebe nennſt. Aber ſei doch ſo gut und unterweiſe mich darin.“

Bajazîd-Buſtâmi ſprach darauf zu Dem, der ſeinen Eſel verloren hatte: „Siehe, Freund, hier iſt der Eſel, den du ſuchſt. Nimm ihn wieder!“

Durch dies Wort gab der große Lehrer nicht allein dem Opiumgenießer einen bündigen Beſcheid, ſondern zugleich den verſammelten Gläubigen ſammt und ſonders eine vortreffliche Ermahnung.

„Die Moral dieſer Geſchichte aber, o Mâhi-Scheker, läßt ſich in folgendem Verſe zuſammenfaſſen:

Haſt du am Glück der Liebe kein Theil,
Da findeſt nimmer auf Erden du Heil!

Digitized by Google

Heißt es ja auch:

Birg nur die Lieb' im Herzen tief,
Iſt ſie auch nicht die reine!
Es wird der Traube trüber Saft
Im Faß zum edlen Weine!

Du meinſt, ich hätte von der Liebe keine Ahnung, und ich bin doch keinen Augenblick von dieſer Leidenſchaft frei. Auch rathe ich dir, den Wein der Liebe in deinem Herzen ſorgfältig zu bewahren. Und hüte dich wohl, dich in Gegenwart deines Freundes habgierig zu zeigen! Laß dir auf dem Bazar der Liebe an der Waare deines Kummers genügen, und ſuche nicht nach Heilmitteln. Wenn du aber mit deinem Geliebten zuſammen biſt, ſo verweile nicht lange, ſondern beſtrebe dich, bald zurückzukehren; heißt es doch im Sprichwort: „Wer giert, verliert", d. h. das Zuvielwollen führt ins Verderben. Wer zu heftig ſeinen Zweck verfolgt, der kommt ebenſo ins Unglück, wie der Kaufmann Sadri, welcher den Löwen beſuchte."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Der Kaufmann und der Löwenkönig.

Wie in den Büchern anmuthiger Geſchichten geſchrieben ſteht, lebte einſt in der Gegend von

Digitized by Google

Kedjrewân ein Kaufmann, Namens Sadri. Demſelben erging es nach Gottes Rathſchluß ſchlecht und immer ſchlechter, ſodaß er endlich in die äußerſte Dürftigkeit gerieth. Da gedachte er des Sprichworts: „Sich regen bringt Segen", und beſchloß ſich auf Reiſen zu begeben.

Er erhob ſich alſo und ging vorwärts bis ihn ſein Weg in einen Wald führte. Nun hatte aber ein Löwe ſich im weiten Umkreiſe zum Herrn jener Gegend gemacht und erlaubte keinem Fremden, dieſelbe zu betreten. Unter ſeinen Vezieren befanden ſich der Auerochs und die Antilope, welche ſich beſtändig bemühten, ihren Gebieter auf den Weg der Frömmigkeit zu leiten. Dieſe waren glücklicherweiſe eben bei ihm anweſend.

Als Sadri den Löwen erblickte, erſchrak er heftig, hub an zu beben und war wie verſteinert. Sollte er rückwärtsfliehen? Da würde er bald eingeholt werden! Oder ſollte er vorwärtsgehen? Das hieß abſichtlich dem Verderben entgegeneilen. Er wußte alſo nicht, was er beginnen ſollte, und ſtand da vor ſich hinſtarrend.

Als aber der Auerochs und die Antilope, Beide von Sinnesart gütig und edelmüthig, den armen Menſchen erblickten, dauerte es ſie ſeiner, und da ſie vermutheten, daß der König ihm unter keiner Bedingung das Leben ſchenken, ſondern ihn vielmehr umbringen werde, ſo nahmen ſie zu einer

Digitized by Google

Liſt ihre Zuflucht, um ihn zu erretten. Zu dieſem Ende näherten ſie ſich dem Löwen und lobten ihn übermäßig ins Geſicht. „Möge der Allmächtige“, ſprachen ſie, „dem Beherrſcher des Wildes Leben und Macht beſcheren — und Beides von Tag zu Tag mehren! — Daß im Schatten deiner Gerechtigkeit — die Thiere des Waldes weit und breit — das friedliche Wild und die reißenden Leuen — ſich deiner Gnade erfreuen. — Das haben ſelbſt die Menſchen vernommen. — Nun iſt hier ein Menſchenkind hergekommen — zu deiner erhabenen Schwelle, o König — trat es unterthänig — hoffend, du wolleſt ihm gnädig ſein. — Doch flößte deines Hofes Pracht ihm Beſchämung ein — es wagt nicht, ſich zu nähern ungebeten; — doch erlaubſt du, ſo mag es eintreten — auf daß es dich begrüße — und ſein Antlitz lege in den Staub deiner Füße!“

Dieſe Rede ſchmeichelte dem Löwen, und er zeigte ſich bereit, den Sadri zu empfangen, welcher alsbald von dem Auerochſen und der Antilope in die hohe Gegenwart des Thierbeherrſchers geführt wurde. Als er herangetreten war, küßte er betroffen den Erdboden vor dem Löwen und begrüßte ihn mit Segenſprüchen und frommen Wünſchen, kurz, er genügte allen Höflichkeitspflichten, wie königliche Etikette ſie vorſchreibt.

Nun hatte der Löwe in der Waldſchlucht einige

Digitized by Google

Karavanen vernichtet und das Geld und die Edelsteine, welche sie führten, geraubt. Er streute davon auf den Erdboden aus und bedeutete dem Sadri, soviel als sein Herz begehre zu nehmen. Mit der Gier eines Berbern, der Geld gefunden, nahm also der arme Kaufmann von den Kostbarkeiten, soviel er nur fassen konnte; alsdann wandte er sich um und kehrte in sein Vaterland zurück.

Daselbst angelangt, verkaufte er soviel als nöthig war, um seine Schulden zu bezahlen, und hob den Rest auf, indem er ihn in einem Winkel seines Hauses vergrub. Da er aber sehr habsüchtig war, so grämte er sich, nicht den ganzen Reichthum an Geld und Edelsteinen, den er bei dem Löwen gesehen, genommen zu haben, und endlich machte er sich auf, um demselben einen zweiten Besuch abzustatten. Der Unglückliche kannte die Tücke des Schicksals nicht; auch bedachte er nicht, daß Habsucht am Ende zu Schaden und Schande führt. Kurz, er begab sich wieder in den bewußten Wald und sah sich bald dem königlichen Löwen gegenüber.

Dieser aber hatte an jenem Tage von seinen Hofleuten den Schakal und den Wolf bei sich, welche, von Natur boshaft und niederträchtig, den Löwen nie zum Guten anleiteten. Diese näherten sich alsbald ihrem Herrn und sprachen in der Absicht ihn aufzureizen: „O König, warum lässest du

Digitized by Google

die Gegend ohne Schutz? Wie kannst du übersehen, daß ein Mensch ohne Erlaubniß deinen Herrscherſitz betritt und die Regeln der Ehrfurcht verhöhnt? Die Menſchen ſind eine freche Art, und auf der Erdoberfläche iſt ihrer Schlechtigkeit viel. Wahrlich, ihnen ihre Grenzen anzuweiſen, ſollte dir das wichtigſte Geſchäft ſein."

Mit dieſen Worten brachten ſie den Thierkönig in heftigen Grimm, ſodaß er auf den Sadri losſprang, um ihn zu zerreißen. Als aber dieſer ſah, daß der Auerochs und die Antilope abweſend waren, und daß der Wolf und der Schakal aus Tücke den Löwen gegen ihn zornig gemacht, da erkannte er, daß er zu ſeinem Verderben hergekommen. Nach dem Spruche:

Hurtig, Herz, jetzt flieh' beiſeit',
Denn das Leben gilt es heut' —

ſtieg er in Todesangſt auf einen Baum und erreichte glücklich das Geſtade der Sicherheit. In äußerſter Wuth peitſchte der Löwe den Baum mit ſeinem Schweife, und gedachte ihn umzureißen, als eben der Auerochs und die Antilope herbeikamen. Der Wolf und der Schakal hatten nun keine Luſt mehr, noch länger zu verweilen, und zogen ſich zurück, ſodaß der Löwe mit den Neuangekommenen allein blieb. Dieſe ſahen bald, daß der Menſch

Digitized by Google

durch ſeine leidige Habſucht ſich hatte verleiten laſſen wiederzukommen und dadurch den Zorn des Löwenkönigs auf ſich geladen; auch zweifelten ſie nicht, daß Letzterer ihn in Stücke zu reißen beabſichtige.

Dieſer Gedanke machte abermals ihr Mitleid rege, ſodaß ſie ſich noch einmal um ſeine Rettung zu bemühen beſchloſſen. Zu dem Ende traten ſie näher, küßten ehrfurchtsvoll den Erdboden zu den Füßen des Löwen und ſprachen: „Du Hort der Herrlichkeit und Macht — du deſſen Palaſtes Pracht — gleich dem Firmamente lacht — Lob ſei dem Herrn dargebracht — der ſeiner Knechte Gebete erhörte — und ihre Bitten gewährte — ſodaß durch ihre Worte — ſich aufthat manche Segenspforte! — Kann Jemandem Schöneres als dir zutheil werden — daß alle Geſchöpfe auf Erden — dich preiſen und ehren — und zu Gott flehen, er wolle die Zahl deiner Tage mehren? — daß die Vögel, die die Lüfte bewohnen — und die Engel, die über dem Aether thronen — um deine Gnade und Barmherzigkeit — zu verkünden weit und breit — zu der Bäume höchſten Zweigen — als Kanzeln hinaufſteigen — wo von dem Herrſcherlobe dem ſüßen — ihre betenden Lippen überfließen?“

Als der Löwe dieſe beſchwichtigenden Worte vernahm, da verlor ſich alsbald ihr Grimm. „Ver-

Digitized by Google

lohne es euch Gott!“ rief er aus, „es fehlte nicht viel, daß ich den Worten jener da gefolgt wäre und den armen unſchuldigen Kaufmann umgebracht hätte. Aber ſagt ihm doch, er möge ſich nicht fürchten, und ferner für mich beten.“ — Damit wandte er ſich um und kehrte auf ſeinen königlichen Polſterſitz zurück. Die Antilope aber und der Auerochs ließen den Sabri entwiſchen. Hätten ſie ſich nicht um ſeine Rettung bemüht, ſo wäre er unfehlbar ein Opfer ſeiner Habſucht geworden.

„Du ſiehſt hier“, fuhr der Papagai fort, „o Mähi-Scheker, welchen Schaden die Gier bringen kann. In allen Dingen wirkt die Gier Böſes. Hüte dich daher wohl, deinem Freunde zu viel zuzumuthen, vielmehr laß den Verſtand in deinem Kopfe die Oberhand behalten; denn der Wein des Zuſammenſeins mit dem Geliebten macht den Menſchen zum unvernünftigen Thiere. Nimm dich auch in Acht, daß du deine Geheimniſſe nicht ausplauderſt, und ſei nicht erſt unluſtig bei deinem Freunde. Auch darfſt du — und das iſt eine Hauptregel im Liebesverhältniß — deinen Geliebten nicht mit unnützen und ſinnloſen Reden und unfreundlichen Manieren quälen, d. h. du darfſt nichts ſagen, als

Digitized by Google

was ſich bei ſolchen Gelegenheiten ſchickt, und was an und für ſich deiner Natur gemäß iſt. Endlich darfſt du ja nicht den Pfad der Verſtellung einſchlagen, wie die Frau des Aſim, Meh-Yzâr, welche, nachdem ſie ihren Mann weiblich betrogen, ſich in ſeiner Gegenwart vor dem Anblick einer Narciſſe verſchleierte und nach dieſem ſeltſamen Benehmen der übeln Nachrede und dem Hohne der Welt preisgegeben wurde. Darum verſtelle dich nicht wie die Meh-Yzâr, damit du nicht zum Spott werdeſt in dieſer Welt wie in jener. Führe dich vielmehr weiſe auf und merke mit den Ohren des Verſtandes auf meinen Rath, du möchteſt ſonſt einmal als ein abſchreckendes Beiſpiel in der Welt daſtehen."

„Was iſt denn das für eine Geſchichte von der Meh-Yzâr?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte von Gülſtſchân und der treuloſen Vezierſfrau.

Einer von den Königen von Tabriz hatte einen weiſen, bedächtigen — klugen und mächtigen — Vezier, der am Geiſte klar — in ſeinen Reden

wahr — den Namen Asim führte — und gleichsam unbeschränkt regierte — sodaß, was zu lösen und zu binden im Land — anvertraut war seiner Hand — die jeden Knoten zu lösen verstand.

Einst kamen nach Tabriz Gesandte des Königs von Indien. Der Vezier ließ dieselben in seinem eigenen Palaste wohnen, sorgte angelegentlich für ihren Unterhalt und zeigte sich überhaupt so zuvorkommend gegen sie, daß er sie täglich bei sich zu Gaste lud, bei welcher Gelegenheit er eine Menge wunderbarer und seltsamer Dinge vorbrachte, um sie zu unterhalten.

Nun befand sich unter den Hofleuten des Königs ein gewisser Gûlfischân, der eine sehr merkwürdige Eigenschaft besaß; so oft er nämlich lachte, streute er aus seinem Munde Rosen umher, sodaß das Zimmer, in welchem er sich aufhielt, nach Gottes Willen in ein Rosenbeet verwandelt wurde. Um dies eigenthümliche Kunststück den Gesandten zu zeigen, wurde Gûlfischân eines Tages ebenfalls zu Gaste gebeten.

Da sich aber derselbe nach dem Hause des Veziers hinbegab, begegnete er einem durch Häßlichkeit Abscheu erweckenden — durch Misgestalt erschreckenden — niederträchtigen Wicht — so widrig von Angesicht — daß selbst die Dämonen — die in der Steppe wohnen — wenn sie ihn gesehen — irgendwo stehen oder gehen — um ihn nie

Digitized by Google

wiederzuerblicken — hinaufflohen auf des Kaukasus Rücken! — Dieses Scheusal war so außerordentlich lustig, daß es vor sich selbst hüpfte und tanzte, als wäre die ganze Welt sein eigen geworden. Die Freudensprünge, verbunden mit einem solchen Aeußern, setzten den Gûlfischân in großes Erstaunen, weshalb er den Menschen nach der Ursache seiner Heiterkeit befragte. Dieser, den Gûlfischân durchaus nicht kennend, antwortete: „Aber, mein Bester, warum sollte ich nicht lustig sein und tanzen? — Hast du nicht gehört, daß indische Gesandte zu unserm König gekommen sind und daß der Vezier für dieselben alle Tage ein Gastmahl veranstaltet? Auch Gûlfischân, einer von den Hofleuten, ist geladen und soll dort mit seinen Kunststücken aufwarten. Er wird einige Tage dort verweilen, und sein Haus wird inzwischen leer bleiben. Ich lebe aber seit langer Zeit mit seiner Frau auf vertraulichem Fuße, und eine solche Gelegenheit wird uns nicht immer geboten. Gottlob, diese Nacht lächelt mir das Glück, und deshalb bin ich so lustig."

Gûlfischân wäre nach dieser Mittheilung gern zu Hause zurückgekehrt; aber von den Leuten des Veziers zur Eile angetrieben und zugleich fürchtend, daß sein Ausbleiben übel vermerkt werden möge, setzte er wider Willen den Weg nach dem Palaste fort. Kaum angelangt, wurde er zu den Gesand-

Digitized by Google

ten hereingeführt und fand daſelbſt noch viele andere Künſtler, welche ihre Stücke vorführten. Der Vezier wünſchte nun, daß er an irgendetwas Gefallen finden und lachen und bei der Gelegenheit die Roſen ausſtreuen möge, damit die Geſandten dies Wunder anſähen. Der arme Gûlfiſchân war aber vom Lachen ſoweit entfernt, daß ſelbſt ein Meſſer ihm den Mund nicht würde eröffnet haben; auch an den Speiſen ſich zu erfreuen hatte er ſo wenig Luſt, daß er nicht einmal ein Tröpfchen Waſſer in ſeine Kehle gleiten ließ. Der Vezier that das Unſagliche, um ihn zum Lachen zu bringen, in ſeinem tiefen Unmuthe war es ihm unmöglich.

Endlich war das Gaſtmahl beendigt und die Geſandten zogen ſich zurück. Der Vezier ſchrieb nunmehr umſtändlich und genau auf, wie ein jeder der anweſenden Künſtler ſich benommen, und reichte darüber dem Könige einen Bericht ein, in welchem er auch nicht verſchwieg, wie unpaſſend Gûlfiſchân ſich aufgeführt, und wie rückſichtlos er ſeine dringenden Vorſtellungen zurückgewieſen habe. Der König wurde deshalb über ihn unwillig. „Der Umſtand", ſprach er, „daß Gûlfiſchân den mir ſchuldigen Dienſt gerade zu einer Zeit, wo ich ſeiner bedurfte, nicht verſehen hat, beweiſt, daß er ein Verräther an meinem Reiche iſt. Ein ſolcher aber darf nicht frei umhergehen;

Digitized by Google

man ſetze ihn in Haft!“ — Auf dieſen Befehl ließ der Vezier ihn ſogleich feſtnehmen und in ein Gefängniß bringen, welches er unter ſeinem Hauſe hatte.

War alſo das Unglück Gûlfiſchân's bisher ein einfaches geweſen, ſo wurde es nun ein zehnfaches. Tag und Nacht ſann er im Gefängniß über ſeine Lage nach. „O Gott“, ſprach er bei ſich ſelbſt, „das iſt mein ſchwarzes Geſchick! Mein Herr und Wohlthäter, dem ich mein häusliches Leid klagen und den ich um Hülfe anſprechen möchte, läßt mich, ohne ſich bei mir nach meinem Ergehen zu erkundigen, unſchuldigerweiſe in den Kerker ſetzen; ja damit noch nicht zufrieden, läßt er mich vielleicht gar umbringen, ohne mir auch nur zu geſtatten, mich zu verantworten! Was wird am Ende aus mir werden?“

Unter ſolchen Gedanken trat er an das Fenſter ſeines Gefängniſſes und blickte thränenden Auges hinaus. Da bemerkte er, daß der oberſte Elefantenführer Aſim's auf einem Elefanten reitend an ſein Fenſter kam. Ueber dem Gefängniſſe befand ſich nämlich das Harem des Hauſes, und Meh-Yzâr, die Gemahlin Aſim's, lebte in vertraulichem Verhältniß mit dem Elefantenführer. Die ſchöne Frau ließ ſich nunmehr an einem Stricke auf den Rücken des Elefanten hinab und umarmte den Führer des Thieres auf das zärt-

Digitized by Google

lichſte, worauf Beide anfingen, das Schlangenſpiel zu ſpielen.*)

Als Gülfiſchân dies ſah, mußte er dergeſtalt lachen, daß ſein Kerker ſich mit Roſen füllte und gleichſam zu einem blühenden Roſenbeet wurde. In dieſem Zuſtande fanden ihn die Wächter und geriethen in das größte Erſtaunen. „Gott ſei uns gnädig", riefen ſie aus, „iſt dieſer Menſch toll? Geſtern warf man ihn in das Gefängniß, weil er nicht lachen wollte, und hier an dem Orte des Schreckens iſt er vergnügt und lacht!" — Die Sache ſchien ihnen wichtig genug, um gleich zu dem Vezier zu eilen und denſelben davon zu benachrichtigen — er hatte nämlich ſeinen Leuten befohlen, ihm Alles, was Gülfiſchân ſagen und wie er ſich betragen würde, zu melden, indem er ſelber darüber an den König berichten wollte. Sehr verwundert über die Mittheilung der Wächter zögerte er auch nicht, ſich nach der Hofburg zu begeben und dem Könige umſtändlichen Bericht abzuſtatten.

Am Abend deſſelben Tages beſuchte Aſim ſeinen Harem. Seine Frau begleitete ihn durch die Gär-

*) Die hier folgende Beſchreibung des Spieles, welche ſich mehr durch Genauigkeit als durch Decenz auszeichnet, laſſe ich weg.

Digitized by Google

ten, ſie beſahen die Roſenbeete und ließen ſich ſodann zu einem köſtlichen Mahle nieder. Inzwiſchen ſammelte eine der Sklavinnen von den Blumen des Gartens, als Roſen, Hyacinthen, Veilchen, Tulpen, Narciſſen u. ſ. w., einen Strauß, welchen ſie vor Aſim hinſtellte. Kaum aber hatte Meh-Yzâr die Blumen geſehen, als ſie ſich von ihnen abwandte und den Schleier vor ihr Geſicht zog. Ihr Gemahl fragte ſie: „Warum verſchleierſt du dich denn? Iſt hier Jemand Fremdes?“ — Ihm antwortete die Frau: „O Vezier — den Gott erleuchte für und für! — mein keuſches Angeſicht — ſchön wie der Sonne Licht — will ich nicht vor andern Augen laſſen erſcheinen — als nur vor den deinen! — Ich verſchleierte mich, damit das freche Auge der Narciſſe da mich nicht anſehe!“ — Der gute Vezier ſchloß aus dieſer Antwort, daß er eine Frau von ganz außerordentlicher Ehrbarkeit beſitze; er freute ſich deshalb ſehr, und ſeine Liebe zu ihr wurde doppelt ſo ſtark, als ſie ſchon vorher geweſen war.

Es befand ſich aber in der Nähe eine Nachtigal in einem Käfig. Dieſe hub nach dem Rathſchluß Gottes bei der merkwürdigen Geſchichte ſo laut zu lachen an, daß alle Sklavinnen es hörten. Meh-Yzâr erſchrak über dies Lachen und gerieth in große Verwirrung; der betrogene Gatte aber ſagte: „Warum lacht denn dieſer Vogel? Das

Digitized by Google

muß ich unfehlbar herausbringen. Will er anzeigen, daß ich nunmehr den Gipfel meines Glücks erreicht habe, oder daß mir bald ein Unglück bevorſtehe?"

Er ließ darauf alle Gelehrten und Derwiſche zu ſich kommen; aber da war Keiner, der ihm Antwort geben konnte. Kurz, das Lachen des Vogels hallte in der ganzen Stadt wider, alle Welt ſprach davon und es gelangte ſogar zu den Ohren des Königs. Dieſer wunderte ſich darüber und wünſchte die Urſache zu erfahren, aber da war Niemand, deſſen Verſtandes Fingerſpitzen fein genug geweſen wären, den Knoten zu löſen.

Gar bald drang die Nachricht von dem Ereigniß bis in die Gefängniſſe, und ſo hörte auch Gûlfiſchân davon, welcher ausrief: „Möchte man mich doch nur zu dem Könige bringen, ich wollte ihm das Räthſel ſchon aufklären!" — Dieſe Worte wurden von der Haftwache ſofort dem Vezier gemeldet, welcher ſelber den König davon in Kenntniß ſetzte. Letzterer befahl nun, den Gûlfiſchân aus dem Gefängniſſe herzuholen und ihm vorzuführen.

Als derſelbe vor dem Könige erſchien, ſprach dieſer zu ihm: „O Gûlfiſchân, wie konnteſt du, der du ſolange mein Brot genoſſen und meiner Wohlthaten dich erfreut, der du gleichſam im Meere meiner Gnade verſenkt warſt, als ich deiner be-

Digitized by Google

durfte, dich weigern, dein Kunſtſtück vorzuzeigen und dadurch meine Herrſcherehre zu vermehren! Wie konnteſt du ſo eigenſinnig und rückſichtlos ſein, während du doch gleich darauf im Kerker lachteſt, wie nur Jemand lachen mag? Erkläre mir, was iſt der Grund dieſer Sonderbarkeit, und dann ſage mir auch, warum die Nachtigal gelacht hat.“ — Ihm antwortete Gülfiſchân: „O König, möge Gott dein Leben und dein Glück — mehren jeglichen Augenblick! — Vom Schmuze der Widerſpänſtigkeit — iſt rein meines Gehorſams Kleid — der Spiegel meiner Treue iſt unbefleckt — mit der Halsſtarrigkeit Staube nicht bedeckt. — Behüte und aber behüte, daß ich mich eigenſinnig weigern ſollte, in dem erhabenen Gemache meines Herrn und Wohlthäters die Künſte zu zeigen, welche mir als ſchuldige Dienerpflicht obliegen. Aber höre, was mir zugeſtoßen. Als ich mich nach dem Gaſtmahle begab, da begegnete mir ein ſehr häßlicher Menſch und machte mir eine ſo entſetzliche Mittheilung, daß ich davon gleichſam erſtarrte. Deshalb war es mir unmöglich, in jener Geſellſchaft zu lachen; in der Todeshöhle, dem Gefängniß, dagegen ſah ich etwas ſo Eigenthümliches, daß ich in unwiderſtehlicher Weiſe zum Lachen hingeriſſen wurde. Wenn ich nun ſage, worüber ich gelacht, da fürchte ich, daß man mich umbringen wird, und ſage ich es nicht, da

Digitized by Google

iſt mein Tod gewiß — ich ſchwebe daher unſchlüſſig in der Mitte.

Ein wunderbar Ding, und es quält mich gar ſehr,
Zu ſagen iſt's ſchwer und zu leugnen iſt's ſchwer!"

Alſo ſprach er ſich entſchuldigend. Der König aber erwiderte ihm: „O Gûlfischân, wenn du die Wahrheit ſagſt, da ſoll dir kein Leides geſchehen, ich ſelber will dich da in meinen Schutz nehmen. Wo du aber die Wahrheit nicht ſagſt und mir die Geſchichte verheimlichſt, da wird, bei der Seele meines Großvaters, der Mordſtahl meines Zornes dich treffen!"

Gûlfischân konnte nunmehr nicht umhin, ein wahrhaftes Geſtändniß abzulegen; er erzählte alſo, wie ihm auf dem Wege zu dem Gaſtmahl jener häßliche Menſch begegnet ſei, welcher über ſeine eigene Frau ſo unbegreifliche Aeußerungen gethan, und das Gefühl der Schmach und der Eiferſucht es ihm unmöglich gemacht habe, zu lachen; wie er dann aber von ſeinem Gefängniß aus Alles, was ſich zwiſchen der Meh-Yâzr und dem Oberelefantentreiber begeben, angeſehen, und wie dieſer Anblick ihn zum Lachen gezwungen. „O König", fuhr er fort, „von Eiferſucht wegen meiner Hausehre gequält war ich ſoweit entfernt zu lachen, daß mir vielmehr ſogar der Tod erwünſcht geweſen ſein würde; als ich aber nachher ſah, was ſich

Digitized by Google

zwiſchen der Frau des Veziers und dem Elefantentreiber ereignete, da konnte ich mich nicht halten, ich mußte lachen! Denn wenn ſogar eine hocherlauchte Perſon wie der Vezier ein derartiges Misgeſchick zu leiden hat, da darf ein armer Tropf wie ich, wenn es ihn betrifft, nicht klagen. Beſagt doch auch ein Sprichwort:

Zeigt ſich der Schaden nicht dem Blick,
Da iſt noch Glück im Misgeſchick!

Wenn nun aber, großer König, ein Weib, das ſich ſolche Scheußlichkeiten zuſchulden kommen läßt, nachher noch die Heilige ſpielt und ſich, um ihrem Ehemanne zu gefallen, vor dem frechen Auge der Narciſſe verſteckt, iſt es da wol zu verwundern, wenn die Nachtigal im Käfig laut auflacht?"

Als der König und alle im Divan Anweſenden dieſe Aufſchlüſſe vernommen hatten, ſandte Erſterer Leute aus, welche ſowol die Frau des Gûlfiſchân mit ihrem ſchmuzigen Liebhaber, dem widrigen Scheuſal, als auch die Frau des Veziers mit dem Oberelefantentreiber herbeibrachten, und ließ ſie Alle zum abſchreckenden Beiſpiel für Andere kreuzigen; dem Gûlfiſchân aber ließ er als Zeichen, daß ihm ſeine Schuld verziehen, wieder ein

Digitized by Google

Ehrenkleid anlegen und ſchenkte ihm unermeßliche Reichthümer.

Damit ſchloß der Papagai ſeine Erzählung. „O Mâhi-Scheker“, fuhr er dann fort, „mögeſt auch du dir dieſe lehrreiche Geſchichte zunutze machen! Mögeſt du, wenn du ſo glücklich biſt, dich in der Geſellſchaft deines Geliebten zu befinden, dich nicht wie die Meh-Yzâr, die Frau Aſim's, verſtellen, und nicht Worte ſagen, die zu deinen Thaten im Widerſpruch ſtehen! Es fällt mir eben noch eine zweite ähnliche Geſchichte ein, aber die Zeit iſt zu knapp geworden, als daß ich ſie dir erzählen könnte. Jetzt rathe ich dir nur dahin zu gehen, wohin dein Herz dich treibt, und dich wohl zu unterhalten; ſo Gott will erzähle ich dir die zweite Geſchichte ein anderes mal.“

Mâhi-Scheker brach alſo auf und ging. Aber ſiehe da, ſchon lacht aus des Horizontes Kerkerthor — ein anderer Gûlſchâh, die Sonne, hervor — und ſie füllt die Luft — ringsum mit Duft — und die Roſenblätter ihrer Strahlen — die Welt mit bunten Farben bemalen. — Der jungen Frau Wunſch blieb alſo unerfüllt und

Digitized by Google

sie mußte sich auf den folgenden Abend vertrösten.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!

Digitized by Google

Einundzwanzigſter Abend.

Als Mâhi-Scheker den folgenden Tag abermals bis zum Abend gewartet hatte, und die düſtere Nacht ſich mit der Sterne Lampen erhellte, da machte ſie ſich auf, indem ſie mit beredter Zunge dies Lied ſang:

In der Nächte Dunkel flieh' ich,
Denn ich fürchte jene Sonne,
Keines Andern Mitbewußtſein
Duldet meine Liebeswonne!

Damit trat ſie unter den Käfig des Papagaien, zu welchem ſie ſprach: „Erzähle mir jetzt, mein Vogel, die lehrreiche Geſchichte, die du mir geſtern Abend verſprochen, ich möchte ſie hören!“ — „O Mâhi-Scheker“, antwortete der Papagai, „die Geſchichte, die ich dir erzählen wollte, erfodert lange Zeit, und ſchon jetzt iſt der Augenblick da, wo du

Digitized by Google

zu deinem Geliebten gehen mußt. Es iſt eine Geſchichte, die man ſich wohl zunutze machen möchte, aber ſie iſt etwas lang; ich fürchte, ich halte dich von deinem Wege ab. Ich will dich nicht feſthalten, darum geh jetzt; nachher ſteht uns ja reichliche Zeit zugebote, und ich erzähle ſie dir.“ — Mâhi-Scheker indeſſen erwiderte: „Ich bitte dich, erzähle jetzt, ich möchte hören — und mich belehren — was iſt es für eine Geſchichte?“ — worauf der Papagai anhub:

Geſchichte von dem Schädel, durch den achtzig Menſchen das Leben verloren.

Im Lande Jemen lebte vor Zeiten ein Kaufmann mit Namen Djewher-Schinâs, der außer einer einzigen Tochter keine Kinder hatte. Als derſelbe einmal auf dem freien Felde ſpazierenging, ſtieß er unverſehens auf einen Menſchenkopf. Er nahm denſelben in die Hand und betrachtete ihn. Es war eine ausgetrocknete Hirnſchale, welcher aber von dem Griffel der Allmacht auf die Stirn die Worte geſchrieben waren: „Da dieſer Schädel lebte, ſind achtzig Menſchen durch ihn umgekommen, und lange Zeit nach ſeinem Tode werden abermals achtzig Menſchen durch ihn das Leben verlieren.“

Digitized by Google

Djewher-Schinâs las die Schrift und erſtaunte ſehr über die ſeltſame Geſchichte. „Dieſer Schädel", ſprach er bei ſich ſelbſt, „muß einem Helden angehört haben, daß es hier heißt, er habe bei ſeinen Lebzeiten achtzig Menſchen erſchlagen. Oder", fuhr er nach einigem Nachdenken fort, „es könnte auch Jemand geweſen ſein, der als Henker in Dienſten irgendeines Herrſchers achtzig Leute hingerichtet, oder drittens könnte es auch ein arger Verbrecher geweſen ſein, der durch Hinterliſt die achtzig umbrachte. Wie iſt es nun aber möglich, daß er nach dem Tode noch wieder achtzig Menſchen das Leben koſten ſoll? Ich möchte doch ſehen, was für ein Wunder Gott hier offenbaren wird." — Mit dieſen Worten hob er den Schädel auf und nahm ihn mit ſich nach Hauſe; dort angekommen, zermalmte er ihn zu Staub, that ihn ſo in eine Büchſe und verſchloß dieſe ſorgfältig in einer Kiſte.

Kurze Zeit darauf ſah er ſich genöthigt, eine Handelsreiſe zu unternehmen; er traf zu dem Ende ſeine Vorbereitungen und machte ſich auf den Weg. Wir wollen aber zunächſt in ſeinem Wohnorte verbleiben. Kaum war er abgereiſt, als ſeine Tochter die bewußte Kiſte öffnete, um ihres Vaters hübſche Sachen zu beſehen, bei welcher Gelegenheit ihr die Büchſe mit dem zermalmten Schädel in die Hände fiel. Sie öffnete den Deckel derſel-

Digitized by Google

ben und blickte hinein; was fand ſie aber? Nichts als eine Handvoll Staub! „Was mag dies denn ſein?“ ſprach ſie bei ſich ſelbſt und nahm aus Neugier etwas in den Mund. Kaum hatte ſie aber dies verſchluckt, als in ihren Eingeweiden eine Störung vor ſich ging; ohne Gatten war ſie guter Hoffnung geworden, und als ihre Zeit gekommen war, gebar ſie einen Knaben, den ſie Ibn-el-Ghaib, den Sohn der Verborgenheit, nannte.

Nach vielen Jahren kam Djewher-Schinâs von ſeiner Handelsreiſe zurück, und ſiehe da, er fand in ſeinem Hauſe einen wohlerzogenen, verſtändigen, ehrbaren, artigen Burſchen umhergehend. Er fragte, wer derſelbe wäre, worauf ſeine Frau ihm erzählte, wie ihre Tochter von dem Staube in der beſagten Büchſe, in der Meinung, es ſei etwas Anderes, genoſſen, wie ſie davon ſchwanger geworden ſei und dieſen Sohn geboren habe. Djewher-Schinâs, der um den Zuſammenhang der Sache wußte, erkannte nunmehr ſogleich, daß das in der anfangsloſen Ewigkeit niedergeſchriebene Geſchick unabänderlich feſtſtehe, und daß das göttliche Verhängniß ſich durch dieſen Knaben erfüllen ſolle.

Nach einiger Zeit kamen von der Stadt Semâk her eine große Anzahl von Kaufleuten nach Jemen, welche Edelſteine führten. Djewher-Schinâs begab ſich zu ihnen, kaufte ihnen einige koſt-

Digitized by Google

bare Steine ab und brachte ſie nach Hauſe, wo er ſie dem Ibn-el-Ghaib zeigte. Dieſer ſonderte ſogleich zwei derſelben aus, indem er ſprach: „Mein verehrter Vater, dies hier ſind keine Edelſteine, es iſt nur eine Art werthloſen Glasfluſſes.“ — Djewher-Schinâs glaubte dem Burſchen überall und ſo auch hier; er nahm die beiden Steine und kehrte damit zu den Verkäufern zurück, um ſie zur Zurücknahme zu bewegen, da es Glasfluß ſei. „Woher weißt du das?“ fragten die Kaufleute, welche ſie ihm gegeben. „Dieſer Knabe“, antwortete er, „hat es mir geſagt. Ich ſchenke demſelben das vollkommenſte Vertrauen, und kurz, ich nehme die Steine nicht.“

Die Kaufleute, welche ſelbſt nicht wußten, daß ſie unter ihren Steinen unechte hatten, machten ſich nunmehr gemeinſchaftlich daran, ſie ſorgfältig zu prüfen, und da ergab es ſich wirklich, daß die zurückgegebenen nur Glasſtückchen waren. Nachdem ſie ſich hiervon überzeugt hatten, warfen ſie ſich vor dem Djewher-Schinâs auf die Knie und flehten ihn an, er möge ihnen doch den Knaben überlaſſen, ſie wollten ihm dafür geben, was er begehre. Djewher-Schinâs hatte keine Luſt, ſich von dem Ibn-el-Ghaib zu trennen, dieſer aber bat ſelbſt reiſen zu dürfen. „Ueberlaß mich“, ſprach er, „dieſen Kaufleuten, ich möchte ſie auf ihren Handelsreiſen begleiten und ſo die weite Welt

Digitized by Google

ſehen. Wenn du auch um meinen Urſprung weißt, ſo kennt ihn doch der große Haufe nicht; man neckt und höhnt mich als ein vaterloſes Kind. Laß mich darum ziehen, dadurch entgehe ich dem Hohn und den Neckereien, und auch du brauchſt den Spott nicht mehr zu ſcheuen."

Djewher-Schinâs ließ ſich durch dieſe Worte bereden, ſodaß er den Ibn-el-Ghaib den Kaufleuten übergab, indem er ſprach: „Hütet den Knaben, als habe Gott ihn euch anvertraut." — An einem Tage guter Vorbedeutung brach dann die Karavane auf und zog ihrer Heimat Semâk zu, wo ſie bald anlangte.

Es war aber in der beſagten Stadt ein mächtiger König, der einen klugen und gelehrten Vezier, Kâmbîn mit Namen, beſaß. Dieſer Kâmbîn hielt ſich eine große Anzahl koſtbarer, lieblicher Sklavinnen, unter denen eine, ſie hieß Kâmdjûi, ſich durch Schönheit beſonders auszeichnete. Wegen dieſer Eigenſchaft liebte ſie ihr Herr mehr als alle Andern, weshalb er ſie auch zur Gebieterin der Letztern gemacht hatte. Eines Tages nun ging Kâmbîn in ſeinem Garten ſpazieren und ſetzte ſich in einen Kioſchk am Ufer eines Teiches nieder. Kâmdjûi ſaß neben ihm, und die übrigen Sklavinnen beluſtigten ſich am Ufer des Teiches, indem ſie lebendige Fiſche fingen, dieſelben in ein Becken legten und dann vor den Vezier hinſtellten. Als

Digitized by Google

nun Kâmdjûi ſah, daß die Fiſche in dem Becken ſich bewegten, da verſchleierte ſie ſich und ſah zur Seite. Der Vezier, der dies bemerkte, fragte ſie, weshalb ſie ihr Geſicht verhülle? — „Mein Herr", antwortete ſie, „wie du ſiehſt, ſind dieſe Fiſche lebendig, es könnte leicht unter ihnen ein Männchen ſein, und wenn deſſen Auge mich träfe, dann wäre ich von Jemand Fremdes geſehen worden. Auf meiner Schamhaftigkeit Wohnſitz (d. i. das Geſicht) ſoll aber nicht einmal eines männlichen Thieres Blicke fallen, geſchweige denn der eines Mannes!"

Der Vezier lobte und pries ſeiner Sklavin Ehrſamkeit und Zucht. Aber in demſelben Augenblicke huben die ſämmtlichen Fiſche in dem Becken laut zu lachen an, was die Kâmdjûi ſehr verwirrte und nachdenklich ſtimmte. Dieſer Umſtand flößte dem Vezier Argwohn ein, und er erkundigte ſich bei vielen Gelehrten und Weltweiſen nach dem geheimnißvollen Grunde jenes Lachens. Aber da war Keiner, der ihm Aufklärung geben konnte; nur ward ihm von ihrer Einem die Antwort zutheil: „Wenn irgendein Menſch dies weiß, ſo iſt es ein Kaufmannsſohn, Namens Ibn-el-Ghaib; nur der vermöchte Aufſchluß darüber zu geben, da er der wilden Thiere und Vögel Sprache verſteht."

Auf dieſe Empfehlung ließ der Vezier ſofort den Ibn-el-Ghaib zu ſich kommen und erzählte

Digitized by Google

ihm umſtändlich, was vorgefallen war. Der Knabe ließ nun das Becken vor ſich hinſetzen und ſprach, nachdem er die darin befindlichen Fiſche eine Weile angeſehen hatte: „Wenn du erlaubſt, o Vezier, ſo will ich dir die Sache ohne Beiſein Anderer mittheilen; es iſt nämlich eine etwas ſchmähliche Geſchichte.“ — Der Vezier hieß darauf alle Anweſenden ſich entfernen, und nachdem dies geſchehen, ſprach Ibn-el-Ghaib: „Die Fiſche ſagen, der Vezier habe vierzig reizende Sklavinnen, und jede dieſer vierzig halte in ihrer Wohnung einen ſchönen Jüngling verſteckt, um ſich ohne Vorwiſſen des Emirs mit ihm zu beluſtigen. Wenn nun, ſagen die Fiſche, Kâmdjûi die Gebieterin aller dieſer Mädchen iſt, wenn auf Kâmdjûi's Rath die Andern ſich dem Laſter ergeben haben, wenn endlich Kâmdjûi gieriger als alle Andern hinter der Sünde her iſt, und dieſelbe Kâmdjûi ſich dann noch ſcheut, von Thieren wie wir ſind angeſehen zu werden, iſt es da wol zu verwundern, wenn wir lachen?“

Als der Vezier dies aus Ibn-el-Ghaib's Munde vernahm, eilte er in ſein Harem und durchſuchte die Kammern der Mägde, eine nach der andern. Und in der That fand er in den vierzig Kammern je einen jungen Mann verſteckt! Ohne zu zögern ließ er nun die vierzig Mägde mit ihren vierzig Liebhabern, alſo zuſammen achtzig Perſonen, auf den Richtplatz hinausführen und um-

Digitized by Google

bringen. Hätte Kâmdjûi nicht den Pfad der Verſtellung betreten, da würde dies Unglück ſie nicht betroffen haben.

Mit dieſen Worten ſchloß der Papagai ſeine Erzählung. Dann aber wandte er ſich wieder an Mâhi-Scheker mit den Worten: „Darum ſo hüte dich wohl, dich in Gegenwart deines Geliebten zu verſtellen.“ — „Aber“, entgegnete ihm die junge Frau, „warum tadelt man denn die Verſtellung ſo ſehr?“ — „Weil“, antwortete der Papagai, „Verſtellung am Ende zu Treuloſigkeit wird, und in der Welt nichts ſo verächtlich und ſchlecht iſt als letztere. Treuloſigkeit, das rathe ich dir, laß dir ja nie zuſchulden kommen, es möchte dir ſonſt ergehen wie unter den Frauen der Heme-Nâz und unter den Männern dem Muchtâr, welche bis zum Jüngſten Gericht hin als treulos und verrätheriſch verrufen ſind.“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai hub an:

Geſchichte vom König Djâmasp und ſeinem Papagai.

Wie man erzählt, war einſt in Aegypten ein König mit Namen Djâmasp. Derſelbe beſaß

Digitized by Google

einen verſtändigen und gelehrten Papagai, Zebân-Aver geheißen, der über jedes Ding zu reden verſtand. Schach Djâmasp pflegte ſich häufig mit dem Vogel zu unterhalten, und bei einer ſolchen Gelegenheit kam die Rede einmal auf junge Mädchen. „Nenne mir doch", ſprach Djâmasp, „ein Mädchen, das wirklich an Schönheit unübertroffen daſteht." — „O König", antwortete der Papagai, „ich habe viele Länder durchreiſt, und bin in manchen Herrſchers und manchen Sultans Harem gekommen; auch habe ich zahlloſe Schöne geſehen, darunter ſo auserleſene, daß nie ein Auge ſich an mehr Reizen geweidet. Das ſchönſte Mädchen aber, das ich geſehen habe, iſt die Tochter des Gouverneurs von Damascus; auch würde ich, wenn ich mein ganzes Leben dazu verwendete, ihre Reize aufzuzählen, doch nur den tauſendſten Theil nennen können." — Kurz, der Papagai pries das Mädchen mit ſolcher Ueberſchwänglichkeit, daß Djâmasp nicht umhinkonnte, ſich durch Hörenſagen in ſie zu verlieben.

„O Zebân-Aver", ſprach er, „du haſt mich aus meiner Ruhe herausgeriſſen und ein wunderbares Weh über mich gebracht! Jenes reizende Mädchen muß ich unfehlbar beſitzen, und wenn ich ſie ſo bezaubernd finde, wie du ſie rühmſt, dann werde ich außerordentliche Gnadenbezeigungen auf dich häufen. Finde ich ſie dagegen nicht ſo ſchön, wie du ſie

Digitized by Google

beſchrieben, dann weiß ich auch, welche Strafe ich über dich verhänge.“ — „Mein König“, antwortete Zebân-Aver, „ich weiß, wie ſchön ſie iſt; ſo Gott will, wird ſie nach deinem Sinne ſein, ich hege deß gar keinen Zweifel. Doch habe ich dir auch einen Wunſch vorzutragen. Jenes Mädchen beſitzt ein redendes Papagaiweibchen, Namens Suchan-Perwer, das mit deinem Knechte zuſammenerzogen und groß geworden und überall in Freud und Leid meine Genoſſin und Gramverſcheucherin geweſen iſt; mit demſelben, flehe ich, ſollſt du mich in einen Käfig ſetzen, das wird für mich eine große Glückſeligkeit ſein.“

Djâmasp ſtand nicht an, für den Fall, daß des Papagaien Worte ſich als wahr ausweiſen würden, ihm die gnädige Gewährung ſeines Wunſches zuzuſagen; alsdann ſandte er auf der Stelle an den Statthalter einen zuverläſſigen Boten mit einem ſtrengen Befehl, durch welchen er das Mädchen wohlausgeſtattet zur Ehe verlangte. Der Befehl gelangte bald nach Damascus, und der Statthalter hatte nichts Eiligeres zu thun, als ſeine reizende Tochter mit reicher Ausſteuer und vielen Edelſteinen und ſonſtigen Koſtbarkeiten, die er als Geſchenk für den König beſtimmte, dem Boten zu übergeben und nach Aegypten zu ſenden.

Kaum aber hatte der König das Mädchen erblickt — als er von Liebe verzückt — ein Ge-

Digitized by Google

fangener war — in ihrem ſchlingenden Lockenhaar — als er wie ein Falter getrieben vom Liebesſchmerze — umflatterte ihrer Schönheit leuchtende Kerze. — Allerdings war auch das Mädchen derart, daß ihres Gleichen nie auf Erden gelebt hatte; der König fand ſie tauſend mal vorzüglicher, als der Papagai ſie beſchrieben, weshalb er auch im Lobe und Preiſe der Weisheit und Einſicht ſeines Vogels kaum ein Ende finden konnte. Auch hielt er treulich das dem Letztern gemachte Verſprechen und ſetzte am Abend ſeines Hochzeittages die Suchan-Perwer, das Papagaienweibchen des ſchönen Mädchens, in den Käfig des Zebân-Aver. Erſt nachdem er dieſer Pflicht genügt hatte, feierte er ſeine eigene Hochzeit.

Die beiden Papagaien, alſo in einem Käfig vereinigt, begannen nunmehr, als zwei ſehnſüchtige Liebende, die ſich endlich wiedergefunden, ſich mitzutheilen, wie viel Gram und Trennungsſchmerz ein Jeder ſeit ſo vielen Jahren gelitten. Sie redeten darüber hin und her, und geriethen in ein langes Geſpräch, in welches über Alles verhandelt wurde, was ihnen von dem Augenblicke ihrer Trennung an widerfahren war; auch machten ſie ſich, nach der Liebenden Brauch, gegenſeitig wegen Untreue gelinde Vorwürfe. Djâmasp-Schach und das Mädchen von Damascus hörten dieſer Unterhaltung zu.

Digitized by Google

„O Suchan-Perwer", sprach Zebân-Aver zu dem Weibchen, „dein Vorwurf trifft mich gar nicht, da Treue und Beſtändigkeit der Grundzug meines Charakters iſt. Von dem Pfade der Treue habe ich mich kein Haarbreit entfernt, und nie habe ich den des Verraths eingeſchlagen. Iſt ja doch überhaupt unter den Creaturen das männliche Geſchlecht beſtändig — und das weibliche wetterwendig! — Jedermann kennt dieſen Satz, für welchen auch die Treuloſigkeit und der Verrath der Heme-Nâz gegen den Behzâd Zeugniß ablegt."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Suchan-Perwer, und Zebân-Aver hub an:

Geſchichte der treuloſen Heme-Nâz.

Wie man erzählt, lebte einſt auf der Küſte der Inſel Serendîb ein Kaufmann, Namens Behzâd. Derſelbe machte ſich einſt auf und unternahm eine Handelsreiſe. Er hatte aber eine ſchöne Frau, Heme-Nâz geheißen. Dieſe fand es langweilig, allein zu Hauſe zu ſitzen, weshalb ſie, als kaum ihr Gatte abgereiſt war, die Bekanntſchaft eines jungen Mannes machte, in den ſie ſich verliebte. Sie beſuchte denſelben jeden Abend in ſeinem Hauſe und fand ſoviel Wohlgefallen an dieſem Umgange,

Digitized by Google

daß ſie, als Behzâd nach einiger Zeit von ſeiner Handelsreiſe zurückkehrte, ſich über ſeine Ankunft gar nicht freute. Eine zeitlang ſah ſie ſich vergeblich nach einer Gelegenheit um, mit ihrem Liebhaber allein zu ſein, und als ſie endlich ihre Ungeduld nicht mehr bemeiſtern konnte, gab ſie eines Abends dem Behzâd einen Schlaftrunk ein und eilte, ſobald er das Bewußtſein verloren, zu dem jungen Manne.

Nun hatte ſich aber nach Gottes Rathſchluß an jenem ſelben Abend ein Dieb, in der Abſicht zu ſtehlen, in Behzâd's Haus geſchlichen, und wartete, in einem Winkel verborgen, auf die Gelegenheit, ſein Vorhaben auszuführen. Dieſer hatte von ſeinem Verſtecke aus Alles, was die Heme-Nâz mit ihrem Manne machte, angeſehen, und als Erſtere jetzt das Haus verließ, gab er den Zweck, der ihn hergeführt hatte, auf und folgte ihr unvermerkt nach, um zu ſehen, wohin ſie ginge. Da er nun bemerkte, daß ſie ſich in das Haus eines jungen Mannes begab, hielt er ſich beobachtend in der Nähe.

Es hatte aber zufälligerweiſe der Polizeimeiſter des Orts von dem Liebesverhältniß Kunde erhalten, wie ja auch ein Spruch ſagt:

Was du noch ſo ſehr verborgen,
Heute zeigt ſich's oder morgen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der Polizeimeiſter alſo kam heran, ließ das Pärchen überfallen und gab, ohne auf irgendeine Entſchuldigung zu hören, ſogleich den Befehl, den jungen Mann ans Kreuz zu ſchlagen, wogegen er die Heme-Nâz laufen ließ. Es war nämlich in jenen Ländern Sitte, in ähnlichen Fällen die Frau ſtraflos ausgehen zu laſſen, den Mann dagegen, mit welchem ſie ſich verſündigt, zu kreuzigen. Danach wurde alſo auch hier verfahren, und kaum war die Execution vollbracht, als der Polizeimeiſter den Richtplatz verließ und fortging.

Der Jüngling, welcher noch nicht ſeinen Geiſt aufgegeben hatte, rief nunmehr die Heme-Nâz zu ſich und gab ihr durch Zeichen zu verſtehen, daß er ſie noch einmal an ſein Herz drücken wolle. „Meine Theure! Meine Geliebte!“ dies war der Sinn ſeines Mienenſpiels, „da um deinetwillen dies Unglück über mich gekommen iſt und deine Liebe mir eine Leiter zum Galgen geweſen iſt — darum —

Mit dem letzten Athemzuge
Den ich eingeſogen,
Fleh' ich, ſei mir Liebekrankem
Einmal noch gewogen!

Meiner Seele ganze Baarſchaft,
Das iſt mein Verlangen,
Möcht ich hauchen auf den Spiegel
Deiner Roſenwangen.

Digitized by Google

Noch einmal, bevor ich sterbe, möchte ich mein Gesicht an das deinige drücken!"

Heme-Nâz erhörte die Bitte, sie näherte sich ihrem gekreuzigten Liebhaber und legte ihr Gesicht an das seinige. Ihn aber hatte der Gedanke, daß des verfluchten Weibes Verlockungen ihn zur Sünde vermocht, und daß er um ihretwillen sterben müsse, in die heftige Wuth gebracht, sodaß er mit der Bitterkeit des Todes ihre Nase in seine Zähne faßte und sie abbiß. — Die Nase blieb in seinem Munde, und unmittelbar darauf verschied er. Heme-Nâz aber lief vom Schmerz getrieben ohne Nase davon und langte bald in ihrem Hause an, wo ihr Mann noch von dem ihm eingegebenen Schlaftrunk betäubt dalag.

Daselbst that sie abermals den Sack des Luges und des Truges auf. „Was geschehen ist", sprach sie bei sich selbst, „ist geschehen, und was verloren ist, ist verloren! Welche Antwort soll ich aber morgen dem Behzâd geben? Und was soll ich den andern Leuten sagen, wenn sie mich sehen und sich nach meiner Nase erkundigen? Das Klügste wäre, ich bezichtigte meinen Mann der That; da er ohne Besinnung gelegen, so wird es ihm selbst möglich scheinen, mich verstümmelt zu haben. So komme ich von den bösen Folgen meines Unglücks los und überzeuge das Volk von meiner Unschuld.

Digitized by Google

Demgemäß näherte ſie ſich ihrem Manne und ſtrich ihm von dem Blute ihrer Wunde ſoviel auf Naſe, Stirn und Kleider, daß von den rothen Flecken das Bett wie ein Tulpenbeet ausſah. Als ſie damit fertig war, hub ſie an zu ſchreien, Behzâd habe ihr die Naſe abgeſchnitten. Auf dies Geſchrei kamen die Nachbarn herbeigeeilt und warteten vor dem Hauſe bis der Tag anbrach, mit welchem dem Behzâd die Beſinnung wiederkehrte. Der arme Mann war über Das, was ſich zugetragen, außer ſich; bald erſchienen aber die Verwandten der Frau, welche ihn vor den Kadi führten, um ihn zu verklagen. Der Kadi fragte ihn, was er auf die Beſchuldigung zu erwidern habe; er aber war ſo betroffen, daß er keine Antwort über ſeine Lippen zu bringen vermochte. Es wurde alſo nach dem heiligen Spruche, in dem es heißt: „Naſe um Naſe!“ das Urtheil gefällt, daß dem Behzâd die Naſe abgeſchnitten werden ſolle.

Der Dieb aber, der dem ganzen Hergange beigewohnt hatte und demnach den Zuſammenhang kannte, war auch mit in den Gerichtsſaal eingetreten. Da er nun ſah, daß dem Behzâd durch beſagten Rechtsſpruch ein großes Unglück drohe, da erbarmte er ſich im Herzen ſeiner, es empörte ihn, daß das Vergeltungsrecht gegen einen Unſchuldigen geübt werden ſolle, weshalb er vor den Kadi trat und die Worte des Koran ausſprach:

Digitized by Google

„Ich bezeuge nur, was ich weiß!“ — Alsdann erzählte er von Anfang bis zu Ende Alles, was er mit den Augen der Gewißheit angesehen hatte. Der Kadi antwortete ihm: „Dein Wort allein genügt mir nicht, um danach zu verfahren, denn es gibt keinen vollgültigen Beweis.“ — Der Dieb erwiderte: „Wenn die Nase der Frau sich in Behzâd's Bette findet, dann ist ihre Aussage wahr; wenn sie dagegen noch jetzt in dem Munde des gekreuzigten Jünglings steckt, dann ist die Wahrheit auf meiner Seite.“

Der Kadi nahm die Bemerkung beifällig auf, sodaß er sich, von der Verwandtschaft der Heme-Nâz, welche die Klage vorgebracht hatten, und der ganzen Versammlung gläubiger Muselmanen begleitet, zu dem Hingerichteten verfügte, welcher wirklich die Nase der jungen Frau noch zwischen den Zähnen hielt. Die Entdeckung erfolgte vor aller Welt, und da war Niemand, der nicht höchst betroffen sich die seltsame Geschichte zum warnenden Exempel hätte dienen lassen. Die Verwandten der Heme-Nâz zogen sich nunmehr mit Schimpf und Schande zurück, das verbrecherische Weib selbst aber wurde nach der Bestimmung des heiligen Gesetzes mit Hohn auf den Marktstraßen und Bazaren der Stadt umhergeführt und dann in das Wasser geworfen.

Also wurde Behzâd von der Bosheit seines

Digitized by Google

Weibes befreit und die Heme-Nâz gerieth am Ende selbst in die Schlinge ihrer Arglist.

Nachdem Zebân-Awer damit seine Erzählung beschlossen, sprach er: „Diese Geschichte, o Suchan-Perwer, beweist, daß treue und brave Frauen sich entweder gar nicht oder doch nur selten in der Welt finden. Eins aber, sagt das Sprichwort, ist wie Keins. Die große Mehrzahl der Weiber ist falsch."

Diese Rede verdroß die Suchan-Perwer sehr. „Deine Geschichte", antwortete sie, „ist wol hübsch, aber daß alle Weiber falsch und alle Männer treu sind, beweist sie nicht. Ich will gern zugeben, daß es in der Welt an arglistigen Weibern nicht fehlt; aber daraus folgt nicht, daß Alle arglistig und betrügerisch wären. Es gibt auch Männer von solcher Falschheit und Bosheit, daß der Sprache die Ausdrücke dafür fehlen, wie ja die ganze Welt die Schändlichkeit des bösen Muchtâr gegen die schöne junge Meimûne bezeugt."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Zebân-Awer, und Suchan-Perwer erzählte:

Geschichte von der edlen Meimûne und dem bösen Muchtâr.

Von alten Geschichten ist auf uns gekommen — und von seltsamen Berichten haben wir ver-

Digitized by Google

nommen — daß in der Stadt Jezd vor alters ein teufliſchen Eingebungen erlegener — boshaft verwegener Kaufmannsſohn, Namens Muchtâr, lebte. Um ſich ſeiner zu entledigen, nahmen ihm ſeine Aeltern ein edles anſtändiges Mädchen in der Stadt Schiras zum Weibe und machten ihn daſelbſt anſäſſig.

Muchtâr ließ ſich dies eine zeitlang gefallen; dann aber nahm er ſeine Frau mit ihren Kleidern und ihrer ganzen Ausſteuer zu ſich und machte ſich mit ihr auf den Weg nach Jezd, der Stadt ſeiner Aeltern. Nachdem ſie mehre Tagereiſen zurückgelegt hatten, traf es ſich einmal, daß ſie auf der Heerſtraße übernachten mußten, und ſie ſchlugen zu dem Behufe an einem Brunnen ihr Nachtlager auf. Um Mitternacht aber erhob ſich Muchtâr, nach der Habe der jungen Frau, ihrer Ausſteuer u. ſ. w. lüſtern; er zog ihr die Kleider aus, nahm ihr Gepäck und warf die Unglückliche in den Brunnen. Den folgenden Morgen ſetzte er die Reiſe allein fort.

Der Meimûne aber gewährte der Allmächtige wegen ihrer Unſchuld Rettung; ſie ſtieg mit großer Noth aus dem Brunnen heraus und gelangte mit unſaglicher Beſchwerde in flüchtiger Eile wieder in ihre Vaterſtadt. Daſelbſt fragten ihre Aeltern ſie, was ihr begegnet wäre; ſie ſchämte ſich aber die Wahrheit einzugeſtehen, ſondern antwor-

Digitized by Google

tete: „Auf unſerer Reiſe verlegten uns Räuber den Weg, raubten alle unſere Sachen und warfen mich in einen Brunnen. Was da aus meinem Gatten geworden iſt, weiß ich nicht. Ich ſelbſt fand ein Mittel, aus dem Brunnen herauszuſteigen, und ſo bin ich hierhergekommen.“

Was nun den böſen Muchtâr anbetrifft, ſo gelangte er nach der Stadt Jezd, worauf nicht lange darauf ſein Vater und ſeine Mutter ſtarben. Sie hinterließen ihm ein bedeutendes Vermögen, welches er der Habe ſeiner Frau beifügte. Sein Reichthum ſchien ihm nun unerſchöpflich; in ſeinem ſündhaften Lebenswandel aber verſchwendete er ſoviel, daß in kurzer Zeit der ganze Schatz wie Staub auseinandergeflogen war.

So gerieth er denn in einen Zuſtand, daß ihm ſogar das Brot fehlte, und da er ſich ſchämte, in ſeiner Vaterſtadt zu betteln, ſo ſah er ſich genöthigt, nach Schiras auszuwandern. Daſelbſt ließ er ſich auf einem mit Votivlampen reich behangenen Begräbnißplatze nieder, zu welchem die Bewohner der Stadt unausgeſetzt hinauspilgerten, und ſprach die vorübergehenden Gläubigen, Männer und Weiber, um kleine Gaben an.

Nach dem Rathſchluß Gottes beſuchte eines Tages auch die Meimûne jenen Begräbnißplatz. Und ſiehe da, an dem Eingange erblickte ſie ihren Gatten Muchtâr, welchen ſie trotz des jämmer-

Digitized by Google

lichen Aufzugs, in dem er ſich befand, ſogleich erkannte. Sie trug ihm nun ſein Verbrechen nicht nach, ſondern begrüßte ihn mit Freundlichkeit, ohne ihm irgend Vorwürfe zu machen, oder des Vorfalls ſonſt zu gedenken; „thue Gutes Dem, der dir Böſes that", ſagt ein Moralſpruch, und nach dieſem verfuhr ſie. Muchtâr aber empfand ſeinerſeits wegen ſeiner Miſſethat Reue, er gelobte Beſſerung und bat um Verzeihung, welche die Meimûne in ihrer Herzensgüte gewährte. Sie führte ihn ſodann in das Haus ihrer Mutter, welche die Tochter zum zweiten male ausrüſtete und ſie mit viel Hab und Gut abermals nach der Stadt Jezd reiſen ließ. Als nun das Ehepaar auf dieſer Reiſe wieder an den bewußten Brunnen kam, und ſie dort ihr Nachtlager aufſchlugen, da ſchwollen dem böſen Muchtâr aufs neue die Adern der teufliſchen Habſucht; er ermordete alſo um Mitternacht, als ſie im Schlafe bewußtlos dalag, die arme Meimûne und warf ſie in den Brunnen, worauf er ſich mit ihrer Ausſteuer und Habe aufmachte und nach Jezd zog.

Alſo beſchloß Suchan-Perwer ihre Erzählung; Zebân-Awer aber rief aus: „Bei Gott, das heiße

Digitized by Google

ich Schlechtigkeit, ein so liebliches und edelmüthiges Wesen umzubringen!“ — Suchan-Perwer aber erwiderte ihm: „Du siehst hieraus, daß weder die Männer noch die Weiber sich alle gleich sind, in beiden Geschlechtern werden Gute ebenso wol als Schlechte gefunden. Möge uns der Allgütige gnädig sein und uns bei der Treue erhalten!“

Nachdem sie diese Bemerkungen gemacht hatten, sprachen sie nicht weiter von dem bösen Muchtâr und der edeln Meimûne, sondern unterhielten sich heiter und vergnügt, wie sie es gewohnt waren.

Nach diesen Worten kam der weise Papagai auf seinen frühern Satz zurück. „Ich habe dir“, sprach er, „o Mâhi-Scheker, diese Geschichte so umständlich erzählt, damit du dir daran ein Beispiel nehmest. Hüte dich, gegen deinen Geliebten eine Verrätherei zu begehen, und sieh dich wohl vor, daß man dir nicht den Namen der Ungetreuen beilege. Jetzt aber zaudere nicht länger, sondern eile zu deinem Geliebten, den du von der Qual des Harrens befreien mußt.“

Mâhi-Scheker verabschiedete sich also. Da sie aber eben gehen wollte, sah sie, daß der Sonne Licht die Welt zu erleuchten anfing. Ihr Wunsch

Digitized by Google

blieb daher abermals unerfüllt, und ſie mußte ſich auf den folgenden Abend gedulden.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und ſei es euch geſagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen ſich vertagt!

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Abend.

Sobald es wieder Abend geworden war, trat Mâhi-Scheker unter den Käfig und sprach: „Schon so viele Tage hast du, o Papagai, mein Vorhaben verzögert und hintertrieben, sodaß es ungeschehen blieb; — hättest du nur den mindesten guten Willen gehabt, da wäre längst mein Wunsch erreicht worden.“ — „O Mâhi-Scheker“, antwortete der Papagai, „wenn ein Geschick von Gott solche Zögerung verhängt, was nützt da Anstrengung und Fürsorge? Gott weiß, welche Mühe ich mir gegeben, deinen Vortheil wahrzunehmen. Aber ein jedes Ding hat seine Zeit, wie ja auch ein Vers sagt:

Der gelangt gewiß zum Ziele,
Der da wandelt mit Bedacht; —
Große Eile hat gar Viele
In die Falle schon gebracht!

Digitized by Google

Mit Uebereilung kommt nichts zuſtande, und der Weiſe handelt nie unbedächtig, da ſinnloſer Eifer nur zu Reue und Tadelhaftigkeit führt. Gleichwie Derjenige, welcher ſeiner Anſtrengung eine verkehrte Richtung gibt, nicht an das Ziel ſeiner Wünſche gelangt, ebenſo findet der Eilfertige Das, was er ſucht, nicht. Der Ausgang der Eile iſt Reue, daran iſt nicht zu zweifeln. Mögeſt du ihr nicht anheimfallen, und es dir nicht ergehen wie jenem Seidenſticker, der, da er ſich an ſeinem täglichen Verdienſt nicht genügen ließ und mehr begehrte, als Frucht ſeines Strebens nichts als eitel Mühe und Noth hatte und endlich ſein Thun bereute!“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mähi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte von dem habſüchtigen Sticker.

In einer Stadt Iraks lebte einmal ein Sticker, der ſo geſchickt war, daß er ein Haar vierzigfach zu zerſpalten verſtand, und ſo fleißig, daß er ſein Gewerbe keinen Augenblick aus den Händen ließ. Trotz aller Anſtrengung vermochte er aber über ſein tägliches Bedürfniß hinaus keinen Heller zu verdienen. Er beſaß einen Freund, der war Wollenhechler. Als er dieſen einſt beſuchte und ſein

Digitized by Google

Haus mit mannichfaltiger Habe angefüllt, ihn selbst aber in kostbare Gewänder gekleidet erblickte, verwunderte er sich und sprach bei sich selbst: „Ich werde doch bei Tag und Nacht zu Königen und vornehmen Herren gerufen und arbeite für sie ihrer würdige Gewänder; dieser Hechler dagegen reinigt nur Schaf- und Baumwolle und hat sich damit ein so bedeutendes Vermögen erworben, während ich vor Elend und Noth vergehe! Wie ist das zu begreifen!“

Mit solchen Gedanken kam er zu Hause und setzte sich in ein Meer von Sorgen versunken nieder. Seine Frau näherte sich ihm und fragte ihn, was ihm Widerwärtiges begegnet sei, worauf er ihr den Anlaß seines Unmuths mittheilte. „Meine Frau“, fügte er hinzu, „ich habe nunmehr beschlossen, von hier fortzugehen und mich in ein anderes Land zu begeben. Es ist einmal mein Schicksal, in dieser Stadt nur mit großer Schwierigkeit mein Auskommen zu finden. Ich muß mich nach einem Orte übersiedeln, wo meine Kunst Anerkennung findet; dort werde ich ein ruhiges Leben führen. Haben doch auch die Weisen gesagt:

Wo der Sichelmond nicht wandert,
Wird kein schöner Vollmond d'raus;
Unbeachtet ist die Perle,
Die da bleibt im Muschelhaus.“

Digitized by Google

Die Frau antwortete: „O Sticker, was du dir da ausgedacht, ist nicht wohlgethan — ist ein eitler Wahn — eine falsche Bahn! «Wir haben unter sie ihren Unterhalt im Leben vertheilt», sagt der Herr*), und durch diesen Ausspruch ist einem Jeden sein tägliches Brot zugemessen worden. Aus den verborgenen Schätzen des Allmächtigen kommt uns dasselbe zu, gleichwie aus der Vorrathskammer des Koranverses «Und es ist kein Thier auf Erden, für dessen Unterhalt nicht Gott Sorge trüge», den Thieren ihr Lebensbedarf zutheil wird. Niemand, er mag sich noch so sehr abmühen, erwirbt mehr, als was ihm zuertheilt worden ist. Wenn du deinem Schicksal zu entrinnen suchst, so wird es dir folgen und dich überholen, und wenn du durch Anstrengung mehr als das dir bestimmte Maß zu erlangen hoffest und jahrelang dahinter herläufst, du wirst es nie erreichen! Die Geschichte des Königs von Baktrien, welcher, da er sich an dem ihm zugewiesenen Geschick genügen ließ, zu der Wohnung der Glückseligen einging und der der Herrscherwürde entsagte, des Ibrâhîm Ibn Edhem (Gott segne seine Geheimlehre!), ist für Alle, die sie vernehmen, eine ernste Mahnung und Warnung."

*) Im Koran, Sur. 43, 31.

Digitized by Google

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte der Sticker, worauf die Frau erzählte:

Legende von Ibrâhîm Ibn Edhem.

Der König von Baktrien, Ibrâhîm Ibn Edhem, der große Mystiker, begab sich einst während seiner Regierungszeit auf die Jagd. Auf freiem Felde setzte er sich zum Essen nieder; während er aber damit beschäftigt war, sah er, daß unversehens eine Biene herankam, ein Stückchen Brot vom Tische nahm und auf- und davonflog. Der König fand dies so merkwürdig, daß er ihr nacheilte. Sie flog unter einen Baum, wo sie sich niedersetzte. Ibrâhîm Ibn Edhem kam näher und sah einen auf beiden Augen erblindeten Sperling unter dem Baume sitzen, der, sowie er das Sumsen der Biene vernahm, seinen Schnabel aufthat. Die Biene zerlegte nunmehr das Brot, das sie von ihrer Reise heimgebracht, in drei Stückchen und steckte sie dem blinden Vogel in den Schnabel, worauf sie sich wieder aufmachte und fortflog.

Als Ibrâhîm Ibn Edhem dies wunderbare Gotteswerk sah, da entsagte er allen irdischen Haften und wandte sich dem Allwahren zu.

Digitized by Google

„Sollte nun, o mein Gatte, der allmächtige Spender aller guten Gaben, welcher einem blinden Sperling in der Wüste sein tägliches Brot sendet, dir das deinige vorenthalten? Weshalb bist du auf so üble Gedanken gerathen?“ — „O Frau“, antwortete der Sticker, „was du da sagst, ist die Lehre von der unbedingten Ergebung in den Willen Gottes, welche freilich ihre schönen Seiten hat. Arbeit und Mühe aber führen zu andern Erfolgen, die du nicht begreifst. Der gefesselte Löwe erjagt kein Wild, und ein Pferd, das nicht rennt, gelangt nicht zum Ziel und gewinnt den Wettpreis nicht. Kurz“, schloß er, „ich muß in ein anderes Land gehen!“ — Damit sagte er seiner Frau Lebewohl und machte sich auf die Reise.

Sein Weg führte ihn nach der Stadt Nischâbûr, woselbst er eine zeitlang sein Gewerbe betrieb und nach Wunsch Geld verdiente. „Wenn ich nunmehr“, sprach er dabei zu sich selbst, „vierzig, funfzig Jahre alt bin, so kehre ich in Frieden nach meiner Vaterstadt zurück, arbeite ferner nicht mehr, sondern genieße in Herrlichkeit was ich habe.“ — Damit verließ er Nischâbûr und trat die Reise nach dem Irâk an.

Auf dem Wege traf es sich einmal, daß er an einem gefahrvollen Orte zur Nacht bleiben mußte; er legte sich daselbst nieder und schlief, von Müdigkeit überwältigt, ein. Nun hatte er

Digitized by Google

einen Traum: es ließen ſich zwei ſchöne Vögel vor ihm aus der Luft auf die Erde nieder und fragten ſich gegenſeitig, wer ſie wären, — ſie ſchienen ſich nämlich einander völlig unbekannt zu ſein. Der eine antwortete: „Ich bin der Genius des Fleißes und der Anſtrengung dieſes Stickers.“ — „Ich dagegen“, ſprach der andere, „bin der Genius ſeines Geſtirns und Schickſals. In dem Buche ſeines Verhängniſſes ſteht geſchrieben: «Dieſem Menſchen ſoll irdiſche Habe, die er aufſpeichern möchte, nicht zutheil werden.» Denn Gott, der Allpreisliche, der Allweiſe, erbarmt ſich ſeiner Knechte noch freundlicher und mitleidiger als Vater und Mutter, und da ſein urewiges Wiſſen Alles umfaßt, was einem Jeden nach ſeiner Sinnesart frommt, ſo gibt er auch überall ſeinen Knechten ihr tägliches Brot, wie es zu ihrem Beſten dient, und erzeigt ihnen die mannichfaltigſten Wohlthaten. Wo ein Erdenſohn an Sinnesart rein iſt und tüchtig — und ſeines Herzens Spiegel klar und aufrichtig — der bei ſeines äußern Glückes Vermehrung — auch zunimmt an Gottesverehrung — deſſen Milde und Würdigkeit ſich bewährt zu jeder Zeit — deſſen Haupt ſchmückt er mit der Herrſcherkrone — den führt er zum Throne — und kleidet ihn in kaiſerliche Gewänder — und gibt ihm die Herrſchaft weiter Länder. Wo er dagegen weiß, daß ein Erdenſohn im Glück

Digitized by Google

übermüthig ſein würde und ungehorſam, dem gibt er ſein tägliches Brot nur in kleinen Brocken, weil der Pfad der Dürftigkeit für ihn der gedeihlichſte iſt, und er auf ihm vor Empörung bewahrt bleibt. — Wohin nun, o Sticker, meinſt du zu gehen mit dieſem Gelde? Dem Verhängniß willſt du dich widerſetzen?“ — Alsdann ergriff er mit den Worten: „Da iſt Keiner, der Seinen (Gottes) Beſchluß rückgängig machen oder Seine Entſcheidung umſtoßen könnte!“*) den Beutel mit dem Gelde und rief, ihn emporhaltend: „Ibn Mirrîch, komm her!“ — Sofort erſchien ein Mann, der wie ein nach Blut lechzender Henker ausſah; eilig lud der Genius des Geſchicks demſelben das Geld auf, und alle Drei verſchwanden aus den Augen des Stickers.

Betroffen von dem furchtbaren Traume erwachte dieſer, und ſiehe, ſein Geſehenes — war in Wirklichkeit Geſchehenes — ſein Geld war verſchwunden — und ward nicht mehr gefunden — er ſuchte ängſtlich hin und her — aber ſein Schatz war nicht mehr! Er ſchämte ſich nun vor ſeiner Frau und den Nachbarn mit leerer Hand zu erſcheinen, und wandte ſich, anſtatt nach dem Irâk zu gehen, nach Nîſchâbûr zurück, wo er abermals

*) Im Koran Sur. 10, 107; 13, 41.

ſein Gewerbe betrieb und in kurzer Zeit noch mehr Geld zuſammenbrachte, als er vorher beſeſſen hatte. Damit machte er ſich dann wieder nach ſeiner Heimat in Irâk auf. Aber auch auf dieſer Reiſe hatte er, da er eine Nacht in einer Herberge ſchlief, ganz denſelben Traum, den er bei der frühern Reiſe gehabt hatte; abermals erſchienen ihm die beiden Genien, und der des Glücks ſprach zu dem der Anſtrengung: „O du Thor, Niemand vermag mehr zu gewinnen, als Gott ihm in der anfangsloſen Ewigkeit beſtimmt und zugemeſſen hat, darum laß ab von dem eiteln Streben! — Ich habe", fügte er hinzu, „dir dies ſchon früher geſagt — warum nun thuſt du ſo große Narrheit und Sünde, der Weisheit Gottes zu widerſtreben?" — Der Genius der Anſtrengung trat dann näher und bat um Verzeihung, indem er ſprach: „Nimm mir dies nicht übel, wir haben die Sitte, Jeden, der arbeitet und ſtrebt und dabei unſer Gewand, um Beiſtand flehend, anfaßt, unter jeder Bedingung zu dem Ziele ſeiner Wünſche hingelangen zu laſſen, auf daß ihm ſein Fleiß nicht verloren gehe. Wenn es dir dann auch beliebt, dann iſt der Erfolg ſicher; wenn aber dein Wohlwollen fehlt, dann geht auch meine Mühe verloren. Jedes Streben wird durch dich fruchtbar; wer deiner Gunſt theilhaftig iſt, bedarf keiner Anſtrengung; mag er ein noch ſo großer Ver-

Digitized by Google

ſchwender ſein, ſein Habe und Gut wird darum nicht abnehmen."

Damit wachte der Sticker auf, und ſiehe da, ſein Geld war abermals ſpurlos verſchwunden. Er erkannte daran, daß, was er als Traum geſehen hatte, Wirklichkeit geweſen war, und rief aus: „Es wäre Sünde, ferner den falſchen Weg zu verfolgen! Wie immer das Geſchick für mich ausfällt, ich bin damit zufrieden!"

Er ſetzte alſo ſeine Reiſe fort und gelangte bald nach ſeiner Vaterſtadt, woſelbſt er ſeiner Frau Alles, was ihm zugeſtoßen war, erzählte. „Habe ich", erwiderte dieſe, „dir nicht Alles das verſchiedene male geſagt? Du aber wollteſt nicht hören! Was dir da begegnet iſt, gleicht aufs Haar der Geſchichte des Schakals."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte der Sticker, und die Frau erzählte:

Der Schakal und das räudige Kameel.

Es wurde einmal ein Kameel ſo räudig, daß vom Schaben das rothe Fleiſch zum Vorſchein gekommen war. Da kein Mittel anſchlagen wollte, ſo ließ der Eigenthümer das kranke Thier in die Wüſte laufen. Wie es nun allein in der Einöde einherging, erblickte es ein Schakal, der ſich eben an einem Mäuſeloche in Hinterhal gelegt hatte.

Digitized by Google

Alsbald ließ derſelbe den Gedanken, die Maus zu fangen, fahren, und lief vielmehr dem Kameele nach, welches, ſo dachte er, ihm zur Beute werden müßte. Seine Genoſſin aber, das Schakalweibchen, warnte ihn und ſprach: „Hab' Acht, daß dir nicht durch deine Habſucht die ſchon gewonnene Beute wieder durch die Finger ſchlüpft! Laß dir an dem geringen Gewinne genügen, ſonſt möchte, während du dem Großen nachjagſt, das Kleine entrinnen und dir nichts bleiben als Täuſchung und Reue." — Ihr antwortete der Schakal: „Nur gemeine Leute begnügen ſich mit Wenigem; mir iſt ein hoher Sinn beſchert worden, und darum kann ich dieſen herrlichen Biſſen nicht fahren laſſen, um mich mit der Mäuſejagd zu beſchäftigen. Warum ſollte ich mich um nichts und wieder nichts mit ſo elendem Wild begnügen?"

Damit eilte er dem Kameele nach und folgte ihm drei bis vier Tage lang. Aber das Kameel fiel nicht, ſodaß er, der vorher die ſichere Beute fahren ließ, in ſeiner Hoffnung getäuſcht, mit leerer Hand und hungerigem Magen zu ſeinem Weibchen zurückkehrte. „Siehſt du nun?" fragte ihn dieſes, „mit dem dir beſtimmten Mahle warſt du nicht zufrieden, dafür haſt du nun auch ohne Nutzen ſoviel Elend und Mühſal ausſtehen müſſen."

Digitized by Google

Der Sticker bereute nunmehr, ſo habſüchtig geweſen zu ſein, und war hinfort mit ſeinem Geſchicke zufrieden.

„Nun aber", fuhr der Papagai fort, „laß dir o Mâhi-Scheker, dies zur Warnung dienen, und hüte dich, wenn du bei deinem Geliebten biſt, wohl vor Habſucht." „Ach", antwortete Mâhi-Scheker,

„Nur wer ſelber Leid empfunden,
Fühlt den Schmerz von Andrer Wunden!

Du aber kennſt keinen Schmerz, du lebſt ruhig und zufrieden und haſt keine Ahnung von den Qualen, die ich ausſtehe. Ich klage dir mein Weh, denn ich hoffe, daß du mir vielleicht in deiner Weisheit ein Heilmittel für meine Herzenswunde ausfindig machen werdeſt. Du aber erzählſt mir des Langen und Breiten Fabeln und ſeltſame Geſchichten; ſo oft ich Nachts zu dir komme, gibt's eine Erzählung, nichts Anderes, und damit täuſcheſt du mich. Klage ich dir dann mein Leid, da gibt's eine neue Erzählung — es ergeht mir mit dir ganz ſo, wie dem Beduinen mit dem Khalifen Mamûn."

Digitized by Google

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte der Papagai, worauf Mähi-Scheker erzählte:

Geſchichte von dem Beduinen und dem Khaliſen Mamûn.

Eines Tages kam ein Beduine zu dem Khaliſen Mamûn und ſprach: „Beherrſcher der Gläubigen, ich möchte die Wallfahrt unternehmen, aber mir fehlen die Mittel!“ — „In dieſem Falle“, antwortete der Khalif, „biſt du nicht an jene Religionspflicht gebunden; darum quäle dich nicht umſonſt.“ — „O Fürſt der Gläubigen“, entgegnete der Beduine, „ich wollte dir meine Armuth klagen, und wenn ich ſagte, es fehle mir das Geld zu der mir obliegenden Wallfahrt, ſo war dies nur ein Scherz. Ich hoffte von dir ein Geſchenk zu bekommen, und ſtatt deſſen explicirſt du mir theologiſche Streitfragen, indem du von der Verpflichtung zur Wallfahrt redeſt.“

Dieſe witzige Antwort entzückte den Khaliſen ſo ſehr, daß er den Beduinen mit einer reichen Gabe bedachte.

Digitized by Google

„Ebenſo, o Papagai", rede ich dir von Liebe und frage dich, wie ich mich mit meinem Freunde zuſammenfinden ſoll — und du redeſt mir von Wölfen und Vögeln und Schakalen und Kameelen; aus Thälern und von Bergen holſt du Waſſer her, und du erſtickſt mich mit deinen Erzählungen, um mich an meinem Vorhaben zu hindern. Willſt du denn gar nicht, daß ich mit meinem Geliebten zuſammenkomme?" — „Um Gotteswillen", was ſagſt du?" antwortete der Papagai, „«die Wahrheit iſt bitter», lautet ein Spruch der Weiſen, und wahrlich dieſer Spruch iſt richtig. So ſind dir nun meine Ermahnungen, die vielfachen Erzählungen und Beiſpiele, die ich dir vorführe, unangenehm geworden. Drum will ich auch nichts mehr ſagen! So geh' denn jetzt ohne Verzug hin zu deinem Geliebten, deiner Schönheit Augenſalbe erhelle — ſeine ſchmachtenden Blicke ſchnelle — ja eile, ſein harrendes Herz zu beglücken — und durch deiner Geſellſchaft Roſenflor zu entzücken! — Soviel ich mich um dich bemüht habe, du haſt es nicht erkannt, es war umſonſt! Ich hatte nie die Abſicht, dich durch meine Geſchichten von deinem Geliebten fernzuhalten; du aber biſt ein friſch aufblühendes Knöspchen, du weißt noch nichts von der Argliſt der Menſchen. Ich bin zwar auch noch jung, aber ich habe viel von der Welt geſehen und aus Allem meine Lehren gezogen auch;

Digitized by Google

habe ich Vieles gehört, was in alten Zeiten ſich begeben, und habe mir auch dies zunutze gemacht, ſodaß ich mich ſowol auf das Kleine als auch auf das Große in der Welt verſtehe. Ich ſehe wol aus, als wenn ich von nichts wüßte, und doch weiß ich Vieles; was man mit tauſend Schätzen und mächtigen Heeren nicht zu beſchaffen vermag, das bringe ich zuſtande, indem mein ſcharfer Verſtand alle Schwierigkeiten und Knoten löſt, alle Hüllen aufdeckt. Ich fürchte nur, daß wenn du in eine widerwärtige Lage geräthſt und kein Mittel ausfindig zu machen weißt, dich daraus zu befreien, du zum Geſpötte der Welt werdeſt, und deshalb habe ich dir ſo viele Geſchichten erzählt. Eine jede derſelben enthält eine nützliche Lehre, durch welche man im Fall der Noth ſich aus großem Unglück erretten kann, gleichwie der Luchs ſich durch Schlauheit aus der Hand eines ſo mächtigen Feindes wie der Löwe errettete."

Nun gereute es die junge Frau, den Papagai mit Vorwürfen gequält zu haben. Sie that Abbitte und flehte: „Sei doch ſo gut und erzähle mir dieſe Geſchichte! Ich möchte ſie hören." — Nach tauſend Neckereien und Tändeleien hub der Vogel an:

Geſchichte vom Luchs und dem Löwen.

Vor alten Zeiten hatte einmal ein Löwe ſich eine von vielem Wild bewohnte Waldgegend zum

Digitized by Google

Wohnsitz genommen. Demselben diente ein Affe als Haushofmeister. Einst traf es sich, daß der Löwe eine Reise machen mußte, weshalb er den Affen beauftragte, jenen Ort zu behüten und auch das Lager seines Herrn wohl zu bewachen; denn von Zeit zu Zeit huben Fremde es zu betreten an, und als eines Tages der Luchs des Weges kam und sah, daß ein lieblicher Ort — ein entzückendes Plätzchen dort — eine reizende Stelle — der Glückseligkeit Schwelle — da beschloß er, sich daselbst häuslich niederzulassen.

Kaum hatte der Affe dies bemerkt, als er dem Eindringling zurief: „O Luchs, welchen Frevel, welches Verbrechen willst du begehen? Hast du etwa vergessen — mit welchem Maß du wirst gemessen? — Warum dich recken und strecken — daß die Füße hervorragen unter der Decken? — Gott, heißt es, erbarmt sich Dessen, der da sein Maß kennt und nicht seine Grenze überschreitet, d. h. ein Jeder hat sich in seinen Schranken zu bewegen und nicht über Das, was ihm als Ziel gesetzt ist, hinauszugehen. Diese herrliche Lagerstelle hier gehört dem gegenwärtigen Beherrscher des Wildes, dem großmächtigen Löwen, gegen dessen Macht und Kraft Niemand aufkommt. Wie kannst du dich in deiner Dummheit solcher Dinge erfrechen und den Klauen des Löwengrimms trotzen!“ — „O Affe“, antwortete der Luchs, „das dümmste Wesen

Digitized by Google

auf Erden biſt wol du, der du ſo nichtige Rede führſt und ſelbſt nicht weißt, was du ſagſt. Wie hat denn der Löwe dieſen Platz erworben? Worauf beruht ſein Eigenthumsrecht? Es iſt dies mein väterliches Erbe von altersher, und möchte der Löwe, ja ſelbſt der Tiger kommen, ich laſſe Keinen hinein! Für was ſiehſt du mich an? Meinſt du, ich fürchte mich vor dem Löwen? Und denkſt du, ich ſei nur ein Luchs? Nennt man ihn den Löwen, ſo nennt man mich den Löwenwürger; in meiner Küche wird lauter Löwen- und Tigerfleiſch gekocht. Was iſt der Hund von einem Löwen, von dem du mir redeſt? Mag er nur einmal herkommen! Ich werde ihm ſchon ſeine Stelle anweiſen und ihn andere Leute in ihrer angeſtammten Habe beeinträchtigen lehren!"

Den Affen überwältigten dieſe tapfern Worte ſo, daß er ſich umwandte und ging. Das Weibchen des Luchſes aber ſprach zu ihm: „Daß wir hier bleiben, geht doch nicht an; wir müſſen uns vor den Klauen des Löwen hüten, und die Klugheit räth, daß wir uns ſobald als möglich zur Reiſe anſchicken." — „Fürchte nichts", erwiderte der Luchs, „vielleicht gehört der Platz dem Löwen gar nicht, und wenn dies auch wäre, ſo iſt doch die Möglichkeit da, daß ihm in der Gegend, in die er gereiſt iſt, ein Unfall zuſtößt. Vielleicht kommt er gar nicht wieder, und wenn er kommt,

Digitized by Google

ſo können wir uns doch immerhin durch Schlauheit aus ſeinen Klauen retten. Laß uns daher, was Gott uns heute beſchert, als Gewinn achten und froh genießen; für morgen wird der Allbarmherzige ſchon ſorgen.“ — „Aber“, entgegnete das Weibchen, „daß der Platz dem Löwen angehört, bezweifle ich nicht im mindeſten, und dabei iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ihm kein Unfall zuſtößt, ſondern daß er plötzlich irgendwoher auftaucht und herankommt. Außerdem wird man ihm auch gewiß mittheilen, wie ſehr du gegen ihn in ſeiner Abweſenheit die Zunge geſpitzt. Du meinſt, du wolleſt, wenn er käme, eine Liſt ſpielen; aber nicht immer trifft dieſe ihr Ziel, ja oft führt ſie ihren Urheber ins Verderben, gleichwie der Wolf, der den Schakal überliſten wollte, dabei das Leben einbüßte.“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte der Luchs, und das Weibchen erzählte:

Der Wolf und der Schakal.

Man hat mir erzählt, daß ein Wolf einſt die Höhle eines Schakals leer fand und ſich hineinbegab, um letzterm bei ſeiner Rückkehr aufzulauern. Als aber der Schakal herankam, bemerkte er, außer ſeinen eigenen, fremde Fußſtapfen am Eingang

Digitized by Google

der Höhle. Dies machte ihn vorsichtig, sodaß er nicht hineinging. „Bevor ich einen Schritt vorwärtsthue, muß ich mich doch umschauen", dachte er und rief dann laut zur Thür hinein: „Mein Haus, mein verehrtes — mein Nest, mein treubewährtes — meine Heimat du — meine Seelenruh'!" — Als nun von innen keine Antwort erscholl, fuhr der Schakal fort: „O Haus, hat doch zwischen dir und mir allezeit Zwiesprache stattgefunden, sodaß du, wenn ich an die Thür kam und rief, antwortetest — und jetzt, wo ich komme und rufe, sagst du nichts? Willst du nun Antwort geben, so ist's gut; wo nicht, so verlasse ich dich und suche mir eine andere Wohnung."

Als der Wolf im Innern der Höhle dies hörte, sprach er bei sich selbst: „Weiß Gott, es muß eine Eigenthümlichkeit dieses Ortes sein, Antwort zu geben, wenn sein Eigenthümer ruft. Wenn ich jetzt schweige, so kehrt vielleicht der Schakal um und geht fort, sodaß meine Bemühung vergeblich gewesen ist. Es ist daher das Klügste, ich gebe die Antwort." — Damit rief er aus: „Zu Befehl!"

Der Schakal erkannte des Wolfes Stimme und wußte sogleich, wie er daran war. Eiligst lief er nun zu einem Schäfer, der in der Nähe weidete, und theilte ihm mit, was sich mit dem Wolfe ereignet. Der Schäfer aber hatte schon

Digitized by Google

längſt den Himmel angefleht, daß er ihm eine Gelegenheit zutheil werden laſſen möge, an dem Wolfe Rache zu nehmen, welcher ihm oft aus ſeiner Heerde Schafe geraubt hatte. Er begab ſich daher ſchleunigſt nach der Höhle und verſchloß ihren Eingang mit großen Steinen, ſodaß der Wolf in jenem Gefängniß elend vor Hunger und Durſt umkam. Die Argliſt, die er dem Schakal ſpielen wollte, traf ihn alſo ſelber.

Damit ſchloß die Luchſin ihre Erzählung. „Aber", entgegnete ihr Gatte, „was habe ich mit dem Wolfe gemein? Der Wolf, von dem du da redeſt, war ein dummer Hund! Hätte er Verſtand gehabt, da würde er nicht aus dem Innern der Höhle geantwortet haben. Man darf freilich, wenn man Liſten ſpielt, den Klügſten nicht nachſtehen. Doch das begreifſt du nicht."

Während der Luchs mit ſeiner Gefährtin hierüber hin- und herſprach, entſtand plötzlich ein Lärm und ſiehe da, der Löwe war angekommen! Das Wild und die reißenden Thiere kamen nun in Maſſen hervor, um ihrem Beherrſcher entgegenzugehen. Sein Hofmeiſter aber, der Affe, eilte Allen voraus und berichtete, wie der Luchs gekommen und wie frech er ſich betragen. Ihm entgegnete der

Löwe: „O Affe, du sprichst mir da von einem Muth und Unternehmungsgeist, wie er sich bei Luchsen nicht wol findet. Vielleicht ist es kein Luchs, sondern irgendein anderes Thier, das mich an Kraft und Muth übertrifft, — sonst hätte es Solches nicht wagen können. Ich muß mich davor in Acht nehmen", schloß er, seine Schritte zurückhaltend. Der Affe aber sprach: „O Beherrscher des Wildes, gibt es denn auf Erden irgendein Wesen, das kühner, gewaltiger und heldenmüthiger wäre als du? Warum thust du denn also? Ich habe den Luchs tausend mal gesehen und weiß auf das sicherste, daß er es ist. Geruhe darum von dieser Furcht abzulassen, jener Uebelthäter muß durchaus bestraft werden." — „O Affe", antwortete der Löwe, „ein solches Herz hat der Luchs nicht; denn seine Art hat tausendfach mit den Krallen meiner Gewalt Bekanntschaft gemacht. Es ist vielmehr gar nicht unwahrscheinlich, daß jenes Thier, wenn auch klein von Gestalt, mir dennoch an Kraft überlegen ist — wie es im Koran heißt: «Ueber allen Wissenden ist ein Allwissender.»*) Lautet ja doch auch ein bekannter Vers:

Selbst den Löwen schlug mit Schmach er,
Seine starke Tatze brach er —

*) Sure 12, 76.

auch sagt ein bekanntes Sprichwort:

Besser zur Flucht die Füße regen,
Als an das Unheil die Hände legen.

Es scheint mir deshalb gerathen, daß ich, anstatt mit ihm zu kämpfen, und wenn ich nicht mit ihm fertig werden kann, meine Ehre einzubüßen, mich ihm lieber gar nicht zeige und die Flucht ergreife."

Unter solchen Gesprächen näherten sich Beide dem Lager und standen da, sich nach rechts und links umschauend und zur Flucht bereit. Inzwischen sprach die Luchsin zu ihrem Manne: „O Schwarzohr, das Unglück, vor dem mir bangte, hat uns schon betroffen. Wie willst du uns nun heraushelfen?" — Der Luchs antwortete: „Wenn der Löwe nahe herangekommen ist, dann mach' nur unsere Jungen weinen und schreien. Wenn ich dich da frage, warum du die Kleinen weinen lässest, mußt du sagen: «Unsere Kinder sind gewohnt Löwenfleisch zu essen; im Schatten der Herrlichkeit des gewaltigen Löwenwürgers fehlt es zwar an Tigerfleisch in der Küche nicht, aber die Kleinen verlangen Löwenfleisch, weil es so schmackhaft ist.» Das sei deine Antwort!"

Als nun der Löwe sich nahe bei dem Lager befand, hub die Luchsin an, ihre Jungen zu knei-

pen, ſodaß ſie weinten, worauf der Luchs ihr mit lauter Stimme zurief: „Was läſſeſt du die Kinder weinen?“ Sie gab ihm ſodann die Antwort, welche er ſie gelehrt hatte. „Tigerfleiſch“, antwortete der Luchs, „ſteht in der Küche zu Bergen aufgehäuft; aber, wenn die Kleinen es verſchmähen, weil ſie ſich einmal an Löwenfleiſch gewöhnt haben, ſo möchte ich doch fragen, was aus demjenigen geworden iſt, welches ich kürzlich gebracht habe?“ — „Ja“, entgegnete das Weibchen, „Löwenfleiſch iſt da, aber unſere Kinder ſind mit friſchem Löwenfleiſch aufgezogen; altgeſchlachtenes mögen ſie nicht, ſie verlangen einen Braten vom friſchen.“ — „Für den Augenblick“, erwiderte der Luchs, „mögen ſie ſich mit etwas altgeſchlachtenem begnügen; der Löwe, welcher früher dieſen Wald bewohnte, muß in dieſen Tagen zurückkommen, denn ſeit er fortgegangen, iſt ſchon eine geraume Zeit verfloſſen. Vielleicht kommt er ſogar bald, und wenn dies der Fall, ſo hoffe ich, daß wir heut' oder morgen mit Gottes gnädiger Hülfe ein Stück von ſeinem Fleiſch braten können.“

Als der Löwe dieſe Unterhaltung ſelbſt vernommen hatte, ſprach er zu dem Affen: „Haſt du's nun geſehen? Habe ich dir's nicht geſagt? Das iſt ein mächtiger Feind! Ein Luchs thut ſolche Dinge nicht; darum iſt es das Beſte, ich verlaſſe dieſen Ort.“ — Er ſprach's und wollte, ohne zu

Digitized by Google

verweilen — vonhinneneilen; — aber der Affe rief ihm zu: „Beherrſcher des Wildes, faſſe dich und fürchte dich nicht! Jenes Thier iſt ein ſchwaches Geſchöpf, ein verächtliches Ding. Du brauchſt nicht ſo zu erſchrecken! Willſt du die Gnade haben, es einmal anzugreifen, ſo wirſt du bald gewahr werden, was daran iſt.“

Mit vielen Reden dieſer Art gelang es ihm, den Löwen umzuwenden und gegen den Luchs zu Felde zu führen, welcher, da er ihn wieder herankommen ſah, leicht bemerkte, daß der Affe ihn zur Rückkehr bewogen habe. Er ließ nun abermals ſeine Jungen zum Weinen bringen und fragte wieder ſein Weibchen nach dem Grunde, worauf dieſes dieſelbe Antwort gab, welche es vorher gegeben hatte: „Sie verlangen Braten von friſchem Löwenfleiſch.“ — „Habe ich dir denn nicht geſagt“, antwortete der Luchs, „du ſollſt ſie jetzt, ſo gut es geht, befriedigen? Wie ich höre, iſt ſoeben der Löwe, der dies Haus als Eigenthum in Anſpruch nimmt, angekommen, und der Affe, einer meiner Freunde, hat es übernommen, ihn, ſobald er da iſt, durch eine Liſt auf ſeinen eigenen Füßen zu mir zu führen. Das muß jetzt geſchehen, und wenn der Allmächtige zu der Veranſtaltung meines Freundes, des Affen, das Glück lächeln läßt und der Löwe herkommt, da bringe ich durch einen ein-

Digitized by Google

zigen Angriff die Sache zu Ende. So gewinnen wir Nahrung für uns und die Kleinen; auch wollen wir dem Affen für seine Bemühung dankbar sein, ich werde ihn meines nahen Umgangs würdigen und ihn zu einem Hofmann machen."

Der Löwe traute diesen Worten und rief zornig aus: „Pfui, du nichtswürdiger Affe, mit List wolltest du mich in das Netz des Verderbens stürzen? Doch eher sollst du selbst sterben, als daß du mich umbringst!" — Damit zerriß er ihn in Stücke; dann nahm er seine Kräfte zusammen und entfloh aus jener Gegend so rasch seine Füße ihn tragen wollten. Der Luchs aber, der durch seine List sich gerettet hatte, brachte den Rest seiner Tage in Freude und Lust an jenem Orte zu.

Damit schloß der weise Papagai seine Erzählung. „O Mâhi-Scheker", fuhr er dann fort, „wenn ich dir so lange Geschichten erzähle, so bezwecke ich damit, dich für den Fall der Noth die Wege der List zu lehren. «Tapferkeit», heißt ja das Sprichwort, «ist zehntheilig und neun Theile davon sind List.» Wenn du Verstand und Einsicht hast, so bedarfst du keiner weitern Ermahnung. Geh' darum rasch nach dem Hause deines Geliebten, ich wünsche dir die beste Unterhaltung!"

Digitized by Google

Die junge Frau trat nunmehr hinaus; aber siehe da, schon graute der Morgen, und der Sonne Löwe, der glühende — goldsprühende — dem Waldversteck des Horizontes entsprang — und eilte den Gefilden des Horizontes entlang. — Diese Nacht war also abermals für Mâhi-Scheker's Wünsche ungünstig ausgefallen, und sie mußte sich auf die folgende vertrösten.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!

Digitized by Google

Dreiundzwanzigster Abend.

Mâhi-Scheker hatte also wieder die Gelegenheit, zu ihrem Geliebten zu gehen, verpaßt. Sowie es nun wieder Abend ward, eilte sie zu dem Papagai, den sie folgendermaßen anredete: „O Papagai, jetzt hast du mich mit deinen Rathschlägen zur Genüge gequält — und mir Geschichten erzählt — da nun des Tages Glut verglommen — und der Abend herangekommen — und die nächtliche Zeit — die Welt von störender Neugier befreit — willst du mir nun die Erlaubniß ertheilen — zu meinem Freunde zu eilen?“ — „O Mâhi-Scheker“, antwortete der Papagai, „was treibt dich denn, also um Erlaubniß zu bitten, und dein kostbares Leben, deine Jugendzeit, in Sehnen und Wünschen hinzubringen? Sagt doch ein Sprichwort: «Der Pfeil, den du abgeschossen — die Rede, die dein

Digitized by Google

Mund ergossen — das Leben, das dir verflossen — von diesem Allen kehrt keines zurück!» Geziemt es sich nun wol, daß du dein theures Leben also vertändelst? Diesen Augenblick solltest du zu deinem Geliebten gehen! Dabei aber mußt du die Rathschläge, die ich dir seither so umständlich vorgetragen, wohl im Sinne haben. Wenn du nach ihnen handelst, dann brauchst du dich vor nichts zu fürchten. Die Weisen sagen, daß, wenn man sich vor vier Dingen in der Welt in Acht nimmt, man vor jedem Schaden gesichert bleibt, und zwar erstens vor Zorn, zweitens vor Lüge, drittens vor Eilfertigkeit in allen Dingen und viertens vor Nachlässigkeit. Verliebte Leute ertragen wol Alles, außer der Trennung von dem Gegenstande ihrer Verehrung; diese ertragen sie nicht, und darum eilen sie immer soviel als möglich des Genusses theilhaftig zu werden. Und doch ist Eilfertigkeit verwerflicher als alles Andere, denn, wie das Sprichwort sagt: «Wer mit der Eile Saat den Acker bestellt — dem trägt die Frucht der Reue sein Feld!» — Davor muß man sich also wohl hüten. Was sich auch ereignen möge, der Verliebte darf nicht immer eilen — sondern hier und da muß er weilen — gleichwie die Frau Pelenk-Ferik sich nicht mit Eile ihrer Noth zu entziehen suchte, sondern durch List und Weile sich aus den Krallen des Tigers rettete."

Digitized by Google

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte von der Pelenk-Ferîb und dem Tiger.

Vor alten Zeiten lebte einmal ein nichtsnutziger Mann, der eine verſtändige Frau, Pelenk-Ferîb geheißen, beſaß. Als ein roher und ſchlechter Geſell quälte er ſie beſtändig, und ſchlug ſie ſogar. Da er ſie eines Tages wieder ſtark gemishandelt, nahm die arme Frau, der dieſer Zuſtand unerträglich geworden war, ihre beiden Kinder und floh bei Nacht aus dem Hauſe. Ihr Weg führte ſie in eine ſo furchtbare Einöde, daß es dort ſelbſt böſen Geiſtern graute — und ein Waldteufel ängſtlich um ſich ſchaute. — Plötzlich ſprang vor ihr ein Tiger auf, den es ſie mit ihren Kindern zu verſpeiſen gelüſtete, und der deshalb ſeinen Anlauf nahm. Da ſprach die Frau bei ſich ſelbſt: „Wenn man ohne Vorwiſſen ſeines Mannes fortgeht, und man wird da von ſolch einem Unglück betroffen, da iſt es freilich nicht unerklärlich!“ — Damit gelobte ſie aus aufrichtigem Herzen dem Allerheiligſten Umkehr von ſolchem Vergehen an, bat ihn um Verzeihung und nahm ſich vor, von da an die Bosheit ihres Gatten geduldig zu ertragen und ihm in allen Dingen zu Willen zu ſein.

Digitized by Google

Unterdeſſen war der Tiger ſchon nahe herangekommen, als ihr Gott den Gedanken eingab, ſich durch eine Liſt zu retten. „Wenn“, dachte ſie, „mein Anſchlag gut ausfällt, vortrefflich! da bin ich geborgen. Mißräth er aber, nun, da habe ich wenigſtens nichts verſäumt, was mir Rettung gewähren konnte. Wollte ich jetzt in Eile zurückfliehen, da würde der Tiger mir nachlaufen und mich bald faſſen. Es iſt daher das Klügſte, ihn zu überliſten; ſo allein kann ich Rettung hoffen.

Mit lauter Stimme rief ſie darauf das Thier an: „O Tiger, bleib' zurück und eile nicht, ich habe dir etwas mitzutheilen, das ſollſt du anhören. Nachher thue mit mir, was du willſt, denn ich bin in deiner Hand!“ — Den Tiger machte dieſe Anrede ſtutzig, er hielt inne und fragte: „Was haſt du mir denn zu ſagen, ſprich!“ — „Ich bin“, antwortete die Frau, „aus einem Dorfe hier in der Nähe. Die Bewohner deſſelben hat ſich ein Löwe unterworfen, ein ſo gewaltiges Thier, daß es in einem Schlage die ganze Welt niederzuſchmettern vermöchte. Die Leute fürchteten, er möge das Dorf zerſtören, weshalb ſie ſich verſammelten und einmüthig beſchloſſen, ſie wollten täglich drei Looſe werfen und die Betroffenen zur Nahrung des Löwen in die Küche deſſelben ſenden. Heut' iſt es auf mich und meine beiden Kinder gefallen. Nun haſt auch du dich uns ge-

Digitized by Google

nähert, um uns zu verſpeiſen, und ich möchte dich um Alles in der Welt nicht in deiner Hoffnung getäuſcht ſehen, meine Großmuth leidet das nicht. Jedoch darf auch der Löwe nicht ganz ſeines Fraßes verluſtig gehen. Das Gerechteſte wäre, du ſpeiſteſt mich halb und dazu eins meiner Kinder, ſodaß die andere Hälfte von mir nebſt dem andern Kinde für den Löwen verbliebe. Damit wäret ihr Beide befriedigt."

Als der Tiger dies hörte, da wurde ihm vor dem Löwen Angſt, zugleich aber bewunderte er die Hochherzigkeit der Frau. „O Pelenk-Ferîb", rief er aus, „ſolchen Edelmuth wie bei dir habe ich noch bei keinem andern Geſchöpfe gefunden. Um deinen Feind zu nähren, opferſt du dein eigenes Leben hin! Sag' mir, iſt je auf Erden deines Gleichen geweſen?" — „Mit Haupt und Leben", antwortete die Frau, „muß man Großmuth üben; wer blos Hab' und Gut hergibt, der verdient nicht großmüthig genannt zu werden. Leute, die ihrer Feinde ſich erbarmen und ihnen Gutes thun, hat es viele Hunderttauſende auf Erden gegeben. Es fällt mir ſoeben eine darauf bezügliche Geſchichte ein, die ich dir, wenn du es wünſcheſt, vortragen werde." — Der Tiger war ſehr begierig, die Geſchichte zu hören, und bat die Pelenk-Ferîb zu erzählen; dieſe hub an:

Digitized by Google

Geſchichte von dem Khalifen und dem Giftmiſcher.

Die Bücher alter Geſchichten — thuen kund und berichten — wie einſt, als von dem Ommajaden — Omar-Ben-Abdel-Azſz, reich an Gnaden — der edle Khalife voll weiſen Rathes — ſaß auf dem Thron des Khalifates — ein unheilvoller Miſſethäter — ein fluchwürdiger Verräther — einer von des Khalifen Knechten — Gift einflößte ihm, dem Gerechten — ſodaß ſeines Leibes Pflänzlein von des Giftes Spur — grün ward gleich einer Gartenflur. — Als aber die Sache offenbar — und ruchbar geworden war — ließ der Khalife nachſtellen — dem ſchlimmen Geſellen — und ließ ihn zu ſich treten allein — in ſein Kämmerlein — und redete ihn an: „Du Vergifter — und Unheilſtifter — ſprich, biſt du ſelbſt dieſes Verbrechens Urheber — oder hatteſt du einen andern Rathgeber?“

Gezwungen alſo, daß er die Wahrheit bekannte — der Verbrecher einen der Feinde des Khalifen nannte — und ſprach: „Der hat mir große Schätze zugeſagt — und ſo habe ich die Unthat gewagt!“ — Der Khalife antwortete: „Du ärgſter der Thoren — jetzt bin ich unrettbar verloren — es iſt an Geneſung nicht mehr zu denken — ſonſt würd' ich dich reichlich beſchenken. — Da aber mein Thronfolger ſicher dich würde

umbringen — so dir zu fliehen nicht sollte gelingen — so zögere nicht und eile von hinnen — und suche, dieweil ich lebe, zu entrinnen."

Darauf verehrte er ihm unermeßliche Reichthümer und entließ ihn.

Damit beschloß die Frau ihre Erzählung. Alsdann fuhr sie, den Tiger ansehend, fort: „Ich muß ja einmal sterben, und da ist es mir gleichgültig, ob ich von einem Löwen oder ob ich von einem Tiger gefressen werde. Ja, ich würde sogar vorziehen, nur dir zutheil zu werden; haben wir doch eine so lange freundschaftliche Unterhaltung gepflogen, und wirklich fühle ich eine herzliche Liebe für dich. Ich rathe dir auch, nachdem du die Hälfte von mir und eins meiner Kinder verzehrt, hier nicht länger zu verziehen, sondern rasch davonzulaufen. Ich habe nämlich eine Schwester, welche sich auf Zauberei versteht; dieselbe weiß noch nicht, daß ich durch das Loos dem Löwen anheimgefallen bin; sollte sie es erfahren, da würde sie kommen und die ganze Gegend in Feuer aufgehen lassen, sodaß Jeder, der sich in der Nähe befindet, zu Asche verbrennt. Hüte dich also; sie möchte davon hören und dir etwas zuleide thun."

Digitized by Google

Der Tiger fürchtete ſich nunmehr nicht blos vor dem Löwen, ſondern auch vor der Hexe, und zugleich bewunderte er den Edelſinn der Pelenk-Ferkb. Dies Alles und das Mitleid, das er für ſie fühlte, bewog ihn, von ihr abzulaſſen und ſich davon zu machen.

Da er nun ſeines Weges ging, begegnete er einem Fuchſe, mit welchem er befreundet war. Derſelbe fand ihn ängſtlich ausſehend und erkundigte ſich nach ſeinem Ergehen. Als ihm nun der Tiger die Geſchichte mit der Frau erzählte, ſchalt ihn der Fuchs aus. „Wahrhaftig", ſprach er, „die Weiſen haben Recht, wenn ſie ſagen, daß jeder Tapfere ein Dummkopf iſt. Auch dir fehlt es an Muth nicht; aber was ſoll er dir nützen, da dir Verſtand ſo ſehr abgeht? Du Narr! Weißt du nicht, daß die Menſchen vom Haupte zur Zehe aus nichts als Trug und Liſt beſtehen? Man nennt uns Füchſe, und meint, wir verſtänden uns wol auf die Liſt; aber wir werden von den Menſchen weit übertroffen! Wo wir es am wenigſten vermuthen, ſtellen ſie Fallen auf, um uns zu fangen, und dann bekleiden ſie ſich mit unſerm Pelze. Und nun ſieh, wie jenes Weib dich Gewaltigen zu betrügen gewußt hat! Läßt ein Verſtändiger wol eine ſo fette Beute fahren? Komm und laß von der albernen Furcht; wir wollen ſelbander dahin zurückkehren, wo du das Weib

verließeſt, vielleicht gelange ich in dem Schatten deiner Gnade zu einem Braten.“ — Der Tiger erwiderte: „Wenn nun aber die Frau die Wahrheit geſagt hat, und jene Hexe, ihre Schweſter, herkommt und uns mit zauberiſchem Feuer brennen will, was dann? Du biſt ſchnell auf den Füßen, du wirſt mich daher verlaſſen und davonlaufen; ich dagegen bin ſchwerfälligen Leibes und kann nicht raſch laufen; außerdem habe ich der Frau feierlichſt Quartier gegeben, und ſein Wort hat ein Jeder zu halten. Schlagen wir uns alſo dies aus dem Sinne!“ — „O Tiger“, ſprach er, „das Weib hat gelogen! Wenn ihre Rede ſich als wahr ausweiſt, ſo magſt du mich zuerſt in Stücke reißen, und damit du nicht meinſt, ich würde dann raſch weglaufen und mich zu retten ſuchen, ſo binde mein Bein an das deinige und laß uns ſo zuſammengehen.“

Damit war der Tiger einverſtanden. Er band ein Bein des Fuchſes an eins der ſeinigen, und ſo begaben ſie ſich nach dem Orte, wo ſich der Tiger mit der Frau unterhalten hatte. Letztere aber hatte, nachdem der Tiger ſie verlaſſen, bei ſich überlegt: „Wenn ich jetzt eilfertig davonliefe, dann könnte der Tiger, Das, was er gethan, bereuend, umkehren und mir folgen; wenn er mich aber einholte, dann wäre ich unrettbar verloren, auch wenn ich ein tauſendfaches Leben hätte. Es

Digitized by Google

iſt daher klüger, ich übereile mich nicht, ſondern bleibe hier, und wenn er wiederkommt, da zünde ich dies Schilfgras hier an, um ihn zu täuſchen.“ — Damit legte ſie an das ſämmtliche Schilf Feuer und flüchtete ſich ſelbſt auf einen Baum.

In dem Augenblick ſah ſie, wie der Tiger, begleitet von dem Fuchſe, den er an ſein Bein gebunden hatte, zurückkam. Aus den Umſtänden erkannte ſie leicht, daß er von Letzterm aufgehetzt worden ſei, und ſie rief ihm demnach von dem Baume herab zu: „O du thörichter Tiger, es thut mir leid um dich, haben wir uns doch ſo freundſchaftlich unterhalten! Warum haſt du meinen Rath nicht beachtet und dich in dies Flammenmeer geworfen? Die Schweſter, von der ich dir vorhin ſprach, iſt hergeeilt und hat Feuer an die Welt gelegt; es iſt eben die Hexe, welche in der verzauberten Geſtalt eines Fuchſes mit dir kommt. Sie hat die Geſtalt deines Freundes angenommen, um dich durch ihre Künſte zu verderben. Darum hüte dich näherzukommen, ſondern fliehe eiligſt und ſiehe zu, daß du dein Leben erretteſt!“

Dem Tiger wäre hierbei das Herz vor Angſt beinahe zerſprungen; ſein Leben davonzutragen, war ſein einziger Gedanke! Er lief ſo raſch, daß er einen Tagesweg in einer Stunde zurücklegte,

Digitized by Google

und den an sein Bein gebundenen Fuchs schleifte, bis er in Stücke zerrissen umkam.

Die Frau aber eilte nicht, sondern sie nahm, nachdem sie sich durch ihre Schlauheit von dem Tiger befreit hatte, ihre Kinder und kehrte unversehrt und glücklich in ihre Heimatstadt zurück.

Also erzählte der Papagai. Dann fuhr er fort: „O Mâhi-Scheker, da auch du verliebt bist, so hüte dich wohl, dich zu übereilen, denn auf den Pfaden der Liebe ist Eile durchaus überflüssig. Wenn du die Rathschläge, die ich dir seither ertheilt, beherzigst und ihnen gemäß handelst, dann wird dir dein Begehren zutheil, ohne daß Sâïd, dein Gemahl, es merkt, und ohne daß deine Feinde es erfahren. So magst du in aller Heimlichkeit Freude und Lust genießen, ohne deinen guten Namen zu verlieren." — „O mein aufrichtiger Freund", antwortete die junge Frau, „du mein Getreuer auf Leben und Tod — mein Gefährte in Unglück und Noth — ich habe mir dich zum Vertrauten erwählt — und alle meine Geheimnisse dir erzählt — was nur mein Herze birgt und versteckt — ich hab' es vor dir aufgedeckt. — Auch habe ich die Rathschläge, die du mir ertheilt,

Digitized by Google

meinem Gemüthe wohl eingeprägt, und so Gott will, werde ich sie, soweit mein Verstand reicht, in Anwendung bringen. Eines Tages aber sagtest du mir, ich sollte meinen Geliebten auf die Probe stellen, um zu erforschen, ob er wirklich von Herkunft und von Seele edel sei. «Gott gebe», riefst du aus, «daß er edel befunden würde», und du rietheſt mir und führteſt dabei mehre Beispiele an, ich sollte ihn sowol durch Gespräche als auch durch Musik erproben. Dies scheint mir schwierig; ich fürchte, es wird mir nicht gelingen, mich auf diese Weise über seine Gesinnung und seine sonstigen Eigenschaften zu vergewissern. Gibt es denn kein anderes, leichteres Mittel, das du mir empfehlen könnteſt?" — „O Mâhi-Scheker", antwortete der Papagai, „das Gespräch ist ohne Zweifel die leichteſte Weise, sich über Jemandes Charakter und Denkungsart zu unterrichten. Man kann auch durch allerlei Listen Jemanden ausforschen, doch möchteſt du dazu wol nicht im Stande sein. Biſt du daher glücklich bei deinem Geliebten angelangt, so beginne nur bald ein Gespräch. Ein Sprichwort sagt: «Ein jedes Gefäß schwitzt von Dem aus, was darin ist»; in ähnlicher Weise offenbart sich auch, was in des Menschen Herzen ist. Er kann sich nicht halten, sondern folgt seinen angeborenen Neigungen und redet wie seine Artgenossen. Verrieth doch ebenso auch der Schakal,

nachdem er sich mit vielem Geschwätz für einen Pfauen ausgegeben, doch am Ende, dem natürlichen Drange folgend, durch Geheul sein Herkommen."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geschichte des Schakals, der sich für einen Pfauen ausgab.

Es hatte einmal ein Schakal in der Nähe einer Stadt seinen Wohnsitz genommen. Derselbe pflegte, wenn es Abend geworden war, die Marktstraßen und Bazare der Stadt zu durchlaufen und sich Stückchen Brot und Knochen aufzulesen, welche er fraß. Als er damit geraume Zeit sein Leben gefristet hatte, fand er, da er eines Abends wieder auf den Marktstraßen seine Nahrung suchte, eine Färberei offen. Er trat hinein und lief, nach Fraß forschend, auf und ab, bis er in eine in die Erde gegrabene Färberkufe fiel. Mit unendlicher Mühe und Noth gelang es ihm, sich daraus zu erretten; aber alsbald fiel er in eine zweite Kufe, dann in eine dritte, und als er wieder zur Thür hinauskam, war er wol in funfzehn verschiedenen Kufen gewesen. Die mannichfaltigen Farben machten ihn zu einem seltsamen Anblick; er war ein Fabelwesen, ein Wunderthier geworden.

Digitized by Google

Die reißenden Thiere und das Wild des Feldes betrachteten ihn nunmehr mit Erstaunen, und da sie nicht wußten, was sie aus ihm machen sollten, so glaubten sie ihn mit großer Ehrfurcht behandeln zu müssen. Der Schakal bemerkte dies bald und antwortete Denen, die ihn nach seiner Herkunft befragten: „Man heißt mich einen Pfauen des höchsten Himmels.“ — Er mied jede Unterhaltung mit gemeinen und niedrigen Leuten, und enthielt sich durchaus aller Gemeinschaft mit den Schakalen, seinen Geschlechtsgenossen. Also suchte er sich wichtig zu machen, und dies gelang ihm so gut, daß die wilden Thiere ihn als ein Wunderwesen zum Fürsten über sich setzten, ihm die Herrschaft über jene Gegend antrugen und sich seinen Geboten und Verboten unbedingt unterwarfen.

Der Schakal machte nun den Löwen, den Tiger, den Leoparden, die Hyäne und andere gewaltige Thiere der Art zu seinen Hofleuten; er gab einem Jeden ein besonderes Amt, und bestimmte dann auch die andern Thiere, sowol die fleischfressenden als auch die sich von Pflanzen ernährenden, je nach ihrem Range zu besondern Diensten. Auf diese Weise schuf er sich einen glänzenden Hof. Keins von jenen Thieren wußte, wie es mit ihm daran war, und sie gehorchten ihm voll Staunens als dem Pfau des höchsten Himmels.

Digitized by Google

Indeſſen ſannen ſie vielfach über das Räthſel ſeines Urſprungs nach und wünſchten auf irgendeine Weiſe etwas darüber zu erfahren. Beſonders die Löwen, welche früher das Herrſchergeſchlecht geweſen waren und von Vätern und Ahnen her die übrigen Thiere in Unterwürfigkeit gehalten hatten, ſprachen unter ſich: „Dies Thier von unbekannter Abkunft mag ſich immerhin einen Pfauen des höchſten Himmels nennen; ſind aber auch ſeine Vorfahren Könige geweſen? Wer weiß etwas davon?“ — Alſo begannen ſie die Herrſcherrechte des Schakals anzugreifen, und ſuchten ein Mittel, die Wahrheit an den Tag zu ziehen.

Darüber verfloß einige Zeit. Als aber eines Abends der Schakal auf ſeinem Throne Platz genommen hatte, und die Stützen des Reichs, die hohen Beamten, in Reihe und Glied vor ihm ſtanden, da fing eine Menge von Schakalen, welche in einem benachbarten Garten eingedrungen waren, nach altgewohnter Weiſe zu heulen an. Sowie nun der König das Wahrzeichen ſeiner Art vernahm, da ſchwollen ihm die Adern des Inſtincts, er ſtimmte auf dem Sitze des Herrſcherthums in das Geheul ein und füllte mit ſeinem Geſchrei die ganze Gegend.

Die wilden Thiere hörten die Stimme des Schakals und bemerkten nunmehr, mit was für einem Hund ſie es zu thun hatten. Da die Far-

Digitized by Google

ben auf dem Pelze des Usurpators nicht ätherisch waren, so war damit das Räthsel gelöst; das Geheimniß kam an den Tag, der Schakal wurde als Das, was er war, erkannt. Kaum war aber dies geschehen, als der Löwe sich auf ihn losstürzte, ihn in Stücke riß und sich selbst auf den ihm von seinen Vorfahren angestammten Thron niederließ.

„Du siehst hieraus", fuhr der Papagai fort, „daß jedes Wesen an seinem Ursprunge haftet, und daß eine jede zufällige Tünche verlorengeht. Es fällt mir eben noch eine zweite Geschichte ein, welche sich auf denselben Gegenstand bezieht. Wenn du wünschest, so erzähle ich sie dir. Du kannst dir daraus eine List merken, die dir nützlich sein dürfte."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Der Esel in der Löwenhaut.

Vor alten Zeiten lebte einmal ein Kaufmann, welcher große Reichthümer besaß. Indessen gingen nach dem Rathschluß des Allmächtigen seine Ge-

Digitized by Google

schäfte von Tag zu Tag rückwärts, sodaß er am Ende nichts mehr in der Welt als einen Esel besaß und selbst um sein Brot betteln mußte. Da er nun sein Thier nicht ernähren konnte, wurde dasselbe so mager und schwach, daß es sich kaum zu bewegen vermochte. Da dauerte es ihn seiner. „Anstatt ihn hungern zu lassen", sprach er, „will ich ihn doch lieber zum Grasen ins Freie hinausschicken. Das wird ihm gut thun."

Als er sich nun mit dem Thiere aufmachen wollte, fiel ihm ein, daß bei desselben großer Schwäche die wilden Thiere draußen ihm zu Leibe gehen und es umbringen möchten; um zu verhüten, daß ihm etwas zuleide geschehe, holte er ein Löwenfell her, welches er zufälligerweise besaß, bekleidete es damit und ließ es so ins Freie laufen.

Die wilden Thiere alle, welche den Esel in diesem Anzuge erscheinen sahen, hielten ihn für einen Löwen und ergriffen vor ihm die Flucht. Also verstrich einige Zeit, und er wurde gewaltig fett. Eines Tages führte ihn sein Weg an einem Weinberge vorüber, in welchen er hereintrat. Die Winzer sahen ihn und flüchteten schnell auf einen Baum, denn sie zweifelten nicht, daß sie mit einem Löwen zu thun hätten. Der Esel aber hub rechts und links, was er an Kräutern fand, zu fressen an. Inzwischen kamen außerhalb des

Digitized by Google

Weinbergs einige ſeiner Brüder vorüber und ſchrien im Gehen zuſammen. Kaum aber hörte der mit der Löwenhaut die Stimme ſeiner Artgenoſſen, als er ſich nicht halten konnte, ſondern ebenfalls ſein widerwärtiges Geſchrei erſchallen ließ. Nachdem der Eigenthümer des Weinbergs dieſen Laut vernommen, wußte er nunmehr, daß er nur einen Eſel vor ſich habe, den ein liſtiger Mann verkleidet; er ſtieg demnach raſch von dem Baume herunter, nahm ihm die Löwenhaut ab und legte ihm ſtatt ihrer unter vielen Schlägen den Tragſattel auf, um ihn alsdann Laſten ſchleppen zu laſſen.

„Die Aeußerungen alſo, o Mâhi-Scheker", fuhr der Papagai fort, „deuten überall auf die innern Eigenſchaften. Willſt du nun deines Freundes Charakter erforſchen, ſo zögere nicht länger, ſondern eile zu ihm und beurtheile ſein Herz nach den Reden, die aus ſeinem Munde kommen."

Mâhi-Scheker trat nunmehr, um ſich aufzumachen, aus dem Zimmer; aber ſiehe da, ſchon war es Morgen geworden, und die Erdenwelt — und das Himmelszelt — wurden ſchon vom Lichte der Sonne erhellt. — Auch dieſe Nacht blieb alſo

Digitized by Google

ihr Begehren unerreicht, und sie mußte sich auf die folgende vertrösten.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!

Digitized by Google

Vierundzwanzigster Abend.

Mit tausend Nöthen harrte die junge Frau abermals bis zum Abend, und trat dann wieder zu dem Vogel, welchen sie anredete: „O Papagai, deine Worte bezeugen deine Freundschaftlichkeit wol, aber deine Thaten sind nicht mit ihnen im Einklange. Oder ist es etwa deine Absicht, meine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu lenken, und mich so von meinem Geliebten fernzuhalten? Du sprichst mir immer von dem Wege des Anstandes und der Ehre; aber die Liebe macht ihre Adepten von diesen Fesseln frei, denn Unverschämtheit ist ihre erste Stufe. Meinst du etwa, ich fürchte mich vor dem Tadel der Welt?

Tadelnd sprichst du, meines Namens
Ehre hab' ich bloßgestellt;
Freund nennst du dich mir, und du gabst
Preis mein Haupt dem Hohn der Welt.

Digitized by Google

Ich werde darum deine Worte gar nicht mehr beachten und dir nichts mehr sagen, wie ich meinen Wunsch zu erreichen denke!"

Nachdem sie dies und noch manches andere kränkende Wort ausgesprochen, antwortete der Papagai: „Was ist dir, o Mâhi-Scheker? Findest du meine Aufrichtigkeit bitter? Es gibt drei Dinge in der Welt, welche den Menschen verächtlich machen, nämlich Eigensinn, Zorn und Stolz; der erste führt zu Hohn und Spott, der zweite zieht Reue nach sich, und der dritte bringt Feindschaft zuwege. Wenn du mir zürnst, so wirst du es hernach bereuen, denn ich bin dein getreuer Knecht, und bemühe mich nach besten Kräften, dich auf leichte Weise mit deinem Geliebten zusammenzuführen, gleichwie sich Mahmûra mit Ajas und Selima mit Sâlim zusammenfanden."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai hub an:

Geschichte von Ajas und Mahmûra.

Wie man erzählt, war einst in Sistân ein mächtiger König. Derselbe hatte drei Vezieré, von denen der erste eine Tochter Namens Mahmûra, der zweite dagegen einen Sohn Namens Ajas besaß. Die beiden Väter hatten früh die Kinder miteinander verlobt, und Ajas und Mah-

Digitized by Google

mûra genoſſen den Unterricht in derſelben Schule. Es ſah wol ſo aus, als lernten ſie dort etwas; aber innerlich beſchäftigten ſie ſich nur mit dem Studium von Leila und Medjnûn, d. h. ſie waren von der heißeſten Liebe füreinander entbrannt. Allmälig wuchſen ſie heran, Ajas wurde ein Jüngling und Mahmûra trat in das bräutliche Alter. Die Väter kamen nun zuſammen und beſchloſſen, ihre Kinder, als nunmehr erwachſen, miteinander zu verheirathen, und es wurden demnach die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen.

Während man aber damit beſchäftigt war, ſtarb nach dem Rathſchluß Gottes die Frau des dritten Veziers. Dieſer begab ſich nun zu dem Könige, meldete ihm das Ereigniß und ſprach: „O König, der Tod meiner Frau ſetzt mich in große Verlegenheit, denn ich habe jetzt Niemanden, der mein Hausweſen lenken könnte. Ich bitte dich daher um die Gnade, du wolleſt dem Großvezier befehlen, daß er mir ſeine Tochter Mahmûra zur Frau gebe; dieſe Heirath würde meinen Vermögensumſtänden wol wieder aufhelfen.“ — Der König fand dies angemeſſen, weshalb er ſofort den Großvezier herrufen ließ und ihm befahl, dem jüngſten Vezier ſeine Tochter zur Frau zu geben. Der Großvezier wagte weder hierauf mit Nein zu antworten, noch auch dem Könige vorzuſtellen, daß das Mädchen ſchon verlobt ſei, ſondern er unter-

Digitized by Google

warf sich einfach dem Befehle, und bereitete sich vor, an einem Tage von guter Vorbedeutung seine Tochter mit dem Vezier Hochzeit halten zu lassen.

Als Ajas diese traurige Nachricht vernahm, wurde er sterbensbetrübt; er kam der Verzweiflung nahe, und vom Weinen bei Tag und bei Nacht wurden ihm die Augen trübe. Er hatte aber einen jüngern Bruder mit Namen Sâlim, welcher die Tochter des jüngsten Veziers, Selîma, so sehr liebte, daß er von Leidenschaft ganz matt und mager geworden war. Die beiden Brüder saßen nun zusammen und klagten einander ihre Leiden. „Mein Bruder", rief der Aeltere aus, „mit eigenen Augen anzusehen, wie der Vezier meine Mahmûra zur Frau nimmt, das ist mir unmöglich! Besser freiwillig die Heimat meiden — als gezwungen Herzweh erleiden! — Besser in fremde Länder gehen — als die Braut in Anderer Armen sehen! — Mit einem Worte, ich ertrage dies Elend nicht; entweder bringt mich der Schmerz um, oder ich laufe davon! Nur möchte ich mit meinen irdischen Augen noch einmal meine Geliebte ansehen; wenn mir dies zutheil wird, da werde ich nicht klagen. Dann verlasse ich gern das Land, und gehe, wohin mich das Schicksal führt." — „Du hast Recht, mein Bruder", antwortete Sâlim, „Liebesgram macht den Menschen wahnsinnig, von

Digitized by Google

Geduld iſt da nicht die Rede. Weißt du aber auch von meinem Herzeleid? Ich liebe die Selima, die Tochter des Veziers, welcher deine Mahmûra zu heirathen im Begriff ſteht, und auch das Mädchen liebt mich; aber wenn du in die Fremde gehſt, da laſſe ich dich nicht allein, ſondern begleite dich unfehlbar, ob ich auch dadurch aus der Nähe meiner Geliebten geriſſen werde. Ich laſſe das über mich ergehen und ſehe es als eine Schickung Gottes an. Es iſt aber gut, daß wir uns nicht übereilen, und du ſollteſt dich deshalb ſoviel als möglich zu faſſen ſuchen. Gott iſt reich an Barmherzigkeit, und bis zur Hochzeitsfeier hat's noch Zeit. Die Gelehrten ſagen: «Ueber Nacht kommt Rath», und du kennſt den Vers, der von den Vätern uns überliefert worden iſt:

Zu Roſſe ſitzt die ſchöne Braut — *)
Glück auf, wem ſie wird angetraut!

Bedenke auch den arabiſchen Spruch:

Sei nicht betrübt, du Heimgeſuchter, Armer!
Verborgne Gnaden hat der Allerbarmer.

---

*) Um im feierlichen Aufzuge zu ihrem Verlobten geführt zu werden. Ob er ſie nachher umarmen wird, oder ein Anderer, das hängt vom Schickſal ab.

Digitized by Google

Wir werden bald in irgendeiner Art die göttliche Gnade sich offenbaren sehen."

„Deine Worte", antwortete Ajas, „sind sehr tröstlich; aber kann etwas, das der König befohlen hat, ungeschehen bleiben? Es gibt keine Arznei gegen diesen meinen Schmerz! Drum möchte ich nur noch einmal Mahmûra's Gesicht sehen und erfahren, ob sie mich noch liebt wie sonst; dann nehme ich von ihr Abschied, und wenn ich nachher umkomme, was liegt mir daran? Also habe ich beschlossen." — „Dein Wunsch", antwortete Sâlim, „ist leicht auszuführen; wie du weißt, besteht hierzulande eine alte Sitte, wonach die Braut, nachdem der Bräutigam sich in das Harem begeben, zu der Grabkapelle des Aschykresân-Dèdè hinausgeführt wird. Man läßt sie dort allein, und sie verrichtet zwei Kniegebete, um dann eine glückliche Ehe und Alles, was sie sonst auf dem Herzen hat, vom Himmel zu erflehen. Das gibt dir die schönste Gelegenheit; darum laß uns schon bei Tage hingehen und uns in einem Winkel der Grabkapelle verstecken! Wenn dann Mahmûra kommt, so sagst du ihr, du wolleſt von ihr Abschied nehmen, und des Uebrigen müssen wir uns in Alles finden, was uns Gott sendet." — Mit diesem Vorschlage war Ajas einverstanden.

Am Tage vor der Hochzeitnacht begaben sich also die beiden Brüder nach der bewußten Grab-

Digitized by Google

kapelle und hielten sich darin versteckt. Als aber am Abend der Vezier in die Gemächer der Braut getreten war, wurde Letztere, der Sitte gemäß, hinausgeführt und nach der Kapelle geleitet.

Es war, als an das Grab sie trat,
Die Paradieses-Süße,
Als ob aufs Haupt des Heiligen sich
Ein Lichtglanz niederließe.

Allein ging sie in die Kapelle, und nachdem sie die beiden Kniebeugungen gebetet, sprach sie mit emporgehobenen Händen: „O du Schöpfer der Welt — du, der das Menschengeschlecht ernährt und erhält — du, der du zum Jakob den Joseph ließest wiederkehren — und der du gern willst erhören — der Flehenden Begehren — der du in des Nimrod's Glut — den Abraham hieltest in deiner Hut — und für ihn im Flammenschein — erblühen ließest einen Rosenhain — o du, auf dessen Befehl — der Widder sich stellte zum Opfer für Ismael — der du für den Adam die Eva bereitetest — und zur Suleicha den Joseph leitetest — o du, der liebend die Welt beglückt — und den der herrlichste Name schmückt — befreie mich von der Noth — die mir durch die Ehe mit diesem Veziere droht — und laß mich dem Ajas zutheil werden, dem nach mir sich sehnenden, mich beglückenden — durch seine Liebe mich ent-

Digitized by Google

zückenden. — Wo nicht, so nimm meine Seele — auf daß ich nicht länger mich quäle!" — Also sprach sie und hub bitterlich an zu weinen.

Als Ajas dies von warmer Liebe eingegebene Gebet aus dem Munde seiner theuern Mahmûra in dem Winkel der Grabkapelle vernommen hatte, sprang er hervor und rief aus:

„Sieh des Mahls verbotne Frucht
In dem Garten Eden dieser Wangen!
Wahrlich, ich verzeih' es Adam,
Daß er nicht gezügelt sein Verlangen!"

Mahmûra aber hatte ihn kaum erblickt, als beide Liebende sich in den Armen lagen und gemeinschaftlich unsaglich demüthige und flehentliche Gebete zu dem Allmächtigen hinaufschickten. Dann aber raffte Mahmûra sich auf und sprach: „O Ajas, Weinen führt uns zu nichts; laß uns lieber eine Vorkehrung treffen, um diese Sachen auf guten Weg zu leiten." — „Ach", erwiderte Ajas, „nur der Tod heilt diesen Schmerz." — Sâlim aber, der die Unterhaltung mitangehört hatte, trat jetzt näher und sprach: „Wenn ihr nur damit einverstanden wäret, so hätte ich schon ein Auskunftsmittel in Bereitschaft. Wollt ihr wissen, welches? Mahmûra legt ihre Edelsteine, ihre Schmucksachen und Kleider ab und zieht dafür die meinigen an. Ich werde mich dann mit den ihrigen bekleiden,

Digitized by Google

ihre Kostbarkeiten anlegen und mich ganz und gar in bräutlichen Staat versetzen. Wenn dies geschehen, kehre ich mit den Leuten, welche die Mahmûra hergeführt, nach dem Palast des Veziers zurück, lasse mich daselbst in dem Brautgemach nieder und halte den Vezier einige Tage unter allerlei Vorwänden hin, während welcher Zeit ihr die Stadt Ghîlân jenseit der Grenze zu erreichen sucht. Gelingt es mir dann nachher, mich durch irgendeine List aus des Veziers Händen zu befreien, da treffe ich wieder zu euch; werde ich dagegen festgehalten, da stehe Gott mir bei. Wenigstens habe ich euch da zur Erreichung eurer Wünsche verholfen und ein paar Tage lang das Glück genossen meine geliebte Selîma zu sehen. Soll ich nachher sterben, so schmerzt mich der Tod nicht."

Mahmûra und Ajas fanden den Rath des Sâlim verständig; Erstere entkleidete sich rasch und legte ihre Gewänder dem Sâlim an. Nun war aber Sâlim ein Jüngling von reizender Jugendlichkeit — der Phönix seiner Zeit — an Schönheit und Lieblichkeit — dessen Zuckerlippe schwärzliches Ameisengewimmel*) noch nicht bedeckte — dessen Wangenspiegel der Schriftzeichen*) Rost

*) Der Schnurr- und Backenbart.

Digitized by Google

noch nicht befleckte. Mit den Brautkleidern angethan, trat er nun heraus und wurde von dem Geleit der Mahmûra dem Brautgemach im Hause des Veziers zugeführt. Dieser Niederträchtige suchte sich ihm dann zu nähern; er aber wehrte ihm auf so hochfahrende Weise, daß er ungehalten seine Tochter Selima herrief und derselben den Ungehorsam der Braut klagte. „Nimm sie", sprach er, indem er ihn ihr übergab, „in dein Zimmer und vermahne sie auf deine Weise tüchtig, daß sie zuthunlicher werde."

Selima kam ihres Vaters Befehle nach und führte den Sâlim in ihr Zimmer — es war wie wenn am Himmel Mond und Jupiter in Einem Sternbilde zusammentreffen! In dem Gemache hub sie dann, wie ihr Vater gesagt hatte, den Jüngling zu vermahnen an, bis dieser die Geduld verlor und sich ihr zu erkennen gab. Sie sah ihm nun schärfer ins Gesicht und warf sich, wie der Schatten vor der Sonne, ihm zu Füßen, auf welche sie Augen und Stirn drückte. Nachdem sie darauf vielfach den Herrn gepriesen hatte, rief sie aus: „Du Mond im Sternbild der Lieblichkeit, *also* hat der Weltenherr, der reiche, dich mir beschert? Am Himmel hab' ich dich gesucht und auf Erden hab' ich dich gefunden. Du meiner Augen Lust — du Wonne meiner Brust — o Sâlim, sprich, was ist hier geschehen?"

Digitized by Google

Sâlim erzählte ihr nun die Geſchichte des Ajas und der Mahmûra von Anfang bis zu Ende und fügte hinzu, er ſei entſchloſſen, mit den beiden Liebenden zuſammen zu entfliehen. „O Sâlim“, antwortete Selîma, „du biſt mein einziger Wunſch, mein einziges Streben auf Erden! Da die Huld des Höchſten ſich an uns ſo deutlich offenbart hat, ſo ſchließen wir am beſten uns Beide dem Ajas und der Mahmûra an, und wir fliehen dann zu Vieren.“

Damit ſtand ſie auf, raffte Alles, was ſie ſelbſt und ihr Vater an Gold und Kleinodien beſaß, zuſammen und eilte mit ihrem Geliebten nach der Kapelle des Aſchykreſân Dèdè, wo ſie die beiden Andern noch vorfanden. Alle Vier machten ſich dann auf und gelangten bis zum folgenden Morgen nach einer Stadt, welche dem Könige von Siſtân nicht mehr unterworfen war. Daſelbſt ließen ſie ſich nieder, boten die Koſtbarkeiten, die ſie mitgebracht hatten, feil und beſchäftigten ſich mit Handel und Wandel. Bald hernach aber heirathete Ajas die Mahmûra und Sâlim die Selîma, und Alle verbrachten den Reſt ihrer Tage in Luſt und Freude.

Digitized by Google

Damit ſchloß der weiſe Papagai ſeine Erzählung. „O Mâhi-Scheker“, fuhr er dann fort, „ſiehe, mein einziges Begehren iſt, daß du ebenſo deiner Wünſche theilhaftig werden mögeſt. Dergleichen Veranſtaltungen gelingen aber nur, wenn beide Liebende verſtändig ſind und wenn ihr Plan ausführbar iſt. Wo aber der Eine klug, der Andere thöricht iſt, da geht aus ſolchen Unternehmungen nichts Gedeihliches hervor. Daher ſollte man einen Menſchen, dem es an Verſtand fehlt, einen Einfältigen, nicht einmal zum Freunde, geſchweige denn zum Geliebten machen. Denn ein dummer Freund iſt wie ein ſtets drohendes Unglück; ſagt doch auch das Sprichwort: «Ein kluger Feind iſt beſſer als ein dummer Freund.» Freilich, o Mâhi-Scheker, iſt dein Verſtand, der helle — von der Weisheit Lebenswaſſer eine Quelle — und für der Klugheit Perlen eine Fundſtelle — es iſt deines Mundes Schatzkäſtlein — gleich einem Schrein — voll von köſtlichem Edelgeſtein; — wenn aber deine Zunge der Weisheit Thau ausſprüht, und dein Geliebter dieſen Lenzregen in ſeines Herzens Muſchel auffängt, wie ſchön, wenn da koſtbare Perlen bei ihm zum Vorſchein kommen! Wo nicht, da iſt es klüger, du ziehſt dich gleich von ihm zurück.“

„Mein zärtlicher Rathgeber“, antwortete die Frau, „jetzt erſt fange ich an, deinen ganzen Werth

Digitized by Google

zu erkennen, deine Treue wird mir erst jetzt recht klar. Ich bitte dich, zürne nicht über mein Benehmen, und nimm nicht übel, was ich von Liebesschmerz getrieben dir gesagt habe. Enthalte mir vielmehr auch ferner deine treuen Rathschläge nicht vor, und bemühe dich, mich auf leichte Weise mit meinem Freunde zu vereinigen. Wahrhaftig, ob er klug oder dumm, davon weiß ich nichts; sage mir doch, woran soll ich merken, ob er Verstand hat oder nicht." — „Es gibt viele Mittel und Wege", erwiderte der Papagai, „den Verstand eines Menschen zu erproben; am leichtesten aber geschieht es in der Weise einer mir bekannten Geschichte, welche ich schon oft in ähnlicher Weise mir zunutze gemacht habe."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mähi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geschichte der schönen Zohra.

In der Stadt Kábul lebte einst ein großer Kaufherr, der eine Tochter, Namens Zohra, besaß. Dieselbe war im Sternbild der Huld und Wonne — die glänzende Sonne; — der volle Mond — der an der Schönheit Horizonte thront — an Reiz und Lieblichkeit — ohne Gleichen weit und breit.

Oft wurde sie von den Angesehenen des Reichs

Digitized by Google

und den Großen zur Ehe begehrt; ihr Vater aber ſchlug alle dieſe Anträge aus; „denn“, ſagte er, „ich gebe meine Tochter nur einem vollkommen verſtändigen und einſichtsvollen Manne.“

Die Kunde von ihrer Schönheit und der Schwierigkeit, ihre Hand zu gewinnen, verbreitete ſich unterdeſſen über alle Länder ringsumher und gelangte auch zu den drei Jünglingen, Dilnowâz, Rachſch-Sâz und Tîr-Endâz geheißen, welche in einer benachbarten Stadt lebten. Dieſelben begaben ſich nach Kâbul, traten daſelbſt mit der Behauptung auf, daß ſie an Verſtand und Geſchick unübertroffen ſeien, und verlangten die Zohra zur Frau.

Der Kaufmann fragte ſie nun, in was ihre eigenthümliche Geſchicklichkeit beſtehe, worauf zunächſt Dilnowâz antwortete: „Ich habe einen ſo ſcharfen Verſtand, daß ich Alles, was auf dieſer Welt geſchieht, durchdringe und ſogar was ſich in weiter Ferne und in der Tiefe der Gedanken geſtaltet, erkenne.“ — Rachſch-Sâz ſprach darauf: „Ich bin ein geſchickter Meiſter in der Talismanenkunde; ich kann ein Fuhrwerk in Geſtalt eines Pferdes verfertigen, mit welchem ein Mann, der es beſteigt, den Weg eines Monats an einem Tage zurücklegt.“ — Endlich ſprach Tîr-Endâz: „Ich bin ſo ausgezeichnet im Pfeilſchießen, daß ich nie fehle.“ — Der Kaufmann antwortete ihnen: „Ge-

Digitized by Google

duldet euch einige Tage, daß ich eine Wahl treffe; wem von euch das Schickſal meiner Tochter beſtimmt hat, der ſoll ſie haben, denn unter euern Künſten iſt keine, die man verwerfen möchte."

Einige Tage darauf verſchwand aber nach dem Rathſchluß Gottes das Mädchen bei Nacht aus dem Hauſe. Der Vater ſuchte ſie am folgenden Morgen überall, konnte aber keine Spur von ihr entdecken. Als er endlich ſah, daß ſeine Bemühungen umſonſt waren, ſuchte er die neuangekommenen drei jungen Männer auf und ſprach zu ihnen: „Ihr Jünglinge, die ihr ſo unvergleichliche Künſte zu verſtehen meint, dieſe Nacht iſt meine Tochter Zohra aus dem Hauſe verſchwunden, als wäre ſie zu dem Sohraſtern am Himmel aufgeſtiegen. Nun bethätigt einmal eure Geſchicklichkeit und macht mir ausfindig, wo ſie ſich befindet!"

Die drei Jünglinge vernahmen dieſe Nachricht und ſannen eine zeitlang vergeblich nach. Endlich ſprach Dilnowâz: „Ich will einmal danach ausſchauen." — Dann zog er ſein Gewand über den Kopf und blieb eine zeitlang in Nachdenken verſunken, worauf er ſich wiederaufrichtete und ſprach: „Das Mädchen iſt von Feen entführt worden. Dieſelben haben es auf die und die Inſel gebracht und behüten es an einem wohlbefeſtigten Orte. Für Menſchen iſt es unmöglich, dahin zu gelangen." — „Wenn Jemand", ſprach darauf

Digitized by Google

Rachſch-Sâz, „auf das von mir mit Zauberſprüchen bereitete Reitthier ſtiege, ſo würde er binnen einer Stunde an Ort und Stelle ſein; aber wer vermöchte, dort angelangt, die Zohra zu befreien und wegzuholen?“ — „Gib mir nur das Reitthier“, antwortete Tîr-Endâz, „ich bringe das Mädchen ſchon her.“

Das Zauberthier wurde alſo dem Tîr-Endâz vorgeführt. Dieſer beſtieg es, ließ ſich nach dem Berge, auf dem ſich das Mädchen befand, hintragen, kämpfte einen hartnäckigen Kampf und überwand endlich, nachdem er gewaltig mit ſeinen Pfeilen geſchoſſen, den Div, den Beherrſcher der räuberiſchen Feen. Alsdann nahm er die Zohra und brachte ſie zu ihrem Vater zurück.

Nun aber erhob ſich unter den drei Jünglingen ein großer Zwiſt; ein Jeder behauptete, daß das Mädchen ihm zukomme, und ſo ſtritten ſie hin und her.

„Dieſe Geſchichte“, fuhr der Papagai die junge Frau anſehend fort, „erzähle doch dem vornehmen Jünglinge, deinem Freunde, und frage ihn, wem von den Dreien das Mädchen gebühre. Dabei wird ſich ſchon zeigen, ob er klug und verſtändig iſt.“ — „Aber erſt“, entgegnete Mâhi-Scheker,

Digitized by Google

„ſage du mir, wem ſie zukommt; nur dann kann ich ihn auf die Probe ſtellen.“ — „Wie ich dir“, antwortete der Papagai, „dieſe Geſchichte erzählte, kam mir noch eine andere von ähnlichem Inhalt in den Sinn, die will ich dir auch mittheilen und dir dann für beide zugleich angeben, wie ſie zu verſtehen ſind. Dann weißt du, was du zu thun haſt, um deinen Geliebten zu erforſchen.“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mähi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte von den vertauſchten Köpfen.

Wie man erzählt, machte einſt ein indiſcher Königsſohn eine weite Reiſe und erfuhr, da er ſich das Land anſah, viel Seltſames und Wunderbares. Eines Tages führte ihn ſein Weg an einem Götzentempel vorüber, in den er hineinſah. Zufälligerweiſe erblickte er darin ein außerordentlich ſchönes Mädchen, wie ein mal und nicht wieder zur Welt kommt. Sofort entbrannte er von der heißeſten Liebe und rief aus: „Wenn mir das Glück zutheil wird, dies Mädchen zu gewinnen, da will ich mich ſelber in dieſem Tempel opfern.“ — Als einer ſeiner Diener ihm darauf mittheilte, das Mädchen ſei die Tochter des und des Königs, da kehrte er ſofort zu ſeinem Vater zurück, welchem er das Begegniß erzählte. „Wenn“, ſo ſchloß er,

Digitized by Google

„du keine Botschaft an jenen König sendest und um das Mädchen für mich anhältst, da nehme ich mir selbst das Leben.“

Der Vater zögerte nicht, auf die Bitte seines Sohnes einzugehen. Er schrieb daher Briefe an den Vater des Mädchens, durch welche er in höflicher Weise für seinen Sohn um dasselbe anhielt. Diese Briefe übergab er nebst reichen Geschenken dem Letztern, um sie selber hinzubringen.

Nachdem der Königssohn angelangt war, überreichte er dem Vater des Mädchens die kostbaren Geschenke und die Briefschaften; der fremde König nahm dieselben huldvoll an und willigte sofort in die Ehe ein. Seiner Wünsche theilhaftig, verweilte der Königssohn noch eine zeitlang an jenem Orte und machte sich dann auf, um in sein Vaterland heimzukehren. Der König gab seiner Tochter eine reiche Aussteuer, und so begab sie sich mit Hab und Gut in Begleitung des Königssohns auf die Reise.

Nach einigen Tagen gelangten sie in die Stadt, in welcher der früher erwähnte Tempel sich befand. Als sie an demselben vorüberzogen, gelüstete es den Jüngling, ihn näher anzusehen. Er trat also begleitet von einem Priester, welcher in besonderer Gunst bei ihm stand und ihm auf allen seinen Reisen folgte, hinein. Wie er sich aber darin umsah, fiel ihm sein früher gemachtes Ge-

Digitized by Google

lübde ein und er fühlte ſich verpflichtet, ſein Verſprechen zu löſen. Demzufolge trat er vor den Hauptgötzen; vor dieſem hatte er nämlich ſein Gelübde abgelegt, indem alle Opfergelübde dort nach Landesgebrauch abgelegt wurden. Daſelbſt ſprach er:

„Treu dem Gelübde, das ich that,
Bring' ich dir dar mein Leben hie.
Der Edle ſtirbt dem Bunde treu
Und gern, er fehlt und ſtrauchelt nie!"

Damit ſchlug er ſein Haupt auf den tödtlichen Stahl und trennte es vom Rumpfe ab.

Es war aber nach Gottes Rathſchluſſe der Prieſter in dieſem Augenblick nicht zugegen; er hatte ſich nämlich in einen Winkel begeben, wo er nach der Brahmanen Weiſe dem Gottesdienſte oblag. Als er ſein Gebet beendigt, eilte er raſch nach dem großen Götzen, um dort den Königsſohn zu treffen, und ſiehe da, er fand ihn an der Opferſtätte, mit Blute befleckt — mit geröthetem Staube überdeckt — von des Geſchickes Henkershand zu Boden geſtreckt!

Hier lag der Rumpf und dort der Kopf,
Der Turban hier und dort der Schopf.

Als der Brahmane den Königsſohn in dieſem Zuſtande ſah, da war er nahe daran, den Verſtand

Digitized by Google

zu verlieren. Außer ſich vor Schmerz ſprach er zu ſich ſelbſt: „Wenn ich nun erzähle, wie er ſich ſelbſt das Leben genommen, wer wird mir's glauben? Alle Welt wird ſagen, mich, den Brahmanen, habe es nach der ſchönen jungen Frau gelüſtet und deshalb habe ich ihn umgebracht; wenn mich alſo der Eine König nicht umbringt, ſo thut's gewiß der Andere. Doch ſei dem wie ihm wolle: nachdem ich den Königsſohn, der mich ſeit meiner Kindheit ernährt und mit Wohlthaten überhäuft hat, alſo ermordet geſehen habe, ſo geziemt es auch mir hinfort nicht mehr, auf der Erde zu leben. Ein mal ſterben iſt beſſer als tagtäglich vieltauſend mal ſterben.“ — Mit dieſen Worten ſchwang auch er ſein Haupt auf den Stahl, den wohlgeſpitzten — blutbeſpritzten — und trennte es von dem Rumpfe.

Inzwiſchen wurde der jungen Frau, welche draußen wartete, endlich die Zeit lang, weshalb ſie ſich aufmachte und gleichfalls in den Tempel trat, um ſich darin umzuſehen. Als ſie nun an den großen Götzen kam, fand ſie ihren Gemahl und den Brahmanen enthauptet daliegen. Dieſer Anblick entſetzte ſie und ſie rief in äußerſter Beſtürzung: „Meinem Unſtern, meinem Misgeſchick wird alle Welt dies zuſchreiben; es iſt daher das Beſte, ich opfere mich auch auf.“

Alſo ſprach ſie und wollte ſich eben auf das

Digitized by Google

im Opferhause angebrachte Schwert hinstürzen, als eine Stimme daselbst erscholl, welche sich also vernehmen ließ: „Du junges Weib reinen Wandels, laß ab vom Selbstmorde und nimm den wahren Glauben an; nachher hefte die Häupter dieser beiden Opfer wieder an ihre Leiber, wie sie früher waren, und sprich ein Gebet über ihnen. Der Allmächtige wird ihnen da aus seiner Gnadenfülle das Leben wiederschenken.“

Kaum hatte die junge Frau diese Stimme gehört, als sie sich zu dem herrlichen Glauben Muhammed's bekehrte; alsdann legte sie die Köpfe mit den Leibern zusammen und sprach ihr Gebet, worauf augenblicklich der Erhabene, Allherrliche Beiden das Leben wiederschenkte. Nur hatte die Frau in ihrer übermäßigen Freude einen Irrthum begangen, indem sie den Kopf des Königssohns auf den Körper des Brahmanen und umgekehrt den Kopf des Brahmanen auf den Körper des Königssohns gesetzt hatte. Als sie nun neu belebt waren, da gehörten bei Beiden Kopf und Rumpf nicht zusammen und es entstand unter den Köpfen und Rümpfen ein heftiger Zwist.

„Nun“, fragte hierauf der Papagai die Mâhi-Scheker, „war die junge Frau, von der ich dir

Digitized by Google

hier erzählt habe, dem Rumpfe des Königssohns mit dem Kopfe des Brahmanen, oder dem Kopfe des Erstern mit dem Rumpfe seines Freundes verheirathet? Das laß dir einmal von deinem Geliebten, dem vornehmen Jünglinge, beantworten!" — „O Papagai", antwortete Mâhi-Scheker, „erkläre mir dies, bevor ich meinen Freund auf die Probe stelle, denn erst dann bin ich dazu im Stande." — „Nun wohl", entgegnete der Papagai, „das Mädchen in der ersten Geschichte gebührt unter den drei jungen Männern dem Tîr-Endâz. Dilnowâz hatte allerdings ausfindig gemacht, wo sie war, und Rachsch-Sâz hatte das Wunderthier verfertigt; aber Tîr-Endâz setzte für ihre Befreiung Haupt und Leben aufs Spiel und trotzte um ihretwillen dem Tode. Aus diesem Grunde gebührt sie unfehlbar ihm. — Die junge Frau in der zweiten Geschichte aber ist dem Theile zuzusprechen, bei dem sich der Kopf des Königssohns befindet. Allerdings umarmt man sich mit dem Rumpfe, in welchem auch aller Genuß stattfindet; aber der Kopf ist das Haupt der Glieder, er birgt das Hirn- und ist der Ursprung der Sinnesthätigkeit. Der Kopf verhält sich zu dem Leibe ungefähr wie der Reiter zu dem Rosse, er steht über ihm. Diese Erklärungen nun merke dir und nach ihnen stelle deinen Geliebten auf die Probe; stimmt seine Antwort damit überein, dann ist er verständig; spricht

Digitized by Google

er dagegen eine andere Ansicht aus, dann ist er ein Dummkopf. Aber der Morgen muß nahe sein, darum zögere nicht länger, sondern eile zu ihm; heute dürfte dein Wunsch dir zutheil werden!"

Aber schon war es Morgen geworden und schon bestrahlte der Sonne Licht die Welt. Mähi-Scheker's Begehren blieb also abermals unerfüllt, und sie mußte sich auf den folgenden Abend vertrösten.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!

Fünfundzwanzigster Abend.

Als aber auch den folgenden Tag des Horizontes Schwarzkünſtler der Sonne Zauberſtein in ſeinem Munde verborgen hatte, da trat die junge Frau alsbald wieder unter den Käfig und ſprach: „Dieſen Augenblick und ohne alle Zögerung muß ich zu meinem Geliebten eilen, darum, o Papagai, gedenke meiner in deinen Gebeten. Wie ich ihn, ſo liebt er natürlich auch mich; es iſt genug, daß ich vom Liebesfeuer verzehrt werde, wenigſtens meinen Getreuen will ich nicht in der Glut der Erwartung aufgehen laſſen. Aus meiner Liebe, der wahren — Wonneborn, dem klaren — will ich ihn tränken — und in himmliſche Luſt — an ſeiner Bruſt — mich ſelber verſenken. — Ich weiß, wie ſehr er mich liebt; aber ſchon längſt hat er nicht mehr nach meinem Ergehen gefragt, geſchweige denn eine Zuſammenkunft mit mir zu begehren ge-

Digitized by Google

wagt. Des Liebenden Wunsch zu erfüllen ist reine Menschlichkeit, auch kennst du den Ausspruch der Weisen, der da lautet: «Zwei Dinge sind's, durch die der Mensch seinen Edelmuth beweist, nämlich Wohlthun ohne Gegenforderung und Treue ohne Falschheit.» Da ich mich nun zu den Edelmüthigen zähle, so will ich meinem getreuen Liebenden wohlthun, ohne etwas dagegen zu fodern, und ihm Treue ohne Falschheit beweisen. — Ihr antwortete der Papagai: „An Dem, was du da sagst, ist nichts auszusetzen; denn freilich gehört es zu den Eigenschaften des Edeln, seine Versprechungen zu halten. Aber sich übereilen, indem man seinen Zusagen nachkommt, ist doch verwerflich. Denn nach einem Ausspruch weiser Leute haben drei Dinge drei andere zur Folge, und zwar erstens die Zufriedenheit den Ueberfluß, zweitens das geduldige Ausharren in der Mühsal die Ruhe, und endlich drittens das aus reinem Herzen stammende Begehren die Wunscherfüllung. Darum strebe mit Besonnenheit nach der Zusammenkunft mit deinem Geliebten; also wird dir diese zutheil werden und auch dein Gatte Sâid dir nicht verloren gehen, wie die Tochter des Königs von Bâbil nicht blos einen Freund erwarb, sondern außerdem große Reichthümer gewann, sodaß sie Alles hatte, was ihr fehlte."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der weise Papagai hub an:

Geſchichte von der Königstochter zu Bâbil und dem Brahmanen Ghalatnuma.

Wie man erzählt, lebte vor Jahren ein Brahmane, ein Jüngling von zartem Alter, mit Namen Ghalatnuma, der Sonne Strahlenfinger — die glühenden Weltbezwinger — an Schönheit erreichend — und im Kreiſe der reizenden Knaben dem Monde gleichend — der bei dunkler Nacht — am Himmel wacht — in glänzender Pracht. — Kurz, ſein ſchönes Angeſicht — hatte auf Erden ſeines Gleichen nicht — und das Ebenmaß ſeiner Glieder — fand ſich bei keinem Zweiten wieder — ſodaß Jeden, der ihn erblickte — Liebe zu ihm berückte.

Wie alle Jünglinge, ſo war auch Ghalatnuma unſteten Charakters, und da ihm die Ruhe nicht behagte, ſo durchreiſte er die weite Welt, beſuchte täglich andere Länder, und eilte ohne zu raſten von Stadt zu Stadt. In dieſer Weiſe gelangte er auch nach der Stadt Bâbil, woſelbſt ihm Luft und Waſſer ſo wohlbehagte, daß er längere Zeit dort verweilte.

Eines Tages machte er außerhalb der Stadt einen Spaziergang und trat in einen Garten, welchen er ſich überall anſah. Nun war aber auch die Tochter des Königs von Bâbil in denſelben Garten gekommen, und wie ſie ihre Blicke hin-

Digitized by Google

und herſchweifen ließ, da begegneten ſich dieſelben mit denen des Jünglings. Kaum war dies geſchehen, als ſie ihn ſchon aus tiefſtem Herzensgrunde liebte. Auf ihn aber machte die Schönheitsſonne des Mädchens dieſelbe Wirkung, er verlor faſt die Beſinnung und hätte ſogleich in ſeiner Leidenſchaft für ſie tauſend mal ſein Leben laſſen mögen; dulden und ſich beherrſchen kannte er nicht mehr, ſodaß er laut ſeufzend und ſtöhnend den Garten verließ. „Ach", ſprach er,

„Schweres Leid, wahrhaftig, hat mein
Armes Herz betroffen,
Schweres Leid, davon Geneſung
Nicht ſo leicht zu hoffen!

Auch im Traum nur darf mich ihre
Gegenwart entzücken;
Denn wol nimmer wird mein Auge
Wieder ſie erblicken."

Er kehrte nun nach der Stadt zurück, wo er ſich nach einer Arznei gegen ſeinen Schmerz umſehen wollte. Es lebte daſelbſt eine ſchlaue Betrügerin und Zauberin, die Meiſterin aller ihrer Kunſtgenoſſen, von denen Bâbil voll war. Sogar den Kârût und Mârût*) hätte ſie zaubern lehren kön-

*) Zwei Engel, welche in Menſchengeſtalt zur Erde herabkamen.

Digitized by Google

nen. Zu dieſer begab ſich Ghalatnuma, jedoch vermochte er aus Scham ihr nicht, was er auf dem Herzen hatte, zu ſagen, und er blieb deshalb als Diener bei ihr. Nachdem alſo einige Monate verfloſſen waren, redete ſie ihn eines Tages an: „Du in den Pfaden der Engel wandelnder — recht handelnder — mondgeſichtiger — ſchöner, tüchtiger — Jüngling! Ohne Zweifel dienſt du mir, weil du irgendeinen Wunſch haſt, den du erreichen möchteſt; ſo ſage denn, was begehrſt du? Ich will dir dazu verhelfen, denn deine Dienſte haben mich beſchämt!“

So huldvoll von der Zauberin angeredet, hub der Jüngling an zu weinen, warf ſich zu ihren Füßen und erzählte ihr, daß er ſich in die Tochter des Königs verliebt habe. „Um des Himmels willen“, antwortete ſie ihm, „iſt das wol der Mühe werth, daß ein Menſch darum weint? Ich dachte, du würdeſt eine Goldmine oder Diamantengrube von mir verlangen! Iſt denn dabei die mindeſte Schwierigkeit? Zwei Liebende zuſammenzubringen, iſt für mich ebenſo leicht wie ein Glas Waſſer trinken.“ — Alsdann zog ſie ein mit Talismanen verfertigtes kleines Siegel hervor und ſteckte es dem Ghalatnuma in den Mund, worauf er ſofort die Geſtalt eines ſchönen Mädchens annahm. Die Zauberin verwandelte ſich dann ſelbſt in einen Brahmanen und begab ſich als ſolcher,

Digitized by Google

den Ghalatnuma mit ſich führend, geradenwegs zum Könige, welchem ſie ein Bittgeſuch folgenden Inhalts vortrug: „O König, ich hatte einen einzigen Sohn, und dies iſt meine Schnur. Nun hat es Gott über uns verhängt, daß mein Sohn in einer Nacht aus meinem Hauſe verſchwunden iſt. Ich habe lange nach ihm geſucht und geforſcht, aber keine Spur von ihm auffinden können, und deshalb ſehe ich mich jetzt genöthigt, meine Erkundigungen draußen fortzuſetzen. Die junge Frau hier nun mitzunehmen, iſt mir unmöglich, ſie würde mir wie eine Feſſel an den Füßen hängen; und da ich hier keinen Ort kenne, wo ich ſie in ſicherer Hut laſſen könnte, ſo habe ich ſie in deine erhabene Gegenwart geführt und flehe, du wolleſt ſie bis zu meiner Rückkehr als Dienerin in dein Harem aufnehmen.“

Der König von Bäbil, der die Zauberin für einen ſeiner Brahmanen hielt, ging ohne weiteres auf die Bitte ein. Er nahm den Ghalatnuma als junge Frau bei der Hand, führte ihn in das Harem und übergab ihn ſeiner Tochter mit den Worten: „Ich empfehle dir, ſie mit aller Artigkeit zu behandeln.“ — Die Brahmanen ſind nämlich die Prieſter der Heiden, und deshalb hielt es der König für durchaus nothwendig, die junge Frau artig zu behandeln.

Ghalatnuma war alſo nunmehr mit ſeiner Ge-

Digitized by Google

liebten, der Königstochter, in Einem Zimmer vereinigt. Das junge Mädchen erkannte ihn freilich nicht, aber den Befehlen ihres Vaters gehorchend, erzeigte sie ihm alle Höflichkeit, und mochte er essen oder trinken, aufstehen oder sitzen, sie trennte sich keinen Augenblick von ihm.

Eines Tages wurde Ghalatnuma unwohl, und man brachte ihn in das Krankenzimmer. Das junge Mädchen besuchte ihn dort, und da sie ihn sehr abgemagert fand, fragte sie ihn: „Meine Verehrteste, weshalb wirst du denn von Tag zu Tag magerer? Wünschest du etwas, so sage mir's doch!" — Ghalatnuma hätte nun gern seinen Zustand vor ihr geheimgehalten und geschwiegen, aber er konnte den flehentlichen Bitten des Mädchens nicht widerstehen. Des Lebens Sitz, des Herzens Grund — sandte ein Ach ihm in den Mund — und kaum erscholl dies Ach — als durch dasselbe tausendfach — seiner Liebe verborgene Gluten erwachten — und sich zu Flammen anfachten. — Er konnte also nicht umhin, die Wahrheit einzugestehen, und begann ihr Alles mitzutheilen, was ihm begegnet war. „An dem und dem Tage", sprach er, „begegnetest du im Garten einem jungen Menschen; würdest du den wol wiedererkennen, wenn du ihn jetzt sähest?" Da stieg in der Brust des Mädchens ein glühender Seufzer auf, und sie rief aus:

Digitized by Google

„Ob mein Aug' umsonst sich umschaut
Nach den reizend schönen Zügen,
Der Erinnrung Bild wird nimmer
Aus dem Busen mir verfliegen.

Seiner Schönheit Licht, sein Bildniß
Wird mein Aug', mein Herz bewahren,
Und doch sah ich ihn, den Holden,
Nicht seit Monden, nicht seit Jahren!

Allezeit steht meines Geliebten Bildniß mir vor Augen, weder bei Tag noch bei Nacht hat jemals der Gedanke an ihn mich verlassen."

Als Ghalatnuma dies hörte, nahm er das Siegel aus dem Munde, und zeigte sich dem Mädchen in seiner eigentlichen Gestalt. Sie hatte ihn kaum erblickt, als sie ihn erkannte und vor Freuden springend — lachend und singend — in seine Arme stürzte. Alsdann bat sie ihn um Aufklärung über die seltsame Begebenheit, worauf er ihr erzählte, wie er, nachdem er sie in dem Garten gesehen, sofort mit Liebesleid geschlagen worden sei, wie er sich in seiner Noth an das Zauberweib gewandt, und wie dieses ihm auf eine geschickte Weise zur Erreichung seiner Wünsche verholfen habe. Das Mädchen lobte und pries sowol die Zauberin als auch die Klugheit Ghalatnuma's, und die beiden Liebenden, die aufrichtigen — sehnsüchtigen — Freud' und Leid theilenden — nun unbelauscht zusammen weilenden — lebten selban-

Digitized by Google

der und hatten ſich ſoviel zu ſagen, daß ſie gar kein Ende finden konnten.

Darüber verſtrich einige Zeit. Wie es aber in dem Liede heißt:

Litt das Schickſal jemals, daß der
Liebe Wonne dauerte?
Hat es je verſchont, verziehn,
Wo's auf Unheil lauerte?

alſo näherte ſich auch ihnen die Zeit, wo in ihre Freude ſich Schmerz miſchen ſollte.

Ein Sturm erhebt ſich und durchwühlt
Des Gartens grüne Blätter,
Kein Knöspchen will es lächeln ſehn
Das rauhe wilde Wetter.

Eines Tages ließ des Ghalatnuma Sonnenantlitz die Strahlen ſeiner Schönheit in das Innere des Palaſtes fallen, und wurde da zufällig von einem erwachſenen Sohne des Königs erblickt. Kaum war dies geſchehen, als auch der Vogel ſeines Herzens ihm ſchon entflogen war, und er im Liebeswahnſinn ſich an dem Weine der Leidenſchaft für Ghalatnuma berauſchte. Mit ſolcher Gewalt wirkte dieſe Liebe auf ſein Herz, daß er in ſchmerzlichem Sehnen dahinſchwand und an Ghalatnuma's Locken hing wie Medjnûn an der Leila.

Digitized by Google

Endlich ſprach man von dieſer Geſchichte dem Könige, welcher ſeinen Sohn vor ſich kommen ließ und ihn nach ſeinem Ergehen befragte. Ohne etwas zu verhehlen, erzählte der Prinz ſeines Herzens Geheimniß und ſchloß mit den Worten: „Wenn du mir die Ghalatnuma nicht zur Frau gibſt, ſo bringt die Sehnſucht nach ihr mich unfehlbar ums Leben.“ — Der König gerieth hierbei in große Verlegenheit. „Wenn ich“, ſprach er bei ſich ſelbſt, „dies meiner Obhut anvertraute Mädchen meinem Sohne zur Frau gebe, da misbrauche ich das Vertrauen des Brahmanen; gebe ich es ihm aber nicht, da entreißt ihn mir der Tod. Ihm zu gefallen will ich es doch einmal befragen.“

Er ließ alſo Ghalatnuma von dem Wunſche des Prinzen in Kenntniß ſetzen; derſelbe empfing die Botſchaft wie ein drohendes Unglück; er erkannte in ihr den Neid des Schickſals wegen des einige Tage lang genoſſenen Glücks. „Ich bin des Königs Magd“, antwortete er, „was der König mit mir zu thun gutfindet, dem vermag ich mich nicht zu widerſetzen. Aber mein Schwiegervater iſt, nachdem er mich hier in Obhut gegeben, ausgegangen, um meinen abweſenden Gatten aufzuſuchen! Wenn nun mein Gatte lebte? Darf eine Frau wol zwei Männer haben? Wenn er todt iſt, dann von Herzen gern! Iſt es doch ein Königsſohn!“

Digitized by Google

Der König billigte die Bedenken Ghalatnuma's; aber als der Prinz in seiner übermäßigen Leidenschaft endlich wahnsinnig wurde, da siegte die väterliche Zärtlichkeit. „Mein Sohn", sprach er, „ist aus Liebe zu dir wahnsinnig geworden, und ob dein Gatte todt ist oder lebt, ist ungewiß; vielleicht ist er todt, und dem Brahmanen, der dich hierherbrachte, sagen wir, daß wir nach dem Sprichworte: «Noth kennt kein Gebot», gehandelt haben; wir erzählen ihm von dem Zustande des Prinzen und suchen sein Mitleid rege zu machen, sodaß er sich zufriedengibt. Ob aber dies gelingt oder nicht, von meinem Sohne kann ich nicht lassen, und die Sache muß sich machen."

Bei so dringender Auffoderung konnte Ghalatnuma nicht umhin, sich einverstanden zu erklären; er erbat sich nur eine Frist von drei Tagen, welche ihm gewährt wurde. Er beeilte sich dann die Tochter des Königs, seine Geliebte, von der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen. Das Mädchen erwiderte: „Da gibt es kein anderes Mittel als von hier zu entfliehen!" — Gesagt, gethan; kaum war es Abend geworden, als Beide den Palast verließen und nach dem Hause der Zauberin eilten, welcher sie erzählten, was sich mit ihnen begeben. „O Ghalatnuma", antwortete sie, „nimm jetzt das Siegel aus deinem Munde und stecke es in den des Mädchens. Durch seine eigenthümliche Kraft er-

Digitized by Google

ſcheint nämlich in dieſer Weiſe ein Mann als Frau und umgekehrt. Das Mädchen hat bei Tage das Siegel im Munde zu führen, um überall für einen Mann zu gelten. Nur bei Nacht, wenn ihr euch zuſammen unterhaltet, mag ſie es herausnehmen."

Sie thaten, wie die Zauberin ihnen vorgeſchrieben, und lebten in Luſt und Freude. Im königlichen Palaſte aber wurden ſie am folgenden Morgen vermißt, und der König, dem man dies meldete, ſtellte überall die ſorgfältigſten Nachforſchungen an, ohne aber am Ende auch nur die mindeſte Spur aufzufinden. „Ach", rief er da aus, „ich habe das Vertrauen des Brahmanen gemisbraucht, ohne Zweifel hat mich dafür dies Unglück betroffen, daß auch meine Tochter verſchwunden iſt! — An dem Erfolge ſeiner Bemühungen verzweifelnd, gab er endlich ſeine Nachforſchungen ganz auf.

Einander beglückend und durch einander Glück findend, verbrachten nunmehr die beiden Liebenden eine lange Zeit, bis ihnen ihr Geld ausging. Sie eilten, dies der Zauberin mitzutheilen, welche ihnen antwortete: „Seid deshalb ganz unbekümmert. Sobald Das, was ihr noch in Händen habt, daraufgegangen, kommt zu mir. Es wäre mir leicht, euch einen ganzen Schatz zu überweiſen; aber ich will erſt deinen Vater aus der Unruhe ziehen, auf daß auch er Frieden habe."

Digitized by Google

Nach dieſen Worten ſetzte ſie den Ghalatnuma wie ſich ſelbſt in Brahmanengeſtalt und begab ſich, das Mädchen zu Hauſe zurücklaſſend, mit ihm zum Könige, bei welchem ſie als der Alte auftrat, welcher früher ſeine Schnur dem königlichen Harem anvertraut hatte. Sie überreichte dann dem Könige eine Bittſchrift folgenden Inhalts: „O König, möge der Allmächtige dein Herrſcherglück mehren! Gott ſei geprieſen, im Schatten deiner Herrlichkeit iſt das Suchen nach meinem Sohne erfolgreich geweſen; ich habe ihn gefunden und wohl und munter zurückgebracht. Hier ſteht er vor dir. So habe denn nun die Gnade und Gewogenheit und gib mir die Schnur zurück, die ich in deinem Gewahrſam gelaſſen.“

Den König ſetzte das Erſcheinen des Brahmanen außer Faſſung; endlich antwortete er: „Das Mädchen, das du meiner Obhut anvertraut, iſt zugleich mit meiner eigenen Tochter heimlich in einer Nacht aus dem Harem des Palaſtes verſchwunden, und ich habe keine Ahnung, wohin ſie gegangen ſein mögen.“ — Bei dieſen Worten des Königs zerriß die Zauberin den Kragen ihres Rockes, durchſchnitt den Gurt, den ſie um die Lenden geſchlungen, warf die Mütze von ihrem Kopfe zum Erdboden und hub ein jämmerliches Klaggeſchrei an. „Ein König“, rief ſie aus, „ſo meinte ich, ſei zuverläſſig; deshalb brachte ich die Schnur

Digitized by Google

hierher und vertraute sie deinem Harem an. Was soll es nun heißen, wenn du sagst, sie sei verloren? Kommt das Mädchen nicht zurück, da nehme ich mir das Leben!" — Aufs äußerste beschämt, gab nun der König der Alten 10,000 Goldstücke, bat sie flehentlich um Verzeihung und söhnte sich also mit ihr aus. Sie aber kehrte in ihre Wohnung zurück und übergab das Geld dem liebenden Paare mit den Worten: „Wenn dies hier ausgegeben sein wird, dann kommt nur wieder zu mir." — Also lebten Ghalatnuma und die Königstochter in Freude und Lust bis an das Ende ihrer Tage.

„Du siehst", fuhr der Papagai zu Mâhi-Scheker gewendet fort, „wie die Tochter des Königs von Bâbil hier nicht blos den Gegenstand ihrer Liebe, sondern außerdem noch viel Geld erwarb. So bemühe dich denn auch, nicht allein deinen Geliebten zu gewinnen, sondern zugleich deinen Ehemann Sâid nicht zu verlieren. Wenn du nach den Lehren handelst, welche in dieser Geschichte enthalten sind, da wirst du in jeder Hinsicht deinen Zweck erreichen; handelst du aber nicht danach, da wirst du übel berüchtigt werden." — „Von den Lehren, die du mir vorgetragen", antwortete Mâhi-Scheker,

Digitized by Google

„ist es sehr schwierig, denen, welche sich auf den Wunsch, seinen Geliebten zu besitzen, beziehen, Folge zu leisten. Das Beste ist, von solchen Leidenschaften abzulassen und ihnen ganz und gar Lebewohl zu sagen, denn am Ende führen sie doch immer zu Schande und Schmach. Dazu kommt, daß nach einem Ausspruch der Weisen an viererlei Menschen viererlei Eigenschaften höchst verächtlich sind, und zwar erstens an dem Weisen die Lüge, zweitens an dem Reichen der Geiz, drittens an dem Theologen die Leichtfertigkeit und viertens an dem Weibe die Schamlosigkeit. Wenn also der Ausgang dieser meiner Geschichte Schande ist, so will ich lieber vor Liebesweh umkommen, als etwas thun, wodurch ich mir einen bösen Namen erwerbe." — „Aber, Mâhi-Scheker", erwiderte der Papagai, „was sind das für sinnlose Worte, die du da sagst? Frömmigkeit und Selbstbeherrschung sind allerdings an und für sich löbliche Dinge, aber bei dir ist die Leidenschaft zur höchsten Spitze gediehen, und eben jetzt würdest du, wenn dein Geliebter der König von Zâbil wäre, für ihn dein Leben lassen, wie die Mahrûsa, jenes Königs Geliebte, gethan."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragt Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Digitized by Google

Geſchichte von dem Könige von Zâbil und der ſchönen Mahrûſa.

In der Stadt Zâbil lebte einſt ein Kaufmann, welcher eine noch unerwachſene Sklavin beſaß. Er hatte dieſelbe von Kindheit auf wie ſein eigenes Kind erzogen, ihr Leſen und Schreiben gelehrt und ihr eine vollendete Bildung gegeben. Als das junge Mädchen — es hieß Mahrûſa — in das dreizehnte oder vierzehnte Lebensjahr eintrat, da wurde es ſo außerordentlich ſchön, daß ihres Gleichen nie auf Erden geſehen worden war, weshalb auch viele Vornehme und Große die ſeltene Perle zu kaufen wünſchten. Aber einen Preis, der ihre Schönheit aufgewogen hätte, vermochte Niemand zu zahlen, und ſo konnte Keiner ſie erſtehen.

Es lebte aber damals eine alte Frau, gegen welche man die Schönheit der Sklavin ſo ſehr lobte, daß ſie ſich auf Hörenſagen in ſie verliebte und den Gedanken an ſie keinen Augenblick aus dem Sinn verlor. Dieſe Alte nun ſprach von ihr zu dem Könige, welcher infolge deſſen ſeine vier Beziere zuſammenberief und ihnen die Angelegenheit vorlegte. „Ich beabſichtige“, ſprach er, „das Mädchen zu kaufen; jedoch wünſche ich, daß ihr Vier euch vorher gemeinſchaftlich nach dem Hauſe ihres Herrn begebt und ſie euch anſeht. Findet ihr ſie dann ſo wie man ſie mir beſchrieben, dann

Digitized by Google

zahlt dem Kaufmann den Preis und bringt sie her; ich werde euch da königlich belohnen."

Dem Befehle gemäß machten sich die Veziere auf und begaben sich nach dem Hause des Kaufmanns. Nachdem sie diesem mitgetheilt, weshalb sie gekommen, holte er die Mahrûsa heraus und ließ sie sich vor den Vezieren entschleiern. Als aber Letztere auf die reizenden Züge ihre Blicke fallen ließen, da war nicht Einer unter ihnen, den nicht die Schönheit des Mädchens überwältigt und der nicht vor ihr die Zügel des Selbstbewußtseins verloren hätte. Da sie indessen ihrem Wesen nach verständige und weise Männer waren, so beriethen sie miteinander, was zu thun sei. „Wenn", sprachen sie, „unser König dies herrliche Mädchen erst mit eigenen Augen sieht, dann wird seines Verstandes Schiff zerschellen an der Liebe Klippen — wie an Schirîn Ferhâd wird er hangen an ihren süßen Lippen — denn das Königthum dieser Wangen zu lassen — und sich mit Staatsgeschäften zu befassen — will zu der menschlichen Schwäche nicht passen. Unsers Königs Vortheil wahrzunehmen und zugleich für die Unterthanen Sorge zu tragen, ist unsere Pflicht; es ist darum das Klügste, wir reden übel von dem Mädchen und geben es für ebenso häßlich aus, als es schön ist, damit der König nicht ferner daran denkt, es zu kaufen. Denn wenn es in seinen Besitz käme, da würde er sich hinfort

nicht mehr um die Staatsgeschäfte bekümmern und Reich und Herrschaft würde in die trostloseste Lage gerathen."

Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt hatten, kehrten sie zu dem Könige zurück, vor welchem sie Allerlei an dem Mädchen aussetzten und es sehr häßlich nannten. „O König", sprachen sie, „die niedrigste Dienerin in deinem Harem ist gewiß viel schöner als die Sklavin jenes Kaufmanns; schon daß sie in dem Hause des Letztern erzogen worden, ist ein Grund, daß sie den Schönen deines Serail nicht beigesellt werden kann. Deine erhabene königliche Gesinnungsart würde sie gar nicht begreifen. Uns würde es als eine große Selbsterniedrigung und Gemeinheit erscheinen, wenn du, da doch dein Harem so wohlbestellt ist, nach einem Mädchen außerhalb desselben verlangtest und gar eine Häßliche kaufte st! Die vornehmste Eigenschaft eines Menschen ist, daß er hochstrebend sei; sagt doch auch ein bekannter Spruch: «Hohes Streben gehört zur Religion.» So wurde auch der König von Chatâi durch seine erhabene Gesinnung aller seiner Wünsche theilhaftig."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte der König, und die vier Veziere antworteten:

Geſchichte des Königs von Chatâi.

In den Divan eines Königs von Chatâi trat vor alten Zeiten einmal ein Mann, um, wie er ſagte, dem Könige ein Geſchenk zu überreichen. Daſſelbe beſtand aus einem Gefäße von Holz der Art, welche man Napf nennt. Dafür verlangte er eine Gegengabe vom Könige, und dieſer verſagte ſie nicht, ſoviel er auch verlangte.

Als aber am Abend deſſelben Tages der König ſich ſchlafen gelegt hatte, ſah er im Traume ein ſchönes Weib, welches auf ihn zukam und zu ihm ſprach: „Ich bin die Fee deiner Erdenhabe. Jetzt aber komme ich zu dir, um von dir Abſchied zu nehmen; denn du verkennſt meinen Werth und verſchleuderſt mich an Unwürdige. Wie konnteſt du tauſend Goldſtücke für einen Napf geben, deſſen Werth einen oder zwei Para beträgt! Es iſt doch kein ſchönes, in der Welt noch nie geſehenes Kunſtwerk, kein Meiſterſtück, welches einer großen Gegengabe werth geweſen wäre! Ich habe alſo hinfort nichts mehr mit dir zu ſchaffen und gehe nun zu einem Andern.“ — Der König nun hielt an ſeiner Hochherzigkeit feſt und ſprach, ohne ſich im mindeſten durch die Anrede beirren zu laſſen: „So geh' fort, wohin du Luſt haſt!“ — In der That wurden ſeine Einnahmen von da ab tagtäglich geringer.

Digitized by Google

Bald darauf hatte er abermals einen Traum. Er sah nämlich einen Mann, welcher herankam, ihn begrüßte und zu ihm sprach: „Ich bin der Genius deiner Körperkraft. Du verkennst deine Lage und noch mehr meinen Werth; darum verlasse ich dich jetzt und gehe.“ — „So thue dies“, antwortete der König, ihn entlassend. — Wieder nach einigen Tagen hatte der König einen dritten Traum, in welchem er einen Jüngling von engelmilden freundlichen Gesichtszügen auf sich zukommen sah. Derselbe grüßte ihn und sprach: „Ich bin der Genius deiner Hochherzigkeit, auch ich verlange meine Entlassung.“ Wie aber der König dies hörte, faßte er das Gewand des Jünglings und rief flehend: „Gnade, verlaß mich nicht!“

Der Jüngling wandte sich darauf um und sprach: „O König, da du mich werth hältst, so will auch ich nicht von dir weichen, und solange ich bei dir bin, darfst du keinen Verlust dich bekümmern lassen. Hab und Gut findest du schon wieder, und auch deinem Körper wird die Gesundheit nicht fehlen; weiter aber bedarfst du nichts.“

Damit erwachte der König und fühlte sich nicht blos genesen, sondern außerdem mehrten sich von Tag zu Tag die Einkünfte seines Schatzes.

Digitized by Google

Nach dieser Erzählung fuhren die Beziere fort: „O König, hohes Streben, sagt man, leiht dem Menschen Flügel, und wahrlich, wer mit solchen Flügeln sich aufschwingt, der kommt von der Stelle!“

Viele derartige Gründe trugen sie dem Könige vor, und dieser ließ sich endlich bereden, die Erwerbung der Mahrûsa aufzugeben. Als der Kaufmann dies. erfuhr, und seine Hoffnung, daß der König das Mädchen kaufen würde, geschwunden war, da schenkte er ihr die Freiheit und vermählte sie mit dem Stadthauptmann, welcher sie nach der Hochzeit in sein unterhalb des königlichen Schlosses gelegenes Haus führte.

Nun überlegte Mahrûsa bei sich selbst, warum doch wol der König trotz ihrer so großen Schönheit und Lieblichkeit sie nicht genommen habe. „Das weiß Gott“, sprach sie, „wahrscheinlich hat man ihn belogen und mich häßlich genannt. Ich will mich ihm doch einmal zeigen, damit meine Verleumder beschämt werden und ihr Betrug sich offenbare.“ — Als demnach eines Tages der König vor dem Fenster saß, ließ Mahrûsa, die Unbefangene spielend, vor dem erleuchteten Herrscherauge ihre Schönheit erglänzen. Durch diesen Anblick wurde der König so betroffen, daß er die Besinnung verlor. Kaum war er wieder zu sich

Digitized by Google

gekommen, als er Erkundigungen anstellte, und er erfuhr nun, daß er die Sklavin des bewußten Kaufmanns gesehen habe, welche von demselben freigelassen und mit dem Stadthauptmann verheirathet worden sei. „Gott sei bei uns", rief er aus, „warum mußte ich auch auf fremder Leute Urtheil hin ein so reizendes Wesen fahren lassen, ohne es selber anzusehen!" — Schmerz und Betrübniß überwältigten ihn dann so sehr, daß er zur Bestürzung seiner Hofleute krank wurde.

Die vier Veziere aber, welche die wohlwollende Absicht gehabt hatten, den König vor den Qualen der Liebe zu bewahren, kamen nunmehr herbei und erkannten, daß er in dem Register der Liebeskranken dennoch verzeichnet war.

Rettungslose Leidenschaft verstört ihn,
Und er ward zur Fabel aller Welt,
Und sie brennt ihn, zehrt ihn und zerstört ihn
Und in fremde Hand sein Erbe fällt!

Kurz, sie sahen, daß seine Leidenschaft ihn niedergeschmettert und daß nur die Vereinigung mit der Geliebten ihn retten könne. „O König", redeten sie ihn deshalb an, „was wir dir früher über das Mädchen gesagt haben, war keine Lüge, sondern in Wahrheit erschien Mahrûsa uns da-

Digitized by Google

mals häßlich. Aber so ist's mit der Liebe! Dir erscheint sie so reizend, weil du in sie verliebt bist. Unsere Absicht war, dir Gutes zu thun; denn wir besorgten, daß durch deine Leidenschaft das Reich in Unordnung gerathen könne. Außerdem wußten wir nicht, daß du so sehr gefesselt werden würdest. Da nun aber einmal eine so heftige Leidenschaft dich ergriffen hat, so wollen wir Alle gern für dich mit Gut und Blut einstehen. Erlaubst du, so zwingen wir den Stadthauptmann, der jungen Frau den Scheidebrief zu geben, und weigert er sich dessen, so lassen wir ihm den Kopf abschlagen und legen ihn dir ehrerbietigst zu Füßen." — Der König aber antwortete: „Gott verhüte, daß ich, um meiner Lust zu fröhnen, eine so unverzeihliche That begehen und Anderer Ehre kränken sollte! Da würde ich ja das Gewand meiner Unschuld mit Koth besudeln!"

Also sprach er und ertrug geduldig die Leidenschaft, indem er den Schmerz als dem Heil seiner Seele dienlich erkannte. Um seines Ausharrens willen bewährte sich dann auch an ihm der Spruch: „Das Bildliche ist die Brücke des Wahren", seine bildliche irdische Liebe wurde in die echte göttliche verwandelt und er selbst durch diese reine Liebe zur Gnade des Allherr-

Digitized by Google

lichen aufgenommen. „Wer liebt", heißt es in einem Spruche, „und es geheimhält und daran ſtirbt, der ſtirbt als Märtyrer."

Als aber Mahrûſa den Tod des Königs vernahm, ſprach ſie bei ſich ſelbſt: „Nachdem ein ſo gewaltiger Mann um meiner Liebe willen der Erde Lebewohl geſagt hat, da ſoll ſie auch mir hinfort verſagt ſein!" — Damit begab ſie ſich nach dem Grabe, dem wohlerleuchteten, um ſich hinzuopfern mit eigenen Händen — und um zu ſpenden — ihr Leben, das ſüße — im Staube ſeiner Füße.

Alſo erzählte der Papagai. Dann fuhr er fort: „O Mâhi-Scheker, auch du möchteſt es wol ſo machen; aber das iſt nicht möglich. Mahrûſa lebte unter ganz andern Verhältniſſen als du. Wenn du klug biſt, ſo eilſt du unverzüglich zu deinem Geliebten!"

Froh, die Zuſtimmung des Papagaien erlangt zu haben, verließ nunmehr die junge Frau das Gemach. Aber da ſah ſie, daß der Sonnenkönig auf dem Throne des Horizontes das Haupt erhob, und es war ihr, als wenn der Tag des Jüngſten Gerichts anbräche. Ihr Wunſch blieb

Digitized by Google

also abermals unerfüllt, und sie mußte sich auf den folgenden Abend vertrösten.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Abend.

Als auch der folgende Tag langsam wie das Leben eines Feindes hingeschwunden und es nun Abend geworden war, da trat Mâhi-Scheker wieder unter den Käfig und sprach: „Du weiser Papagai, erlaubst du mir nunmehr zu meinem Geliebten zu gehen oder nicht? Ich kann mich nicht länger gedulden, und doch haben solche Besorgnisse mich erfaßt, daß mir aller Muth ausgegangen ist.“ — „Du Licht meiner Augen“, antwortete der Papagai, „woher kommt denn deine Besorgniß? Erkläre mir. Etwa von deinem Geliebten? Aber da ist kein Grund zum Argwohn, denn noch habt ihr euch nicht zusammengefunden, und er weiß ebenso wenig etwas Näheres von dir als du von ihm. Jetzt aber sollt ihr einander kennenlernen.“ — „Wegen meines Geliebten“, antwortete Mâhi-Scheker, „habe ich keinen Argwohn; was

Digitized by Google

mich beunruhigt, ist einzig mein Gatte Sâîd. Ich fürchte, er wird bald zurückkommen, und sollte er dann von dieser Geschichte hören, da müßte ich aus Scham und Schande vor ihm vergehen. Ja, sollte er, wovor mich Gott bewahre! mich ganz verschmähen und sich von mir scheiden, da würde ich ja zum Gespötte der Leute." — „Was du da sagst", antwortete der Papagai, „paßt doch zu deinem Verstande durchaus nicht. Kann Jemand, der irgend Vernunft im Kopfe hat, sich wol so thörichten Gedanken hingeben? Und darf Jemand Besorgnisse hegen, wenn er einen Berather wie ich bin gewonnen, einen an Weisheit und Verstand so gewaltigen — an List und Schlauheit so mannichfaltigen? — So erlustige dich nur tapfer und lebe kühn darauf los! Bei Gott, ich werde den Chodja Sâîd so anführen, daß selbst sein abgeschiedener Geist es nicht merken, und daß, selbst wenn man's ihm sagte, er es nicht glauben würde. Gleichwie die Schehr-Arâm den Kaufmann anführte und belog, ebenso würde ich es mit ihm machen!"

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai hub an:

Geschichte von der schlauen Schehr-Arâm.

Wie man erzählt, lebte einst in der Stadt Nischâbûr ein Kaufmann, der außerordentlich dumm,

Digitized by Google

dabei aber ſo reich war, daß er das Maß ſeiner Schätze ſelber nicht kannte. Seine Frau — ſie hieß Schehr-Arâm — fing einſt ein Liebesverhältniß mit einem jungen Manne an, und trieb es ſo weit, daß ſie zur Fabel der ganzen Stadt wurde. So kam es, daß auch der Kaufmann davon hörte, welcher darauf bei ſich ſelbſt ſprach: „Ich will doch der Sache einmal nachforſchen, und wenn ich das Gerücht wahr finde, ſo gebe ich meiner Frau den Scheidebrief.“

Zu dem Zwecke verſteckte er ſich eines Tages unter dem Kioſchk der Frau in einem Winkel, während ſie wirklich mit dem jungen Manne in Unterhaltung war. Sie erblickte aber noch zur rechten Zeit ihren Eheherrn und ſchlug dann ſchnell den Pfad der Liſt ein, indem ſie heimlich ihrem Liebhaber einen Wink gab und zu ihm ſprach: „Mein Mann ſteht unter dem Kioſchk, darum werde ich dir jetzt ſchlau berechnete Worte ſagen; die höre an und dann gehe!“ — Alsdann ſprach ſie, gleichſam den jungen Mann anredend, mit lauter Stimme die Worte: „Du ſollſt mein Bruder für die andere Welt ſein! Aber hüte dich, mich mit irdiſchen Gelüſten anzuſehen, gleichwie ich dich auch nicht alſo anſehe. Habe ich dich doch wegen einer ſo wichtigen Angelegenheit kommen laſſen! Zwar biſt du kein Familienmitglied, und deshalb hätte ich dich nicht an dieſen Ort, welchen nur

Digitized by Google

mein Gemahl betreten darf, bringen ſollen — dem äußern Scheine nach iſt es für dich eine verbotene Stelle; aber das Schickſal hat es einmal ſo gewollt! Du fragſt mich, was es denn gäbe? So höre! Ich hatte mich, da mein Mann zur Beſorgung ſeiner Geſchäfte fortgegangen war, außer mir vor Traurigkeit wegen der Trennung, bei Nacht niedergelegt, und da erſchien mir im Traume ein lichtvoller Greis im weißen Barte, der mich mit den Worten anſprach: «Deines Gatten, des Kaufmanns Leben iſt aus, ſeine Todesſtunde iſt herangekommen, das ihm zugetheilte Maß hienieden iſt erſchöpft, der Becher ſeines Daſeins iſt bis zum Rande gefüllt.» Bei dieſen Worten fiel ich in Ohnmacht, und ich weiß nicht, was mit mir geſchah. Der Alte aber nahm raſch meinen Kopf auf ſeine Knie und drückte mir die Stirn, worauf mir die Beſinnung wiederkam. «Meine Tochter», ſprach er dann zu mir, «du wünſcheſt, daß dein Gemahl lebe; gut, ich will dir ſagen, wie du ſein Leben verlängern kannſt; doch nur, wenn du mir gelobſt ihn auszuführen, ſage ich dir meinen Rath.» Mit heiligen Eidſchwüren antwortete ich ihm: «O ſage, laß mich's wiſſen, wie kann ich das Leben meines Gemahls retten?» Worauf er mir erwiderte: «Da haſt du dir einen fremden Mann außerhalb deines Hauſes zu verſchaffen, denſelben ſollſt du an der Stelle ſitzen laſſen, wo dein

Digitized by Google

Mann zu ſitzen pflegt, und mit ihm ein Geſpräch führen; dabei ſollſt du ihn mit reinen Blicken anſehen und dich vor irdiſcher Lüſternheit wohl hüten. Thuſt du alſo, da wird dein Gemahl lange leben.» Um nun zu thun, wie ich geſchworen, und um meines Gatten Leben zu verlängern, habe ich dich hierhergerufen und dir den Platz meines Gatten eingeräumt. Ich bedaure, dich damit in Ungelegenheit geſetzt zu haben, bitte dich aber, mich nicht mit lüſternen Augen anzuſehen, gleichwie auch ich dich nicht alſo anblicke. Thue mir dies zu Liebe um der vielen freundlichen Worte willen, die wir miteinander gewechſelt. Jetzt aber ſtehe auf und kehre heim. Glück auf den Weg!" — Der Jüngling erklärte ſich ganz einverſtanden. „Ja", ſagte er, „für dieſe und die andere Welt ſollſt du mir eine Schweſter ſein; das ſei ferne von mir, daß ich dich mit lüſternen Blicken anſähe!" — Damit ſtand er auf und ging.

Schehr-Aràm begab ſich darauf auf den Söller des Kioſchk und legte ſich ſchlafen. Kaum war dies geſchehen, als ihr Mann aus ſeinem Winkel hervorkroch, zu ihr eilte und ſich an ihren Buſen ſchmiegte. Sie ſtellte ſich nun, als erwache ſie, und rief aus: „Ei, mein Gebieter, wann biſt du denn gekommen?" — „Meine getreue Gattin", antwortete er, „möge Gott mir das Erdendaſein

Digitized by Google

verſagen, wenn du nicht mehr hienieden weilſt! Du biſt das Grundcapital meines Lebens! Feinde hatten mir zu verſtehen gegeben, du wärſt eine nichtswürdige Perſon, und es fehlte nicht viel, ſo hätte ich, ohne die Sache zu unterſuchen, den böſen Einflüſterungen der Leute geglaubt und dich jedem Hohne preisgegeben. Aber Gott ſei Dank, meine Zweifel ſind geſchwunden, deine Unſchuld iſt mir erwieſen. Meine Liebe zu dir iſt damit noch tauſend mal inniger geworden. Nachdem ich nämlich vorgegeben, ich habe ein Handelsgeſchäft abzumachen, verbarg ich mich, um dich zu belauſchen, unter dem Kioſchk, und da ich dich mit dem jungen Manne verkehren ſah, faßte ich allerdings Argwohn. Dann aber hörte ich dich deinen Traum erzählen und erkannte nunmehr, welche innige Liebe du für mich haſt. Der ſchöne Jüngling ſoll mir nun auch für Zeit und Ewigkeit ein Bruder ſein und ohne alle Umſtände bei uns aus- und eingehen. Und auf fremder Leute Geſchwätz will ich hinfort nicht mehr achten, denn ſie kennen den Zuſammenhang nicht und reden in ihrem Argwohn allerlei ſchlechtes Zeug. Ich aber weiß jetzt, was daran iſt, es iſt mir ſonnenklar geworden. Doch will ich den Leuten nichts übelnehmen, da ſie dich nur aus Irrthum verleumdet haben. Möchte nur der junge Mann uns nicht vergeſſen!“

Digitized by Google

Schehr-Arâm ließ darauf den Letztern rufen, und sie sahen und unterhielten sich von da ab ohne alle Hindernisse.

Damit schloß der Papagai seine Erzählung. Mâhi-Scheker aber sprach zu ihm: „Was du da sagst, ist freilich schön und richtig, vielen bösen Unfällen kann man durch Schlauheit ausweichen. Aber deine Geschichte paßt nicht zu meinen Verhältnissen. Jener Kaufmann war sehr einfältig und deshalb konnte die listige Frau ihn täuschen. Sâîd aber, mein Mann, ist ausgezeichnet an Einsicht und Verstand. Ihn zu täuschen möchte sehr schwer sein, und mein Liebesverhältniß ist keine Sache, die geheimbleiben könnte. Es ergeht mir, wie es in dem Liede heißt:

Bloß geworden auf die Haut
Bin ich durch dein leidiges Lieben,
Mich darin zu bergen ist mir
Nicht einmal ein Hemd geblieben.

Soviel ich meine Liebe verstecke, irgendwoher verräth sie sich immer, das ist sicher. Und sollte, was Gott verhüte, Sâîd davon Kenntniß bekommen, da ist's schwer, ihm etwas aufzubinden. Meine Leidenschaft wird aber täglich heftiger; wäre mir

Digitized by Google

die Geduld nicht völlig ausgegangen, da würde ich mich meiner Wünſche lieber entſchlagen."

Als der Papagai dieſe Worte vernahm, rief er aus: „Du holde Herrin, was ſagſt du? — Was weinſt du? Was klagſt du? — Wozu dies Wanken und dieſe unſinnigen Gedanken? Bin ich's nicht, der dich beſchützt? Der mit Rath und That treu dich unterſtützt? Weshalb biſt du denn betrübt? Handelſt du nach meinem Rathe, ſo werden nicht einmal die Leute hier im Hauſe, geſchweige denn dein Gatte, etwas von deinen heimlichen Thaten bemerken. Du ſagteſt vorhin, daß deiner Meinung nach es wol unmöglich wäre, den Sâîd ebenſo zu täuſchen, wie die Schehr-Arâm in meiner Geſchichte den einfältigen Kaufmann täuſchte; denn, behaupteſt du, dein Mann ſei nicht ſo dumm, ſich anführen zu laſſen. Aber bei Gott, wenn ich ihn zu betrügen Luſt habe, da binde ich ihm etwas auf, daß er ſich verwundern ſoll. Laß alſo dies Geſchwätz; ein Verliebter muß Herz haben, denn «ein furchtſamer Handelsmann», ſagt das Sprichwort, «macht keinen Gewinn»; ebenſo wenig darf Jemand, der das Gerede der Leute ſcheut, das Thal der Liebe betreten. Geh' alſo, ſei unbeſorgt, eile raſch zu deinem Geliebten. Denn wie der Mann nicht ohne die Frau, ſo kann auch der Liebende nicht ohne die Geliebte ſein; und ſcheut ſich auch das Weib vor der Berührung mit dem Manne, es muß ſich ihm

doch nähern. Ebenso kann aber der Liebende nicht umhin, zu dem Geliebten Neigung zu empfinden, so sehr er sich auch vor ihm scheut, gleichwie die Prinzessin von Griechenland, so sehr sie die Ehe verabscheute, sich doch am Ende zur Heirath bereitfinden ließ."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der weise Papagai erzählte:

Geschichte von der schönen Prinzessin von Griechenland.

Wie man sagt, lebte einst im Lande China ein mächtiger Kaiser, welcher den Namen Faghfûr führte. Derselbe hatte einen weisen und gelehrten Vezier, welcher ohne alle Anmeldung zu jeder Zeit in das Gemach des Kaisers eintreten durfte. Als er eines Tages von diesem Rechte Gebrauch machte, traf sich's, daß Faghfûr auf seinem Polster eingeschlafen war. Das Geräusch des Eintretenden erweckte ihn und erzürnt ergriff er ein Schwert, mit welchem er auf den Vezier losstürzte. Wie er aber eben ihn umzubringen im Begriff stand, sprangen die anwesenden Hofleute hinzu, fielen zu des Kaisers Füßen und erretteten mit genauer Noth den Vezier.

Nach einiger Zeit legte sich der Zorn des Kaisers, und nun befragte man ihn nach der Ursache. „Ich sah", antwortete er, „im Traume ein reizendes

Digitized by Google

Mädchen von ſolcher Schönheit, daß ich — doch was rede ich von mir? — daß der kreiſende Horizont ſelber nie ihres Gleichen geſehen hat. Während ich der Wonne dieſes Anblicks genoß, trat der Vezier herein und weckte mich auf. Aber das Bild ſteht mir noch vor Augen, und die Erinnerung lebt in meinem Herzen."

Nun war aber jener Vezier ein Ariſtoteles an Verſtande — der weiſeſte Mann im chineſiſchen Lande — viel Liſten erſinnend — viel Herzen gewinnend — er vermochte aus jeglicher Noth zu erretten — und zu ſprengen alle Ketten. — Zugleich war er ein ſo geſchickter Meiſter in der Malerei, daß Mani und Behzâd ſeine Schüler hätten ſein mögen, und daß, wenn er lebende Weſen malte, ſie wirklich lebten.

Der beſagte Vezier wünſchte nun ſeinem liebekranken Kaiſer beizuſtehen, und bat ihn zu dem Ende, ſeinen Traum ihm noch einmal zu beſchreiben. Letzterer gewährte die Bitte, und nach ſeinen Angaben zeichnete und malte der Vezier auf das genaueſte den Palaſt, wie ihn der Kaiſer geſehen, nebſt dem Mädchen in allen Reizen ſeiner Geſtalt und ſeiner Züge. Alsdann erbaute er vor den Thoren der Stadt an einer Stelle, wo die Karavanen anzuhalten pflegten, eine bequeme Herberge und ließ Alle, die dort vorſprachen, fragen, ob ſie das Mädchen und den Ort, den das Bild vorſtellte, erkennten.

Digitized by Google

Eines Tages erſchien ein Pilger der weiten Welt in jener Herberge, welcher, nachdem er das Bild angeſehen und eine Weile nachgedacht hatte, in großes Erſtaunen gerieth. Der Vezier befragte ihn um die Urſache ſeines Staunens, worauf der Reiſende ihm entgegnete: „Ich wundere mich darüber, daß dies Bild demjenigen der Tochter des Kaiſers von Griechenland ſo ähnlich iſt.“ — Den Vezier erfreute dieſe Mittheilung, und er erkundigte ſich nun weiter nach dem Mädchen, worauf der Pilger ihm erzählte: „Die Prinzeſſin von Griechenland, deren Bild dies hier iſt, iſt außerordentlich ſchön; aber ſie hat einen entſchiedenen Widerwillen gegen die Ehe, und zwar beruht dieſer Widerwille auf folgender Urſache: Da ſie eines Tages im Garten ſaß, bemerkte ſie ein Pfauenpaar, welches im Gebüſche Junge ausgebrütet hatte. Durch einen Zufall gerieth nun jenes Gebüſch in Brand, und ſiehe da, kaum hatte der Pfauhahn die Flammen erblickt, als er ſein Weibchen mit den Jungen verließ und entfloh, während das Weibchen aus zärtlicher Beſorgniß für ſeine Jungen dieſe nicht verließ, ſondern mit ihnen zuſammen zu Aſche verbrannte. Die Treuloſigkeit des Männchens und die aufopfernde Liebe des Weibchens, welche ſich bei dieſer Gelegenheit zeigte, überzeugte ſie nun, daß Unzuverläſſigkeit eine weſentliche und angeborene Eigenſchaft des männlichen Geſchlechts ſei, und

Digitized by Google

daß alle Treuloſigkeit in der Welt von dieſem Geſchlecht ausgehe. Keines Mannes darf darum in ihrer Gegenwart Erwähnung geſchehen, und daß ſie ſich jemals verheirathen ſollte, daran iſt gar nicht zu denken."

Der Vezier war ſehr glücklich über dieſe Nachrichten, welche er ſofort dem Kaiſer Faghfür mittheilte. „Wie aber", mit dieſem Verſprechen ſchloß er, „der Kaiſer auf einmal in ſie verliebt geworden iſt, ſo will auch ich ſie in den Kaiſer verliebt machen."

Alsdann bat er um die Erlaubniß, eine Reiſe nach Griechenland anzutreten, welche ihm gewährt wurde. Zu dem Ende legte er ſeine Kleider ab und machte ſich in gewöhnlicher Wanderertracht in Begleitung des vorerwähnten Pilgers auf den Weg. Allmälig erreichten ſie denn auch Griechenland, und langten bald darauf in der Hauptſtadt des Landes, Konſtantinopel, an.

Daſelbſt führte der Pilger den Vezier umher und zeigte ihm auch die kaiſerlichen Hofgärten. Der Vezier zog hier das von ihm gemalte Bild aus dem Buſen hervor, und ſiehe, er hatte ganz und gar den paradieſiſchen Raum vor ſich, den Faghfür in der Welt der Träume erblickt hatte. Dies beſtätigte ihn in dem Glauben, daß das Mädchen, in welches ſein Kaiſer ſich verliebt hatte, die Prinzeſſin von Griechenland ſei, und beide Reiſe-

Digitized by Google

gefährten überlegten nunmehr, wie man ihr nahekommen könne.

Zu dieſem Ende fing der Vezier, nachdem er in einem Karavanſerâi eine Wohnung genommen, Bilder zu malen an. Seine Kunſtwerke waren aber von ſo haarſpaltender Feinheit, daß er bald allgemein berühmt wurde, und daß man von dem kürzlich aus China angekommenen geſchickten Maler auch dem Kaiſer und ſeiner Tochter preiſend erzählte. Da nun die Prinzeſſin den Kunſtgenuß liebte, ſo bat ſie den Kaiſer, den Maler herkommen und ihren Palaſt ausmalen laſſen zu dürfen. Der Kaiſer geſtattete dies und ließ durch den Pilger den Vezier in den Palaſt führen, wo ihm die nöthigen Aufträge ertheilt wurden.

Der Vezier gab ſich nun große Mühe, ſeine Kunſt zu bewähren; auch gelang es ihm, den reizenden Ort mit ſo herrlichen Bildern auszuſchmücken, daß Jeder, der ſie ſah, vor Staunen außer ſich war. Als er aber die ganze Arbeit vollendet hatte, da malte er noch an die Thür des Cabinets der Prinzeſſin, wo ſie bei Tage zu ſitzen und des Nachts zu ſchlafen pflegte, ein Gemälde von ſeltener Vollkommenheit, und zwar in der Mitte einen wunderbar großartigen Garten, wo lachende Roſen die Beete ſchmückten — wo klagende Nachtigallen entzückten — wo reife Früchte erquickten — wo ge-

Digitized by Google

waltige Bäume — ſchatteten auf weite Räume. — In dieſes Gartens Mitte aber ſtellte er einen zierlichen Kioſchk dar, und in demſelben auf dem Thronſitz im Glanze der Herrlichkeit die ſchönen Züge des Kaiſers Faghfür. Außerhalb der Thür malte er dann eine raſige Flur mit einem lieblichen Garten, bei welchem man ſich die Gärten der Seligen, unter welchen die Bäche fließen *), denken konnte. Das Waſſer aber malte er klar wie den Paradieſesbrunnen Selſebil; endlich malte er noch eine mit den Jungen im Waſſer ertrunkene männliche Antilope und ein gegenüber auf der Flur graſendes Antilopenweibchen.

Nachdem dies Alles vollendet und das Zimmer mit Polſtern und Teppichen verſehen worden war, führte man die Prinzeſſin hinein. Dieſelbe gerieth beim Anblick der Bilder in ſolches Erſtaunen, daß ſie ſprachlos davor ſtehen blieb. Bald aber rief ſie den Vezier her und bat ihn, ihr zu erklären, was das für ein Garten ſei und was für ein Thronſitz, und wen die Figur darauf vorſtelle, und welche Bewandtniß es mit den Antilopen habe u. ſ. w. Der Vezier glaubte dieſe gute Ge-

*) Im Koran, Sur. 2, 23: „Gib frohe Botſchaft Denen, die da glauben und gute Werke thun; ihnen ſind Gärten beſtimmt, unter welchen die Bäche fließen u. ſ. w."

Digitized by Google

legenheit ſich zunutze machen zu müſſen. „Dieſer Garten“, ſprach er, „iſt der Hofgarten des Kaiſers Faghfür von China, die auf dem Throne ſitzende Figur aber mit den ſchönen, engelgleichen Zügen iſt er ſelbſt. Er iſt aber ſo einſam dargeſtellt worden, weil er wegen eines ſeltſamen Begebniſſes, das ihm in jenem Garten zugeſtoßen, das weibliche Geſchlecht im höchſten Grade verabſcheut.“ — „Und was iſt dies?“ fragte die Prinzeſſin. — „Eines Tages“, antwortete der Vezier, „ſaß er nach ſeiner Gewohnheit in dieſem Kioſchk und genoß der Ausſicht in die Umgegend, als ein Antilopenpaar mit den Jungen herankam, um aus dem Bache zu trinken. Während ſie nun an dem Bache ſtanden, ſchwoll dieſer plötzlich durch ein Sturzwaſſer an und ergriff die Jungen, ſie mit ſich fortreißend. Als das Männchen dies ſah, warf es ſich aus Liebe zu ihnen in das Waſſer, um ſie zu erretten. Dort aber ereilte es das Schickſal, es ertrank mit ſeinen Jungen. Das Weibchen dagegen bekümmerte ſich um dieſe gar nicht, ſondern wandte ſich, lediglich auf ſeine eigene Rettung bedacht, ab und floh. Da alſo Kaiſer Faghfür bei ihm eine ſolche Liebloſigkeit wahrnahm, da ſchloß er, daß das weibliche Geſchlecht im Allgemeinen unzuverläſſig und treulos ſei, weshalb er den Frauen alle Zuneigung entzog und dem Umgange mit ihnen entſagte.“

Digitized by Google

Bei dieſer Erzählung des Beziers gerieth die Prinzeſſin in tiefes Nachdenken, indem ſie bei ſich ſelber ſprach: „Weiß Gott, ich dachte, Treuloſigkeit fände ſich nur beim männlichen Geſchlechte, alſo gibt es deren auch beim weiblichen!“ — „Dieſer Kaiſer Faghfûr“, ſprach ſie dann zu dem Bezier, „paßt für mich; ich möchte glauben, daß der Allmächtige mich um ſeinetwillen bis hierher im ledigen Stande erhalten hat. Einen ſolchen würdevollen Mann wünſchte ich mir; ich bezweifle nicht, daß auch ich ihm als Gattin willkommen ſein werde.“

Damit begab ſie ſich zu ihrem Vater und bat ihn, er möge ſie mit dem Faghfûr vermählen. Dem Kaiſer war aber nichts lieber, als ſeine Tochter zu verheirathen, und er wartete nur auf ihre Einwilligung. Er ſchrieb alſo einen Brief an den Faghfûr, welchen er durch einen Botſchafter nach China ſandte.

Der Bezier legte nun wieder ſeine Pilgerkleidung an und kehrte mit dem griechiſchen Geſandten in ſeine Heimat zurück. Daſelbſt angekommen, unterrichtete er den Faghfûr ſofort von dem Zuſammenhange der Geſchichte, ſodaß, als der griechiſche Botſchafter vor ihn geführt wurde, er ſchon wußte, um was es ſich handelte. Er ſtellte ſich nun, als wäre er dem Vorſchlage einigermaßen abgeneigt; da aber jenes Ehebündniß ſein innigſter

Digitized by Google

Wunſch war, ſo kam er bald darauf zurück, indem er ſprach: „Ich hatte ſolchen Wünſchen völlig entſagt; um indeſſen den Kaiſer von Griechenland zu verpflichten, nehme ich ſein Anerbieten an.“ — In dieſem Sinne verfaßte er denn ein Antwortſchreiben, welches er nach Griechenland zurückſandte; den Vezier aber ſchätzte er wegen des geleiſteten treuen Dienſtes noch mehr als vorher und überhäufte ihn mit Wohlthaten und Ehrenämtern.

Nach einiger Zeit ſandte der griechiſche Kaiſer die Prinzeſſin mit reicher Ausſteuer nach China. Sie traf bald daſelbſt ein, und Kaiſer Faghfûr erlangte, was er erſehnt hatte.

Alſo erzählte der weiſe Papagai. „O Mâhi-Scheker“, fuhr er dann fort, „die Moral von dieſer Geſchichte iſt, daß, wie die Weiber nicht unverheirathet bleiben können, ſo auch liebende Herzen keine Ruhe finden, ohne zu dem geliebten Weſen hinzugelangen. Du ſtellſt dich nun, als wolleſt du einer Liebe, die keinen Sinn habe, entſagen; aber das wird dir nicht gelingen. Das Beſte wäre, du eilteſt noch heute zu deinem Geliebten.“ — „O Papagai“, antwortete Mâhi-Scheker, „was du da ſagſt, iſt wol richtig, aber doch wird nicht jeder Liebende ſeiner Geliebten theilhaftig. Die

Digitized by Google

Geſchichtsbücher enthalten unzählige Beiſpiele von Liebenden, welchen es nicht gelang, ſich ihren Geliebten zu nähern, und welche endlich ſelber die Hoffnung aufgaben. Kannſt du etwas dagegen ſagen?“ — „Allerdings“, antwortete der Papagai, „gibt es viele unglückliche Liebende in der Welt, welche ihren Geliebten entſagen müſſen. Indeſſen bei richtiger Zeit und Gelegenheit kommt Alles ſchon ins Geleiſe; nur was zur Unzeit geſchieht, das misräth. Wer zur ungelegenen Zeit ein Geſchäft abmachen will, dem ergeht es wie dem Eſel, der zur Unzeit ſchrie und dadurch ins Verderben gerieth.“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mähi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Vom Eſel, der zur Unzeit ſchrie.

Vor alten Zeiten hatte einmal ein Eſel mit einem wilden Ochſen Freundſchaft geſchloſſen, ſodaß ſie beſtändig zuſammen weideten. Einſt kamen ſie an einen Garten, bei welchem ſie bis zum Abend warteten, um nach eingetretener Finſterniß hineinzubrechen und drinnen Gras und abgefallenes Obſt zu freſſen. Die Gärtner hatten keine Ahnung davon, ſodaß ſie ihre Leiber recht voll freſſen konnten. Den Eſel aber überwand da ſein Eſelinſtinct, ſodaß er zu ſchreien anfangen wollte,

Digitized by Google

als ihm der Ochs zurief: „Um des Himmels willen, mein Bruder, gedulde dich und ſchreie nicht; wir haben ja hier kein Wächteramt zu verſehen, ſondern ſind im Gegentheil zum Stehlen gekommen. Wenn du ſchreiſt, da werden die Gärtner unſerer gewahr und treiben uns mit Prügeln zum Garten hinaus. Jedes Ding hat ſeine Zeit, darum bitte ich dich, das Schreien iſt jetzt ſehr ungelegen.“ — „O du Narr“, antwortete der Eſel, „auf Erden iſt nichts anmuthiger und ergreifender als Muſik und Geſang; aber du biſt kein poetiſches naturbegabtes Thier wie ich. Du biſt ein unvernünftiges wildes Vieh, und deshalb verſtehſt du von der Muſik nichts. Aber höre jetzt und laß dir's wohl gefallen.“ — „O Eſel“, antwortete der Ochs, „du toller — und unheilvoller — nicht einmal Worte ſind mir angenehm in einem ſo unpaſſenden Augenblicke, und noch viel weniger Geſang! Wie ſollte mir da dein abſcheuliches Geſchrei gefallen? Du biſt ein Sänger, deſſen Schweigen entzücket als wenn's Muſik wäre; talentvolle Leute laufen davon, wenn ſie dich hören. Heißt es ja doch auch im Koran*): «Der abſcheulichſte Laut iſt das Geſchrei des Eſels», recht um meine Anſicht zu beſtätigen und zu beweiſen. Wenn du an dieſem gefahrvollen Orte ſingſt, da ergeht's

*) Sur. 31, 18.

Digitized by Google

uns ſo ſchlecht wie dem armen Holzhauer, der zur Unzeit tanzte.

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte der Eſel, und der Ochs erzählte:

Vom Holzhauer, der zur Unzeit tanzte.

In Kurdeſân begab ſich einmal ein Holzhauer ins Gebirge, um Holz zu fällen. An einer höchſt anmuthigen Stelle im Walde fand er zehn Männer, welche zuſammen um einen großen irdenen Krug ſaßen und aus demſelben Speiſe und Trank, ſoviel ſie nur begehrten, herausnahmen; ſie aßen und unterhielten ſich vortrefflich.

Da der Holzhauer dies ſah, kam er heran und miſchte ſich in das Geſpräch. Seine Unterhaltung gefiel den Leuten überdiemaßen, ſodaß Einer von ihnen zu ihm ſprach: „Wenn du irgendeinen Wunſch haſt, ſo fodere nur, wir wollen es dir geben.“ — Die Geſellſchaft beſtand nämlich aus Theologen vom Feengeſchlechte. Der Holzhauer verlangte nun den Krug, worauf ſie ihm antworteten: „Der Krug iſt dir unverweigert, nur iſt es ſehr ſchwer, ihn in Obacht zu nehmen. Es wäre doch ſchade, wenn er zerbräche; denn ein zweiter läßt ſich nicht machen. Das wäre eine vergebliche Hoffnung. Mit dem Kruge würde aber zugleich Alles verloren gehen, was aus ihm heraus-

Digitized by Google

kommt. Darum begehre den Krug nicht und wähle lieber etwas Anderes, dir Nützlicheres."

Der einfältige Holzhauer wies dieſen wohlgemeinten Rath von ſich. „Den Krug und nur den Krug", rief er aus, „verlange ich; ich will ihn aber auch nach beſten Kräften behüten, und ſo hochhalten wie meinen eigenen Kopf." — Die Theologen des Feengeſchlechts übergaben ihm alſo den Krug, und er erwarb ſich durch die Wunderkräfte deſſelben in kurzer Zeit unermeßliche Reichthümer. Einſtmals aber lud er ſeine Freunde zu einem Gaſtmahl in ſeinem Hauſe ein, und bei dieſer Gelegenheit zeigte er der Verſammlung den Krug, dem Talismane in ſich wahrenden — geheime Weisheit offenbarenden. — Natürlich war da Niemand, der nicht das Gefäß mit großem Staunen betrachtet hätte; der Holzhauer aber nahm es in ſeiner übermäßigen Freude auf den Kopf und rief aus: „Du meines Wohlſtandes Grundcapital — du meines Lebens leuchtender Strahl!" — Damit übermannte ihn die Heiterkeit ſo ſehr, daß er zu tanzen anfing. Mitten im Tanzen aber glitt ſein Fuß aus und er ſtürzt auf das Geſicht, bei welcher Gelegenheit auch der Krug von ſeinem Kopfe herabfiel und in tauſend Stücke zerſprang. In demſelben Augenblick verſchwand ſein ganzer Reichthum, und er wurde wieder ein armer Mann, wie er vorher geweſen war. Was er an Hab

Digitized by Google

und Gut bis zu jenem Tage zuſammengebracht hatte, war verloren!

Alſo erzählte der Ochs. „Du einfältiger Eſel“, fügte er dann hinzu, „dieſe Strafe wurde dem Holzhauer zutheil, weil er zur Unzeit tanzte; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß ein ähnliches Unglück uns heimſuchen wird, wenn du eine Eſelei begehſt und zur Unzeit ſchreiſt.“

Trotz der Warnung des Ochſen aber beging ſein Gefährte die beſagte Eſelei und hub an, ſeine widrige Stimme erſchallen zu laſſen. Kaum hatten die Gärtner dieſelbe vernommen, als ſie einander zuriefen: „Es iſt ein Eſel in den Garten gebrochen!“ — Sie eilten herbei und fanden den Eſel und außerdem noch den Ochſen. Letztern nun betrachteten ſie, wie man zu ſagen pflegt, als ein Opfer für ihr Kloſter (als eine in den Mund geflogene Taube), ſie ſchlachteten ihn ſofort und brieten ſein Fleiſch in Pfannen und an Spießen. Den Eſel dagegen banden ſie, nachdem ſie ihn eingefangen, im Stalle an, legten ihm den Laſtſattel auf den Rücken und ließen ihn bis an ſeinen Tod Steine ſchleppen und ſonſtige Arbeiten verrichten.

Digitized by Google

Damit ſchloß der Papagai ſeine Erzählung. „O Mâhi-Scheker“, fuhr er dann fort, „auch du wollteſt zur ungelegenen Zeit deinem Geliebten entſagen; wagſt du nun noch, irgendetwas zur Unzeit zu thun? Du haſt nun geſehen, wie es Dem ergeht, der alſo handelt, daß er nämlich in Noth und Verderben geräth. Da nun jetzt nicht die Zeit iſt, wo du der Liebe entſagen könnteſt, ſo mußt du zu deinem Geliebten eilen und dich mit ihm beluſtigen. Eine paſſendere Zeit gibt es nicht; darum zögere nicht, gehe hin!“

Fröhlich trat nunmehr die junge Frau aus dem Zimmer, und wollte ſich eben aufmachen, als ſie ſah, daß es Morgen geworden war, und daß das Licht der Sonne die Erde beleuchtete.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und ſei es euch geſagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen ſich vertagt!

Digitized by Google

Siebenundzwanzigster Abend.

Als es nun wieder Abend geworden war, ſprach Mâhi-Scheker bei ſich ſelbſt: „Geſtern hat mir der Papagai die Erlaubniß ertheilt, das genügt mir“, und damit wollte ſie ſich geradenwegs zu ihrem Geliebten begeben, ohne ſich um den Papagai zu bekümmern. Als aber dieſer ſah, daß ſie, ohne bei ihm vorzuſprechen, fortging, dachte er bei ſich: „O weh, alle meine Mühe iſt nunmehr verloren!“ Der Unmuth nahm ihm faſt den Verſtand, und wie in Todesangſt rief er: „O Mâhi-Scheker, komm her! Ich habe dir einen Rath zu ertheilen, der dir für dein irdiſches und dein ewiges Wohl dienlich ſein wird. Mit dem Rath der Papagaien hat es ja eine eigenthümliche Bewandtniß; er bringt den mannichfaltigſten Vortheil, gleichwie der Kaufmannsſohn Obeida dadurch,

Digitized by Google

daß er dem Rathe eines Papagaien folgte, viel gepriesen und berühmt wurde."

Bei dieser Anrede konnte die junge Frau nicht umhin, sich dem Käfig zu nähern und zu fragen, was das für eine Geschichte sei.

Die Perle zieht den Taucher so sehr,
Er stürzt sich häuptlings ins wogende Meer!

Der Papagai hub also zu erzählen an:

Geschichte des Kaufmannssohns Obeida.

In der Stadt Termedz lebte einst ein Kaufmann, welcher einen Sohn mit Namen Obeida besaß. Getreu dem Gebote: „Verheirathet euch und erzielet Nachkommenschaft!" gab er dem jungen Manne ein schönes Mädchen zur Ehe. Er aber verliebte sich dermaßen in seine Frau, daß er sie nie auch nur einen Augenblick verlassen wollte. Die Aeltern machten ihm deshalb, seine Stirn und Augen küssend, liebreiche Vorstellungen, aber fruchtlos.

Nun hatte der Kaufmann einen Geschäftsgenossen, welchem er alle seine Geheimnisse anvertraute. Diesem erzählte er eines Tages, was ihm mit seinem Sohne begegne; er fragte ihn nach einem Mittel gegen dies Uebermaß der Leiden-

Digitized by Google

ſchaft und bat ihn auch ſeinerſeits, den jungen Menſchen zu vermahnen. Der Geſchäftsgenoſſe antwortete: „Aber iſt es denn denkbar, daß er ſich an meinen Rath kehren ſollte, da er den von Vater und Mutter verſchmäht? Indeſſen", fügte er hinzu, „beſitze ich ein Papagaienpaar — deren Stimme lieblich und wunderbar — deren Worte die Seele nähren — und ſich als heilſam bewähren — an Allen, die ſie hören. Dieſe Vögel will ich herſchicken, vielleicht begibt ſich der junge Menſch bei ihren Ermahnungen ſeiner Leidenſchaft."

Nach dieſen Worten ging er zu Haus und erklärte den Papagaien, wie Obeida, von Liebe erfaßt, ſich ſeinen eigenen Aeltern abgewandt habe, und Tag und Nacht lediglich in Unterhaltungen mit ſeiner Frau hinbringe. „Ich will euch nun hinſchicken", ſprach er, „und möchte er ſich eure Vermahnungen zu Herzen nehmen, um ſich aus dieſem Abgrunde zu erretten."

Damit ſandte er die beiden Vögel dem Obeida, welcher eine außerordentliche Freude darüber empfand und ſie in ſein Schlafzimmer brachte. Als es nun Abend geworden war, erhob das Männchen ſeine Stimme und rief: „Warum, o Obeida, unterhältſt du dich nicht mit uns, da wir doch als Gäſte in dein Haus gekommen ſind? Sind doch unſere Worte Seelenſpeiſe — und ewiges Leben

Digitized by Google

unſere Rede, die weiſe! — Du ſollteſt die Gelegenheit benutzen, aus unſerer Unterhaltung gute Lehren zu ziehen!“

Dieſe Anſprache nöthigte den Obeida, ſich dem Käfig zu nähern und ſich auf eine Unterhaltung einzulaſſen. „Du ſagteſt“, redete er den Papagai an, „du wäreſt reich an gutem Rath. So ſage denn, was haſt du mir zu rathen, ich möchte es hören und mir zunutze machen.“ — „Wenn man Jemandem räth“, erwiderte der Papagai, „da muß man ſich nach ſeinem Bedürfniß richten, um ſeinen Worten den rechten Wohlgeſchmack zu verleihen. Heißt es doch:

Jeder Ort hat ſeinen Sprecher,
Jeder Wald hat ſeinen Schächer.

Soll z. B. einem Gelehrten ein Rath gegeben werden, ſo muß dies aus Büchern geſchehen; bei Kaufleuten dagegen nimmt man auf Waaren und Stoffe Bezug, kurz man knüpft ſtets an das Gewerbe oder die Beſchäftigung des zu Berathenden an. Darum haſt du mir zunächſt zu ſagen, was dein Stand und Gewerbe iſt, damit ich demgemäß aus meines Mundes Schatzkäſtlein des Rathes Perlen ausſprühe.“ — „Mein Gewerbe“, antwortete Obeida, „iſt von Vater und Großvater her Handel und Wandel.“ — Da ſtellte ſich der Bo-

Digitized by Google

gel ſehr verwundert und ſprach: „Bei Gott, du biſt mir ein ſchöner Kaufmann! Wir haben den heutigen Tag bis zum Abend hier in deiner Gegenwart verbracht und, ſoviel wir auf deine Manieren und Bewegungen geachtet, an dir keine Spur vom Kaufmannsſtande entdecken können.“

Durch dieſe Worte genöthigt, geſtand Obeida nach einigem Schweigen zuletzt die Wahrheit ein und erzählte dem Papagai umſtändlich, wie er von Liebe zu ſeiner Frau hingeriſſen ſei. Der Vogel hörte ihn ruhig zu Ende, dann ſprach er: „Deine Geliebte, o Obeida, iſt allerdings deine rechtmäßige Frau; aber ſich den Freuden der Liebe ſo hinzugeben, iſt doch nicht verſtändig. Das Weibervolk iſt meiſtens unzuverläſſig, und ſich um einer unzuverläſſigen Perſon willen ſeinem Gewerbe zu entziehen, iſt thöricht. Die Treuloſigkeit des weiblichen Geſchlechts beweiſt zur Genüge die Geſchichte des Blinden.“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Obeida, und der Papagai erzählte:

Geſchichte des Blinden und der treuloſen Frau.

Vor alten Zeiten wurde einmal von einer Sklavin im Harem eines indiſchen Königs ein Mädchen geboren, welches nach Gottes Rathſchluß drei Brüſte beſaß, und zwar zwei auf der regel-

Digitized by Google

mäßigen Stelle und die dritte in der Mitte. Die Sterndeuter ſtellten ſofort des Kindes Horoſkop und fanden aus, daß daſſelbe im höchſten Grade argliſtig und betrügeriſch ſein werde. Sie benachrichtigten demnach den König, ſeine Tochter werde wol ſchön werden, aber ihre Treuloſigkeit werde ihr in der ganzen Welt einen böſen Namen machen.

Als das Mädchen herangewachſen war, gab ihr der König eine Ausſteuer und Geld und Edelſteine von unendlichem Werthe; zugleich aber machte er bekannt, daß, wer ſie mit allen ihren Schätzen zum Weibe nähme, nicht in dem Königreiche verbleiben dürfe, ſondern ſich nach dem Auslande zu begeben habe — „auf daß", dachte er, „in meinem Reiche ihre Schlechtigkeit nicht zum Ausbruch komme". — Nun war aber der früher von den Sterndeutern ertheilte Ausſpruch aller Welt bekannt geworden, weshalb Niemand ſich geneigt zeigte, um die Hand des Mädchens anzuhalten.

Indeſſen lebte dort ein Blinder, welcher von Noth und Elend zum Aeußerſten getrieben, bei ſich überlegte: „Mag mich ſoviel Unglück treffen als da will, ich gehe mit dem Mädchen ins Ausland, da werde ich doch dieſe Armuth los!" — Geſagt, gethan; er hielt um die Prinzeſſin an; der König gab ſie ihm mit ihrer ganzen reichen Ausſteuer, und er zog dann in ein anderes Land.

Digitized by Google

Darüber verfloß einige Zeit, und die junge Frau verſchmähte hartnäckig die Liebe des blinden Mannes; dagegen machte ſie mit einem ſchönen Jüngling an ihrem Aufenthaltsorte Bekanntſchaft, welchen ſie täglich zu ſich ins Haus kommen ließ. Sie machte ſich dabei die Blindheit ihres Gatten zunutze und verſpottete ihn mit ihrem Liebhaber wegen ſeines Gebrechens. Lange Zeit lebten ſie alſo ihrer Luſt und begnügten ſich, den armen Blinden zu verlachen. Endlich aber beſchloſſen ſie, ihn von der Erdoberfläche zu vertilgen. Zu dem Ende fingen ſie im Garten eine ſchwarze Natter, zerſtückelten ſie, warfen ſie in einen Tiegel und ſetzten ſie aufs Feuer. Dann ſprach die Frau zu dem Blinden: „Ich habe eine Fiſchſuppe für dich zu kochen, ſie ſteht hier im Tiegel auf dem Herde. Komm nun und halte das Feuer darunter im Gange, daß es nicht ausgehe.“ — Der Blinde nahm alſo ſeinen Stab zur Hand, begab ſich zu dem Tiegel und bemühte ſich, das Feuer im Gange zu erhalten, während das Weib und der Liebhaber über ſeine Einfalt zuſammen lachten und ihn höhnten.

Endlich hob aber der Blinde, um zu erfahren, ob das Gericht gar ſei, den Deckel auf und rührte mit dem Ende ſeines Stabes den Inhalt des Tiegels um. Dadurch ſtieg der Dunſt der Schlange in ſein Geſicht, und kaum war dies ge-

Digitized by Google

ſchehen, als nach dem Willen des Herrn ſeine Augen ſich aufthaten! Als er ſich nun aber umblickte und die Schlange ſah, die im Tiegel ſott — und der Frau und des fremden Mannes Spott — da gerieth er in ſolchen Eifer, daß er die Frau prügelte und feſtgeknebelt dem Polizeivoigt überſandte.

Alsdann nahm er Alles, was ſich an Hab und Gut in dem Hauſe vorfand und kehrte damit in ſein Vaterland zurück. Das Wort Frau aber ließ er nicht wieder über ſeine Lippen kommen, wegen der Schamloſigkeit, welche er an jenem Scheuſal erlebt hatte.

Nachdem der Papagai dieſe Geſchichte erzählt hatte, hub das Weibchen an: „Allerdings gibt es viele treuloſe Frauen; wenn aber auch die meiſten an dieſer Untugend leiden, ſo folgt doch darum nicht, daß Alle ſchlecht ſind. Gibt es Treuloſe, ſo iſt doch auch die Zahl der Aufrichtigen unendlich. Daß du aber aus übermäßiger Liebe zu der Deinigen dich weder bei Tag noch bei Nacht von ihr trennen willſt, das deutet auf nichts Gutes. Du ſollteſt dich nie deinen Aeltern entfremden, und auf alle Weiſe bedacht ſein, dir ihren Beifall zu erwerben. Nach der Aeltern Wohlgefallen zu

Digitized by Google

ſtreben, iſt der Kinder heiligſte Pflicht; wo letztere ihre Aeltern erzürnen, da erhört Gott ihre Gebete nicht, wie unter den mannichfaltigen hierauf bezüglichen Geſchichten die des Sâlih dies deutlich beweiſt."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Obeida, und das Papagaienweibchen erzählte:

Geſchichte des Sâlih.

Vor alten Zeiten lebte einmal in der Stadt Balch ein Ascet, welcher einen Sohn mit Namen Sâlih (der Fromme) beſaß. Die Sinnesart dieſes war durchaus ſeinem Namen gemäß, er war ein frommer Jüngling, der ſich dem Gottesdienſte keinen Augenblick entzog. Nun ging der alte Ascet zum Jenſeits hinüber und ließ den Sâlih als Waiſe zurück. Während dieſer eines Tages ſeine Betübungen hielt, überlegte er bei ſich Folgendes: „Ich lebe freilich im ſteten Gebet, aber wenn geſchrieben ſteht: «Die Erkenntniß ohne die Werke iſt wie ein Baum ohne Frucht», ſo werden mir auch meine Werke ohne Erkenntniß keinen Vortheil bringen. Ich muß mir daher einen gelehrten Meiſter zu verſchaffen ſuchen, der mir die Erkenntniß beibringt."

Nachdem er dieſen Entſchluß gefaßt hatte, ging er, ſeiner Mutter Erlaubniß einzuholen; ſie aber

Digitized by Google

verweigerte dieſe. „Meine Abſicht“, ſprach er nunmehr bei ſich ſelbſt, „iſt doch eine gute, wie wär's da, wenn ich mich ohne die Einwilligung meiner Mutter aufmachte?“ — Geſagt, gethan; ohne Vorwiſſen ſeiner Mutter verließ er eines Tages Balch, und machte ſich auf den Weg nach einer Stadt, in welcher es viele Theologen gab.

Auf der Reiſe kam er einſt an einen Baum, bei welchem er anhielt, um etwas im Schatten zu raſten. Plötzlich kam ein Vogel auf den Baum geflogen und beſchmuzte, indem er einem Bedürfniß genügte, ſeine Kleider. Das verdroß den Sâlih, und er warf einen zornigen Blick auf den Vogel, welcher ſofort todt vom Baume herabfiel. Sein Zorn legte ſich, und er brach auf, um weiterzuziehen, bis er, als ſchon der Abend nahe war, zu einer Herberge gelangte. Er trat an eine Thür und begehrte als Gaſt aufgenommen zu werden. Da kam ihm eine Frau entgegen, welche zu ihm ſprach: „Wohl, du magſt hier übernachten und deine Mahlzeit genießen; nur gedulde dich ein wenig, ich werde einen Fiſch kochen und dir bringen.“

Nun war aber Sâlih außerordentlich hungerig, und da die Frau übermäßig lange zauderte, ſo gerieth er in einen ſehr elenden Zuſtand. Endlich war der Fiſch gekocht und die Frau brachte ihn her, bei welcher Gelegenheit Sâlih ihr, weil ſie

Digitized by Google

ſo ſpät gekommen war, einen zornigen Blick zuwarf. Da ereiferte ſich aber auch die Frau und ſprach: „O Sâlih, meinſt du etwa, du wolleſt mich umbringen, wie du durch deinen Zorn jenen Vogel auf dem Baume umgebracht haſt? Meinſt du, dein Blick habe auf Menſchen eben ſolchen Einfluß wie auf Vögel? Und geſetzt, er hätte dieſe Kraft, meinſt du da, dies wäre ein heilſamer Einfluß? Aufzubauen ſollteſt du trachten, umreißen iſt keine gute Eigenſchaft!“

Als Sâlih die Frau ſo wunderſame Worte reden hörte, fiel er ihr zu Füßen, bat ſie um Verzeihung und befragte ſie, wie ſie zu einem ſolchen Grade der Erkenntniß gelangt ſei. — „Dadurch“, antwortete ſie, „daß ich nach meiner Mutter Wohlgefallen getrachtet habe, bin ich zu dieſer Erkenntniß gelangt. «Das Paradies iſt unter den Schritten der Mütter», hat der Prophet geſagt; nach dieſem Spruche habe ich gehandelt, was meiner Mutter wohlgefiel, habe ich immer in Obacht genommen und mich keinen Schritt davon entfernt. Darum hat der Allmächtige mich ſo hoch ſteigen laſſen. Hätteſt auch du das Wohlgefallen deiner Mutter im Auge gehabt, da würde es dir nicht nöthig erſchienen ſein, um der Erkenntniß willen eine Reiſe zu unternehmen. Und das wäre dir heilſamer geweſen.“

Sâlih hörte dieſe Rede, die von Gott einge-

Digitized by Google

gebene, an und kehrte, ohne nur einen Biſſen zu genießen, unverzüglich nach Balch zurück, woſelbſt er ſich dem Dienſte ſeiner Mutter widmete. Durch ihre ſegenvolle Fürbitte wurde er dann auch von Erkenntniß und Gelehrſamkeit erfüllt. Es wurde ihm höhere Offenbarung verliehen, er wurde weit und breit berühmt, und von allen Seiten ſtrömten Leute herbei, um ſeines Segens theilhaftig zu werden.

Alſo erzählte das Weibchen, und die Geſchichte hatte eine gute Einwirkung auf Obeida's Liebe zu ſeinen Aeltern. „Von jetzt an", ſprach er, „will ich mich um ihr Wohlgefallen bemühen; nur wird mir's ſchwer, meine Frau zu verlaſſen." — Der männliche Papagai erſah hieraus, daß Obeida ſoweit gekommen, guten Rath annehmen zu können, weshalb er ſich wieder zu ihm wandte und ihn anredete: „O Obeida, ich ſage dir ja nicht, daß du deine Frau verlaſſen ſollſt; aber ſo lieblich das weibliche Geſchlecht iſt, ſo findet ſich doch Treue nur ſelten darin. Der gute Rath, den der Widder dem Kaiſer von Indien ertheilte, iſt eine heilſame Warnung — vor jeglicher Umgarnung."

Digitized by Google

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Obeida, und der Papagai erzählte:

Der Rath des Widders.

In den Geſchichtsbüchern ſteht geſchrieben, daß ein indiſcher Kaiſer eines Tages auszog, um ſich auf der Jagd zu vergnügen. Beim Hin- und Herſuchen führten ihn ſeine Schritte in eine Einöde. Daſelbſt erblickte er eine weibliche Schlange, welche mit einer männlichen Schlange von anderer Gattung ſpielte und aus Brunſt ſie umſchlang und zärtlich umarmte. Der Kaiſer gerieth darüber in ſolchen Zorn, daß er ſeinen ſcharfen Säbel nahm und auf die Schlange losging. Dieſe floh, jedoch traf ſie der Hieb noch, ſodaß ſie ein Stückchen ihres Schwanzes einbüßte. In dieſer Weiſe ſchlüpfte ſie in ihr Loch und rettete ſich.

Nach einiger Zeit kam das Männchen herbei und fragte, da es ſie verwundet ſah, was ihr zugeſtoßen. Sie antwortete: „Der Kaiſer jener Stadt ſah mich, als er in ſeinen Revieren jagte, lang ausgeſtreckt in bunter Farbenpracht daliegen und verliebte ſich in mich. Die Leidenſchaft regte aber ſein Herz dergeſtalt auf, daß er, glühend und Gegenliebe von mir begehrend, das Kleid meiner Ehre zu beflecken dachte. Da ich ihm nun

Digitized by Google

widerstand, ergrimmte er und versetzte mich in diesen Zustand."

Darüber verdroß sich die männliche Schlange, und sie schlich sich in das Schlafgemach des Kaisers, woselbst sie sich zwischen den Rosen und wohlriechenden Kräutern, welche in einem Gefäß neben dem Bette standen, verbarg. Sie gedachte nämlich, nachdem der Kaiser schlafen gegangen, daraus hervorzukommen und ihn mit einem Biß zu vergiften.

Nach dem Rathschluß Gottes geschah es aber, daß, bevor der Kaiser eingeschlafen war, seine Frau an das Bett trat und sich niederzulegen begehrte. Der Kaiser verwehrte ihr dies und jagte sie fort. Sie aber warf sich ihm zu Füßen und fragte weinend nach der Ursache dieser Entfremdung, worauf er ihr sagte: „Da ich heut in dem Jagdrevier umherging, sah ich ein Schlangenweibchen, das sich vor übermäßiger Brunst krümmte und ein Männchen von anderer Gattung zu umarmen begehrte. Bei diesem Anblick schwoll mir die Ader des Zorns und ich suchte es umzubringen. Aber es entschlüpfte und ich schlug ihm nur mit dem Säbel ein Stück vom Schwanze ab. Tödten konnte ich es nicht. Da ich nun also auf das deutlichste gesehen habe, daß das weibliche Geschlecht lüstern und fleischlich gesinnt ist, so habe

Digitized by Google

ich feſt beſchloſſen, mit Weibern hinfort nichts mehr zu thun zu haben.“

Als die Frau dies hörte, zog ſie ſich betrübt zurück. Die Schlange vernahm aber ebenfalls die Worte des Kaiſers und erkannte daraus ſeine Unſchuld; ſie glitt deshalb vor der Blumenvaſe herab, bat um Verzeihung, legte ihren Kopf ſchmeichleriſch auf die Erde und gelobte, nachdem ſie ſich als das Männchen jener Verruchten zu erkennen gegeben, jetzt, da ihr die Wahrheit bekannt geworden, ſie umzubringen. Alsdann fragte ſie den Kaiſer, ob er irgendeinen Wunſch habe; er möge ihn ihr mittheilen, indem ſie ihn erfüllen wolle. Der Kaiſer antwortete ſogleich: „Es iſt mein innigſter Wunſch, die Sprache der Thiere zu erlernen. Willſt du mich dieſelbe lehren, ſo geſchieht mir damit ein großer Gefallen.“ — „O Kaiſer“, antwortete ſie, „was du begehrſt, iſt möglich; aber verſprich mir, daß du dich wohl hüten willſt, irgendeinem Weibe davon zu ſagen! Es gibt eine leichte Regel, nach welcher du aller Thiere Sprache verſtehen wirſt, die will ich dir beibringen. Wo du aber einer Frau davon ſagſt, da wirſt du unfehlbar augenblicklich ſterben.“

Nach dieſer ſtrengen Verwarnung unterrichtete ſie ihn in den Regeln der Thierſprache und nahm dann, ihren Kopf niederbeugend, Abſchied. Wirk-

Digitized by Google

lich fing der Kaiſer nunmehr aller Thiere Sprache zu verſtehen an.

Gegen Morgen verlor die Frau des Kaiſers die Geduld und kam wieder an ſein Bett, woſelbſt ſie ihm Roſenwaſſer und Sandelöl auf die Füße goß, um ſich dann damit ihr Geſicht zu reiben. Es befanden ſich aber in dem Zimmer in einem Käfig zwei Turteltauben; das Weibchen derſelben ſprach: „Ach, hätte ich doch etwas Sandelöl und Roſenwaſſer, um es auf deine Füße zu gießen und dann mein Geſicht darauf zu drücken!“ — Da der Kaiſer dies hörte, fing er an zu lachen. Die Frau meinte nun, er lache, um ſie zu verhöhnen, weshalb ſie zornig unter Eidſchwüren ausrief: „Ich will jetzt wiſſen, weshalb du gelacht haſt. Sagſt du mir's, ſo iſt es gut; ſagſt du mir's aber nicht und behältſt es für dich, da bringe ich mich ſelber um! Vorher haſt du mich aus dem Schlafzimmer gewieſen, und jetzt verſpotteſt du mich noch; warum dies? Was iſt dies für ein unbegreifliches Betragen!“ — Alſo ſprach ſie weinend und gedachte, an ſich ſelber Hand zu legen.

Da nun der Kaiſer ſah, daß ſie aus Einfältigkeit ſich wirklich ohne allen Grund umbringen wollte, gerieth er in Verlegenheit und ſprach zu ihr flehend: „Ueber dich habe ich gar nicht gelacht, ich kam ſoeben hinter etwas dir Verborgenes und lachte aus Verwunderung darüber. Sage ich dir

Digitized by Google

aber, was es war, ſo iſt mein Tod gewiß; darum laß ab, in mich zu dringen, ſonſt wirſt du die Urſache meines Todes.“ — Da nun das Weib ihm dennoch heftig zuſetzte, antwortete er ihr, da er nicht mehr ausweichen konnte, endlich: „An einem menſchenleeren Orte will ich dir's ſagen; denn nachdem ich es geſagt, muß ich ſterben.“ — Er befahl alſo, daß alle Welt den Haremsgarten verlaſſen ſolle, woſelbſt er ihr die Mittheilung zu machen beſchloß. Die Frau verhielt ſich infolge deſſen ruhig.

Nachdem der Tag angebrochen und Niemand mehr in dem Garten war, trat der Kaiſer mit ſeiner Frau hinein. Unverſehens gelangten ſie an einen Brunnen, neben welchem nach Gottes Rathſchluß zwei Schafe weideten. Das weibliche Schaf trat an den Rand des Brunnens, und da es innerhalb deſſelben friſches grünes Gras erblickte, ſprach es zu dem Widder: „Wenn du mir das Gras da nicht aus dem Brunnen herausholſt und mir zu freſſen gibſt, ſo werfe ich mich ſelber hinein.“ — Der Widder warf nun einen Blick auf das Gras und ſah, daß es unmöglich ſei, es herauszuholen. „Wenn ich“, ſprach er, „dir deinen Wunſch erfüllen wollte, da würde ich mein Leben einbüßen, und es wäre doch thöricht, mich aus Beſorgniß, daß du dich umbringen möchteſt, ſelber umzubringen. Ich bin doch nicht wie der

Digitized by Google

Kaiſer, daß ich mich um eines Weibes willen in den Tod begeben ſollte! Wie dir's gefällt! Willſt du, ſo bringe dich um, oder willſt du, ſo bleib leben, das iſt mir völlig gleichgültig. Hier biſt du und hier iſt der Brunnen! Willſt du ſterben, ſo kann's nicht ſchneller als jetzt gleich geſchehen!"

Da der Kaiſer die kluge Rede des Widders vernahm, ließ er ſich dieſelbe in Seele und Herz als guten Rath, dienen und trat von ſeinem Verſprechen zurück. Alles Bitten und Flehen der Frau half nun nichts mehr, und da er ſein Geheimniß für ſich behielt, ſo erhielt er ſich feſt auf dem Polſterſitze der Herrſchaft.

Alſo erzählte der Papagai. „O Obeida", fuhr er dann zu dem jungen Kaufmann gewandt fort, „ich ſage dir nicht, du ſolleſt deiner Frau entſagen; ich meine nur, du ſollſt nicht immer bei ihr ſein, nicht die Geſellſchaft deiner Aeltern völlig meiden."

Dieſe Rathſchläge machten wirklich auf den Obeida einen guten Eindruck, ſodaß er ſich bei Tage mit Handel beſchäftigte und ſeine Aeltern beſuchte und nur die Nacht der Unterhaltung mit ſeiner Frau widmete.

Digitized by Google

Nachdem er alſo ſeine Erzählung beendigt, ſprach der weiſe Papagai zur Mâhi-Scheker: „Auch du wirſt, wenn du etwas gegen dieſe Rathſchläge thuſt, ſicher der Reue anheimfallen. Fange es demnach ſo an, daß du ſowol deinem Geliebten möglichſt nützeſt, andererſeits dich aber auch nicht Schlägen von deinem Ehemann ausſetzeſt. Jetzt aber zögere nicht mehr, ſondern eile zu deinem Freunde!“

Die junge Frau machte ſich alſo auf zu gehen. Wie ſie aber heraustrat, da ſah ſie, daß es Morgen geworden war. Die gewünſchte Zuſammenkunft war alſo wieder misglückt, und ſie mußte ſich auf den folgenden Abend vertröſten.

Digitized by Google

Achtundzwanzgiſter Abend.

Als der folgende Abend herangekommen war, trat Mâhi-Scheker wieder zu dem Käfig, um ſich bei dem weiſen Vogel zu beurlauben. „O Papagai", ſprach ſie, „geſtern rietheſt du mir, ich ſolle, wenn ich auch meinem Geliebten den Vorzug ſchenke, doch auch gegen meinen Ehemann Rückſichten haben und durch kluges Benehmen es dahin bringen, daß ich im Beſitze Beider verbleibe. Dieſer deiner Anſicht ſtimme ich nicht bei. Ich bin ja nicht die einzige Liebende in der Welt; im Gegentheil, es gibt unzählige Andere, denen Gegenliebe und Genuß zutheil geworden iſt. Warum ſollte ich nun, wie die Andern, meinen Ehemann nicht fahren laſſen?" — „O Mâhi-Scheker", antwortete der Papagai, „meinſt du, du wolleſt auf den Pfaden der Liebe Andern nachahmen? Beim All-

Digitized by Google

mächtigen, da ergeht es dir wie dem Barbier, der dem Kaufmann nachahmte!"

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geschichte von dem Barbier, der dem Kaufmann nachahmte.

In Erzerum lebte vor Zeiten ein Kaufmann, der das Maß seiner Schätze selber nicht kannte. Da derselbe eines Tages vor sich selber hinsann, stieg bei ihm der Gedanke auf, daß es doch mit den Reichthümern, die er erworben, und mit den Freuden der Welt nichts sei. „Mein Leben", sprach er, „ist zu seinem Ende gediehen; ich will daher für die Ewigkeit meine Vorkehrungen treffen, und mit der Vergangenheit meine Rechnung abschließen. Was ich an Hab und Gut erworben, will ich um Gotteswillen den Armen als Almosen geben, um also der ewigen Seligkeit in den Paradiesesgärten theilhaftig zu werden."

Gesagt, gethan. Er vertheilte sein ganzes Vermögen als Almosen. In der Nacht aber, nachdem dies geschehen, sah er im Traume einen Greisen — einen hochweisen, — welcher zu ihm sprach: „Ich bin der Genius der Kraft deines Glücks. Da du dein ganzes Vermögen um Gotteswillen an die Armen gegeben hast, so ist der Allmächtige

dir gnädig geweſen. «Wer wohlthut», ſo lautet ein heiliger Spruch, «dem wird zehnfacher Lohn zutheil», und deshalb hat auch der Herr dir in der andern Welt eine hohe Stelle angewieſen. Aber auch hienieden will er dir gnädig und freundlich ſein, und deshalb hat er mich dir unterthan gemacht. Davon dich zu unterrichten bin ich hergekommen. Morgen werde ich als Brahmane vor dir erſcheinen; alsdann nimm unverzüglich einen Stock und ſchlag' mich damit auf den Kopf. Ich werde dann zuſammenbrechen und mich auf den Boden als lebloſer Leichnam ausſtrecken. Wenn dies geſchehen, da mußt du mich aufheben und an einem geeigneten Orte bewahren. Denn wenn du ſpäter Geld bedarfſt, da brauchſt du nur von meinem Körper ein Stück abzuſchneiden, welches ſich ſofort in Gold verwandeln wird. Davon magſt du dann was du brauchſt ausgeben. Aber dies Geheimniß darfſt du bei Niemandem lautbar werden laſſen!" — Mit dieſen Worten verſchwand er vor ſeinen Blicken.

Den folgenden Tag trat der Kaufmann in eine Barbierſtube, um ſich den Bart ſcheren zu laſſen, und ſiehe da, das Weſen, welches er im Traume geſehen, kam in Brahmanentracht zu ihm herein. Schnell ſprang er nun auf und gab ihm mit dem Stocke ſo ſtarke Schläge auf den Kopf, daß er niederſtürzte. Der arme Barbier, der dies anſah,

Digitized by Google

war außer ſich vor Staunen; der Kaufmann aber ſchnitt von der Leiche ein Stückchen ab, welches er dem Barbier gab, und welches ſich in des Letztern Hand in reines probeechtes Gold verwandelte. Er nahm das aus Fleiſch entſtandene Metall und freute ſich darüber; der Kaufmann aber ſteckte den Reſt des Leichnams in einen Sack, nahm dieſen auf den Rücken und ging fort, nachdem er den Barbier um Alles in der Welt angefleht, die Sache nicht auszuplaudern.

Nun war aber der Barbier ein höchſt einfältiger Menſch. Da ihm das Geheimniß des Kaufmanns unbekannt war, ſo bildete er ſich ein, jeder Brahmane, den man todtſchlage, werde zu reinem Golde. Eines Tages bereitete er ein koſtbares Gaſtmahl, zu welchem er alle ſeine Freunde und Bekannten einlud. Unter den Gäſten befand ſich auch ein in der Gottesgelehrtheit ausgezeichneter Brahmane, ein Bewohner jener Stadt; dieſer trat eben mit allem Pomp in die Hausthür, als der Barbier einen dicken Stab ergriff und den Unglücklichen dergeſtalt auf den Kopf ſchlug, daß er betäubt niederfiel. Die ſämmtlichen Gäſte waren darüber außer ſich. „Was iſt das", riefen ſie aus, „daß du einen Mann, deſſen Hand wir küſſen und um deſſen Segen wir bitten, ſo ohne ſein Verſchulden beleidigſt?" — Damit ergriffen ſie ihn und führten ihn vor den Richter, welcher ihn

Digitized by Google

befragte, warum er dieſen Frevel begangen habe. Der Barbier erzählte darauf, was er von dem Kaufmann geſehen, worauf man ſofort den Letztern herbeirief, um ihn zu fragen, was vorgefallen ſei.

Der Kaufmann fürchtete nun, daß ſein Geheimniß an den Tag kommen möge, weshalb er raſch den Pfad der Liſt einſchlug und ſprach: „O Kadi, kann ein Mann, der nur ein Fünkchen Verſtand im Kopfe hat, ſolchem Gerede Glauben ſchenken? Wird denn ein menſchlicher Körper zu Gold, wenn man ihn prügelt? Du machſt dich vor den Leuten lächerlich, indem du ſo tolle Reden als wahr hinnimmſt! Soviel ich weiß, iſt dieſer Barbier ein geſchickter Meiſter in ſeiner Kunſt — aber, Gott weiß, in ſeinem Hirn mag eine Verwirrung eingetreten ſein, denn dies ſind offenbare Anzeichen des Wahnſinns! Man ſollte ihn in ein Irrenhaus bringen und ihn mit Arzneien und Klyſtieren behandeln; da würde ihm hoffentlich bald die Beſinnung wiederkehren, und er könnte nach der Geneſung ſein Gewerbe wieder betreiben.

Die Häupter der Stadt, welche in der Verſammlung anweſend waren, fanden dieſen Vorſchlag verſtändig; nach dem Rathe des Kaufmanns und dem Befehl des Kadi wurde alſo der Barbier in ein Irrenhaus gebracht, woſelbſt er bis Gott weiß wie lange verblieb, und mit

Digitized by Google

unendlich viel Schlägen und Heiltränken regalirt wurde.

Nach dieser Erzählung fuhr der Papagai fort: „O Mâhi-Scheker, diese Geschichte habe ich dir als warnendes Beispiel vorgetragen, um dir zu zeigen, welches Unglück Denjenigen betrifft, der andern Leuten nachahmt. Dadurch daß man thut, was Andere thun, bringt man hienieden seine Angelegenheiten nicht zum Ziele. Und gar im Thal der Liebe Andern nachahmen — das ist eine Todsünde!“

Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf Mâhi-Scheker, sodaß sie lange Zeit in Nachdenken versunken dastand. Dann sprach sie: „O Papagai, diese Nacht habe ich einen seltsamen Traum gehabt, den sollst du mir deuten.“ — „Laß hören!“ erwiderte der Papagai. „In der Welt der Träume“, erzählte die junge Frau, „reichte man mir von der Welt der Verborgenheit her einen Apfel und eine Flasche mit Rosenwasser, deren süßer Geruch in meine Nase duftete. In dem Augenblick aber wachte ich auf. Nun sage mir, ist das etwas Gutes?“ — „Ja“, antwortete der Vogel, „der Traum ist gut. Der Apfel bedeutet deinen Gatten Sâid — des Apfels Wohlgeruch ist die gei-

Digitized by Google

ſtige und ſein Fleiſch die irdiſche Speiſe, welche dir durch deinen Gemahl zutheil wird. Die Flaſche mit Roſenwaſſer dagegen iſt die Liebe des vornehmen Jünglings, welche den Gaumen deiner Leidenſchaft umduftet. Dieſe Deutung aber will ſoviel ſagen, als daß du — die Wahrheit wird ſich bald zeigen —, gleichwie der König von China außer ſeiner Gemahlin noch die Tochter des Beherrſchers von Medinet-el-Ukr heimführte, binnen kurzem ſowol deinen Gatten Sâid wiederſehen, als auch zum Genuſſe deines Geliebten gelangen ſollſt."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte des Königs von China.

Ein König in den chineſiſchen Reichen ſtieß eines Tages beim Jagen auf ein wunderbares und ſeltſames Thier. Nachdem er daſſelbe erlegt hatte, rief er ſeinen Begleitern zu: „Gibt es denn wol in der Welt ein Mädchen, das ſo lieblich und anmuthig wäre wie dieſes Thier? Möchte mir doch einmal ein ſo reizendes Geſchöpf zutheil werden!"

Da hub einer der anweſenden Hofleute an, die reizenden Jungfrauen, die ſinnentrückenden — herzbeglückenden — eines gewiſſen Landes zu preiſen

Digitized by Google

und zu rühmen. Es befand ſich aber im Gefolge des Königs auch ein Vezier, ein unübertroffener Gelehrter in jeglichem Wiſſen, vorzüglich aber in der Weltweisheit und andern fremdartigen Disciplinen ein vollendeter Meiſter. Derſelbe erhob ſein Haupt und ſprach: „O König, die Frage, ob auf dem Erdboden ſich eine Schöne nach deinen Wünſchen finde, gleicht der Beſchäftigung mit der Auffindung des Vogels Anka oder des Steins der Weiſen, d. h. es iſt ein Streben, deſſen Ergebniß die Reue ſein wird. Denn da Hitze und Kälte auf die Erdenbewohner einwirkt, ſo muß ſich auch an den Körpern hier eine gewiſſe Starrheit und dort eine gewiſſe Dürre zeigen, das leidet keinen Zweifel! Indeſſen befindet ſich in dem und dem Lande, dem vor der Welt Augen verhüllten — wonneerfüllten — ein Städtchen — das iſt ein Brunnquell ſchöner Mädchen. — durch die Kraft des Wiſſens hab' ich es entdeckt, man nennt es Medinet-el-Ukr. Wollte man jener Stadt Herzensdiebchen — und reizende Liebchen — beſchreiben, da würde jeder Abſchnitt tauſend Capitel und jedes Capitel ein ganzes Buch ausmachen. Anmuth und Lieblichkeit ſind eine Eigenthümlichkeit jenes Orts. Die Tochter des Königs aber übertrifft noch die Andern alle an Schönheit."

Der weiſe Vezier erging ſich nunmehr ſo ſehr im Lobe der Königstochter von Medinet-el-Ukr,

Digitized by Google

daß ſein Herr ſich durch Hörenſagen in ſie verliebte. Seine Leidenſchaft wuchs von Tag zu Tag, bis er nach längerer Zeit zu dem Vezier ſprach: „Dieſen Schmerz verdanke ich dir; darum verlange ich auch von dir die Arznei.“ — „Warum auch nicht“, antwortete der Vezier, „wenn mein König befiehlt, ſo bemühe ich mich, die Arznei zu beſchaffen. Nur bin ich alt und hinfällig; hätte ich Kraft, da würde ich, wie ſich's gebührt, meinem Könige als Wegweiſer nach jenem Lande dienen; denn mit Gottes Hülfe würde es uns wol nicht fehlen, das ſchöne Mädchen zu gewinnen, wenn wir nur in jenem Lande wären. Leider bin ich nicht im Stande zu reiſen, außer bis an die Landesgrenze, denn ſoweit geht es über das Meer. Weiter kann ich nicht kommen. Ich muß mich alſo begnügen, dort zu bleiben und dir die Richtung anzugeben. Meine Gebete werden dich dann ferner begleiten, und, ſo Gott will, werden deine Wünſche erfüllt werden.“

Ueber dieſe frohe Botſchaft ward der König ſehr froh; er übergab ſogleich die Regierung einem zuverläſſigen Vezier und machte ſich in Pilgertracht auf die Reiſe. Der weiſe Alte begleitete ihn. Am Meeresufer beſtiegen ſie ein Schiff und fuhren damit viele Tage und Nächte, bis ſie an einer reizenden Küſte anlandeten. Von dort gelangten ſie an eine Stadt, welche der Vezier als

Digitized by Google

die Grenze des Gebiets von Medinet-el-Ukr bezeichnete. „Dieſe Grenze zu überſchreiten", ſprach er, „vermag dein Knecht nicht; ich verbleibe alſo hier, du aber mache dich mit Glück auf den Weg! Am vierten Morgen deiner Reiſe wirſt du am Rande einer Gartenlandſchaft auf einen quellenreichen Platz gelangen, wo du wunderbare Dinge erleben wirſt. Gott wolle dir deine Wünſche gewähren und dir den Gegenſtand deiner Sehnſucht beſcheren! Wenn du mit Gottes Hülfe zurückkommſt, ſo wirſt du mich hier finden!"

Der König ſtieg nunmehr zu Pferde und trat die Reiſe an. Am vierten Tage gelangte er in der That auf den Quellenplatz am Rande der Gartenlandſchaft. Er trank dort von dem Waſſer und ruhte mit ſeinen Begleitern etwas aus, als unverſehens zwei Männer herankamen, welche ſich ebenfalls an der Quelle niederſetzten und daſelbſt in einen Wortwechſel geriethen. Der König näherte ſich ihnen und fragte ſie nach der Urſache, worauf ſie ihm erwiderten: „Wir ſtreiten uns erſtlich um einen Beutel, aus welchem man ſo oft und ſoviel Geld, als man will und gebraucht, herausnehmen kann, ohne daß ſich der Inhalt um das Geringſte vermindert; zweitens um einen hölzernen Napf, aus welchem man alle Speiſen und Getränke nehmen kann, die man nur begehrt; drittens um ein Paar Sandalen, welche den ſie ſich Anlegenden

Digitized by Google

in einem Augenblick an jeden Ort hintragen, wohin er ſich wünſcht, und endlich viertens um ein Schwert, welches die Eigenthümlichkeit hat, daß, wenn man es nach Sonnenaufgang in einer Einöde auszieht, ſich ſofort daſelbſt eine große Stadt mit allerlei Bazaren und Kaufläden bildet, daß aber, ſobald man es ſich um die Hüften ſchnallt, das Ganze wieder aus den Augen verſchwindet. Dieſe Gegenſtände ſind je mit beſondern Talismanen gearbeitet, es ſind Schattenbilder der Einbildung von der Art der Magie, deren Wirkung aber auf alle Zeiten feſtbleibt. Da haſt du den Grund unſers Zwiſtes; wir wollten die vier Gegenſtände unter uns vertheilen, und da wir damit nicht zuſtande kamen, ſahen wir uns nach einem Schiedsrichter um, der die Theilung vornehmen ſollte. Gott ſei gelobt, daß wir dich getroffen haben; wie du immer entſcheideſt, ſo ſind wir's zufrieden."

Damit legten ſie die beſagten Gegenſtände vor dem Könige nieder, welcher ſich zu dem Schiedsrichteramte bereitfinden ließ und ihnen antwortete: „So geht jetzt und bringt mir zwei Bälle mit einem Schlägel; ich werde beide wegſchleudern, und wer ſie mir zuerſt wiederbringt, dem gebe ich die Gegenſtände, denn ihm gebühren ſie."

Die entzweiten Brüder liefen alſo eiligſt, um den Schlägel und die Bälle herzuholen. Kaum aber waren ſie fort, als der König von China

Digitized by Google

bei sich selber sprach: „Eine bessere Gelegenheit als diese, meinen Wunsch zu erreichen, gibt es durchaus nicht.“ — Dann legte er das Schwert an, steckte den Beutel in die Busentasche, nahm den Napf in die Hand, band die Sandalen unter seine Füße und faßte also die Absicht, beim Schlosse des Königs von Medinet-el-Ukr zu sein. Kaum hatte er seine Gedanken dahin gerichtet, als er sich auch schon an Ort und Stelle befand.

Er blickte nun ringsumher und forschte nach einem Mittel, in das Innere zu gelangen, als plötzlich seine Augen auf jemand Bekanntes trafen. „Wer mag das sein?“ sprach er bei sich selbst; wie er aber genauer hinblickte, erkannte er den Sohn des zweiten Veziers, welchem er die Sorge um sein Reich anvertraut hatte. Dieser Jüngling war nämlich zugegen gewesen, als der weise Alte dem Könige jenes Mädchen so sehr anpries; auch er hatte sich bei jenen Mittheilungen in die unbekannte Schöne verliebt, und als geschicktem Zauberer war es ihm durch die Kraft der Magie gelungen, bis vor den Palast zu dringen. Aber auf die Fürbitte des weisen Alten hatte der Allmächtige der schönen Prinzessin Liebe zu dem Könige von China eingeflößt, sodaß sie bestimmt erklärte, sich mit keinem Andern als nur mit ihm verheirathen zu wollen. „Ich habe ihn“, flehte sie

Digitized by Google

ihren Vater an, „im Traume geſehen und verlange nur ihn.“

Der König rief nun den Beziersſohn heran und fragte ihn, wie und zu welchem Zwecke er nach Medinet-el-Ukr gelangt ſei, worauf ihm jener offenherzig erzählte, wie er von Hörenſagen durch die Mittheilungen des greiſen Beziers in das Mädchen verliebt geworden, wie er ſich durch Zauberkraft hierherverſetzt habe, wie aber die Jungfrau den König von China im Traume geſehen, ſich in ihn verliebt und ihn zu heirathen verlangt habe. Der König vernahm dies mit Freuden und dankte dem Allmächtigen.

Es hatten aber die Bewohner von Medinet-el-Ukr ſchon von den herrlichen Eigenſchaften des Königs von China gehört, und die Weiſen des Landes hatten ihrem Beherrſcher genau die Zeit angegeben, wo derſelbe erſcheinen werde, ſodaß man ſeiner wartete. Während er nun mit dem Beziersſohne ſprach, benachrichtigte man den Vater der Schönen, welcher den Ankömmling mit den mannichfaltigſten Ehrenbezeigungen empfing, ihn auf ſeinem eigenen Sitze Platz nehmen ließ und überhaupt Alles that, was die Höflichkeit gegen einen ſo vornehmen Gaſt verlangte. Alsdann theilten ſie ſich gegenſeitig ihre Wünſche mit, worauf der Beherrſcher von Medinet-el-Ukr ſeine Tochter mit einer Ausſteuer von unermeßlichem Reich-

Digitized by Google

thum und vielen Edelsteinen u. s. w. dem Könige von China zum Weibe gab. Alsdann bat Letzterer um Erlaubniß, in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Er erhielt dieselbe und zugleich wurde ihm die junge Frau übergeben. Er sagte dann Lebewohl und faßte, nachdem er die Sandalen unter seine Füße gebunden und seine Geliebte Brust an Brust so fest an sich gedrückt hatte, als wären sie ein einziges Wesen, die Absicht wieder an den Rand der früher erwähnten Quelle zu gelangen, und siehe da, windschnell sahen sie sich auf der Stelle.

Indessen hatten die Gebete des weisen Alten bewirkt, daß der Zauber des Vezierssohns an Kraft verlor, sodaß er keine sehr große Dinge mehr vollbringen konnte. Um nun nicht ganz allein in die Heimat zurückkehren zu müssen, verwandelte er sich in eine Mücke und setzte sich also auf den König, eine List, welche ihm nicht allein den Genuß verschaffte, die Schönheit der jungen Frau bewundern zu können, sondern durch welche er zugleich auf leichte Weise an die Quelle gelangte. Der König, welcher hiervon nichts ahnte, ließ sich am Rande nieder, um auszuruhen.

Daselbst aber traten die beiden Brüder, die Eigenthümer der vier wunderbaren Gegenstände, in derselben Weise wie früher abermals vor ihn. „Verzeiht", redete der König sie an, „was ich ge-

Digitized by Google

than, und glaubt, daß mich nicht Habſucht dazu bewogen, ſondern nur die Hoffnung, eine wichtige Angelegenheit zum Ziele zu führen." — „O König", antworteten die Jünglinge, „wir wiſſen, wer du biſt, wir ſelber ſind dir unterthan und haben uns um jenes Geſchäft bemüht. Daß wir, nachdem wir dir die vier Gegenſtände übergeben, fortgingen, geſchah nur, weil wir dich durch unſer Anerbieten nicht zu läſtigem Danke verpflichten wollten. Gott ſei Dank, du haſt deinen Wunſch erreicht; doch ſollſt du auch die vier Gegenſtände behalten, wir machen ſie dir zum Geſchenk. Möge der Allmächtige dir Alles leicht machen, was du unternimmſt! Gedenke unſerer in deinen Gebeten, wir wollen dir auch die Kunſt lehren, in jeden beliebigen Körper überzugehen."

Zu dieſem Ende nannten ſie ihm einen wunderkräftigen Gottesnamen, welchen aber der Veziersſohn auch anhörte; denn derſelbe war ohne Vorwiſſen des Königs gegenwärtig. Die jungen Männer ſagten nun Lebewohl und ſchieden; der König aber ſetzte ſeine Reiſe fort und gelangte am vierten Morgen wieder an den Ort, wo er den weiſen Vezier verlaſſen hatte. Dieſer dankte Gott wegen der glücklichen Rückkehr ſeines Herrn, und ſie machten ſich zuſammen auf den Weg. Bald befanden ſie ſich an der Meeresküſte, beſtiegen ein Schiff, welches ſie dort vorfanden, und erreichten

Digitized by Google

nach vielen Tagen endlich ihre chineſiſche Heimat. Daſelbſt wurde die junge Frau in das Harem geführt, und der König ſaß auf dem Polſter der Herrſchaft in Luſt und Herrlichkeit, während der Beziersſohn ihn ſtets in Mückengeſtalt beobachtete.

Als eines Tages der König ſich auf der Jagd befand, ſprang eine Antilope vor ihm auf. Er verfolgte ſie im haſtigen Lauf und entfernte ſich dadurch weit von ſeinem Gefolge. Endlich holte er ſie ein, durchbohrte ſie und ſtieg dann vom Pferde, um ihr die Kehle abzuſchneiden. Nach dem Rathſchluſſe Gottes fiel es ihm aber ein, doch einmal zu ſehen, ob der Gottesname, welchen er an der bewußten Quelle gelernt hatte, wirklich ſo wunderkräftig ſei, und um eine Probe zu machen, verließ er ſeinen Körper und begab ſich in den der Antilope. Kaum ſah aber der Beziersſohn, welcher ihn als Mücke fortwährend umſchwärmte, ſeinen Körper leer, als er ſich ſelber hineinbegab und, ſich auf das Roß des Herrſchers ſchwingend, zu dem Gefolge enteilte, welches er bald erreichte. Alſo kehrte er nach dem Palaſt zurück, woſelbſt die Haremswache, ihn für den König haltend, ihn ehrfurchtsvoll in die innern Gemächer führte.

Die Neuvermählte aber hatte ihn nicht ſobald erblickt, als ſie auch ſchon in ſeinen Bewegungen und Manieren etwas Fremdartiges wahrnahm, ſodaß ſie bei ſich ſelber ſprach: „Dies kann der

Digitized by Google

König nicht ſein; es muß hier Jemand einen Betrug geſpielt haben, deſſen Urſprung ſicher der am Quellenrande uns mitgetheilte wunderbare Gottesname iſt.“ — Sie hielt es demnach für das Beſte, ſich krank zu ſtellen. Da nun der betrügeriſche Beziersſohn hier ſeinen Wunſch nicht erreichte, ſprach er bei ſich ſelbſt: „Solange es geht, muß ich mir die Gelegenheit zunutze machen; darum will ich mich nach den Andern umſehen!“ — Damit begab er ſich in das Zimmer der ältern Gemahlin des Königs, welche ihm mit Ehrerbietung entgegenkam. Nach einer kurzen Unterhaltung ſtiegen aber auch bei ihr Zweifel auf, weshalb ſie, einen Betrug fürchtend, jede Annäherung vermied und ſich ebenfalls für krank ausgab. Kurz, jener Niederträchtige verſicherte umſonſt mit Bitten und Flehen die beiden Frauen je in ihrem Schlafgemach ſeiner Liebe, er erreichte nichts bei ihnen.

Darüber verfloß längere Zeit, während welcher der König in dem Körper der Antilope umherlief, bis er eines Tages auf den Leichnam eines verſtorbenen Papagaien ſtieß. Da ſprach er bei ſich ſelbſt: „Anſtatt in der Antilope zu bleiben und über Berge und Steppen zu rennen, will ich doch lieber in den Körper des Papagaien übergehen; vielleicht löſt ſich dadurch der Knoten meines Unglücks.“

Geſagt, gethan; er begab ſich in den Körper

des Vogels, öffnete seine Schwingen und flog geraden Weges auf sein Schloß zu, wo er sich vor dem Fenster des Zimmers seiner zweiten Gemahlin niedersetzte. Er fand sie, die Engelgleiche — Anmuthreiche — krank im Bette; neben ihrem Pfühle aber sah er den arglistigen Beziersſohn sitzen, welcher sie um Liebe anflehte. Bei diesem Anblicke stieg ihm ein tiefer Seufzer auf, indessen bezwang er seine Gefühle. Als aber der Beziersſohn, für jenen Tag am Ende seine Hoffnungen aufgebend, sich erhob und fortging und Niemand außer der jungen Frau in dem Zimmer verblieb, da schlug er mit den Flügeln an das Fenster, rief seine Gemahlin zu sich und erzählte ihr umständlich Alles, was sich ereignet. „Aber", fragte sie, nachdem sie den Zusammenhang erfahren, „was ist bei der Sache zu machen?" — „Thue, was du willst", antwortete der König, „nur suche meinen Körper von der abscheulichen Seele jenes Beziersſohns frei zu machen!" — Nachdem er ihr darauf hierüber einige Mittheilungen gemacht hatte, versteckte er sich in einem Winkel des Gartens und wartete ruhig auf den günstigen Zeitpunkt. „Denn", sprach er, „mit Gottes Hülfe wird sich schon eine Gelegenheit finden."

Als nun den folgenden Tag der Beziersſohn wie gewöhnlich an den Pfühl der jungen Frau trat und ihr seine Bitten wiederholte, sprach sie:

Digitized by Google

„Meine Zurückhaltung gegen dich hat ihren Grund in einem Verdachte, der mir aufgestoßen ist und welcher mich so sehr bekümmert, daß ich davon krank geworden bin. Es können sich doch, meine ich, auf dieser Erde immerhin zwei Menschen sehr ähnlich sehen; nun ist vielleicht dem Könige ein Unglück zugestoßen, und die Großen des Reichs haben dich wegen deiner großen Aehnlichkeit mit ihm genommen, damit die Feinde nichts gewahr werden, und dich zum Könige gemacht. Diesem Zweifel bin ich nun einmal anheimgefallen, und ich werde ihn nicht los, wenn du mich nicht eine gewisse Probe anstellen lässest.“ — „Tugendsame Herrin“, antwortete der Beziersſohn, „was für tolle Reden führst du im Munde? Verträgt sich denn wol solcher Betrug, solche Arglist mit der Herrscherwürde? Wie kann man solche sinnlose Einfälle haben? Wenn du aber sonst deine Zweifel nicht loswerden kannst, so sage nur, wie du mich auf die Probe stellen willst, und dann mache deinen Versuch.“ — „Auf der Reise des Königs nach Medinet-el-Ukr“, erwiderte die junge Frau, „wurde ihm von zwei jungen Leuten an einer Quelle ein Gottesname gelehrt, durch dessen Wunderkraft er in jeden Körper nach Wunsch eintreten konnte. Wenn du dies vermagst, da ist mein Zweifel gehoben.“ — „Nichts ist leichter als das“, antwortete der Beziersſohn und befahl, einen hin-

Digitized by Google

kenden Esel herzubringen, welchen er schlachtete und in dessen Körper er dann hineinging. Diese gute Gelegenheit benutzte aber rasch der König, welcher den Papagaienkörper verließ und von seinem eigenen Leibe wieder Besitz nahm.

Der betrügerische Beziersſohn wurde nun auf alle Weise geplagt; er mußte schwere Lasten und Steine schleppen, und starb endlich an wundem Rücken. Der König dagegen saß fest auf dem Throne der Herrschaft, er regierte sein Volk und genoß der Liebe seiner ersten Gattin und der schönen Königstochter von Medinet-el-Ukr.

Also erzählte der weise Papagai. „O Mâhi-Scheker", fuhr er dann fort, „ich habe dir diese Geschichte vorgetragen, auf daß du eine nützliche Lehre daraus ziehen mögest.

Den Leuten erzählt man nur darum Geschichten,
Daß nach der Moral nachher sie sich richten.

Um deiner Unschuld und um des Traumes willen, den du gehabt hast, sollst du nun auch neben deinem Ehemanne noch deinen Geliebten besitzen. Sâid, dein Gemahl, bleibt dir immer; trachte nur, daß der vornehme Jüngling dir nicht entgehe, und genieße dein Leben mit ihm."

Digitized by Google

Mâhi=Scheker machte ſich nunmehr auf zu gehen. Wie ſie aber heraustrat, ſah ſie, daß es Morgen geworden war und daß demnach ihr Wunſch abermals auf den folgenden Tag verbleiben mußte.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und ſei es euch geſagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen ſich vertagt!

Digitized by Google

Neunundzwanzigster Abend.

Kaum war am folgenden Tage die Sonne untergegangen, als Mâhi-Scheker wieder zu dem Vogel trat, um die Erlaubniß zu dem bewußten Gange einzuholen. „O Papagai", redete sie ihn an, „aus der Erzählung der letzten Nacht entnehme ich die Lehre, daß Jemand, dem ein Einzelnes nicht genügt, durch hohes Streben, gleich dem König von China, alle seine Wünsche erreichen kann. Wollte ich mich nun mit Sâid allein begnügen, so wäre das niedrige Gesinnung, und wollte ich allein den vornehmen Jüngling besitzen, so wäre das die ärgste Thorheit. Ich gedenke mich daher nicht mit Einem zu begnügen, sondern werde mich bemühen, Beide zu gewinnen. Wenn ich jetzt zu meinem Geliebten hinginge, und, wie es wahrscheinlich ist, Sâid bald ankommt und die Sache erfährt, dann verlöre ich Erstern wieder. Es ist deshalb durch-

Digitized by Google

aus vortheilhaft für mich, mich jetzt zu gedulden, und meinen Beſuch bis nach der Ankunft meines Gatten zu verſchieben, um dann der Liebe Beider zu genießen."

„O Mâhi-Scheker", antwortete der Papagai, „was du hier begehrſt und zu erreichen hoffeſt, das nennt man nicht hohes Streben, der richtige Ausdruck dafür iſt Habgier. Ein vorhandenes Glück ſoll man ſich nicht aus den Händen entſchlüpfen laſſen, ſondern es ſich vielmehr zunutze machen. «Baares Geld», ſagt das Sprichwort, «iſt beſſer als Credit», und ſo iſt es auch für dich vortheilhafter, den Genuß des heutigen Tages nicht auf morgen zu verſchieben, ſondern vielmehr die Gelegenheit zu erfaſſen. Genieße darum jetzt den Umgang mit deinem Freunde, der mit Sâid bleibt dir ja. Denn der Menſch, welcher das gegenwärtige Glück nicht zu ſchätzen weiß und immer mehr verlangt, der fällt ohne Zweifel am Ende der Reue anheim, gleich den vier Reiſegefährten, welche immer mehr verlangten und am Ende nichts erhielten."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte von den vier habſüchtigen Reiſegefährten.

Vor alten Zeiten lebten in der Stadt Balch vier Freunde, welche weder in Glück und Freude

Digitized by Google

— noch in Noth und Leide — sich je voneinander trennten. Aber der Stern ihres Glücks wollte nun einmal, anstatt aufzusteigen, nur niedersinken, und sie geriethen in eine unerträgliche Armuth, weshalb sie einmüthig auszuwandern beschlossen. Sie verließen also Balch und kamen nach Dâgheſtân, woselbst damals ein vollendeter Weiser, ein unübertroffener Meister in den Wissenschaften des Wunderbaren lebte. Sie machten demselben ihre Aufwartung und blieben bei ihm zu Gaste; dann erzählten sie ihm von ihren Umständen und klagten ihm ihre Armuth und ihr Elend. Der Alte erbarmte sich ihrer und zog, nachdem er eine Weile nachgesonnen, vier Siegel aus seiner Busentasche hervor, welche er ihnen mit den Worten übergab: „Ein Jeder von euch hefte eins dieser Siegel auf seinen Turban, und wo dann eins derselben zu Boden fällt, da hat sein Besitzer nachzugraben. Dort nämlich findet sich sein Glücksloos. Es ist euch gestattet, mit Einwilligung des Eigenthümers, dessen Glücksloos zu Zweien oder mehr gemeinschaftlich zu besitzen; wollt ihr dagegen ein Jeder sein besonderes Loos haben, da braucht ihr nur an den bezeichneten Stellen zu graben.“ — Damit überreichte er ihnen die Siegel und entließ sie.

Wie nun die Vier ihres Weges zogen, da fiel nach dem Willen des Allmächtigen das Siegel des

Digitized by Google

Einen zur Erde. Sofort bearbeiteten ſie die Stelle mit dem Spaten und fanden eine Kupfergrube. Der Eigenthümer redete nun ſeinen Genoſſen zu, wenn es ihnen beliebte, dort zu bleiben und Mitbeſitzer der Grube zu werden. Sie waren aber damit nicht zufrieden, ſondern bedeuteten ihm, daß ſie ihre eigenen Looſe ſuchen wollten. Indem ſie ihn alſo bei ſeinem Eigenthum zurückließen, zogen ſie weiter, worauf bald das Siegel eines Zweiten zur Erde fiel. Auch dieſe Stelle gruben ſie auf und fanden eine Silbergrube. Wie der Erſte, ſo nöthigte auch der Zweite ſeine Genoſſen, mit ihm in Gemeinſchaft zu treten. Dieſe waren abermals nicht damit zufrieden und zogen, ihn zurücklaſſend, weiter. Nach einer Weile fiel auch das dritte Siegel zur Erde, und ſie gruben wieder die Stelle auf. Es zeigte ſich hier eine Goldmine, deren Eigenthümer dem allein noch bei ihm befindlichen vierten Genoſſen denſelben Vorſchlag machte, wie die frühern, ohne indeſſen von ihm erhört zu werden. „Alle meine Gefährten", antwortete er, „haben jetzt ihr Loos, und es hat ſich als etwas Erkleckliches ausgewieſen. Nur mein Siegel iſt noch nicht zur Erde gefallen. Deshalb will ich weiter gehen, bis dies geſchieht. Ich hoffe, daß mir eine Diamantengrube zufallen wird."

Damit zog er weiter, bis nach einigen Tagen auch ſein Siegel zur Erde fiel. Sofort grub er

Digitized by Google

die Stelle auf, und siehe, das Verhängniß hatte ihm eine Eisengrube bestimmt! Als er dies bemerkte, ward ihm die Welt zu enge und er verlor fast die Besinnung. Er bereute nunmehr, nicht der Einladung des Eigenthümers der Goldgrube gefolgt zu sein, und verließ endlich seine Eisengrube, um denselben aufzusuchen. Er fand aber keine Spur von ihm. Traurig kehrte er nun zurück, um den weisen Scheich um Beistand zu bitten; wie er ihn aber nach dem Eigenthümer der Goldmine befragte, antwortete der Alte: „Der ist gestern nach dem Jenseits hinübergegangen!“ — Da also diese Hoffnung fehlgeschlagen war, beschloß er, sich mit seinem eigenen Glücksloose, der Eisengrube, zu begnügen; er suchte und forschte auf das sorgfältigste nach ihr, konnte aber von ihr keine Spur mehr finden, sodaß er in jeder Hinsicht beschämt und in seinen Hoffnungen getäuscht dastand.

Also erzählte der Papagai. „O Mâhi-Scheker“, fuhr er dann fort, „auch du wirst, wenn du zu viel verlangst, Das, was du in der Hand hast, verlieren; darum laß diesen thörichten Gedanken. Benutze die Gelegenheit, heute mit deinem Freunde zusammenzukommen, und genieße das Leben!“

Digitized by Google

Bei dieſen Worten des Vogels ſtieg aus der Bruſt der jungen Frau ein kalter Seufzer auf, und ſie ſprach: „O weiſer Papagai, was du ſagſt, iſt wol richtig, aber eine Zuſammenkunft mit dem vornehmen Jüngling iſt ſchwierig, wo nicht unmöglich; darum habe ich ſo albernes Zeug geſchwatzt.“ — „Wenn“, erwiderte der Papagai, „ſeine Liebe zu dir ebenſo groß iſt, wie die deinige zu ihm, da hat's keine Noth. Da werdet ihr euch unfehlbar zuſammenfinden, gleichwie nach unendlich vielen Hinderniſſen der Jüngling von Bagdad ſich endlich mit dem Mädchen aus China vereinigte und ſie durcheinander glücklich wurden.“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“ fragte Mähi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Geſchichte des Jünglings von Bagdad.

In der Stadt Bagdad lebte einſt ein Jüngling, welcher Handelsgeſchäfte betrieb und ein unermeßliches Vermögen beſaß. Zufälligerweiſe verliebte derſelbe ſich in eine chineſiſche Sklavin, ſodaß er ſie zu kaufen beſchloß, was ihm durch Zahlen einer unglaublichen Summe Geldes gelang. Was er beſaß, gab er dem Mädchen zuliebe hin, ſodaß es ihm endlich an dem Nothwendigſten fehlte.

Da ſprach eines Tages die Sklavin zu ihm:

Digitized by Google

„O Jüngling, zur Zeit deines Wohllebens haſt du dein Vermögen durchgebracht, ſodaß es uns jetzt am Brote fehlt. Am Feuer der Armuth zu glühen, iſt aber ein ſchwieriges Ding, und unſer Zuſammenſein gewährt unter ſolchen Verhältniſſen keinen Genuß, der Liebe Luſt hat nur bei frohem Herzen ſtatt. Wenn du daher die Trennung von mir ertragen kannſt, ſo verkaufe mich und laß dir meinen Erlös als Betriebscapital dienen. «Dahin fließt das Waſſer, wo ſchon Waſſer floß», ſagt das Sprichwort. Was mich anbetrifft", fügte ſie hinzu, „ſo will ich den Trennungsſchmerz aushalten, ſo ſchwer es mir werden mag. Kann ich ihn nicht mehr ertragen, da bringe ich mich ſelber um, ſodaß ich die Noth der Welt loswerde. Dir wird wenigſtens dadurch aufgeholfen."

Von der Noth gedrängt, erklärte der Jüngling ſich mit dieſem Vorſchlage einverſtanden, und gleich den folgenden Tag führte er das Mädchen auf den Sklavenmarkt, um es dort zu verkaufen. Ein Haſchemit, der in Handelsgeſchäften von Basra nach Bagdad gekommen war, fand Wohlgefallen an ihr und kaufte ſie für 2000 Goldſtücke. Der Jüngling nahm das Geld und ging heim, aber er war wie ein Körper ohne Seele und hörte weder bei Tag noch bei Nacht auf zu ſeufzen.

Da es aber wieder Abend ward und nun ſein Haus des Schönheitslichtes jener Kerze, der ent-

Digitized by Google

zückenden, entbehrte, da fühlte er ſich ſo unglücklich, daß er das Mädchen zurückzufodern beſchloß. Es war ihm unmöglich, ſich bis zum Morgen zu gedulden, weshalb er um Mitternacht ſeine Wohnung verließ und überall umherlief, um den haſchemitiſchen Kaufmann ausfindig zu machen. Von vielem Suchen ermüdet, ſetzte er ſich endlich in einer Ruine nieder, um auszuruhen; dort aber lauerte ein frecher Dieb, welcher, da der Jüngling ſchlief, die Gelegenheit benutzte, ihm ſein Geld aus der Buſentaſche zu ſtehlen, und damit enteilte.

Da nun der Jüngling erwachte und ſein Geld vermißte, da ward ſein Gram noch größer — auf dem Berge ſeines Kummers laſtete nun ein zweiter. Den Verkauf rückgängig zu machen, war ihm jetzt nicht mehr möglich, ſodaß er wie wahnſinnig in der Einöde umherrannte.

Der haſchemitiſche Kaufmann hatte inzwiſchen das Mädchen genommen und war in Handelszwecken nach einem andern Lande gereiſt. Harte und zornige Worte, welche ſich die Schöne gegen ihn erlaubte, verwandelten indeſſen bald die Seelenruhe des armen Mannes in Bekümmerniß. Daß er irgendeine Gunſtbezeugung von ihr hätte erlangen können, davon war gar nicht die Rede, ja es wurde ihm nicht einmal verſtattet, ihr einen Augenblick vergnügten Herzens ins Geſicht zu ſehen. Da er aber in ſie verliebt war, ſo ließ er ſie

Digitized by Google

machen was sie wollte, und dachte dabei: „Sie wird ihren frühern Herrn schon nach einigen Tagen vergessen!“ — Also zogen sie, bald zu Wasser, bald zu Lande, in der Welt umher; die Glut des Mädchens aber wurde, anstatt abzunehmen, täglich noch größer, sodaß der Haschemit ihr endlich mit heiligen Eiden zu versichern nicht umhinkonnte, wenn er ihren frühern Herrn wiederfinde, die 2000 Goldstücke fahren zu lassen und sie umsonst zurückzugeben. „Denn“, sprach er, „ich dachte, da ich dich kaufte, du würdest mir mit Gesang und Gespräch die Langeweile vertreiben; im Gegentheil aber raubst du mir durch dein Seufzen alle Ruhe bei Tage und bei Nacht!“ — Kurz, das Mädchen hörte nicht auf, sich nach dem unglücklichen Jüngling zurückzusehnen.

Was diesen anbetrifft, so verließ er wie wahnsinnig Bagdad und zog durch Gebirge und Steppen, um seine Geliebte aufzusuchen, bis er endlich an das Meeresufer gelangte. Daselbst fand er ein mit Kaufmannsgütern befrachtetes Schiff, welches er bestieg. Nach Gottes Rathschlusse befanden sich auch der Haschemit und die chinesische Sklavin am Bord desselben, natürlich aber hatten sie von der Nähe des Jünglings ebenso wenig eine Ahnung wie er von der ihrigen. Nach mehrtägiger Fahrt rief der Haschemit eines Abends seine Sklavin zu sich, gab ihre eine Laute in die Hand

Digitized by Google

und bat ſie eine Strophe zu ſingen. Weinend nahm ſie die Laute und ſang mit ſolcher Leidenſchaft, daß alle auf dem Schiff Anweſenden zuhörten und aus Mitleid in Thränen ausbrachen. Nachdem ſie ausgeſungen, legte ſie ihr Inſtrument nieder und hub wieder zu ſtöhnen und zu ſeufzen an.

Kaum aber hatte der Jüngling von Bagdad ihre Stimme gehört, als er erkannte, daß ſein Glücksſtern ihm zur Freude gelacht — und ihn zuſammengebracht — mit der, welcher Heil — vom Jupiter ward zutheil — mit der Zohra, der wonneſpendenden — Alles zur Freude wendenden. — Gleichwol hielt er ſich geduldig und verrieth ſein Geheimniß nicht. Als es aber Morgen ward, und die Schiffsleute anlandeten, um Nahrungsmittel und Waſſer einzunehmen, da benutzte er den günſtigen Augenblick, wo das Schiff von Menſchen verlaſſen war, er nahm die Laute des Mädchens, ſtimmte ſie ungeſehen zu einer beſondern Tonart, welche außer ihm nur dem Mädchen bekannt war und welche er es ſpielen gelehrt hatte.

Als es nun wieder Abend ward, rief der Haſchemit ſeine Sklavin zu ſich und bat ſie wieder die Laute zu ſpielen. Sie nahm ihr Inſtrument zur Hand; kaum aber hatte ſie es mit dem

Digitized by Google

Klöpfel berührt, als ſie merkte, was mit ihm vorſichgegangen war. Sie legte es nun ſofort zur Erde nieder und ſchwur, ihr alter Herr, der Kaufmann von Bagdad, müſſe mit in dem Schiffe ſein. „Das wäre vortrefflich“, antwortete der Haſchemit, „wenn er hier iſt, da vereinige ich euch dann miteinander und verdiene mir dadurch den Lohn der zukünftigen Welt und das Glück der gegenwärtigen.“

Man durchſuchte nun alſo das Schiff, und nachdem ſich der junge Mann aufgefunden, rief der Haſchemit ihn zu ſich, begrüßte ihn höflichſt und ſprach zu ihm: „Ich habe deine Sklavin nie angerührt, und da mir jetzt offenbar geworden iſt, daß du ſie und ſie dich auf das innigſte liebt, ſo ſchenke ich dir den für ſie gezahlten Preis und bitte dich nur, in deinen Gebeten meiner zu gedenken.“

Die ganze Schiffsgeſellſchaft zeigte ſich über die Liebe zwiſchen dem Jüngling und der Sklavin erſtaunt, allgemein aber pries man die Hochſinnigkeit und Mildherzigkeit des Haſchemiten. Dieſer fragte darauf den Jüngling nach ſeinen Umſtänden, worauf er ihm ſeine Schickſale erzählte, wie er früher in Wohlleben ſeine Tage hingebracht und ein reicher Kaufmann in Bagdad geweſen, wie er aber dem Mädchen zuliebe ſein ganzes Vermögen ausgegeben und endlich ſich in der Lage geſehen

Digitized by Google

habe, um ein Stückchen Brot betteln zu müſſen, wie er dann ihm, dem Haſchemiten, das Mädchen verkauft, und wie ein Dieb ihm in der Nacht, da er in der Ruine ſchlief, ſein Geld aus der Buſentaſche geſtohlen habe.

Bei dieſer Erzählung floſſen dem Haſchemiten blutige Thränen aus den Augen. „Von nun an", ſprach er, „ſollſt du nicht mehr trauern; ich habe keine Kinder, und mein Vermögen genügt für mich und für euch." — Damit ergriff er die Hand der Sklavin und führte ſie dem Jüngling zu.

Die beiden Liebenden waren nun glücklich, je an des Andern Schönheit die Augen weiden zu können, und ſegneten den großmüthigen Haſchemiten. Nachdem ihnen ſo einige frohe Tage verfloſſen waren, näherte ſich das Schiff wieder der Küſte, um Proviant einzunehmen, bei welcher Gelegenheit Jedermann ans Land ſtieg, um ſeine Geſchäfte zu beſorgen. Unter den Ausgeſtiegenen befand ſich auch der Jüngling aus Bagdad; derſelbe hielt ſich aber zu lange auf, und da er wieder an das Ufer kam, war das Schiff ſchon fort. Es hatte ſich nämlich ein günſtiger Wind erhoben, welchen die Schiffer benutzten, ſodaß ſie mit vollen Segeln davonfuhren. Der Jüngling war außer ſich und hub in ſeiner Verzweiflung zu ſchreien an, aber umſonſt.

Digitized by Google

Der Haſchemit nun gelangte mit der Sklavin nach Basra. Daſelbſt ſprach er zu ihr: „Ich hatte dir verſprochen, dich deinem frühern Herrn zurückzugeben, und wollte euch Beiden dann mein ganzes Vermögen ſchenken. Da nun aber der Herr es ſo gefügt hat, daß der Jüngling verſchwunden iſt, ſo ſage mir, was du jetzt für das Beſte hältſt; denn nach deinen Wünſchen will ich verfahren.“ — „Nun“, antwortete das Mädchen, „da bitte ich dich, mir ein Kloſter zu bauen, darin auf den Namen des Jünglings von Bagdad ein Grab auszugraben und darüber einen Sarg zu ſtellen, an welchem ich meine Andacht verrichten kann. Wenn dann mein Stündlein kommt, ſo magſt du mich dort begraben.“ — Der Haſchemit gewährte die Bitte des Mädchens, und ſtellte Alles her, wie ſie geſagt hatte.

Inzwiſchen hatte der Jüngling nach drei Tagen vergeblichen Harrens am Meeresufer ſich an die Mannſchaft eines andern Schiffes gewandt, welches am vierten Morgen dort anlegte, um Waſſer einzunehmen, hatte daſſelbe beſtiegen und war nach längerer Zeit nicht ohne Beſchwerde nach Basra gelangt. Daſelbſt erkundigte er ſich nach dem Hauſe des Haſchemiten und machte es mit großer Mühe ausfindig. Kaum aber hatte derſelbe ihn geſehen, als er ihm um den Hals fiel und die größte Freude bezeigte. Der Jüngling

Digitized by Google

erkundigte ſich darauf nach dem chineſiſchen Mädchen, worauf der Haſchemit ihm mittheilte, was geſchehen, und ihn durch einen Diener nach dem Kloſter hinführen ließ.

Als nun die beiden Liebenden ſich alſo wiederfanden, fielen ſie einander um den Hals, herzten und drückten einander, und weinten ſo heftig, daß alle Anweſenden ſich erſtaunt fragten, ob denn auf Erden ſolche Liebe möglich ſei. Der Haſchemit aber hielt ſein Verſprechen, er gab ihnen das Kloſter als beſondere Wohnung und verbürgte ſich, für ihren Unterhalt Sorge zu tragen. Alſo lebten ſie, ſich gegenſeitig beglückend, bis an das Ende ihrer Tage.

Damit ſchloß der weiſe Papagai ſeine Erzählung. „O Mâhi-Scheker", fuhr er dann fort, „wenn eure Liebe auch eine gegenſeitige iſt, da hat's keine Noth, da wird euer Wunſch ſicher endlich in Erfüllung gehen. Nun aber eile unverzüglich hin zu deinem Freunde! Der einzige Rath, den ich dir noch mitgebe, iſt der, während eures Zuſammenſeins ja recht anſtändig zu ſein. Nur dies macht den Umgang mit Frauen angenehm;

Digitized by Google

der Unterhaltung mit einer feingebildeten Frau von guten Manieren wird man niemals überdrüßig. Ein bekanntes Sprichwort sagt: «Wer eine schöne und brave Frau hat, der wird lange leben; wer aber eine Frau hat, welche ihn schmäht und ein saures Gesicht macht, dessen Leben wird kurz sein.»" — „Aber", sagte Mâhi-Scheker, „was sind das für Reden? Kann man wol von Verlängern oder Verkürzen des Lebens sprechen? Und hat eine Frau irgendetwas damit zu schaffen?" — „Das menschliche Leben", antwortete der Papagai, „läßt sich wol nicht verlängern oder verkürzen, das ist klar. Wenn man daher von seiner größern oder geringern Dauer spricht, so denkt man dabei an die Ruhe und das Wohlsein, das darin stattfindet. Z. B. wird Jemand, der eine engelschöne, in allen ihren Eigenschaften liebenswürdige Frau zu Hause hat, nothwendigerweise immer frisch und munter aussehen; ein Mann dagegen, bei dem (wovor uns Gott gnädig bewahre!) das Gegentheil stattfindet, wird jedes Genusses im Leben entbehren, er wird ein Dasein ohne Freude führen, wie die Geschichte von dem Landmanne dies hinlänglich beweist."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Digitized by Google

Geſchichte von dem weiſen Landmanne.

Als eines Tages ein Landmann ſein Feld umpflügte, kam unverſehens ein eiſerner Ring zum Vorſchein. Er grub denſelben rings aus und fand, daß er an dem Deckel eines Gewölbes befeſtigt war. Mit unſaglicher Mühe hob er den letztern auf, ſtieg in das Gewölbe hinunter, welches er bis obenhin mit gelbem Weizen, jedoch von einer beſondern Gattung, angefüllt fand, indem ein jedes Korn die Größe eines Dattelkerns hatte. Den Landmann ſetzte dies in ſolches Erſtaunen, daß er nicht wußte, was er davon denken ſollte. Nach einer Weile aber machte er ſich auf und ging in die Stadt, um dem Statthalter die Begebenheit zu melden. Dieſer wunderte ſich ebenfalls und fand die Sache merkwürdig genug, um darüber dem Könige ſchriftlichen Bericht abzuſtatten, welchem er eine Probe des Weizens beilegte. Kaum war dieſelbe bei dem Könige angelangt, als er die Großen ſeines Reichs zu ſich berief und ſie ihnen vorlegte. Da nun Alle dabei in großes Staunen geriethen, ſprach er: „Ich möchte doch wiſſen, was zur Zeit, da dieſer Weizen wuchs, für Menſchen gelebt haben; es muß dabei ein Geheimniß ſein! Gibt es denn Niemanden, der darum Beſcheid weiß und bei dem wir uns erkundigen könnten?“ — Ein verſtändiger und gelehrter Hofmann, welcher

Digitized by Google

gegenwärtig war, antwortete: „O König, in einer der Städte deines Reichs lebt ein welterfahrener alter Landmann, der wol am beſten dies Räthſel löſen möchte.“ — Alle Anweſenden ſtimmten dem Vorſchlage bei, und der König übergab einem Tſchauſch einige Körner des Weizens und ſandte ihn zu dem bewußten Landmann, um ihm jene Frage vorzulegen.

Eiligſt machte ſich der Tſchauſch auf den Weg. Es begegnete ihm aber ein Bekannter, welcher ihm zurief: „Glück auf den Weg, Tſchauſch Agha, wohin geht's?“ — Der Tſchauſch erzählte nun den Zweck ſeiner Reiſe, worauf ſein Freund erwiderte: „Gottlob, dies iſt eine wunderbare Fügung, daß ich dir begegnet bin. Jener Landmann iſt ein Mann von außerordentlicher Einſicht; habe darum die Güte, nachdem er dir die Frage des Königs gelöſt, ihm noch eine zweite von mir vorzulegen; du wirſt damit mich ſehr verpflichten.“ — „Auf Haupt und Auge, gern!“ entgegnete der Tſchauſch, „und wie lautet deine Frage?“ — „Erſtlich“, antwortete der Freund, „möchte ich wiſſen, weshalb Haar und Bart eines alternden Menſchen weiß werden und nicht etwa eine andere Farbe annehmen, und zweitens, warum ein Mann durch das Weißwerden von Haar und Bart ſich verſchönert, eine Frau aber häßlicher wird? Was

Digitized by Google

mag der verborgene Grund davon ſein? Das ſind die Fragen, deren Löſung ich wünſche.“

Darauf trennten ſich die beiden Freunde, und der Tſchauſch ſetzte ſeine Reiſe fort, bis er die Stadt erreichte, in welcher der vorerwähnte Landmann lebte. Er machte ihn bald ausfindig und ſah nunmehr einen hinſchwindenden Greis vor ſich, deß Körper geknickt — und von der Laſt der Jahre erdrückt — deß Wuchs zum Bogen gebückt — dem der Brauen Haar — verſchleierte das Augenpaar. — Er legte ihm ſeine Fragen vor, theilte ihm mit, daß ihn der König ſende, und erkundigte ſich namentlich nach dem Weizen. „Mein Sohn“, antwortete der Alte, „ich weiß von dieſem Weizen nichts. In dem Orte, den man da gegenüber ſieht, aber lebt ein älterer Bruder von mir, der iſt viele Jahre vor mir geboren und reicht vielleicht bis in jene Zeit zurück. Den ſuche auf und lege ihm deine Fragen vor.“ — Damit entließ er den Tſchauſch.

Dieſer begab ſich nach dem bezeichneten Orte und machte den zweiten Alten bald ausfindig. Es war ein Mann mit noch dunkelm Barte, welcher viel mehr Lebendigkeit in ſeinem Aeußern zeigte als der Erſte. Der Tſchauſch verwunderte ſich darüber und befragte ihn wegen des Weizens. Der Alte aber konnte ihm keinen Aufſchluß darüber geben. „Ich weiß davon nichts“, antwortete er, „ſolange

Digitized by Google

ich lebe, ist dergleichen nicht vorgekommen. In dem Orte dort gegenüber aber lebt ein älterer Bruder von mir, den frage. Er dürfte davon wissen, da er viele Jahre älter ist als ich."

Der Tschausch ging also nach dem dritten Orte, wo er den ältesten der drei Brüder aufsuchte. Es war ein Mann von noch viel lebendigerm Aussehen als der Vorhergehende, in schwarzem Bart und frischer Jugendlichkeit. „Das weiß Gott", sprach der Tschausch bei sich selbst, „die beiden Alten nannten diesen ihren ältern Bruder, und wunderbar! er ist jugendlicher und frischer als Beide!" — Hocherstaunt befragte er ihn wegen des Weizens und erzählte ihm dabei, wie der König ihn eigens deshalb ausgesandt habe. Der Alte antwortete: „Es ist jetzt hundert Jahre her, daß ein Völkchen lebte, welchem dieser Weizen als Wundergabe eines gnädigen Schicksals verliehen wurde. Es war ein höchst frommes und gottesfürchtiges Geschlecht, und aus diesem Grunde wurde es mit solchen Wohlthaten überschüttet — aus diesem Grunde gewährte ihm der Allherrliche so außerordentliche Gnadengaben. Die Geschichte von dem Käufer und Verkäufer zeigt, wie weit bei jenem Volke die Frömmigkeit und Gerechtigkeit ging."

„Was ist das für eine Geschichte?" fragte der Tschausch, und der weise Mann erzählte:

Digitized by Google

Von dem Käufer und Verkäufer.

Zu jener Zeit verkaufte einmal ein Mann an einen Andern ſein Haus. Der Käufer nahm daſſelbe in Beſitz; wie er aber hier und da ſchadhafte Stellen ausbeſſerte, fand er nach dem Rathſchluſſe Gottes eine große Kufe aus der Zeit der Chosroen, welche bis an den Hals mit Goldſtücken angefüllt war. Alsbald ſuchte er nun den frühern Eigenthümer auf und ſprach zu ihm: „Komm her, Freund, es hat ſich ergeben, daß das Haus, welches du mir verkauft haſt, voller Gold iſt. Nimm daſſelbe in Empfang, es iſt dein Eigenthum.“ — „Mein Lieber“, antwortete der Verkäufer, „ich habe dir das Haus, wie es war, mit Gold, Steinen und Erde verkauft. Den Schatz habe ich nicht hineingeſteckt und deshalb bekümmere ich mich auch nicht darum. Er gehört dir!“

Der Käufer aber beruhigte ſich dabei nicht, ſondern beſtand darauf, daß er Eigenthum des Verkäufers ſei, ſodaß ſie lange Zeit hin- und herſtritten. Da ſie ſich nun nicht einigen konnten, begaben ſie ſich endlich zu dem Könige, welchem ſie ihre Sache vortrugen. Der König, welcher ſah, daß keine der beiden Parteien das Gold nahmen, und welcher es ſich ebenſo wenig ſelber aneignen wollte, fragte ſie: „Habt ihr Kinder?“ — „Ich habe einen Sohn“, antwortete der Verkäu-

Digitized by Google

ser. „Und ich eine Tochter", fügte der Käufer hinzu. „So sollst du", befahl der König, „deine Tochter dem Sohne deines Gegners nach dem Willen Gottes zum Weibe geben. Er aber soll sie nehmen, und von dem Schatze soll die eine Hälfte zur Aussteuer der Tochter dienen, die andere aber auf die Unkosten der Hochzeit verwandt werden. In dieser Weise bekommt ihr das Geld Beide nicht und der Streit ist erledigt." — Mit diesem Ausspruche waren sie zufrieden und demgemäß wurde verfahren.

„Wegen ihrer großen Gerechtigkeit also", schloß der Alte, „gewährte ihnen der Allmächtige einen so herrlichen Lebensunterhalt."

Nachdem also der Tschausch die gewünschte Auskunft erhalten, wollte er zu dem Könige zurückkehren. Da fielen ihm aber die Fragen seines Freundes ein, der ihm auf der Reise begegnet war. Er trug dieselben, wie wir sie früher angegeben, dem weisen Manne vor, welcher darauf antwortete: „Du fragst mich zunächst, warum im Alter das Haar und der Bart keine andere Farbe annehme als nur die weiße? Darauf habe ich dir zu sagen: Erst ist das Haar vollkommen schwarz

Digitized by Google

oder blond u. ſ. w. Nachdem es aber zur Vollkommenheit gediehen und ſeine Farbe ſich völlig ausgebildet, dann muß — wie überall auf die Vollendung der Verfall nothwendig folgt — ein Rückſchlag zur Abnahme eintreten. Daß es aber bei dieſer Abnahme keine andere Farbe annimmt als nur die weiße, hat folgenden Grund: Wie die blonde oder ſchwarze Farbe das Zeichen der Jugend iſt, ebenſo iſt wegen der Helle der Gedanken die weiße Farbe das Zeichen des Alters und deshalb gehen die andern Farben in dieſe über. — Du fragſt mich zweitens, warum das Geſicht des Mannes mit den vorrückenden Jahren ſich verſchönere und lichtvoller werde, während bei dem Weibe das Gegentheil ſtattfinde. Das hat folgenden Grund: Gott ſchuf unſern Urvater Adam aus Erde, unſere Urmutter Eva aber aus der linken Seite des Mannes. Dieſem Urſprunge gemäß wird das männliche Geſchlecht im Alter ſchöner, denn auch die Erde wird um ſo beſſer, je länger ſie liegt. Das Fleiſch dagegen verdirbt, wenn es liegt, und deshalb wird das aus Fleiſch erſchaffene Weib im Alter häßlich. Da haſt du die Erklärung.“ — „O weiſer Mann“, rief darauf der Tſchauſch aus, „dein Mund iſt die Quelle der Weisheit, alle dieſe Schwierigkeiten haſt du gelöſt. Nur iſt noch eine Frage übrig, die mich ſelber beſchäftigt; ich bitte dich, meine Unbeſcheiden-

Digitized by Google

heit nicht übelzunehmen und mir auch ſie zu beantworten.“ — „So ſage mir ſie“, entgegnete der erleuchtete Alte, worauf der Tſchauſch ſprach: „Deinen jüngſten Bruder habe ich im höchſten Grade alterſchwach gefunden, den mittlern als einen graubärtigen, rüſtigen Alten, während du, der bejahrteſte unter euch Dreien, friſch und jugendlich vor mir ſtehſt. Ich bitte dich, mir zu erklären, wie dies zuſammenhängt.“ — Ihm antwortete der weiſe Mann: „Der jüngſte Bruder hat mit ſeinem Feldbau keine guten Geſchäfte gemacht und iſt einigermaßen der Dürftigkeit anheimgefallen; außerdem aber hat er in ſeinem Harem eine ebenſo häßliche als läſterhafte Frau, ſodaß ſich ein zwiefaches Unglück bei ihm zuſammengefunden hat. Er iſt alſo ſchon hienieden bei lebendigem Leibe ein Bewohner der Hölle geworden. Dadurch iſt er in einen ſolchen Zuſtand gerathen und hat das Aeußere eines alterſchwachen Greiſes bekommen. Daß ferner unſer mittlerer Bruder im Vergleich zu mir alt erſcheint, im Vergleich aber zu dem jüngſten friſch, das hat folgenden Grund: Sein Landbau iſt ſehr einträglich, jedoch hat auch er eine häßliche und läſterhafte Frau. Es laſtet alſo nur ein Unglück auf ihm, weshalb er jugendlicher iſt als unſer jüngſter Bruder. Was endlich mich ſelbſt anbetrifft, ſo iſt Gott ſei Dank nicht blos mein Landbau geſegnet, ſondern

Digitized by Google

außerdem habe ich noch in meinem Harem eine ebenso schöne als liebenswürdige Frau — darum ist lebendig und frisch mein Geblüt — und heiter und lustig mein Gemüth. — Denn wem ein an Schönheit engelgleiches — im Wandel tugendreiches — Weib ist beschieden — der genießt schon hienieden — paradiesischen Frieden. — Sein Leben ist ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit. Deshalb sagt man auch, das Haus ist des Menschen Himmel oder seine Hölle."

Nachdem der Alte in dieser Weise auch die letzte Frage gelöst hatte, entließ er den Tschausch mit Segenswünschen. Derselbe kehrte dann zu dem Könige zurück und stattete über Alles, was er gesehen und vernommen, Bericht ab. Alle Anwesenden aber ließen sich die Aussprüche des Landmanns zur guten Lehre dienen.

Also schloß der Papagai. Dann fuhr er fort. „O Mâhi-Scheker, diese Geschichten beweisen, daß Gutmüthigkeit eine sehr löbliche Eigenschaft für eine Frau ist. Bemühe du dich darum, gutmüthig zu sein, auf daß du deinem Geliebten keinen Verdruß machest. Jetzt aber ergreife die Gelegenheit, noch diese Nacht eile zu ihm; hoffentlich wirst du deines Wunsches theilhaftig werden."

Digitized by Google

Glücklich alſo, die Erlaubniß erhalten zu haben, trat Mâhi-Scheker aus der Thür; aber ſiehe da — es war Morgen geworden! — Mit unendlicher Betrübniß kehrte ſie nun zurück, und der Beſuch bei ihrem Freunde blieb auf den folgenden Abend verſchoben.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und ſei es euch geſagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen ſich vertagt!

Digitized by Google

Dreißigſter Abend.

Mühſam geduldete ſich die junge Frau den folgenden Tag bis zum Abend und beeilte ſich dann früher als gewöhnlich unter den Käfig zu treten, um ja recht bald ihren Beſuch machen zu können. Der weiſe Papagai erkannte hieraus leicht, daß die Leidenſchaft bei ihr die Oberhand gewonnen habe, und um dagegenzuwirken, hielt er es für das Beſte, ſich zu ſtellen als ſchliefe er. Mähi-Scheker hub nun an ihn zu ſchelten und ſprach: „Du abgeſchmackter Vogel, von Liebe weißt du nichts und deshalb ſchläfſt du ruhig; dennoch aber willſt du mein Vertrauter ſein und behaupteſt, meine Wünſche zu fördern. Aber was hilft's? Deine Thaten ſtimmen nicht zu deinen Worten, in Wohlſein bringſt du deine Tage hin, während auf meine Augen weder Schlaf noch Ruhe kommt und keine Erquickung meinem Herzen zutheil wird.

Digitized by Google

Iſt das unſere Vertraulichkeit? Und iſt das deine Freundſchaft, daß du dich um mich nicht kümmerſt?"

Der Papagai that nun, wie aus tiefem Schlafe erwachend, die Augen auf und ſprach: „O Mähi-Scheker, was ſagſt du mir da? Ich habe von Liebe keine Ahnung? Laß uns doch einmal ſehen, ob du in dieſer Hinſicht vor mir den Vorzug verdienſt. Daß du von Liebesweh ergriffen wurdeſt, iſt nur wenige Tage her; warum biſt du denn ſo ungeduldig? Sieh mich armen Fremdling an; ſeit der Weltenſchöpfer in dieſen nichtigen Leib den Lebensodem blies, habe ich keinen Athemzug ohne Liebe gethan. Jetzt aber empfinde ich deinen Liebesſchmerz, als den meiner Wohlthäterin, ſo ſehr, daß mein eigenes Leid dadurch in den Hintergrund gedrängt wird. Sorgen um dich ſind's, die mich plagen — die mein Herz zernagen — deines Grames Glut iſt's, die mich durchglüht — die ſich durch mein Leben zieht! — Und du meinſt, ich ſchlief und ruhte? So beleidigſt du mich? Du kennſt die Wahrheit nicht, und darum feindeſt du mich an, ſonſt würdeſt du nicht ſo handeln. Dieſer mein Schlaf iſt kein Schlaf, es iſt ein mühſeliger Zuſtand, während welches es mir wunderbar ergeht; denn während mein weltſchauendes Auge für die Sinnenwelt geſchloſſen iſt, öffnet ſich das geiſtige Auge für die höhere Welt; ich ſehe die

Digitized by Google

mannichfaltigſten Geſchichten vor mir ſich ereignen, und die Geheimniſſe der unergründlichen Weisheit werden mir klar. Von dieſen Geheimniſſen läßt ſich das eine mittheilen, das andere aber nicht. Was ich noch ſoeben in der Welt der Vorſtellungen wahrnahm, iſt, daß die Ankunft Sâid's bald bevorſteht; Gott weiß das am beſten! Du haſt nun deinen Geliebten ſchon ſolange warten laſſen, daß ich beſorge, dein Gemahl wird wirklich eintreffen, und du wirſt dich vor deinem Freunde zu ſchämen haben, wie die Frau des Einſiedlers ſich vor ihrem Manne ſchämte."

„Was iſt das für eine Geſchichte?" fragte Mâhi-Scheker, und der Papagai erzählte:

Heftreng, der verhängnißvolle Vogel.

Zur Zeit der Kinder Iſrael lebte einmal in großer Dürftigkeit ein frommer Einſiedler. Derſelbe ging, um ſich ſeinen Unterhalt zu verſchaffen, von Zeit zu Zeit aus und erbettelte ſich um Gotteswillen ein paar Pfennige, von denen er dann bis zum folgenden Morgen zehrte. Eines Tages, da er wie gewöhnlich von Thür zu Thür in der Stadt umherging, trat ein Mann auf ihn zu, welcher ihn mit den Worten anredete: „Was iſt dir lieber, Ein rechtlich erworbenes Goldſtück oder zehn unrechtlich erworbene?" — „Unrechtlich er-

worbenes Gut", antwortete der Fromme, „nehme ich nicht an, und wären es tausend Goldstücke, dagegen genügt mir Ein rechtlich erworbenes." — Der Unbekannte legte ihm nun ein Goldstück in die Hand, welches er mit den Worten „Gottes Segen" in Empfang nahm.

Wie er dann weiter in der Stadt umherging, traf er einen Menschen, welcher einen wunderbar schönen Vogel trug. Kaum hatte er denselben erblickt, als er sich dergestalt in ihn verliebte, daß er sich erkundigte, was das Thier kosten solle und von welcher Art es sei. Der Eigenthümer foderte für den Vogel ein Goldstück, die Art aber nannte er Heftreng (sieben Farben). Ohne sich weiter zu besinnen, nahm nun der Einsiedler sein Goldstück hervor und kaufte den Vogel, mit welchem er geraden Weges nach Hause eilte.

Daselbst kam ihm seine Frau, welche bei ihm Speise zu finden hoffte, entgegen; aber da war von Brot keine Spur, ihr Mann hatte nichts als den Vogel mitgebracht. Nun war aber die Frau außerordentlich hungerig, weshalb es sie nicht wenig verdroß, ihren Mann ohne Brot mit leeren Taschen heimgekehrt zu sehen. Sie spitzte demnach die Zunge zu boshafter Rede und sprach: „Ist es nicht genug, daß schon Eins da ist, das leben will? Und du bringst jetzt noch den Zweiten, der nach Brot schreit — ein unschuldiges gefangenes

Digitized by Google

Thier, dem du jetzt seinen Unterhalt schuldest?“ — Also schmälte sie; da sie aber eine Frau von seltener Schönheit und Lieblichkeit war, so ertrug der Einsiedler Alles, was sie ihm Leides zufügte, mit Geduld. Endlich steckten sie den Vogel Heftreng in einen Käfig und hingen ihn an der Wand auf.

Als es Abend geworden war, hub der Vogel in dem Käfig sein Gefieder abzustreifen an; der Einsiedler trat herzu und sah, daß bei der Gelegenheit unter seinem Flügel her ein Edelstein herabgefallen war, welchen er zu sich nahm und auf den Bazar zum Verkauf brachte. Und siehe da, man zahlte ihm dafür volle hundert Goldstücke.

Für dies Geld schaffte er nun Alles an, was er in seinem Hause bedurfte, und den Vogel Heftreng hielt er hinfort nicht mehr im Käfig eingeschlossen, sondern er ließ die Pforte geöffnet, sodaß der Vogel draußen umherfliegen konnte. Wenn er dann Abends zurückkehrte, so verfehlte er nicht, einen Smaragd zu bringen, welchen sein Herr dann für ein Goldstück verkaufte. In kurzer Zeit brachte Letzterer in dieser Weise ein so großes Vermögen zusammen, daß er es selbst nicht mehr berechnen konnte.

So segenvoll war aber das Eintreten des Vogels in das Haus, daß in derselben Nacht die Frau des Einsiedlers guter Hoffnung wurde und, als ihre Zeit gekommen war, einen Knaben gebar,

Digitized by Google

welchen er Ferîd nannte und für welchen er, nach allen Seiten hin glücklich, eine beſondere Wärterin annahm.

Da er nun aber ein reicher Mann geworden war, ſo beſchloß er, zur Sühne für alle Mängel in der Ausübung ſeiner Religionspflichten, die Wallfahrt nach Mekka zu unternehmen. Vor der Abreiſe rief er ſeine Frau zu ſich und ſprach zu ihr: „Meine tugendſame Gattin, dieſer Vogel Heftreng iſt die Urſache des geſegneten Zuſtandes unſerer Glücksgüter, und wie du weißt, iſt mir nur durch ihn die Wallfahrt möglich geworden. Darum pflege ihn wohl und laß es ihm an nichts fehlen; denn er iſt, wie unſer Kind, ein Quell der Freude in der Betrübniß, er iſt die ſüße Frucht am Baume unſers Glücks. Warte ihn alſo wohl und laß es ihm an nichts mangeln!“ — Alsdann empfahl er ſein ganzes Haus der Obhut des Höchſten und reiſte ab.

Was nun zunächſt die Frau anbetrifft, ſo fand dieſe es bald langweilig, zu Haus zu ſitzen, und eines Tages ging ſie aus, um ſich auf dem Bazar umzuſehen. Daſelbſt aber verliebte ſie ſich in einen jungen Geldwechsler, den ſie erblickte, und deſſen Schönheit ihr alle Ruhe raubte. Den einzigen Troſt fand ſie nun darin, täglich vor dem Laden vorüberzugehen und das Geſicht des jungen Menſchen anzuſehen. Wenn ihr dann die Vermah-

Digitized by Google

nungen ihres frommen Gemahls einfielen, dann recitirte ſie folgenden Vers:

Selbſt Asceten, wenn ſie ſähen
Dieſer Augen Schönheitsadel,
Würden meine Liebe ahnen,
Würden meiden Schmach und Tadel.

Auf einem ihrer Spaziergänge aber lud ſie, da ſie die Glut ihrer Liebe nur durch das Waſſer des Zuſammenſeins löſchen zu können meinte, den jungen Menſchen nach ihrem Hauſe ein, und da ſie eine ſehr ſchöne Frau war, ſo wurde ihrer Auffoderung auf das bereitwilligſte Folge geleiſtet. In der That hatte der Wechsler ſich auch in ſie verliebt, und die Leidenſchaft wurde nunmehr von beiden Seiten ſo ſtark, daß er täglich in dem Hauſe des Einſiedlers aus- und einging, als wäre es ſein eigenes. Als er ſich einſt mit der ſchönen Frau unterhielt, kam die Rede auch auf den Vogel, und ſie erzählte, wie ſie durch ihn zum Wohlſtande gelangt ſei. Nun hatte aber der Wechsler einen Freund, der ein ſehr weiſer Mann war; dieſem erzählte er von dem Vogel und erhielt von ihm die Antwort, derſelbe gewähre allerdings ſchon lebendig große Vortheile, wer aber ſeinen Kopf eſſe, der werde König oder doch Vezier werden.

Der Wechsler nahm ſich nun infolge dieſer Mittheilung vor, den Kopf des Heftreng zu eſſen.

Digitized by Google

Als er ſich demnach wie gewöhnlich wieder bei ſeiner Geliebten eingefunden hatte, ſprach er: „Brate mir doch den Vogel, ich habe Appetit zu ihm.“ — „Du meiner Seele Quinteſſenz — meines Daſeins Freudenlenz“ — antwortete die Frau, „dieſem Vogel verdanken wir freilich unſer Erdenglück; da aber du ihn verlangſt, ſo will ich ihn dir mit Gottes Hülfe aufs beſte zubereiten. Würde ich doch für dich mein Leben hingeben, wie vielmehr den Vogel! Du ſollſt ihn ſchon gut finden!“ — Mit dieſem Verſprechen entließ ſie den Wechsler.

Am folgenden Morgen machte ſich die Frau früh auf, ſchlachtete den Vogel, ſteckte ihn an einen Spieß und fing an den Braten zu wenden. Nun war aber der kleine Ferid mit dem Thiere außerordentlich vertraulich geweſen und blieb keinen Augenblick ruhig, wo er es nicht ſah. Daß es geſchlachtet wurde, hatte ihn daher ſehr betrübt gemacht, und er weinte ſo heftig, daß Alles, was die Mutter und die Wärterin vorbrachten, um ihn zu tröſten, ohne Wirkung blieb. Endlich ſprach die Letztere: „Meine Gebieterin, gib doch einen Biſſen von dem Fleiſche des Vogels; es iſt ja ein Kind, damit wird das Schreien ſchon aufhören!“ — Nun konnte aber die Frau nicht über ſich gewinnen, dem Jungen ein Stück von dem Fleiſche zu geben, „denn“, ſagte ſie, „da bleibt für meinen Geliebten zu wenig!“ — Die Wärterin aber

Digitized by Google

bat flehentlichſt: „Wenn's denn kein Stück Fleiſch iſt, da mag's nur der Kopf ſein; den gib nur her, vielleicht beruhigt er ſich damit und hört auf zu weinen. Den Kopf des Vogels ißt man ja nicht.“

Halb widerwillig riß darauf die Frau den Kopf ab und gab ihn dem Kleinen, welcher ihn ſogleich verzehrte, worauf Gott es ſo fügte, daß ſein Weinen aufhörte.

Unterdeſſen traf der Wechsler ein. Die Frau ging ihm entgegen, bat ihn höflichſt, ſich niederzuſetzen, und ſprach: „Du Grundcapital meines Lebens, dir zuliebe habe ich den Vogel, der ſelber ein unerſchöpfliches Capital war, geſchlachtet und gebraten.“ — Indem ſie ſo ihrer Zärtlichkeit Worte lieh, richtete ſie den Eßtiſch zu, ſchmückte das Zimmer aus, that dann den Vogel Heftreng auf eine Schüſſel und ſetzte ihn ihrem Gaſte vor. Dieſer aber ſuchte, bevor er von dem Fleiſche zu eſſen anfing, zunächſt nach dem Kopfe, und da er denſelben nicht fand, ſo fragte er die Frau danach. „Aber“, antwortete dieſe, „ißt man denn auch von gebratenen Vögeln die Köpfe? Außer dem Rumpfe iſt doch nichts nöthig! Als ich ihn briet, weinte mein kleiner Junge, und die Wärterin bat mich, ihm ein Stückchen zu geben, damit er ſtill würde. Da ich es nun nicht über mich gewinnen konnte, ihm von dem Fleiſche zu

Digitized by Google

geben, welches du eſſen ſollteſt, ſo riß ich den Kopf ab und gab ihn der Wärterin; die aber gab ihn dem Kinde zu eſſen, um es zum Schweigen zu bringen."

Der Wechsler vernahm dieſe Mittheilung mit Erſtaunen und war wie verſteinert. Dann ſchleuderte er die Schüſſel mit dem Vogel zur Erde und verließ zornig das Haus. Aber auch nachher gelang es ihm nicht, ſich zu beruhigen, und er ging geraden Weges zu ſeinem Freunde, dem weiſen Manne, welchem er umſtändlich das Begebniß erzählte. „Nun gut", antwortete derſelbe, „ſei nur nicht betrübt! Wenn du bei der Frau etwas giltſt, dann iſt noch Hülfe möglich. Wenn nämlich Jemand den Kopf des Menſchen ißt, der den Kopf des Heftreng gegeſſen, da wird ihm die Königswürde zutheil; alſo ſteht es geſchrieben!" — Infolge dieſer Worte that der Wechsler der Frau zu wiſſen, er habe nur den Kopf des Vogels begehrt, den ſie ihrem Sohne zu eſſen gegeben. Wenn ſie nun dafür den Kopf des Kindes abſchneiden und ihm zubereiten wolle, da werde er ſie wieder beſuchen, wo nicht, da werde ſie ihn Zeit ihres Lebens nicht mehr ſehen." — Ihrer fleiſchlichen Begehrlichkeit unterliegend nahm ſich nun die Verruchte, um nicht von ihrem Geliebten verlaſſen zu werden, wirklich vor, ihr Kind umzubringen: „Auf Kopf und Seele, gern!" antwor-

Digitized by Google

tete ſie, „zu welcher Zeit es dir gefällt, will ich deinen Wunſch erfüllen.“

Der Wechsler war nun ſehr froh, die Frau aber ſpähte nach einer Gelegenheit, ihre Unthat auszuführen. Indeſſen entging dies der Wärterin Ferîd's nicht; überzeugt, daß ihre Gebieterin ein Verbrechen vorhabe, nahm ſie eines Abends das Kind in die Arme, verließ mit ihm das Haus und lief die ganze Nacht durch, bis ſie am folgenden Morgen nach einer benachbarten Stadt gelangte; den folgenden Tag begab ſie ſich von da in eine zweite Stadt, und ſo in eine dritte u. ſ. w., bis ſie in dreißig Tagen die Reſidenz des Königs erreichte, woſelbſt ſie ein Haus, wie es ihren Bedürfniſſen entſprach, miethete und ſich die Erziehung des Knaben angelegen ſein ließ.

Aber kehren wir zu der Frau zurück. Dieſe ſtand am Morgen früh auf und vermißte bald die Wärterin mit Ferîd. Sie ſuchte hin und her, konnte ſie aber nicht ausfindig machen. „Ach“, rief ſie vom Feuer der Unruhe gefoltert aus, „was ſoll ich jetzt meinem Geliebten ſagen? Vielleicht wird er mich verlaſſen!“ — Und ſo geſchah es auch; da der Wechsler erfuhr, was ſich begeben, ging er fort und kam nie wieder, die zerſtörte Hoffnung brachte ihm einen tödtlichen Schlag bei und er ſtarb an Sehnſucht nach dem Vogelkopfe.

Digitized by Google

Nach längerer Zeit kehrte der Einsiedler wohlbehalten von seiner Wallfahrt zurück. In seinem Hause aber suchte er vergebens nach dem Vogel, dem Kinde und der Wärterin und beschwor seine Frau, ihm zu sagen, was aus ihnen geworden. „Ach, mein Gebieter", entgegnete sie, indem sie ihn weinend anblickte, „möge Gott mir dich erhalten! — die sind sämmtlich in das Jenseits hinübergegangen! Der Schmerz um sie hat mich dergestalt ergriffen, daß die Rose meines Angesichts zu Bernstein geworden ist!"

Unterdessen wuchs Ferîd heran, fand Wohlgefallen an der Reitkunst und fing an, auf die Jagd zu gehen. Eines Tages, da er zu diesem Zwecke ausritt, führte ihn sein Weg unter einem Kioschk des königlichen Harems her. Nun hatte aber der König eine reizende Tochter, welche eben, um sich die Zeit zu vertreiben, zum Fenster hinaussah. Bei der Gelegenheit fiel ihr Auge auf Ferîd, und kaum war dies geschehen, als sie schon dergestalt in ihn verliebt war, daß sie tausend mal ihr Leben für ihn hätte lassen mögen. Dem Ferîd, welcher zufälligerweise nach dem Fenster hinaufsah und dort das Mädchen erblickte, erging es nicht anders, und Beide hatten von dem Augenblick an den Einen Gedanken, wie sie ihren Liebesschmerz lindern könnten. Unter dem Vorwande der Jagd ging Ferîd täglich an dem Kioschk vorüber, um

Digitized by Google

das Mädchen am Fenſter zu ſehen, während dieſes ſeufzend von oben herunterblickte und Ferîd's Weg beobachtete.

So verſtrich ihnen eine geraume Zeit mit Ach und Weh. Als aber Ferîd eines Tages wieder auf die Jagd ausging, da konnte das Mädchen ſich nicht mehr halten, ſondern rief ihn zu ſich und ſprach: „O Jüngling, mein Vater iſt alt, und da ich ſein einziges Kind bin, ſo verweigert er mir nichts, das ich von ihm fodere. Ich möchte ihn nun bitten, mich dir nach dem Willen Gottes zum Weibe zu geben; aber er hat früher einmal vor allen Vezieren und Großen des Reichs meine Hand an eine gewiſſe Arbeit geknüpft und geſagt, daß nur wer dieſelbe vollbringt, mit mir vermählt werden ſoll. Jene Arbeit aber iſt nicht auszuführen; Gott behüte mich, ſie dir aufzuerlegen! Nicht einmal nennen will ich ſie dir, denn ſchon Viele haben ihr Leben bei dem Verſuche eingebüßt.“ — „O Gebieterin“, antwortete Ferîd, „nenne mir die Arbeit; worin beſteht ſie? Das ſollſt du mir unfehlbar ſagen!“ — Das Mädchen weigerte ſich hartnäckig; er aber beſchwor es und brachte es dadurch zum Geſtändniß. „Auf der und der Steppe“, ſprach ſie, „iſt der Weideplatz für meines Vaters Pferde. Es hat ſich aber ſeit einiger Zeit ein giftiger Drache dort eingefunden, welcher ſchon mehre Pferde getödtet. Seit der-

Digitized by Google

ſelbe dort ſeinen Wohnſitz genommen, iſt der Weg wie abgeſchnitten, Niemand vermag da vorüberzureiſen. Darum hat mein Vater verſprochen, daß er Dem, der den Drachen erlegen würde, mich zum Weibe geben würde." — „Mächtige Herrin", erwiderte Ferîd, „weißt du nicht, was Gott in ſeinem uralten Worte geſagt hat*): «Wo ihr Stündlein kommt, da können ſie es nicht verzögern um einen Augenblick, noch es beſchleunigen.» Solange des Daſeins Becher nicht bis zum Rande voll iſt, trinkt Niemand des Todes Kelch; eines Jeden harrt ſein beſtimmtes Stündlein. Ich werde mich jenem Drachen entgegenwerfen. Gelingt es mir mit Gottes gnädiger Hülfe, ihn umzubringen, da werde ich meines Wunſches theilhaftig; wird dagegen ſeine Kralle mich zerreißen, da gedenke meiner in deinem Gebet! Sollte ich deiner Liebe entſagen müſſen, da wäre ja doch mein Tod gewiß, und da ich in jedem Falle am Ende ſterben muß, da iſt mir das Wie gleichgültig."

Nachdem er alſo ſeinen Entſchluß, den Drachen anzugreifen, ausgeſprochen, trennten ſich beide Liebenden unter heißen Thränen. Ferîd ging nach ſeiner Wohnung, nahm von ſeiner Wärterin für den Fall, daß ſie ihn nicht wiederſehen ſollte, zärt-

*) Im Koran Sur. 7, 32, und 16, 63, ähnlich 10, 50.

Digitized by Google

lich Abſchied und begab ſich den folgenden Morgen in den Divan des Königs, welchen er um Erlaubniß bat, den Kampf mit dem Drachen beſtehen zu dürfen.

Wie nun aber der König den Ferîd anſah, da fügte es Gott, daß er eine Neigung zu ihm faßte; denn der Jüngling war von Antlitz ſo edel und offen — an Ebenmaß des Leibes ſo unübertroffen — wie er an geiſtiger Vollendung wunderbar — und ſanftmüthig gleich einem Engel war. — Er ſprach demnach zu ſeinem Vezier*): „O Lala, ich habe einmal die Hand meiner Tochter an die Erlegung des Drachen geknüpft; ſonſt würde ich ſie wahrhaftig ohne weiteres dieſem Jünglinge geben. Da hilft aber nichts, ein König muß ſeinem Worte getreubleiben. Geh' aber hin und rathe dem jungen Menſchen, von ſeinem Vorhaben abzulaſſen, er möchte ſonſt umkommen wie die Andern, und uns einen Stachel im Herzen zurücklaſſen. Was der Schleier des Verhängniſſes birgt, iſt uns unbekannt, vielleicht kommt der Drache ganz von ſelbſt um. Darum ſoll er uns den Gefallen thun, ſich jenes Wunſches zu begeben."

---

*) Lala iſt eigentlich der Titel der Hofmeiſter türkiſcher Prinzen und anderer Kinder hochſtehender Aeltern.

Digitized by Google

Der Vezier ermangelte nicht, wie ihm der König befohlen, dem Ferîd ſein Unternehmen abzurathen. Er aber wollte von nichts hören und antwortete, daß er unfehlbar gehen werde. Er brach alſo auf, und es kamen die Großen der Krone — die Nächſten dem Throne — mit ihm bis zu der bewußten Steppe, welche ſie ihm zeigten, ohne ſie mitbetreten zu wollen. Ferîd empfahl ſich dem Allmächtigen, entblößte ſein ſchneidendes Schwert und trat vor, um dem Drachen den Tod zu geben. Er fand das giftige Thier, wie einen Feuerklumpen, ſchlafend daliegen, weshalb er mit einem male auf daſſelbe losſprang und ihm mit Gottes Beiſtande einen ſolchen Hieb beibrachte, daß er es in zwei Stücke zertrennte. Das Unthier konnte ſich nun nicht mehr bewegen und fand, im Blute gebadet, ſeinen Tod. Ferîd aber ſprang raſch auf, trennte den Kopf von dem Rumpfe und brachte ihn dem Könige. Die Großen des Reichs waren, als ſie dies ſahen, höchlich erſtaunt. Es hatten aber die Weiſen des Landes einen Ausſpruch gethan, daß menſchliche Kraft nicht im Stande ſei, jenen Drachen umzubringen, außer etwa, daß Jemand den Kopf des Vogels Heſtreng gegeſſen man befragte deshalb den Ferîd, und dieſer erzählte, was er von ſeiner Wärterin gehört hatte. Die Gelehrten und Veziere fanden nun an ihm noch mehr Wohlgefallen, und dem Könige machte die

Digitized by Google

Rettung des jungen Mannes noch größere Freude als der Tod des Drachen, weshalb er mit königlicher Pracht eine Hochzeit zurichtete und ihm seine Tochter zur Frau gab. Da er aber sehr alt war, so ernannte er ihn zu seinem Thronfolger und setzte ihn dann als unabhängigen König auf seinen Thron.

Ferîd sandte nun in seine Heimatstadt, um seine Aeltern, sowie auch, um ihn hinrichten zu lassen, den Wechsler herzubringen. Nun war aber der Wechsler längst todt; der Einsiedler dagegen und seine Frau fragten sich ängstlich, was denn der König wol von ihnen wolle; jedoch erschienen sie in der Hofburg, und, nachdem sie den Pflichten der Etikette genügt, sahen sie auf und erkannten in dem Könige ihren Sohn Ferîd. Dieser ließ nun das Vergangene vergangen sein; er machte seinen Vater zum Großvezier, setzte die Wärterin über alle Mägde im Harem und erzählte dann, nachdem er die Dienerschaft hatte hinausgehen heißen, in Gegenwart seiner Mutter seinem Vater Alles, was sich mit ihnen Beiden und mit ihm selbst seit seiner Kindheit begeben.

Die Einsiedlersfrau stand nun tief beschämt da; jedoch versicherte sie, daß sie sich mit dem jungen Menschen nicht weiter vergangen habe, und daß sie nur von Ansehen ineinander verliebt ge-

Digitized by Google

weſen ſeien, von welcher Sünde ſie aber auch Umkehr gelobte und Gottes Verzeihung erflehte. Ferîd erhob ſich nun, küßte ſeiner beiden Aeltern Hände und bat ſie um ihren Segen. Alsdann lebten ſie Alle in Herrlichkeit bis an ihr Ende.

Alſo erzählte der Papagai; dann wandte er ſich wieder an die junge Frau und ſprach: „Ich rathe dir demnach, den Beſuch bei deinem Geliebten nicht zu verſchieben; denn Sâid könnte ganz plötzlich eintreffen, und ſeine Anweſenheit würde den Jüngling des Glückes, dich bei ſich zu ſehen, berauben, gleichwie die Einſiedlersfrau ihres Geliebten beraubt wurde, und dann hätteſt du die Schande davon. Die Gelegenheit iſt günſtig, darum eile unverzüglich zu deinem Freunde — die Zeit drängt!“

Damit brach er ab. Mâhi-Scheker aber verſtand aus ſeinen Mienen und Worten, daß er ihr die gewünſchte Erlaubniß ertheilt habe. In ſehnſüchtiger Haſt trat ſie zu der Thür und wollte ſie eben öffnen, als nach Gottes Fügung von außen daran gepocht wurde. Sie machte nun auf und ſah ihren Gatten vor ſich, welcher eben angekommen war. Der unerwartete Anblick machte ſie ſo

Digitized by Google

verwirrt, daß ſie kein Wort hervorbringen konnte, bis ihr der Gedanke kam, ihm zu ſagen: „Der weiſe Papagai benachrichtigte mich von deiner Ankunft, deshalb habe ich meine Schmuckſachen angelegt und bin ſo zur Thür gekommen.“ — Sâîd aber, der ein feiner und bedächtiger Mann war und ſich nie übereilte, begab ſich in das obere Gemach und trat geraden Weges unter den Käfig des Papagaien, welchen er fragte, was geſchehen ſei. „Mein Wohlthäter“, antwortete der Vogel, „Eigenlob iſt wol nichts Schönes, aber die Verhältniſſe zwingen mich, dir zu ſagen, daß ich dir mit ganzem Herzen und ganzer Seele ſo treu gedient habe, wie noch nie, ſolange des Horizontes Rad ſich dreht, Jemand einem Andern gedient hat. Deine Ehre habe ich gerettet und dein Vermögen habe ich vor veruntreuenden Händen bewahrt. Man findet Alles in der Welt, aber ſolche Treue und Aufrichtigkeit wie die meinige gibt es ſonſt nicht. Eine Belohnung verlange ich nicht, habe ich doch, was ich gethan, lediglich Gott zu Gefallen gethan, und da du mein Wohlthäter biſt, ſo konnte ich nicht umhin, deinen Vortheil eifrig wahrzunehmen. Willſt du aber aus freier Gnade mir etwas Gutes thun, da gewähre, was dir gefällt; ich bin mit Allem zufrieden. Wollteſt du mich z. B. aus dieſem Gefängniſſe erlöſen und

Digitized by Google

mich freilaſſen, ſodaß ich mit meinen Anverwandten und Standesgenoſſen in den Obſtgärten luſtwandeln könnte, da würde ich zum Aufſpringen froh und glücklich ſein und mich zum Dienſte immer wieder bei dir einfinden. Das wäre alſo meine Bitte!“

Bei dieſen Worten des Papagaien wurde Sâîd äußerſt unruhig, ſodaß er flehentlich ausrief: „Um Gotteswillen, mein Vogel, ſage, was hat ſich denn begeben?“ — Worauf der Papagai, der redefertige — zu kunſtvollem Wort allzeit gewärtige — aufthat ſeinen Mund, der Beredtſamkeit Quelle — wunderſamer Gedanken Thürſchwelle — um dem Chodja-Sâîd Alles, was ſich von dem Tage ſeiner Abreiſe bis zu jenem Augenblicke begeben, umſtändlich zu erzählen. Er theilte ihm mit, wie er durch weiſe Ueberlegung großes Unrecht abgewandt, und wie er durch wunderbare Geſchichten und ſeltſame Märchen ſeine Ehre gewahrt, und mit heiligen Eiden verſicherte er, daß Mâhi-Scheker nichts gethan, was gegen das Geſetz ſtreite, ja daß ſie den vornehmen Jüngling nicht einmal von Angeſicht geſehen habe. „Aus übermäßiger Liebe und Sehnſucht nach dir“, fügte er hinzu, „iſt ſie in ihrer Beſchränktheit auf eine ſo alberne Leidenſchaft verfallen, welcher ich mit feiner Liſt entgegengearbeitet.“

Digitized by Google

Diese Worte befestigten und kräftigten aufs neue die Liebe zwischen den beiden Ehegatten. Säid aber hielt sein Versprechen, sobald es Morgen geworden war, gab er dem Vogel die Freiheit, um nach Wunsch in den Gärten umherzufliegen und mit Freunden und Bekannten zusammen zu sein.

Alsdann ließ er seine Frau Umkehr von dem Vergehen, das sie nicht begangen, geloben und den Herrn um Verzeihung bitten, worauf sie wieder in vollkommener Liebe ein ruhiges Leben führten. Der Papagai aber besuchte von Zeit zu Zeit seinen Wohlthäter, und Alle verbrachten ihr Leben in Lust und Herrlichkeit, indem keiner ihrer Wünsche unerfüllt blieb.

Diese Geschichten aber, die weise Lehre enthaltenden — verständigen Rath entfaltenden — sind Gaben — daran strebsame Geister sich mögen erlaben; — da ist keine — noch so kleine — die nicht gewaltigen Nutzen beut; — gleich kostbaren Perlen sind sie aufgereiht — auf den Faden, den die Erzählung leiht.

Ende.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite	19,	Zeile	9 v. o., statt: Mihràs, lies: Mihràb
«	26,	«	8 v. o., st.: verbotene, l.: verbotener
«	58,	«	12 v. u., st.: bin ich, l.: bin ich doch
«	62,	«	6 v. u., st.: Worte, l.: Rede
«	69,	«	1 v. u., st.: ihr, l.: sein
«	71,	«	5 v. u. und weiter oft, st.: Gûlfischân, l. Gulfischân
«	90,	«	11 v. o., st.: Blicke, l.: Blick
«	95,	«	7 v. u., st.: welches, l.: welchem
«	99,	«	8 v. o., st.: heftige, l.: heftigste
«	104,	«	8 v. o., st.: worauf, l.: woselbst
«	160,	«	8 v. o., st.: Mahls, l.: Maals (d. i. Muttermaal)
«	179,	«	15 v. o., st.: auch, l.: ach!
«	—	«	3 v. u., st.: Kârût, l.: Hârût
«	221,	«	14 v. o., st.: dein, l.: den
«	225,	«	14 v. o., st.: Er, l.: Der
«	250,	«	11 v. u., st.: durch, l.: Durch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DRUCK VON F. A. BROCKHAUS
LEIPZIG